



Landtag von Baden-Württemberg

75. Sitzung

14. Wahlperiode

Stuttgart, Donnerstag, 8. Oktober 2009 • Haus des Landtags

Beginn: 9:33 Uhr

Mittagspause: 12:40 bis 14:04 Uhr

Schluss: 18:11 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten	5365	Abg. Hagen Kluck FDP/DVP	5393, 5394
Begrüßung einer Parlamentarierdelegation aus Nepal . .	5384	Abg. Gunter Kaufmann SPD (Kurzintervention) . .	5394
1. Aktuelle Debatte – Risiken der geplanten AKW-Laufzeitverlängerung für Baden-Württemberg – beantragt von der Fraktion GRÜNE	5365	Beschluss	5395
Abg. Franz Untersteller GRÜNE	5365, 5375	4. a) Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der FDP/DVP – Einsetzung einer Enquetekommission „Fit fürs Leben in der Wissensgesellschaft – berufliche Schulen, Aus- und Weiterbildung“ – Drucksache 14/5209	
Abg. Ulrich Müller CDU	5367	b) Wahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder der Enquetekommission	5395
Abg. Thomas Knapp SPD	5370, 5377	Abg. Andrea Krueger CDU	5396
Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP	5371	Abg. Christoph Bayer SPD	5397
Ministerin Tanja Gönner	5373, 5379	Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE	5399
Abg. Monika Chef FDP/DVP	5378	Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP	5400
2. Große Anfrage der Fraktion der CDU und Antwort der Landesregierung – Abitur 2012: Baden-Württemberg ist gut vorbereitet – Drucksache 14/4593	5381	Beschluss	5402
Abg. Volker Schebesta CDU	5381	5. Fragestunde	entfällt (5402)
Abg. Martin Rivoir SPD	5383	6. a) Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung der Landesbauordnung für Baden-Württemberg – Drucksache 14/5013	
Abg. Renate Rastätter GRÜNE	5384	b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums – Leben retten: gesetzliche Pflicht zum Einbau von Rauchwarnmeldern – Drucksache 14/4786 . .	5402
Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP	5386	Minister Ernst Pfister	5402
Minister Helmut Rau	5387	Abg. Winfried Mack CDU	5404
Beschluss	5390	Abg. Dr. Rainer Prewo SPD	5406
3. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP – Gesetz zur Änderung des Landtagswahlgesetzes – Drucksache 14/4800		Abg. Edith Sitzmann GRÜNE	5407
Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses – Drucksache 14/5200	5390	Abg. Beate Fauser FDP/DVP	5409
Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU	5390	Beschluss	5411
Abg. Rainer Stickelberger SPD	5391		
Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE	5392		

7. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Errichtung einer gemeinsamen Einrichtung für Hochschulzulassung – Drucksache 14/5170 ..	5411	Abg. Stefan Teufel CDU	5432
Staatssekretär Dr. Dietrich Birk	5411	Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP	5432
Abg. Sabine Kurtz CDU	5412	Ministerin Dr. Monika Stolz	5433
Abg. Johannes Stober SPD	5413	Beschluss	5435
Abg. Jürgen Walter GRÜNE	5414		
Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP	5415		
Beschluss	5416		
8. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Errichtung und zum Betrieb einer Ethylen-Rohrleitungsanlage in Baden-Württemberg (Baden-Württembergisches Ethylen-Rohrleitungsgesetz) – Drucksache 14/5171	5416	11. a) Große Anfrage der Fraktion GRÜNE und Antwort der Landesregierung – Wettbewerbsverfahren im Schienennahverkehr in Baden-Württemberg bis 2016 – Drucksache 14/3103	
Staatssekretär Richard Drautz	5416	b) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Innenministeriums – Planungen für die Vergabe für Wettbewerbsverfahren im Schienen-Personen-Nahverkehr (SPNV) transparent machen – Drucksache 14/4357	
Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU	5417	c) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – Qualitätsverbesserung im Schienenpersonennahverkehr (SPNV) durch einen verbesserten Verkehrsvertrag sicherstellen – Drucksache 14/4330 ..	5435
Abg. Dr. Rainer Prewo SPD	5418, 5420	Abg. Jürgen Walter GRÜNE	5435, 5442
Abg. Winfried Mack CDU (Kurzintervention) ...	5419	Abg. Hans-Martin Haller SPD	5437, 5442
Abg. Franz Untersteller GRÜNE	5420	Abg. Winfried Scheuermann CDU	5437
Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP	5421	Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP	5438, 5443
Beschluss	5422	Staatssekretär Rudolf Köberle	5439
		Beschluss	5443
9. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Finanzministeriums – Die soziale Verantwortung des Landes als Unternehmer – Drucksache 14/3090 (berichtigte Fassung)		12. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 22. September 2009 – Information über Staatsvertragsentwürfe; hier: Entwurf des Dreizehnten Staatsvertrages zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Dreizehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) – Drucksachen 14/5143, 14/5199	5443
b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Finanzministeriums – Die soziale Verantwortung des Landes als Arbeitgeber – Drucksache 14/3207	5422	Beschluss	5443
Abg. Christine Rudolf SPD	5422, 5428		
Abg. Veronika Netzhammer CDU	5423	13. Mitteilung der Landesregierung vom 23. Juli 2009 – Information über Staatsvertragsentwürfe; hier: Entwurf eines IT-Staatsvertrags – Drucksache 14/4908	5443
Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE	5424	Beschluss	5443
Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP	5425		
Staatssekretär Gundolf Fleischer	5426	14. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 29. Juni 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2008 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2006 – Beitrag Nr. 23: Bewirtschaftung von Personalunterkünften durch die Universitätsklinik – Drucksachen 14/4755, 14/5153	5444
Beschluss	5428	Beschluss	5444
10. a) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Weiterführung der diamorphingestützten Therapie für Schwerstabhängige – Drucksache 14/3105		15. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 29. Juni 2009 – Bericht der Landesregierung	
b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Diamorphingestützte Substitutionsbehandlung in Baden-Württemberg – Drucksache 14/4788			
c) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Gesetz zur diamorphingestützten Substitution – Umsetzung in Baden-Württemberg – Drucksache 14/4956	5429		
Abg. Brigitte Lösch GRÜNE	5429, 5434		
Abg. Ursula Haußmann SPD	5430		

<p>rung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2008 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2006 – Beitrag Nr. 24: Haushalts- und Wirtschaftsführung eines in der Krankenversorgung tätigen Unternehmens – Drucksachen 14/4756, 14/5154 ... 5444</p> <p>Beschluss 5444</p> <p>16. Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses zu der Mitteilung des Wirtschaftsministeriums vom 30. Juli 2009 – Bericht des Wirtschaftsministeriums zu einem Beschluss des Landtags; hier: Aktuelle Daten zum Energieverbrauch 2008; Erneuerbare Energien in Baden-Württemberg 2008 – Drucksachen 14/4931, 14/5135 5444</p> <p>Beschluss 5444</p> <p>17. Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu der Mitteilung des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport vom 13. August 2009 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Europäische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der allgemeinen und beruflichen Bildung („ET 2020“) – Drucksachen 14/5000, 14/5163 5444</p> <p>Beschluss 5444</p>	<p>18. Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu der Mitteilung des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport vom 27. August 2009 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Grünbuch zur Förderung der Mobilität junger Menschen – Drucksachen 14/5043, 14/5164 5444</p> <p>Beschluss 5444</p> <p>19. Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 14/5067, 14/5068, 14/5069, 14/5070, 14/5106. 5444</p> <p>Beschluss 5444</p> <p>20. Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksachen 14/5045, 14/5046.. 5444</p> <p>Beschluss 5444</p> <p>Nächste Sitzung 5444</p> <p>Anlage Vorschlag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der FDP/DVP – Wahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder der Enquetekommission „Fit fürs Leben in der Wissensgesellschaft – berufliche Schulen, Aus- und Weiterbildung“ 5445</p>
--	--

Protokoll

über die 75. Sitzung vom 8. Oktober 2009

Beginn: 9:33 Uhr

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 75. Sitzung des 14. Landtags von Baden-Württemberg und begrüße Sie alle.

Urlaub für heute habe ich den Herren Abg. Rudolf Hausmann, Dr. Mentrup, Pix und Stratthaus erteilt.

Krankgemeldet sind Frau Abg. Bauer und die Herren Abg. Raab und Reichardt.

(Unruhe)

– Ich darf Sie darum bitten, die Gespräche einzustellen und Ihre Plätze einzunehmen. Das gilt auch für Herrn Abg. Zimmermann.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Er hat es nicht gehört!)

Aus dienstlichen Gründen haben sich Herr Minister Professor Dr. Reinhart, Herr Minister Rau – ab 12:00 Uhr – und für heute Nachmittag Frau Ministerin Gönner entschuldigt.

Entschuldigt ist – für heute Vormittag – Herr Minister Professor Dr. Frankenberg.

Dienstlich verhindert ist Frau Staatsrätin Dr. Hübner.

Wir treten damit in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Risiken der geplanten AKW-Laufzeitverlängerung für Baden-Württemberg – beantragt von der Fraktion GRÜNE

Es gelten die für eine Aktuelle Debatte üblichen Redezeiten: fünf Minuten für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen und fünf Minuten für die Redner in der zweiten Runde.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Untersteller.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Symbole sind in der Politik zugebenermaßen nicht alles. Man sollte aber die Symbolwirkung auch nicht unterschätzen, die davon ausgeht, wenn sich ein Ministerpräsident nicht einmal zwei Tage nach einer gewonnenen Bundestagswahl sozusagen als erste Amtshandlung mit dem Chef eines großen Energieversorgungsunternehmens – in diesem Fall der EnBW – in eine Pressekonferenz setzt, sich dabei für ein Ende der AKW-Laufzeitbegrenzung ins Zeug legt und sich letztlich für die Partikularinteressen der vier großen deutschen Stromkonzerne starkmacht. Nicht einmal zwei Tage nach einer gewonnenen Bundestagswahl werfen

Sie damit eine Vereinbarung über Bord, mit der es gelungen ist, einen zwei Jahrzehnte währenden Konflikt in Deutschland, von dem Sie wissen, dass er teilweise auch mit gewalttätigen Auseinandersetzungen zu tun hatte – ich nenne nur Brokdorf, Wackersdorf und Kalkar –, zu beenden.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Waren Sie da überall dabei?)

Ich finde es sehr leichtfertig, so etwas zu machen. Meine Damen und Herren, mir ist es wirklich unbegreiflich, wie man die Interessen der vier Stromkonzerne letztlich über das Interesse der Allgemeinheit stellen kann,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Was ist bei Ihnen Allgemeinheit? Die Grünen? – Zurufe der Abg. Jörg Döpfer und Winfried Scheuermann CDU)

diese Konflikte in Deutschland zu beenden. Letztlich werten Sie die Gewinn- und die Profitinteressen der Konzerne in Deutschland höher als das Interesse der Allgemeinheit.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Stefan Mappus CDU: Das meinen Sie jetzt aber nicht ernst, oder?)

Wenn Sie in die Präambel der Ausstiegsvereinbarung schauen, Herr Kollege Mappus,

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE zu Abg. Stefan Mappus CDU: Sie haben doch keine Ahnung!)

die wir im Jahr 2000 mit den Stromkonzernen geschlossen haben, finden Sie folgenden Satz:

Beide Seiten

– also auch die Stromkonzerne –

werden ihren Teil dazu beitragen, dass der Inhalt dieser Vereinbarung dauerhaft umgesetzt wird.

Pacta sunt servanda – Sie können sehen, dass das für die Konzerne überhaupt nicht gilt.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Das gilt auch für die Allgemeinheit!)

Ich prophezeie Ihnen schon heute, dass Ihnen das in Ihrer Regierungszeit ganz ähnlich gehen wird.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Erst haben Sie prophezeit, wir bekämen keine Mehrheit!)

(Franz Untersteller)

Ungeachtet der Tatsache, dass ich von dem Konzept, das Sie vorgelegt haben, nämlich dass 50 % der Profite in einen Fonds einzuzahlen sind, um damit erneuerbare Energien zu fördern, nichts halte, glaube ich schon jetzt, dass Sie das nicht durchsetzen werden.

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Jetzt warten Sie doch erst einmal ab!)

Das zeigt sich auch schon an den Äußerungen der Stromwirtschaft. Ich gebe einmal wieder, was Herr Villis letzte Woche in der Pressekonferenz sinngemäß gesagt hat: „Was Mehrgevinne überhaupt sind, müsste man erst einmal definieren“, und anschließend: „Wir sind bereit, unseren Obolus für eine Laufzeitverlängerung beizutragen.“

Laut Duden bedeutet Obolus nichts anderes als eine kleine Geldspende.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Hört, hört! Kleine Geldspende!)

Von 50 % ist man bei einer kleinen Geldspende weit entfernt.

All das lässt schon jetzt erkennen, dass Sie mit Ihrem Vorschlag, 50 % des Profits in einen Topf zu werfen, zum Schluss – das prophezeie ich Ihnen – mit abgesägten Hosen dastehen.

(Beifall bei den Grünen – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Im Übrigen sage ich Ihnen: Die Argumente, die Sie bisher für eine Laufzeitverlängerung ins Feld geführt haben – Klimaschutz, Versorgungslücke, Wirtschaftlichkeit –, sind bei näherer Betrachtung überhaupt nicht stichhaltig. Was wollen Sie bei einem Anteil der Kernenergie von 2,5 % am weltweiten Endenergieverbrauch

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Reden Sie von Baden-Württemberg!)

mit der Kernenergie beim Klimaschutz erreichen?

(Abg. Stefan Mappus CDU: Das ist ja unsachlich!)

Nächster Punkt.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Wie viel Prozent haben wir in Baden-Württemberg? Das ist Stuss, was Sie da erzählen!)

– Nehmen wir einmal Deutschland. Wenn Sie die 17 deutschen Kernkraftwerke weiterlaufen lassen, wie wollen Sie dann auch nur 1 t CO₂ einsparen bei einem Emissionshandel, der bei 450 Millionen t gedeckelt ist? Es ist einfach unsinnig, was Sie da ins Feld führen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: Wie wollen Sie 17 Kernkraftwerke ersetzen? – Abg. Jörg Döpfer CDU: Bei Ihnen kommt der Strom aus der Steckdose!)

Die angebliche Versorgungslücke – das hat Ihnen in dieser Woche das Umweltbundesamt noch einmal deutlich gemacht

– ist eine Schimäre. Die deutsche Stromwirtschaft hatte in den letzten Jahren einen Exportüberschuss von 20 Terawattstunden, und das bei teilweise stillliegenden Kernkraftwerken. Das ist die Realität.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Aha! Jetzt kommt die große Lüge des Herrn Untersteller! – Gegenruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Wer lügt hier? – Unruhe bei den Grünen)

Was die angeblich billigen Strompreise betrifft, haben die Verbraucherinnen und Verbraucher in Baden-Württemberg, wo der Strom zu 50 % aus Kernenergie kommt, in den letzten Jahren ihre Erfahrungen gemacht.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Schon einmal etwas von Angebot und Nachfrage gehört?)

Letztlich, Herr Kollege Mappus: Sie haben zwar die Bundestagswahl gewonnen, aber nicht wegen Ihrer Forderung nach Laufzeitverlängerung,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Wir haben aber laut genug gebrüllt!)

sondern trotz dieser Forderung. In der Bevölkerung draußen haben Sie keine Mehrheit für diese Position.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Stefan Mappus CDU: Das hätten Sie gern! – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: In Deutschland entscheiden aber Wahlen und nicht Ihre Umfragen!)

Die Menschen nehmen in dieser Diskussion eine ganze Reihe von Dingen wahr. Sie nehmen wahr, dass es ein Forschungsbergwerk Asse gibt, wo 100 000 Fässer aus Karlsruhe liegen und wo bereits nach 30 Jahren das Wasser durch die Stollen rauscht.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Herr Untersteller, kommen Sie zum Punkt!)

Das nehmen sie wahr. Sie nehmen wahr, dass die Energieversorgungsunternehmen nicht bereit sind, sich an den bis zu 5 Milliarden € Stilllegungskosten für Asse zu beteiligen. Sie nehmen das ganze Theater um Gorleben wahr, wo sich zunehmend herausstellt, dass da mit falschen Karten gespielt wird.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Wer hat denn die Aufsicht über Asse? Wer war denn das?)

Sie nehmen wahr, dass Sie in Karlsruhe 2,7 Milliarden € in die Stilllegung einer Versuchsanlage, der WAK, hineinstecken, dass Sie aber auf der anderen Seite schon jetzt die Frage thematisieren, ob man nicht zu viel Geld in die Förderung der erneuerbaren Energien hineinsteckt. Das nehmen die Leute draußen wahr.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Sie nehmen auch wahr, dass die Energieversorgung ohne Kernkraftwerke nicht ausreichen kann!)

Deswegen verfolgen sie Ihren politischen Kurs mit Misstrauen.

(Franz Untersteller)

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Deshalb haben wir auch eine Mehrheit bekommen!)

Meine Damen und Herren, ich stelle noch einmal fest: Sie haben keine gesellschaftliche Mehrheit für diesen energiepolitischen Kurs, den Sie fahren.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Haben Sie das Wahlergebnis zur Kenntnis genommen, oder ist das bei den Grünen noch nicht angekommen?)

– Schauen Sie sich die Ergebnisse der ganzen Umfragen an. Sie haben – das ist in den letzten Wochen und Monaten deutlich geworden – für Ihren energiepolitischen Kurs keine Mehrheit.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Das sehen wir dann! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Der dreht doch nur an seinem Rädchen!)

Eine Laufzeitverlängerung wird letztlich dazu führen, dass die Entwicklung, die während der Regierungszeit von Rot-Grün in Gang gekommen ist und die in den letzten Jahren weitergegangen ist, nämlich dass die erneuerbaren Energien ausgebaut werden, dass Arbeitsplätze in diesem Bereich geschaffen wurden, dass Energieeffizienz zu einem wirtschaftspolitischen Thema geworden ist – –

(Abg. Karl Zimmermann CDU: 170 000 € pro Arbeitsplatz aus Steuergeldern, Herr Kollege!)

Das alles werden Sie mit diesem Kurs zum Stoppen bringen.

Übrigens, Herr Kollege Rülke,

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Ja!)

schauen Sie doch einmal in die dpa-Meldungen von heute Morgen. In der Meldung von 8:41 Uhr werden Sie Folgendes finden:

In den Koalitionsverhandlungen mit der Union will die FDP eine vorzeitige Abschaltung der ältesten und vermeintlich unsichersten Atomkraftwerke (AKW) durchsetzen.

(Abg. Ingo Rust SPD: Was? – Abg. Karl Zimmermann CDU: Der ältesten! Ja!)

Nach Informationen der „Rheinischen Post“ ist bei der FDP die Stilllegung der Reaktoren Biblis A und B, Brunsbüttel, Neckarwestheim I und Krümmel schon 2010 im Gespräch. Willkommen im Klub, Herr Kollege Rülke!

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Ich habe nie etwas anderes gesagt!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Müller.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Jetzt kommt wieder hohe Sachlichkeit in das Thema! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Jetzt kommt Sachpolitik, vorher war Polemik!)

Abg. Ulrich Müller CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass Rot-Grün sich durch den Ausgang der Bundestagswahl um die Früchte seiner Arbeit gebracht fühlt,

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Aber die Früchte waren faul!)

kann man verstehen. Dass Sie frustriert sind, kann man auch verstehen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das ist berechtigt!)

Damit hört das Verständnis allerdings auch schon auf.

(Beifall des Abg. Dieter Hillebrand CDU)

Für mich ist das Erste, was unverständlich ist, dass Sie, meine Damen und Herren von den Grünen, diese Debatte unter dem Stichwort: „Risiken der Laufzeitverlängerung für Baden-Württemberg“ führen.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Sehr guter Titel!)

Ich erinnere einmal daran, dass der Vertrag, der sogenannte Atomkonsens zwischen Rot-Grün und den Energieversorgern, seinerzeit ausdrücklich nicht aufgrund von Sicherheitsproblemen geschlossen worden ist, sondern zur Beendigung politischer Streitfragen und deshalb, weil man gesagt hat, man wolle einen ungestörten Betrieb. Der Staat versprach damit also etwas, was er sowieso zu erbringen hat, nämlich dass er nach Recht und Gesetz handelt. Das war das Motiv. Hätte es damals ein Sicherheitsproblem gegeben, dann hätte man nicht Laufzeiten vereinbaren können, sondern dann hätte man abschalten müssen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: So ist es!)

Jetzt ist die Situation eine andere. Ich würde Ihnen empfehlen: Instrumentalisieren Sie Sicherheitsfragen nicht, und versuchen Sie nicht, die Bevölkerung wieder mit Angstparolen zu erschrecken.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: So ist es!)

Denn schon bisher war es so, meine Damen und Herren, dass Sie gerade in zwei zentralen Fragen die Sicherheitsaspekte instrumentalisiert haben, ohne sie zu lösen. Das gilt erstens für die Endlagerfrage. Sie haben sich in dieser Vereinbarung – –

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Asse, Asse, Asse!)

– Und wer war zehn Jahre lang Bundesumweltminister? Wie schaut es aus?

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Nichts geschafft! – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Das war in der Zuständigkeit von Schavan! – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Zuständigkeit: Annette Schavan! – Gegenruf des Abg. Stefan Mappus CDU: Von 1998 bis 2005? Garantiert! – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP zu den Grünen: Als Kultusministerin von Baden-Württemberg! – Weitere Zurufe – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

(Ulrich Müller)

– Vielleicht hätte der Bundesumweltminister auch etwas dazu beitragen können.

Zur Endlagerfrage: Sie haben sich in diesem sogenannten Atomkonsens eine zehnjährige Auszeit gegönnt. Wahrscheinlich haben Sie ungefähr eingeschätzt, wie die Wahlen 2009/2010 ausgehen.

(Heiterkeit bei der CDU)

In dieser Zeit ist zur Lösung der Endlagerfrage substantziell nichts geschehen.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Gar nichts!)

Was geschehen ist, war, dass es in Baden-Württemberg Zwischenlager vor Ort mit einer Laufzeit von 40 Jahren gegeben hat. Sie beklagen ein Problem, das Sie in der Argumentation gegenüber den Vertretern der Kernkraft brauchen. Wir werden dieses Problem lösen.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Am Bodensee, oder? Da bin ich gespannt! Die Sprüche klopfen ihr schon sehr lange!)

Wir sind mit dem Problem noch nicht am Ende. Aber so, wie wir uns in den vergangenen Jahren dem Problem genähert haben,

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Mit gefälschten Gutachten!)

werden wir es auch in der Zukunft lösen.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Aber nicht mit gefälschten Gutachten, bitte!)

Zweites Stichwort: durch Terroristen herbeigeführte Flugzeugabstürze. Auch da muss man sagen: Wenn das aus der Sicht von Trittin und Gabriel ein ernsthaftes Problem gewesen wäre, hätten sie handeln müssen. Sie haben nicht gehandelt.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Die haben gewusst, warum!)

Es ist doch einigermaßen unwahrscheinlich, dass sich die Gefährdung durch Terroristen genau seit dem 27. September erhöht hat. Es ist auch unwahrscheinlich, dass ein neuer Minister ein erhöhtes Problem in dieser Hinsicht darstellen würde. Wir haben die Bereitschaft, auch dieses Problem anzugehen.

Jetzt lassen Sie mich, wenn wir gerade von Ministern und anderen Politikern sprechen, auch noch ein aktuelles Wort zum bisherigen Umweltminister und künftigen SPD-Vorsitzenden Gabriel sagen. Der künftige SPD-Vorsitzende hat im Bundestagswahlkampf mehr oder weniger redlich –

(Zuruf des Abg. Klaus Herrmann CDU)

ich sage einmal: eher weniger redlich; aber das nur am Rande – den Ausgang dieser Wahl dadurch zu beeinflussen versucht, dass er aus dem Wahlkampf eine Atomdebatte gemacht hat, dass dies auch ein „Atomwahlkampf“ war.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das ist gelungen!)

Sie, meine Damen und Herren von der SPD, haben diesen Bundestagswahlkampf auch zu einem Plebiszit über die Kernkraft gemacht.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Aber es hat in einem Super-GAU geendet!)

Wir haben unsere Position seit Jahren und bis in die letzten Tage dieses Wahlkampfes hinein klar und offen ausgesprochen. Der Bürger hat entschieden, und das Ergebnis ist bekannt. Deswegen bestreiten Sie uns nicht die Legitimität, eine andere Politik zu machen als diejenige, die Sie bisher gemacht haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Wir haben das Mandat, jetzt zu handeln und auch mit den Energieversorgern zu verhandeln. Wir werden das nicht so machen, wie es seinerzeit war, mit politischem Druck – Stichwort „ungestörter Betrieb“ –, sondern wir werden das fair und sachorientiert machen.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Was immer „sachorientiert“ heißt!)

Dem seinerzeitigen Vertrag hat die Legitimität gefehlt, unserer Politik fehlt sie nicht. Wir haben das Mandat. Wir verhandeln neu, zukunftsgerichtet, sicherheitsorientiert, energiepolitisch vernünftig und ökologisch verantwortlich.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje! – Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Wenn ich „wir“ sage, dann bezieht sich das auf Baden-Württemberg,

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: EnBW, oder wer spricht da jetzt?)

auf diese Landesregierung ganz speziell. Denn wir waren diejenigen, die in das Bundestagswahlprogramm der CDU den Gedanken gebracht haben, dass Mehrerlöse durch Laufzeitverlängerung zu einem erheblichen Teil in ökologisch fortschrittliche Energiepolitik gesteckt werden sollen.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Ein kleiner Obolus, sage ich nur!)

In unserem Land befinden sich die sichersten Kernkraftwerke. Es ist schon ein Treppenwitz, dass gerade das Kernkraftwerk, das als Nächstes – konkret im nächsten Frühjahr – zur Abschaltung angestanden hätte, nämlich Neckarwestheim I, durch die Internationale Atomenergie-Organisation mit der OSART-Mission ein glänzendes Zeugnis ausgestellt bekommen hat.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Hört, hört!)

Daran wollen wir festhalten. In unserem Land ist natürlich der Anteil der Kernkraft an der Stromproduktion mit 50 % besonders hoch. Deswegen sind wir von diesem Thema besonders betroffen.

(Ulrich Müller)

Unsere Kurskorrektur ist jetzt in der Koalitionsvereinbarung durchzusetzen.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Nach dem, was ich heute früh gehört habe, vertraue ich auf die FDP Baden-Württemberg, dass dort die Dinge wieder gerichtet werden.

(Lachen bei der SPD – Abg. Ursula Haußmann SPD:
Am Bodensee?)

Wir werden anschließend mit den Energieversorgern verhandeln. Wir sind noch ganz am Anfang des Prozesses. Der Prozess ist zehn Tage alt, aber Ihre Kritik ist schon fertig: Erstens: Wir würden uns nicht durchsetzen. Zweitens: Wir würden den Energieversorgern Geld in den Rachen schmeißen. Und drittens: Wir würden den Ausbau der regenerativen Energien durch die Laufzeitverlängerung behindern.

Lassen Sie mich dazu abschließend drei Dinge sagen. Zu der Frage, wie weit wir uns durchsetzen, sage ich einfach: Warten Sie es ab.

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Sie wissen ja gar nicht, was Sie wollen!)

– Warten Sie es ab. Unkenrufe gehören in den Krötenteich und nicht in den Plenarsaal.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Füttern wir die Energieversorgungsunternehmen? Wenn jetzt, meine Damen und Herren, von hohen Milliardengewinnen die Rede ist – es war ja von 18 Milliarden € allein bei der EnBW die Rede –, dann will ich zunächst einmal nur sagen: Je höher Sie die Summe schrauben, desto deutlicher und größer wird der Schaden, den Sie angerichtet hätten, wenn Ihre Politik fortgesetzt worden wäre.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP – Lachen bei den Grünen)

– Ja, so ist es. – Aber die 18 Milliarden € stimmen aus zwei Gründen nicht: Erstens: Wir sagen: Solange es technisch verantwortlich und sicherheitsmäßig verantwortlich ist, sollen die Kernkraftwerke weiterlaufen. Das heißt aber andererseits: Gleichzeitig gibt es die permanente Aufgabe der Nachrüstung, so wie es auch in der Vergangenheit schon der Fall war. In Neckarwestheim ist beispielsweise im Wege der Nachrüstung mehr Geld hineingesteckt worden als seinerzeit beim Bau. Das wird auch in Zukunft so sein. Wir lassen diese Kernkraftwerke nicht einfach laufen. Bei uns gibt es keinen Sicherheitsrabatt, und wenn es keinen Rabatt gibt, dann kostet es Geld, und wenn es Geld kostet, dann vermindert das natürlich die theoretischen Gewinne, die man hätte, wenn man nicht nachrüsten würde.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Aha!)

Wir haben den Ehrgeiz, dass die sichersten Kernkraftwerke der Welt nach wie vor in Baden-Württemberg stehen, und wir werden uns in der Sicherheitsforschung und auch in der internationalen Sicherheitsdebatte zurückmelden.

(Beifall des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP –
Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Sehr gut!)

Zum Zweiten: Wir schöpfen einen beträchtlichen Teil der dann noch verbleibenden Gewinne ab, und zwar für einen überbetrieblichen, außerbetrieblichen Fonds zum Zweck der Energieforschung und der Energieanwendung und im Bereich des Umweltschutzes, ob es die Batterieforschung ist, ob es die Einsparttechnologien sind oder ob es die Förderung regenerativer Energien ist.

Auch mir ist das Wort vom Obolus aufgefallen. So billig wird es nicht. Das kann ich schon heute mit Sicherheit voraussagen. Ich weiß jetzt nicht, wie der Begriff Obolus zu verstehen war, aber falls er im Sinn des von Ihnen zitierten Dudeneintrags gemeint sein sollte: So billig wird es nicht.

Bleibt, meine Damen und Herren, der Einwand, dass die Verlängerung der Laufzeiten die regenerativen Energien verdrängt. Da will ich zunächst einmal sagen: Wenn es so gewesen wäre, dann hätte sich das ja eigentlich schon in den letzten zehn Jahren zeigen müssen. Denn wir hatten das Nebeneinander von beidem.

(Unruhe bei der SPD)

Weit gefehlt! Regenerativer Strom ist und bleibt gefördert. Das Ziel, zu dem wir uns gegenüber der Europäischen Union verpflichtet haben, ist unverändert, und regenerativer Strom ist und bleibt privilegiert, was die Einspeisung in das Netz anbelangt. Was wir verhindern, ist der Zubau von Kohlekraftwerken, der nötig würde, wenn wir Kernkraftwerke abschalten würden.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Dr. Stefan
Scheffold CDU)

Das heißt ganz einfach: Die Regenerativen sind neben der Kernkraft nicht ohne Chance, sondern sie wären ohne Kernkraft ohne Nutzen

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: CO₂ sparen!)

– ja –, einfach deswegen, weil wir damit eine Verschlechterung der CO₂-Bilanz vermeiden. Die Kombination aus Kernkraft und Regenerativen gegen die Fossilen, das ist die richtige Strategie.

Meine Damen und Herren, wir machen nach der Wahl die Politik, die wir vor der Wahl versprochen haben. Unser Land wird sich dabei in besonderem Maß in die Debatte einbringen. Wir werden Probleme lösen, statt sie nur zu instrumentalisieren und ein politisches Spiel mit ihnen zu betreiben. Wir wollen eine sichere, umweltverträgliche und bezahlbare Stromproduktion, und wir werden für die Umwelt mehr tun, als in den letzten zehn Jahren geschehen ist.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP – Abg. Stefan Mappus CDU: Super! – Abg. Karl
Zimmermann CDU: Die Laufzeit dieses Politikers
sollte auch verlängert werden! – Gegenruf des Abg.
Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das lässt sich jederzeit
einrichten!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Knapp.

Abg. Thomas Knapp SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist wirklich gut, dass das, was heute gesprochen wird, auch protokolliert wird. Denn wir werden Sie, Kollege Rülke und Kollege Mappus, an den Aussagen, die Sie vorhin gemacht haben, noch messen können.

Ich halte es für gut, Herr Kollege Müller, dass Sie zu diesem Thema gesprochen haben. Denn Sie haben damals als Umweltminister die Entwicklung des Atomkonsenses mitgestaltet. Jetzt möchte ich einmal aus einer anderen Sicht beleuchten, wie das Ganze damals zustande kam. Wir haben heute das Thema „Risiken der geplanten Laufzeitverlängerung“ auf der Tagesordnung. Heute geht es im Wesentlichen um Risiken. Man muss einmal aufzeigen, was da dahintersteht.

Am 14. Juni 2000 wurde zwischen den Kernkraftwerksbetreibern und der damaligen Bundesregierung vereinbart, dass man den Atomkonsens beschließt. Am 27. April 2002 trat eine entsprechende Änderung des Atomgesetzes in Kraft. Sie haben es richtig ausgeführt: Es ging um einen ungestörten Weiterbetrieb der Kernkraftanlagen. Man hat damals auch vereinbart – ich komme gleich darauf; auch wir im Umweltausschuss haben das in nicht öffentlicher Sitzung getan, mit Ihnen als Umweltminister in Baden-Württemberg –, in der Bevölkerung keine Ängste mehr in Richtung Risiken zu schüren und dafür zu sorgen, weil etwas vereinbart worden ist, weil etwas Gesetz geworden ist, dass dieses Gesetz ganz normal in Kraft treten kann. Sie hingegen kippen jetzt diesen Konsens, diese Vereinbarung, dieses Gesetz der Vorgängerregierungen – denn auch Schwarz-Rot hat es nicht aufgehoben. Herr Minister, wir alle können es nachlesen.

(Zuruf von der SPD: Exminister! – Abg. Reinhold Gall SPD: Die haben ihn selbst abgesägt! – Gegenruf von der CDU: So wie eure in Berlin!)

– Entschuldigung, Exminister, damaliger Minister.

Es ist gut, sich das anzusehen. Wir alle können in der Drucksache 13/955 nachlesen, was wir am 11. April 2002 im Umweltausschuss besprochen haben. Dort haben wir über das Thema „Sicherheitskonzept der baden-württembergischen Atomkraftwerke“ diskutiert. Zwischen dem Abschluss der Vereinbarung und dem Inkrafttreten des Gesetzes gab es nämlich den 11. September 2001. Sie, Herr Müller, haben damals als Minister für Umwelt und Verkehr klipp und klar dargelegt:

... kein Kernkraftwerk sei darauf ausgelegt, einem aktiv auf das Kernkraftwerk zufliegenden großen Passagierflugzeug standzuhalten.

Dann führten Sie weiter aus, dass dies damals nicht in der Planung war. Wir müssen aber beim Thema Risiko zur Kenntnis nehmen, dass es nach dem Abschluss der Vereinbarung den 11. September gab. Wir haben alle stillgehalten, weil wir gesagt haben: Es gibt eine Vereinbarung; man will einen gezielten Ausstieg. Neckarwestheim I ist hinsichtlich Flugzeugabstürzen völlig ungeschützt. Wir haben gesagt: Wir halten still, weil die Anlage 2009 vom Netz geht. Das haben wir vereinbart. Sie kündigen aber jetzt diese Vereinbarung auf, die wir auch im Land getroffen haben. Das geht so nicht. Deshalb

wünsche ich Ihnen sehr viel Spaß bei der Umsetzung dessen, was Sie heute so locker gesagt haben. Sie sagten: „Wir werden das schon machen; wir haben die politische Legitimation.“ Wir werden sehen, wie dies geht.

(Zuruf von der CDU: So ist es! – Abg. Klaus Herrmann CDU: Wir haben es vor der Wahl versprochen und halten uns daran! Das unterscheidet uns von anderen!)

– Das ist richtig. Kollege Untersteller hat gesagt, dass Sie die Wahl gewonnen haben.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das hat er aber nicht gemerkt!)

Sie ist trotz dieser Ankündigung so ausgegangen, wie sie ausgegangen ist. Wir werden sehen, wie Sie das machen. Sie stehen gegen 70 % der Bevölkerung.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: 83 % sind dafür!)

Das wird nicht so einfach werden.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Sie müssen mit Ihren Fensterreden einmal aufhören. Sie richten sich vor allem gegen die Stadtwerke. Gestern hat Kollege Nemeth noch groß erzählt, man wolle die Stadtwerke stärken. Kraft-Wärme-Kopplung, Ausbau der erneuerbaren Energien und solche Maßnahmen gehen nur mit den Stadtwerken. Der Verband kommunaler Unternehmen spricht sich ganz klar gegen eine Laufzeitverlängerung aus; er will eine dezentrale Energieversorgung. Wir müssen dafür sorgen, dass unsere Stadtwerke gestärkt werden, dass mehr dezentral geschieht. Dies geht nur mit den Akteuren vor Ort. Wenn diese mit ihren Investitionen gegen abgeschriebene alte Kisten „anstinken“ müssen, denen Sie den Gewinn zuschanzen, dann – das muss ich sagen – funktioniert das nicht. Was Sie hier machen, ist wirklich stadtwerkefeindlich.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Sie richten sich genauso gegen eine gute Wirtschaftspolitik. Wir alle wissen, dass wir im Bereich der erneuerbaren Energien enorm viele Arbeitsplätze geschaffen haben. Allein bei der Erzeugung erneuerbarer Energien haben wir die doppelte Menge an Arbeitsplätzen wie bei der herkömmlichen Energieerzeugung, also bei der fossilen und der atomaren Energieerzeugung.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: 170 000 € Steuergeld pro Kopf!)

Allein in Baden-Württemberg bedeutet der Einstieg in die erneuerbaren Energien über 3 000 Arbeitsplätze.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Bis 2013 gefördert mit 77 Milliarden €!)

Sie sind gegen eine sinnvolle Energiepolitik. Ich wünsche Ihnen hier im Land viel Spaß bei der Umsetzung des Projekts „Ausstieg aus dem Ausstieg“.

(Beifall bei der SPD – Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Abg. Knapp, gestatten Sie noch eine Frage des Herrn Abg. Nemeth?

Abg. Thomas Knapp SPD: Gern.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Dieser Zimmermann soll doch einmal eine Rede halten, statt immer zu blöken! – Heiterkeit – Gegenruf des Abg. Karl Zimmermann CDU: Wenn er es mir erlaubt, Herr Kollege, stelle ich die Frage! – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD: Herr Zimmermann, wenn Sie ruhig sind, kann der Kollege fragen!)

Präsident Peter Straub: Herr Abg. Nemeth hat das Wort.

Abg. Paul Nemeth CDU: Herr Knapp, zu Ihrer Bemerkung zu den Stadtwerken und den Kernkraftwerken und deren Gegenüberstellung: Ist Ihnen bekannt, dass die ganz große Mehrzahl der Stadtwerke überhaupt keinen Strom produziert, sondern nur damit handelt?

(Zurufe von der SPD und den Grünen)

Abg. Thomas Knapp SPD: Herr Nemeth, das ist eine gute Frage.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Tatsachenfeststellung!)

Herr Kollege Nemeth, ist Ihnen bekannt, dass so gut wie alle Stadtwerke sagen, sie wollten in die Produktion?

(Widerspruch bei der CDU – Unruhe)

Ist Ihnen bekannt, dass in der Energiewirtschaft im Vertrieb so gut wie nichts mehr verdient wird, dass in den Netzen, weil sie für die Bürgerinnen und Bürger reguliert sind, so gut wie nichts mehr verdient wird?

(Zuruf des Abg. Jörg Döpfer CDU)

Das heißt, alle in der Energiewirtschaft sagen, dass sie in die Erzeugung wollen und müssen.

(Zuruf des Abg. Jörg Döpfer CDU – Gegenruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE – Unruhe)

Jetzt kann man sich fragen: Wie erzeugt man? Man kann mit dem Ausstieg zementieren, dass vier große Konzerne weiterhin 80 % des Strombedarfs decken, oder man kann dafür sorgen, dass viele Stadtwerke in die Stromerzeugung einsteigen und man damit eine Dezentralisation bekommt,

(Abg. Peter Schneider CDU: Das wird billiger?)

dass man auch in Baden-Württemberg Arbeitsplätze vor Ort bekommt. Das ist eine gute Frage, Herr Kollege Nemeth.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zurufe von der CDU – Unruhe)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Rülke.

(Anhaltende Unruhe)

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Deutschland hat gewählt, aber die Grünen haben es nicht gemerkt.

(Heiterkeit bei der FDP/DVP und der CDU – Oh-Rufe von der SPD und den Grünen)

Das ist offensichtlich der Grund für die heutige Debatte.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Weder Herr Gabriel noch Herr Steinmeier, noch die ganzen grünen Wahlkämpfer – die meisten Namen sind mir inzwischen entfallen –

(Abg. Bärtl Mielich GRÜNE: Oh! – Unruhe bei den Grünen – Abg. Reinhold Gall SPD: Das dürfte allerdings nicht sein! Das ist als Fraktionsvorsitzender peinlich! Das ist ja peinlich, so ein kurzes Gedächtnis!)

haben es bei ihren Wahlreden versäumt, darauf hinzuweisen: „Abgestimmt wird über die Atompolitik in Deutschland. Entweder wir bekommen eine Bundesregierung mit einem sozialdemokratischen Bundeskanzler und einer starken grünen Partei, oder in Deutschland bricht der atomare Winter aus, und die Atomlobby übernimmt die Macht.“ Bei jeder Wahlrede war das zu hören.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl! – Zurufe von den Grünen – Unruhe)

Jetzt stellen Sie sich hier hin, nachdem wir ein Wahlergebnis haben und diese fürchterlichen schwarz-gelben Atomsünder eine Mehrheit bekommen haben, und tun so, als ob diese Wahl in Deutschland gar nicht stattgefunden hätte.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Meine Damen und Herren, Sie können nun wirklich nicht behaupten, die Bevölkerung habe nicht gewusst, welche Politik eine schwarz-gelbe Bundesregierung in diesem Bereich vorhat. Wir setzen genau das um, was wir vor der Wahl gesagt haben. Genau dafür haben wir auch eine gesellschaftliche Mehrheit bekommen.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Was haben Sie denn gesagt?)

Herr Untersteller, jetzt reden wir einmal über Partikularinteressen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE – Heiterkeit bei den Grünen)

Sie haben uns vorgeworfen, wir hätten diese Politik gemacht, um uns sozusagen auf den Schoß der Atomlobby zu setzen und uns von ihr alimentieren zu lassen. Jetzt schauen wir uns einmal an, auf welchen Schößen mittlerweile die Dioskuren des Atomausstiegs sitzen, nämlich die Herren Schröder und Fischer.

(Abg. Ingo Rust SPD: Was? – Abg. Heiderose Berthold FDP/DVP: Ja! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Hört, hört!)

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

Sie haben nämlich im Jahr 2001 den Atomausstieg beschlossen – entgegen allen Warnungen,

(Lachen bei der SPD und den Grünen)

dass es zu einer Energielücke kommen wird, die dann durch fossile Energieträger geschlossen werden muss.

(Widerspruch bei den Grünen – Zuruf von der SPD:
Wo ist denn die Lücke? – Weitere Zurufe – Unruhe)

Genau auf diesen Schöben sitzen die beiden: Schröder hat den Atomausstieg beschlossen, wohl wissend, dass wir dann Gas benötigen.

(Zurufe von den Grünen – Anhaltende Unruhe)

Wo sitzt er heute? Zunächst einmal hat er Herrn Putin weißgewaschen, hat ihm einen Persilschein als lupenreinem Demokraten ausgestellt. Heute frisst er das Brot von Putin und lässt sich von ihm alimentieren.

(Beifall und Heiterkeit bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! Sehr gut! – Abg. Thomas Blenke CDU: Sehr gut herausgearbeitet! Das muss gesagt werden! – Widerspruch bei der SPD und den Grünen – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Sagen Sie etwas zum Thema!)

Jetzt kommen wir zu dem Zweiten, dem Grünen der Dioskuren des Atomausstiegs. Da habe ich mir immer die Frage gestellt, von wem der hinterher kassieren will. Jetzt weiß ich es: Es ging Herrn Fischer um Kohle, und zwar in des Wortes doppelter Bedeutung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Zuruf von der CDU: Bravo! – Oh-Rufe von den Grünen)

Er ist inzwischen bei RWE, wohl wissend, dass wir, wenn wir zu früh aus der Atomenergie aussteigen, in Deutschland wieder Kohle verbrennen müssen und damit den Klimawandel befördern.

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Meine Damen und Herren, inzwischen weiß ich auch, warum der Mensch Fischer heißt.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Zurufe von den Grünen)

Das sind Partikularinteressen, Herr Untersteller. Darüber sollte man in diesem Land einmal reden.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Sehr richtig! – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das war ja richtig niveaulos! – Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Jetzt sprechen wir einmal über die Frage, wann welches Kernkraftwerk abgeschaltet wird. Sie haben uns vorgeworfen, von Herrn Pinkwart wäre eine Meldung über dpa gelaufen.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Was heißt „wäre“? Können Sie lesen? – Weitere Zurufe von den Grünen)

– Das mag ja sein. Ich erinnere mich aber noch genau, Herr Untersteller, dass wir die Diskussion im vergangenen Jahr schon einmal geführt haben. Da habe ich etwas Ähnliches gesagt. Sie waren derjenige, der dann gleich zur „Stuttgarter Zeitung“ gerannt ist und erklärt hat: Schaut einmal, was der Rülke erzählt hat.

(Lachen bei der SPD und den Grünen)

Ich weiß es noch genau. Ich kann Ihnen den Artikel zeigen. Da habe ich dem Sinn nach etwas ganz Ähnliches gesagt: Wir wollen im Grunde nichts anderes als Sie. Wir wollen aus der Kernenergie aussteigen.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Die Kernenergie ist eine Brückentechnologie. Es fragt sich nur, wann das möglich ist, nämlich dann, wenn wir den Energiebedarf insbesondere in Baden-Württemberg auch decken können. Dann versteht es sich doch von selbst, dass wir die älteren Kernkraftwerke rascher abschalten als die neueren.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: 2010 steht hier!)

Dass Neckarwestheim I eher vom Netz geht als Neckarwestheim II ist eine Selbstverständlichkeit, Herr Untersteller.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Das steht doch schon im Atomkonsens!)

Nun zu dem, was wir wollen. Wir wollen eine Stiftung für Energie und Klimaschutz.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Gibt es schon bei der EnBW!)

Ich kann Ihnen auch sagen: Wir werden durchsetzen, dass die Energiekonzerne nicht nur einen kleinen Obolus, sondern mindestens die Hälfte der Erträge aus der Laufzeitverlängerung an diese Stiftung abführen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Meine Damen und Herren, wenn sie es nicht tun, dann bekommen sie die Laufzeitverlängerung nicht. Das ist eine ganz klare Ansage.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es! – Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Ich sage Ihnen voraus: Die Energiekonzerne werden dieses Geschäft mit uns machen. Dann werden wir dieses Geld nutzen, um die erneuerbaren Energien auszubauen. Denn es ist letztlich unsere Politik, die die erneuerbaren Energien fördert. Das, was Sie wollen, behindert die erneuerbaren Energien und nichts anderes.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es! Genau! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Klasse! – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Der Rülke schreibt doch Niveau mit „w“! – Gegenruf des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Umweltministerin Gönner.

Umweltministerin Tanja Gönner: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch die letzte Bemerkung nach dem Ende des vorherigen Redebeitrags veranlasst mich dazu, zu sagen: Im Interesse der Bürgerinnen und Bürger sollte Sachlichkeit das ganz Entscheidende in dieser Debatte sein.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE zu Abg. Karl Zimmermann CDU: Jimmy, jetzt hat sie dich gemeint! – Gegenruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Es geht hier nicht darum, dass wir ein wesentliches und wichtiges Thema emotional besetzen, sondern es geht darum, dass wir uns mit den Problemen, die gegeben sind, auseinandersetzen.

Ich glaube schon, dass es deswegen auch immer wieder wichtig ist, deutlich zu machen – mit unterschiedlichen Gewichtungen – – Ich will auch sagen: Der erste Redner war jetzt nicht unbedingt unemotional. In der Ruhe liegt die Kraft, und nur wer die Kraft hat, wird die richtigen Entscheidungen treffen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich komme auf das zurück, was Herr Rülke gesagt hat. Es kommt immer darauf an, wie ich Umfragen stelle, um das Ergebnis zu bekommen, das ich haben will.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Ach, jetzt!)

Deswegen weise ich darauf hin. Bei Sonntagsfragen ist es etwas anderes. Da ist die Frage immer gleich, da kann man nicht so viel herummachen. Ich weiß, dass es für die SPD nicht ganz so einfach ist, damit umzugehen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Aber noch immer besser als die Wahlergebnisse! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Sie wollten doch Sachlichkeit!)

Aber nichtsdestotrotz geht es immer darum, wie eine Frage gestellt wird.

Das Entscheidende ist: Man kann uns nicht vorwerfen, wir hätten im Wahlkampf bei diesem Thema nicht klar gesagt, was wir wollen. Man kann uns nicht vorwerfen, das sei nicht klar herausgekommen, weil die andere Seite versucht hat, dieses Thema zu emotionalisieren und damit ihre eigenen Wähler zu mobilisieren. Das ist jetzt mit unterschiedlichem Erfolg gelungen, wenn ich das einmal so sagen darf. Die Grünen sind die fünfte Fraktion im Bundestag, das heißt die kleinste Fraktion. Zum Ergebnis der SPD will ich jetzt nichts sagen, weil es mir durchaus eine gewisse Sorge bereitet.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Oh-Rufe von der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Sachlich wollten Sie doch sein! – Zurufe der Abg. Franz Untersteller und Jürgen Walter GRÜNE)

– In der Ruhe liegt die Kraft.

Lieber Herr Untersteller, Sie haben den Ministerpräsidenten wegen einer Landespressekonferenz angesprochen. Erstens

ist es nicht ungewöhnlich, dass am Dienstag nach Kabinettsitzungen Landespressekonferenzen stattfinden.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Die kann man aber auch zu anderen Themen machen!)

– Ja; ich komme darauf zurück.

Zweitens: Wenn es an diesem Tag eine Anhörung zum Thema Elektromobilität gibt und zwei Partner dieser Anhörung dazu eingeladen sind, an der Landespressekonferenz teilzunehmen, dann können Sie uns daraus anschließend keinen Strick drehen.

Das Weitere ist, dass Journalisten ihre Hausaufgaben machen und zu diesem Thema, das im Bundestagswahlkampf umstritten war, zwei Tage nach der Bundestagswahl natürlich ihre Fragen stellen. Ich glaube, das ist auch verständlich. Jeder macht seinen Job so, wie er ihn tun muss. Nur dürfen Sie das demjenigen dann auch nicht vorwerfen.

Weil Sie alle interessiert, wie es mit den Verhandlungen aussieht, will ich schon noch eines sagen: Ich nehme interessiert zur Kenntnis, wer vom gewünschten und zukünftigen Koalitionspartner derzeit was sagt. Das ist auch nicht immer nur durch hohe Sachkenntnis geprägt.

(Zuruf: Aha! – Zurufe von der SPD)

Wenn wir uns darüber einig sind, dass Sicherheit allein entscheidend für Laufzeitverlängerungen ist, dann sollten wir uns nicht darüber unterhalten, welches Kernkraftwerk angeblich heruntergefahren werden muss, wenn wir nicht wissen, wie die Sicherheit ist. Ich kann dann nur sagen: Eines unserer Kernkraftwerke hat vor Kurzem von internationalen Experten mit die beste Beurteilung erhalten, die es je bei einer Untersuchung durch internationale Kommissionen gegeben hat. Dies spricht gegen die entsprechende Sachkenntnis desjenigen, der die Äußerung getroffen hat.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Jetzt werden Sie aber nicht so emotional!)

Deswegen sage ich nur: Es kommt auf die Sicherheit an. Dieser Aspekt sollte uns, glaube ich, in diesen Verhandlungen auch entsprechend leiten.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der CDU: Richtig!)

Das Entscheidende ist – in diesem Punkt sind wir uns einig –: Es gibt keine Laufzeitverlängerung zum Nulltarif. Im Übrigen gibt es auch keine Laufzeitverlängerung, wenn kein deutliches Entgegenkommen vorhanden ist. Allerdings weise ich auch darauf hin, dass man Verhandlungen für gewöhnlich nicht auf einem Marktplatz führt. Ich sage jetzt einmal als Juristin – –

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Aber eine Pressekonferenz ist ein Marktplatz!)

– Wenn Sie diese Pressekonferenz aber genauer verfolgt haben, lieber Herr Kretschmann, dann haben Sie festgestellt, dass wir uns bei Details sehr zurückgehalten haben, weil es schon immer unklug war, wenn der Gegner genau weiß, was man verhandeln will.

(Ministerin Tanja Gönner)

(Zuruf: „Gegner“! – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke
FDP/DVP: Eher Partner!)

– Nein, nein. Meinetwegen der Verhandlungspartner, aber zunächst einmal sitzt er auf der anderen Seite. Das meine ich jetzt nicht auf Sie bezogen, lieber Herr Rülke. Das gilt nicht für Koalitionsverhandlungen. Ich glaube, da werden wir uns schnell einig. Dies gilt vielmehr für die Energieversorger, mit denen wir uns dann auch an einen Tisch setzen müssen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es gilt: Wenn keine Vereinbarung getroffen wird, in der diese Punkte beinhaltet sind, die für uns wichtig sind – mindestens 50 % der Gewinne

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

und klare Definition der Sicherheit –, wird es keine Laufzeitverlängerung geben.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ja, aber wie decken Sie dann den Strombedarf?)

– Ich werde Ihnen das gleich erklären.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP zu Abg. Wolfgang Drexler SPD: Jetzt kriegen Sie erst einmal Stuttgart 21 hin! – Gegenruf des Abg. Paul Nemeth CDU: Gut aufgepasst, Herr Drexler!)

– Genau, gucken Sie bei Stuttgart 21 nach dem Bahnstrom. Möglicherweise müssen Sie sich dann auch noch einmal Gedanken über Ihre Position zur Kernkraft machen. Aber das sei jetzt dahingestellt.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE zu Abg. Wolfgang Drexler SPD: Stuttgart 21 mit Atomstrom! – Gegenruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD: Hat das der Rülke gesagt? – Gegenruf des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

– Es ist ausgesprochen nett, dass Sie sich so nett miteinander unterhalten. Das zeigt, dass Sie schauen müssen, ob Sie vielleicht einmal außerhalb dieses Saals miteinander schwätzen sollten.

(Abg. Thomas Knapp SPD: Ist es sachlich, wenn man sagt, Stuttgart 21 geht nur mit Atomstrom? Das müssen Sie mir erklären!)

Das Entscheidende ist die Frage: Warum wollen wir das? Wir wollen es deswegen, weil wir erstens weiterhin dazu beitragen wollen, dass der Ausbau der erneuerbaren Energien schneller vorankommt. Denn – das sei auch gesagt – es war immer Ihre Aussage und im Übrigen beim Atomkonsens mit vereinbart, dass der Anteil der erneuerbaren Energien an der Bruttostromerzeugung bis 2020 20 % betragen soll. Wer rechnen kann, weiß: 100 % minus 20 % ergibt 80 %. Die müssen irgendwoher kommen, müssen irgendwie entsprechend erbracht werden.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Kohle, wenn es nach denen geht!)

Deswegen geht es uns darum, noch mehr an erneuerbaren Energien einzubringen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wissen Sie, was mich bei dieser Debatte manchmal schon ein bisschen verärgert? Insofern sind dann auch gewisse Emotionen – aber Sie merken, ich fahre schon herunter – vorhanden.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Aha! Ohne Emotion geht es nicht!)

Wenn es um die Vereinbarkeit der erneuerbaren Energien mit den Kraftwerken mit fossilen Energieträgern geht, ist insofern eine Unehrllichkeit vorhanden, als es nicht um die Frage geht, ob die sich vertragen oder nicht. Denn nach wie vor gilt: Der Vorrang der erneuerbaren Energien ist vorhanden.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Wie lange noch?)

– Das wird auch weiterhin so sein, lieber Herr Untersteller. Der Vorrang der erneuerbaren Energien soll und darf nicht angetastet werden.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Ich empfehle einen Blick nach England!)

Denn wenn wir davon sprechen, dass Kernenergie eine Brückentechnologie sein soll – darin besteht Einigkeit zwischen den Koalitionspartnern –, dann wird es da auch kein Problem geben.

Das zentrale Problem, das sich uns heute aber stellt, ist der Netzausbau. Da sage ich Ihnen nur: Interessanterweise sind überall dort, wo es darum geht, neue Leitungen zu legen, Bürgerinitiativen aktiv, die nicht unbedingt von CDU- und FDP-Aktivisten geprägt sind.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Oho! – Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Aber ich muss dann schon sagen: Man muss auch wissen, dass das eine bestimmte Infrastruktur erfordert. Das Problem für die erneuerbaren Energien ist der Netzausbau. Dann sollten wir dieses Thema gemeinsam lösen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich komme zu der Frage: Wie sieht das eigentlich aus? Woher kommt dann der Strom? Wir reden ganz bewusst von einer Brückentechnologie, weil uns wichtig ist, deutlich zu machen: Wir wollen hin zu den erneuerbaren Energien.

(Abg. Thomas Knapp SPD: Es war doch eine Größe der Brücke vereinbart!)

Aber die Frage ist: Wer bildet die Brücke? Darum geht es uns nämlich.

(Zuruf: Sie reißen sie doch ein!)

Wenn Sie die 80 % nehmen, dann bedeutet das, dass es entweder über Kohle oder über Kernenergie läuft. Unter Klimaschutz- und unter Effizienzgesichtspunkten stellt sich schon die Frage, ob wir eigentlich wollen, dass die Kohlekraftwerke die Brücke sind. Im Übrigen ist es die Grundlage einer Greenpeace-Studie und die Grundlage einer UBA-Studie, dass dann, wenn die Laufzeit der derzeitigen Kohlekraftwerke auf 50 Jahre verlängert wird, die ineffizienten Kohlekraftwerke

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

(Ministerin Tanja Gönner)

letzten Endes den höchsten CO₂-Ausstoß haben. Dazu kann ich nur sagen: Herzlichen Glückwunsch zu diesem Weg!

(Zurufe von der SPD und den Grünen – Unruhe)

Sie schaffen es eben nicht, Klimaschutz und Energieversorgung zusammenzubringen.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Emissionshandel!
– Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Lieber Herr Untersteller, eine letzte Bemerkung zu der Frage: Wie viel wird exportiert und wie viel nicht?

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Gibt es einen Emissionshandel oder nicht?)

– Es gibt einen Emissionshandel, lieber Herr Untersteller. Das Problem ist nur, dass Sie sich immer auf Studien berufen, deren Grundannahme lautet: kein Neubau von Kohlekraftwerken, sondern Abschalten der Kernkraftwerke, aber Laufzeitverlängerung für die alten Kohlekraftwerke. Das ist das Wesentliche,

(Zuruf von der CDU: Jawohl!)

was man deutlich sagen muss.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Deswegen sage ich ganz bewusst: Sachlichkeit im Sinn eines Austauschs der Argumente. Ich weise darauf hin, dass es keine Partei in diesem Land gibt – damit meine ich sowohl Baden-Württemberg als auch die Bundesrepublik –, die sich in der Frage der Nutzung der Kernenergie derart bewegt hat wie die CDU.

(Zuruf von der SPD: Ja, rückwärts!)

Wir sind diejenigen, die bereit sind, den Weg in eine klimaschutzfreundliche Energieversorgung zu gehen, hin zu den erneuerbaren Energien, und zwar ohne Schaum vor dem Mund.

(Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Die Idee, die jetzt umgesetzt werden soll, wurde in diesem Land entwickelt, wurde auf Bundesebene umgesetzt und wird jetzt Eingang in die Überlegungen finden. Ich meine schon, dass das dazugehört.

Eine letzte Bemerkung jetzt auch zu Asse: Die Vorgänge um Asse sind mehr als bedauerlich. Aber ich wünsche mir, dass man Interesse an einer Lösung hat und nicht an der Fortführung des Problems. Fakt ist, dass Ihnen das Problem ausgesprochen recht kommt,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: So ist es!)

damit Sie das wiederum in unsachlicher Art vorantreiben können.

(Zuruf von der SPD: Ist Asse jetzt da oder nicht?)

Das ist mehr als ärgerlich, und es wird so sein, dass man dieses Thema ebenfalls im Rahmen einer Vereinbarung mit den Energieversorgern besprechen muss.

(Abg. Stephan Braun SPD: Wo ist die Sicherheit der Endlagerung?)

Ich weise darauf hin, dass es zunächst einmal darum geht, das Ganze sauber abzuarbeiten und nicht wieder nur Emotionen und Ängste in der Bevölkerung zu schüren.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Unsachliche Vorwürfe sind auch dann unsachlich, wenn sie in sachlichem Ton vorgetragen werden!)

Ansonsten muss man sich fragen, wie wir den Weg gemeinsam gehen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erhält Herr Abg. Untersteller.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Zu dem Argument des Kollegen Müller und auch der Ministerin, deren Weg sei AKW plus regenerative Energien: Wir haben heute, Ende des Jahres 2009, etwa 18 % Regenerative, und Ihr und mein Ziel ist es, diese weiter auszubauen. Die Bundesregierung sagte bisher, 30 % sollten bis 2020 erreicht werden; manche gehen sogar davon aus, dass es 40 % sind.

Herr Kollege Mappus, die Regenerativen – das wissen wir beide – stehen nicht immer zur Verfügung, weil der Wind nicht immer weht; sie sind also nicht grundlastfähig. Das heißt, man braucht eine Kombination verschiedener Energieträger. Wenn Sie aber eine Laufzeitverlängerung machen, dann haben Sie in den kommenden Jahrzehnten 17 Kraftwerke in Deutschland, von denen jedes 8 000 Stunden pro Jahr, rund um die Uhr, durchläuft. Sie können sie nicht mit regenerativen Energieträgern kombinieren, sondern Sie brauchen Kraftwerke, die man schnell zu- und schnell abschalten kann. Deswegen sage ich, die Laufzeitverlängerung führt dazu, dass wir bei den Regenerativen in den kommenden Jahren einen Stopp erleben werden bzw. keinen solchen Ausbau bekommen werden, wie er in den letzten Jahren der Fall war.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Stefan Mappus CDU:
Das ist doch völlig unlogisch! – Abg. Hagen Kluck
FDP/DVP: Das Gegenteil ist der Fall!)

– Nein, das ist kein Unsinn. Herr Kollege Mappus, ein hoher Kernenergieanteil, wie wir ihn heute mit 23 % haben, ist keine Brückentechnologie, sondern eine Barriere für den Ausbau der erneuerbaren Energien.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Stefan Mappus CDU:
Warum wollen Sie denn mehr Kohlekraftwerke?)

Herr Kollege Mappus, Sie müssen mir nicht glauben, aber ich zitiere aus der monatlich erscheinenden Zeitschrift „Zeitung für kommunale Wirtschaft“. Dahinter stecken hauptsächlich die kommunalen Energieversorgungsunternehmen. Folgendes stand in der letzten Woche, am 3. Oktober, auf deren Homepage – ich zitiere –:

Blieben die alten Reaktoren tatsächlich länger am Netz, als in allen Planungen unterstellt werden musste, würde

(Franz Untersteller)

das nicht unwesentlich auf das Betriebsregime der neuen Anlagen durchschlagen. Kraftwerke für Ökologie und mehr Wettbewerb könnten teilweise entwertet werden. Gegen abgeschriebene, noch in den Vorzeiten der Liberalisierung von den damaligen Kunden zwangsweise refinanzierte nukleare Stromfabriken können neue Anlagen nicht reißieren. Investitionen für Klimaschutz und Wettbewerb würden bestraft.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Frau Ministerin, noch eines zu Ihrem Argument, die Alternative dazu seien dann mehr Kohlekraftwerke.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Auch dies ist, mit Verlaub, Unsinn. Ich sage Ihnen auch, warum: Wir haben europaweit einen Emissionshandel. Dieser Emissionshandel besagt, dass wir in Deutschland eine Obergrenze von 452 Millionen t CO₂ haben, die pro Jahr emittiert werden dürfen. Angenommen, Sie machen nun eine Laufzeitverlängerung, und angenommen, Sie könnten dadurch Kohlekraftwerke herausnehmen: Was passiert denn dann? Die Betreiber verkaufen die Zertifikate, die sie haben, auf dem europäischen Markt. Dem Klima ist es ziemlich wurst, ob das CO₂ in Baden-Württemberg oder in Polen entsteht. Der Klimawandel ist nun einmal ein globales Problem. Daher ist Ihr Argument bei dieser Frage keines.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen – Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Abg. Untersteller, gestatten Sie eine Nachfrage des Herrn Abg. Mappus?

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Selbstverständlich.

Abg. Stefan Mappus CDU: Herr Kollege Untersteller, könnten Sie uns bitte erklären, wie Sie in Baden-Württemberg das hohe Maß an Grundlast fahren wollen, das Sie brauchen, wenn Sie Kernkraftwerke abschalten, wenn Sie das nicht durch Kohlekraftwerke tun wollen.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Herr Kollege Mappus, ich will es Ihnen erklären.

(Heiterkeit – Abg. Stefan Mappus CDU: Da sind wir gespannt! – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Offensichtlich – das wundert mich bei Ihnen als ehemaligem Umweltminister schon – ist Ihnen die Tatsache entgangen, dass wir heute nicht mehr in der Zeit eines Strommonopols leben, sondern 1998 in einen liberalisierten Markt eingetreten sind.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Zuruf des Abg. Stefan Mappus CDU)

Das heißt nichts anderes als: Der Strom macht an der baden-württembergischen Grenze nicht halt.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Ah ja! Jetzt wird es interessant! – Lebhaftige Unruhe bei der CDU)

– Lassen Sie mich doch einmal ausreden.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Genau das wollte ich einmal hören! Danke sehr! Das ist genau die Antwort, die wir gebraucht haben! – Anhaltende lebhaftige Unruhe bei der CDU)

Fakt ist das, was die Ministerin – –

(Abg. Stefan Mappus CDU: „Setzen, Sechs“, kann ich nur sagen, Herr Untersteller! Das ist ja wohl nicht Ihr Ernst, was Sie da erzählen! – Weitere Zurufe von der CDU)

Die Ministerin hat doch deutlich gemacht, worum es geht.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Das ist abenteuerlich! Grundlast mit Import! Das ist ein Witz!)

Sie brauchen einen Netzausbau von Nord nach Süd.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU – Gegenrufe von den Grünen)

Die Windenergie wird hauptsächlich in Norddeutschland ausgebaut. Das ist das Thema, vor dem Sie sich drücken.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Abenteuerlich, was Sie hier erzählen! – Gegenruf des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

– Nein, das ist überhaupt nicht abenteuerlich. Herr Kollege Mappus, Sie haben in den letzten Jahren im Zuge der Liberalisierung die Situation, dass die Kapazitäten hauptsächlich in Norddeutschland ausgebaut werden. Baden-Württemberg wird über kurz oder lang eine Stromimportregion werden, ob Ihnen das passt oder nicht.

(Abg. Stefan Mappus CDU: In der Grundlast? Das glauben Sie doch selbst nicht! – Weitere Zurufe von der CDU)

Das ist einfach so. Das ist die Realität.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Sagen Sie doch einfach einmal ehrlich, dass Sie Kohlekraftwerke wollen! – Gegenruf des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Man muss doch nicht das Netz ausbauen, wenn man gar nicht mehr Strom braucht! – Lebhaftige Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Letztlich kommen Sie, Herr Kollege Mappus, nicht darum herum: Die Laufzeitverlängerung nützt in erster Linie den vier großen Konzernen.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Das haben wir doch alles schon gehört!)

Sie nützt nicht dem Ausbau der erneuerbaren Energien. Sie häufen weiter Atommüll an, ohne eine Lösung zu haben. Das ist die Realität.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Stefan Mappus CDU: Grundlast mit Stromimporten! Mann, Mann, Mann! Früher hattet ihr wenigstens noch Kompetenz! – Abg. Winfried Scheuermann CDU zu den Grünen: Da klatscht ihr auch noch, bei diesem Käse! – Abg. Stefan Mappus CDU: So etwas habe ich echt noch nie

(Franz Untersteller)

gehört! – Abg. Winfried Scheuermann CDU: So hat noch niemand unbewusst die Wahrheit gesagt! – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU – Abg. Karl Zimmermann CDU: Das französische Fernsehen ist das nächste Mal dabei, wenn Herr Untersteller auftritt! – Unruhe)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, ich darf Sie um Ruhe bitten.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Knapp.

Abg. Thomas Knapp SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal kann ich der Frau Ministerin empfehlen, jetzt wieder hochzufahren. Sie hat vorhin gesagt, sie müsse herunterfahren.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Die Kraftwerke!)

Sie können wieder hochfahren, damit Sie gedanklich mitmachen können.

Sachlichkeit: Sie haben gesagt, Sie wollten hier sachlich auftreten. Ich will Ihnen einige Fragen stellen und einige Argumente anführen, aufgrund deren man diese Verlängerung sachlich wirklich nicht gutheißen kann.

Wir haben eine ungelöste Endlagerproblematik. Ich sage Ihnen eines: Viele reden bei der Kernenergie auch von der „Energie der Steinzeit“. Das hat einen ganz einfachen Grund. Wenn die Menschen in der Steinzeit vor 120 000 Jahren das gelagert hätten, was wir heute produzieren, dann wäre das nach dieser langen Zeit noch fast genauso gefährlich wie damals.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es!)

Das muss man sich einmal vorstellen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Sie werden an den Standorten die ganz sachbezogene Diskussion darüber bekommen, was mit dem Zwischenlager wird. Wir haben bis zur Einführung der Zwischenlager im Jahr 2005 gehört: Wir haben mit der Lagerung nichts zu tun. Den Bürgern an den Standorten war klar, dass das Kernkraftwerk kommt, aber dass sie mit der Lagerung nichts zu tun haben. Jetzt haben sie ein Zwischenlager. Dieses Zwischenlager wird größer werden müssen, es wird viel mehr hineinkommen.

(Abg. Ulrich Lusche CDU: Woher kommt denn das?)

Wir bleiben sachlich, aber wir werden das Tricksen, das Sie bei Gorleben gemacht haben, nicht mitmachen. Es muss doch ganz sachlich hinterfragt werden, was da passiert ist.

Sie werden beim Zwischenlager eine Problematik bekommen, und Sie werden auch – Sie sind ja clever und haben sich ein Hintertürchen offen gelassen – bei der Sicherheit ein Problem bekommen. In einer Meldung vom 5. Oktober sagte die Deutsche Umwelthilfe, es gebe ein Sumpfsiebproblem bei allen Druckwasserreaktoren. Es hieß weiter, es gebe bei allen Druckwasserreaktoren ein Problem bei der Notkühlung. Darauf mussten Sie antworten. Sie haben, wie man gehört hat, auch als Land Baden-Württemberg geantwortet. Das heißt,

betroffen sind GKN II und Philippsburg 1 und 2. Das ist also das Sicherheitsproblem. – Sachlich bleiben.

(Zuruf der Ministerin Tanja Gönner)

Dann haben wir noch GKN I übrig. Das ist das Kraftwerk, das als Nächstes vom Netz sollte. Da haben wir das Problem, auf das der Kollege Müller schon vor sieben Jahren hingewiesen hat: Dieses Kraftwerk hält keinem Flugzeugabsturz stand, in keiner Art und Weise. Das ist ein Sicherheitsproblem!

Dann muss man sehen, dass Sie die Diskussion konterkarieren, wenn Sie sagen, Sie wollten 50 % abschöpfen. Sie sagen: Es gibt eine Stromlücke. Da sagen wir: Die gibt es nicht, denn da muss man die dezentrale Energieversorgung aktivieren, die Kraft-Wärme-Kopplung,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Genau!)

alles, was die Stadtwerke machen wollen, was man vor Ort darstellen kann. Wenn dieses Argument zutrifft, dann muss man es aus Ihrer Sicht also weiterlaufen lassen. Viel Spaß dabei.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Eine völlig katastrophale Argumentation!)

Wenn es diese Versorgungslücke aber nicht gibt, dann frage ich Sie: Was machen Sie, wenn die EnBW und die anderen sagen: „Wir zahlen die 50 % nicht“? Was ist dann mit Ihrer Stromlücke? Was ist mit dem Stromimport, den der Kollege Mappus angesprochen hat?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist ja unglaublich!)

Sie können sagen: „Es gibt nur ein Weiterlaufen. Es gibt keine Stromlücke. Wir wollen nur 50 % irgendwoher bekommen.“

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

In der nächsten Argumentation sagen Sie: „Die Stromlücke gibt es. Über die 50 % müssen wir halt noch verhandeln.“ Das funktioniert doch nicht.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Das ist ein energiepolitischer Blindflug, den Sie da machen. Das muss man wirklich sagen.

Alle Spatzen pfeifen von den Dächern, dass die großen Energieversorger im Moment nur mit ihren abgeschriebenen Kisten Geld verdienen. Nicht umsonst spricht Villis von einem Obolus. Wenn die Versorger ihre abgeschriebenen Kisten nicht mehr weiterlaufen lassen können, dann stellt sich die Frage: Was bleibt noch an Gewinn? Das müssen Sie heute subventionieren. Das heißt, die Versorger werden Ihnen die Rechnung so aufmachen, dass aus den angestrebten 50 % ein Minimalobolus wird. Wie gesagt: Sie konterkarieren Ihr eigenes Argument: „Aufgrund der Stromlücke brauchen wir die Laufzeitverlängerung; wir wollen nicht importieren“, wenn Sie auf der anderen Seite sagen: „Wir wollen die 50 %.“ Das geht nicht zusammen; das gibt es nicht.

(Thomas Knapp)

Ein Letztes will ich noch sagen. Das zeigt die Problematik auf. Wir haben in Deutschland mit dem Atomkonsens den Weg zum Atomausstieg jetzt zu etwa 53 % beschritten. Man hatte – das kann man etwa bei Wikipedia nachlesen – Restlaufzeiten mit 2,62 Millionen Gigawattstunden vereinbart. Ende 2008 waren hiervon ca. 1,4 Millionen Gigawattstunden abgefahren; es blieben noch rund 1,2 Millionen Gigawattstunden übrig. Insofern war der Atomausstieg zu diesem Zeitpunkt bereits zu 53 % vollzogen.

Jetzt ist die Frage, ob man diesen sinnvollen Weg weitergeht und den anderen eine Chance gibt. Der VKU schreibt es Ihnen ins Stammbuch, und das tun auch alle, die draußen sagen: Wir müssen eine ordentliche Energieversorgung machen, die langfristig angelegt ist, die zukunftsgerecht ist, die dezentral ist. Es darf keinen Weiterbetrieb der Kernenergieanlagen geben.

Daher kann man wirklich nur sagen: Es ist gut, dass heute protokolliert wird. Wir werden Sie später einmal mit Ihren heutigen Aussagen konfrontieren können.

(Ministerin Tanja Gönner: Wir Sie mit Ihren auch!)

Ich kündige an, dass wir selbst massiv gegen den von Ihnen gewünschten Weg vorgehen. Wir werden uns draußen wieder treffen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das haben Sie ja schon im Wahlkampf probiert!)

Ihr Weg ist falsch.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Genau!)

Korrigieren Sie ihn.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Chef.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Energiepolitik ist „Chef“-Sache!)

Abg. Monika Chef FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Zuhörerinnen und Zuhörer!

(Zuruf von der SPD: „Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger“!)

Die Diskussion, vor allem die Argumentation vonseiten der Opposition, erinnert mich irgendwie an den pawlowschen Hund. Sie reagieren reflexartig, nämlich immer in der gleichen Richtung, wenn das Thema Atom aufkommt. Ich kenne als Bürgermeisterin einer Gemeinde, die Standort eines Kernkraftwerks ist, die Diskussion vor Ort, und zwar seit 15 Jahren. Allmählich, muss ich sagen, sind Ihre Argumente mehr als ausgereizt und irgendwie auch langweilig.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Erzählen Sie das den kommenden Generationen!)

Dabei bestätigt sich für mich vor allem die Erfahrung, dass derjenige, der streitet, wertvolle Zeit verliert, die er eigentlich für seine Arbeit braucht. Sie streiten einfach zu viel und tun zu wenig; das haben auch die Jahre gezeigt, in denen Sie in der Regierungsverantwortung waren.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wir haben die erneuerbaren Energien gefördert! – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Wir haben die Erneuerbaren auf die Schiene gesetzt! – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Zuhören!)

Ich bin überzeugt, dass man sich die Legitimation zur Kritik erst dann erwirbt, wenn man nachweisen kann, dass man selbst alles getan hat, was im eigenen Ermessensspielraum lag. Dieses Gefühl hatte ich damals, als Rot-Grün in Berlin regierte, überhaupt nicht.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Sie waren doch gegen das EEG!)

Denn Sie haben – ich weiß nicht, ob das bekannt ist – auf der einen Seite den Atomausstieg beschlossen, andererseits jedoch Bundesbürgschaften für den Bau osteuropäischer Kernkraftwerke bewilligt.

(Zuruf von der FDP/DVP: So ist es! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Hört, hört! – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Schizophren!)

Ob das glaubwürdig war, möchte ich doch infrage stellen.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Unglaublich!)

Ich denke aber, das Energiekonzept 2020 unseres Wirtschaftsministers Ernst Pfister ist ein wichtiger Schritt beim Ausbau der erneuerbaren Energien. Bereits jetzt ist absehbar: Der Anteil der regenerativen Energien wird bis 2020 auf mindestens 20 % ansteigen. Dies ist ein realistisches Ziel; noch vor wenigen Jahren hätten es einige für utopisch gehalten.

Um Kernkraft und konsequenterweise auch die Kohlekraft vollständig zu ersetzen, bedarf es großer Anstrengungen und vieler Schritte. Ich denke, wir sind dabei auf einem guten Weg. Mit Schwarz-Gelb in Berlin werden wir diese Aufgaben, die Sie in den letzten Jahren vernachlässigt haben, auf jeden Fall lösen.

(Beifall des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sehr gut! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Hilfe!)

Die FDP bezeichnet die Kernkraft weiterhin als Brückentechnologie. Diese Brücke – da sind wir uns hier alle einig – muss so kurz wie möglich gehalten werden. Unser Kollege Dieter Ehret kämpft bekanntlich seit jeher gegen die Verlängerung der Laufzeiten der AKWs.

(Abg. Thomas Knapp SPD: Guter Mann! Nur in der falschen Truppe! – Gegenrufe von der FDP/DVP und des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Um den Ausstieg möglich zu machen, stehe ich – hier bin ich mit der FDP/DVP-Landtagsfraktion völlig einig – für den konsequenten und zügigen Ausbau der regenerativen Energien

(Monika Chef)

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Seit wann? – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Schon immer!)

und das Forcieren des Energiesparens – kommen Sie einmal in unsere Gemeinde; viele Gemeinden können Ihnen zeigen, wie man das schon seit Jahren macht –, der Kraft-Wärme-Kopplung sowie der Energieeffizienz.

Im Gegensatz zu anderen Ländern spricht in der Bundesrepublik Deutschland niemand, der ernst zu nehmen ist, vom Bau neuer Kernkraftwerke.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es! Sehr richtig!)

Das möchte ich an dieser Stelle auch noch einmal unterstreichen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Denn dass nicht alle Kernkraftwerke in Deutschland – die im Übrigen weltweit zu den sichersten zählen – von heute auf morgen abgeschaltet werden können, ist sicherlich jedem klar. Dabei halte ich nach wie vor den Vorschlag für sinnvoll, nicht ausschließlich das Alter der Kernkraftwerke zu berücksichtigen, sondern vorrangig diejenigen Anlagen weiterzubetreiben, die sich in besonderer Weise durch Sicherheit und Zuverlässigkeit ausgezeichnet haben.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Dies gilt vor allem auch für Neckarwestheim I. Die OSART-Studie ist vorhin vom Kollegen Müller schon genannt worden.

Ich zitiere die Internationale Atomenergie-Organisation:

Kernkraftwerk Neckarwestheim erreicht exzellentes Ergebnis – nukleare Sicherheit hat höchste Priorität. ... EnBW betreibt Kernkraftwerke in Philippsburg und Neckarwestheim auf hohem internationalem Niveau. Kernkraft und erneuerbare Energien sind Partner in einem klimafreundlichen Energiemix.

Deshalb bitte ich auch um die Versachlichung der Diskussion.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Weil der Gefühlshaushalt rot-grüner Befindlichkeit nichts mehr hergibt, ist verständlicherweise heute dieser Strohalm „Risiko der Kernkraft“ der letzte gemeinsame Nenner, den Sie mit Zähnen und Klauen verteidigen. Dafür haben wir natürlich Verständnis,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Jesses!)

aber dadurch wird es nicht richtiger.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Aha! Es gibt gar kein Risiko?)

Wir stehen für eine sichere, bezahlbare und klimafreundliche Energieversorgung. Wir sind guter Dinge, dass wir vor allem die wichtigste Frage, nämlich die Endlagerfrage, lösen

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wann und wo? Wo denn und wann denn? In den nächsten 50 Jahren?)

und nicht, wie Sie in den letzten Jahren, aussitzen.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Umweltministerin Gönner.

Umweltministerin Tanja Gönner: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich zu einigen Fragen doch noch einmal eine Antwort geben kann.

Zunächst einmal zur „Sicherheits- und Sumpfsiebproblematik“. Dieses Thema haben Sie, Herr Knapp, mit dem Verweis auf die Pressemeldung der Deutschen Umwelthilfe angesprochen. Fakten sind: Wir haben erstens Änderungen an den Sumpfsiebgittern vorgenommen, und zweitens wurden sämtliche Messeinrichtungen zur Überwachung installiert. Alle Maßnahmen sind in Baden-Württemberg erledigt.

Im Übrigen: Das derzeit noch SPD-geführte Umweltministerium auf Bundesebene müsste, wenn die Sicherheit nicht gewährleistet wäre, seiner Aufgabe gerecht werden.

(Abg. Stefan Mappus CDU: So ist es! Das ist das Thema!)

Also passen Sie bitte auf mit Ihren Argumenten. Die Tatsache, dass das Aufsicht führende Ministerium im Sinn von Oberaufsicht, nämlich auf Bundesebene, keinerlei Anordnung erlässt, zeigt, dass die Sicherheit gewährleistet ist.

(Abg. Thomas Knapp SPD: Aber Sie wissen auch, dass das sogenannte Rückspülen nicht ganz ohne Probleme ist!)

Deswegen glaube ich schon, dass man auch immer wieder anpassen muss, wenn es um die Frage geht: Wie sieht die Sicherheit aus?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was vorhin interessanterweise nicht unbedingt in völliger Klarheit beantwortet wurde: Die Frage nach der Grundlastfähigkeit ist etwas anderes als die Debatte über eine vermeintliche Stromlücke.

(Abg. Stefan Mappus CDU: So ist es!)

Sie werden sich schwertun, in einer Rede von mir, insbesondere in der vorherigen, das Wort „Stromlücke“ auch nur einmal zu entdecken. Grundlastfähigkeit ist etwas völlig anderes. Da geht es nämlich um die Frage: Wie gelingt es uns, das, was ständig und dauerhaft im Durchschnitt nachgefragt wird, auch entsprechend zu decken?

(Abg. Stefan Mappus CDU: Genau!)

Genau das bekommen wir heute über die erneuerbaren Energien nicht hin.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Thomas Knapp SPD: Dezentral! Schauen Sie doch einmal in viele Städte!)

(Ministerin Tanja Gönner)

– Lieber Herr Knapp, Dezentralisierung ist natürlich ein richtiges Wort im Hinblick darauf, wie der zukünftige Ausbau aussehen muss.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie sieht aber die Realität aus? Mit Beginn der Liberalisierung im Jahr 1998 haben die Stadtwerke ihre Eigenproduktion von ursprünglich 20 % auf heute 5 % heruntergefahren. Jetzt müssen sie erst einmal wieder in eine Eigenproduktion hineinkommen. Im Übrigen: Gefeierte werden interessanterweise die Investitionen, die sie zu Recht und in guter Absicht in der Nord- und der Ostsee machen. Verschwiegen wird, dass sich die Stadtwerke derzeit allerdings auch an einigen Kohlekraftprojekten beteiligen. So viel zum Thema Dezentralität. Ausgerechnet Stadtwerke beteiligen sich am Bau neuer, zentraler Kohlekraftanlagen! Insofern weise ich nur darauf hin, dass wir schon darauf achten sollten, wie wir damit umgehen.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Knapp?

Umweltministerin Tanja Gönner: Aber sicher doch.

Präsident Peter Straub: Bitte, Herr Knapp.

Abg. Thomas Knapp SPD: Frau Ministerin, ist Ihnen bekannt, dass in dem Jahrhundertsommer 2003 – wir werden wahrscheinlich noch mehrere solcher Sommer bekommen –

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Prophet!)

alle Großkraftwerke, vor allem die Kernkraftwerke in Baden-Württemberg, zum einen ihre Leistung deutlich reduzieren mussten und zum anderen sogar diese Reduzierung nur mit Ausnahmegenehmigung, was die Wassereinleitung und die Erwärmung des Neckars und des Rheins betraf, fahren konnten? Wir werden eine solche Problemlage noch öfter erleben. Ist Ihnen parallel dazu bekannt, dass keine dezentrale Anlage Probleme mit diesem Jahrhundertsommer hatte?

Zweite Frage: Wir haben uns immer dafür verkämpft, dass es einen Standort für die Stadtwerke gibt, der in Baden-Württemberg liegt.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Genau!)

Wir und auch die Stadtwerke haben von der Landesregierung leider keine Unterstützung für die Forderung bekommen, dass die Stadtwerke hier einen Standort haben und mit ihren Beteiligungen nicht nach Brunsbüttel gehen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Umweltministerin Tanja Gönner: Zur ersten Frage, Herr Knapp, kann ich die Gegenfrage stellen: Ist Ihnen bekannt, dass im Nachgang des Jahres 2003 ein Lastfallmanagement entwickelt worden ist, das die erforderlichen Antworten auf die Frage gibt: Welches Kraftwerk wird dann ganz vom Netz genommen und welches nicht?

(Zuruf des Abg. Thomas Knapp SPD)

Als Antwort auf die zweite Frage kann ich Ihnen ebenfalls eine Gegenfrage stellen: Ist Ihnen bekannt, ob denn in diesem

Jahrhundertsommer die dezentralen Anlagen ausgereicht hätten, um sämtliche installierten Kühlgeräte zu betreiben? Sie müssten auf diese Frage antworten, dass das nicht der Fall gewesen wäre. Wenn wir in vielen Bereichen deutlich verstärkt in Elektrizität gehen und ständig mehr Kühlgeräte betreiben, dann gibt es – das werden Sie feststellen – die Probleme heute hauptsächlich im Sommer. Wir haben dafür ein Lastfallmanagement entwickelt.

Im Übrigen noch einmal – das ist mir wichtig –: Ich rede nicht gegen die Dezentralität, aber auch Dezentralität benötigt Zeit für den Ausbau.

Jetzt komme ich zum Thema „Dezentralität und erneuerbare Energien“. Meine sehr geehrten Damen und Herren, heute ist es bei uns so: Wir haben einen Vorrang der Einspeisung von Strom aus erneuerbaren Energien in das Stromnetz – wir haben eine Förderung der Erneuerbaren –, und der Rest wird durch fossile Energieträger erzeugt und dann eingespeist. Das heißt also: Die Entwicklung der Erneuerbaren wird Schritt für Schritt immer stärker voranschreiten, was wir im Übrigen wollen und mit unserem Modell noch verstärkt unterstützen wollen. Genau das ist das Entscheidende. Ich habe vorhin schon einmal darauf hingewiesen: Das Entscheidende wird der Netzausbau sein. Lieber Herr Untersteller, wir brauchen, um die Windkraftenergie von der Ost- und der Nordsee in den Süden zu transportieren, entsprechende Netze.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Das bedeutet Import!)

– Das hat nichts mit Import zu tun. Wir reden auch nicht nur über Baden-Württemberg, sondern wir reden darüber hinaus über eine Gesamtlösung.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Doch, der Mappus redet immer über Baden-Württemberg! Da müssen Sie ihn einmal aufklären! – Weitere Zurufe, u. a. des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE)

Ich habe nur gesagt: Wir reden nicht nur – –

(Unruhe)

– Hallo? Hallo!

(Heiterkeit)

Ich habe gesagt: Wir reden nicht nur über Baden-Württemberg, sondern auch darüber hinaus. Deswegen ist es wichtig, dass man das sagt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, eine letzte Bemerkung zur Endlagerproblematik. Ich muss ehrlich sagen: Das ist schon etwas, was mich auch insofern bewegt, als dieses Thema ständig verschoben wurde.

(Unruhe – Ein Abgeordneter der SPD stößt einen Pfiff aus.)

– Nein, das finde ich jetzt wirklich überhaupt nicht witzig, im Übrigen auch deshalb nicht, weil es um die Bevölkerung geht.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Zeigen Sie Emotionen, Frau Ministerin?)

(Ministerin Tanja Gönner)

Mich bewegt die Endlagerproblematik, wie gesagt, insofern, als dieses Thema ständig auf nachfolgende Generationen verschoben wurde. Jetzt sage ich: Zwischenlager waren Teil des Konsenses. Die Anlegung von Zwischenlagern war Teil des Konsenses, und Teil des Konsenses war es weiterhin, zunächst einmal die Erkundungen zu stoppen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, jetzt sage ich auch noch eines: Es geht doch, wenn es um eine Erkundung geht, gerade darum, in Gorleben die Fragen zu prüfen, die offen sind: Gibt es Wassereinbrüche? Wie groß ist die Deckschicht? Diese Fragen sollen in einer Erkundung geklärt werden – im Übrigen nicht von mir als Politikerin, sondern bitte von Wissenschaftlern.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Die waren schon bei Asse dabei, die Wissenschaftler! Viel Glück!)

Ich würde mir wünschen, dass man das dann auch gemeinsam entsprechend machen kann.

Jetzt sage ich noch einmal: Es gibt Probleme, die gelöst werden müssen, und die Endlagerfrage ist eines der schwierigsten. Aber Fakt ist, dass Rot-Grün in den letzten zehn Jahren bei diesem Thema völlig untätig war. Völlig untätig!

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Heute bei der Bevölkerung Ängste zu schüren halte ich für unseriös. Das wird im Übrigen der Verantwortung, die die Politik in dieser Frage hat, nicht gerecht.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Gorleben liegt in einem CDU-regierten Bundesland, Frau Ministerin! – Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

– Lieber Herr Untersteller, das Thema Endlager werden Sie im Übrigen lösen müssen, so oder so – auch Sie. Sie haben bisher jedoch nichts zur Lösung beigetragen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: So ist es! Genau! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja-wohl!)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir sind damit am Ende der Aktuellen Debatte unter Tagesordnungspunkt 1.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

Große Anfrage der Fraktion der CDU und Antwort der Landesregierung – Abitur 2012: Baden-Württemberg ist gut vorbereitet – Drucksache 14/4593

Dazu rufe ich den Entschließungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/5215, mit zur Beratung auf.

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion mit einem Schlusswort von fünf Minuten.

Ich erteile Herrn Abg. Schebesta das Wort.

Abg. Volker Schebesta CDU: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! In diesem Schuljahr wurden die Schülerinnen und Schüler am Gymnasium von Klasse 5 bis Klasse 10 mit dem Bildungsplan des achtjährigen Gymnasiums unterrichtet. Wir haben mit der Einführung des achtjährigen Gymnasiums, mit Veränderungen bei der Einschulung und mit Veränderungen, die die Studiendauer im Blick haben, dafür gesorgt, dass Akademikerinnen und Akademiker bei uns mit ihrer Ausbildung früher fertig sind.

Baden-Württemberg befindet sich mit dem achtjährigen Gymnasium im Geleitzug der allermeisten Bundesländer. Wir haben auf dem Weg der Umsetzung, auf dem wir aus den Erfahrungen an den Schulen gelernt haben, Veränderungen in der Stundentafel, insbesondere bei der Stundenzahl der ersten Klassen, vorgenommen. Wir haben auf der Strecke der Umsetzung Mittel für Hausaufgabenbetreuung am achtjährigen Gymnasium zur Verfügung gestellt. So funktioniert die Umsetzung des achtjährigen Gymnasiums immer besser und sorgt dafür, dass die Schülerinnen und Schüler in Baden-Württemberg mit ihrem Abitur im Anschluss an ihre schulische Bildung weiterhin gute Voraussetzungen haben.

Mit der Großen Anfrage, die die CDU-Fraktion eingebracht hat, wollen wir den Blick auf die Abiturprüfung im Jahr 2012 und die Zeit danach richten; denn an der Abiturprüfung 2012 und dem Kurssystem in den Schuljahren 2010/2011 sowie 2011/2012 nehmen der letzte Jahrgang des neunjährigen Gymnasiums und der erste Jahrgang des achtjährigen Gymnasiums gemeinsam teil. Deshalb war es wichtig, noch einmal klarzumachen, welche inhaltlichen Voraussetzungen an die Abiturprüfung 2012 gestellt werden und dass selbstverständlich nur das abgeprüft wird, was gemeinsame Schnittmenge der Bildungspläne für neunjähriges und achtjähriges Gymnasium ist. Das ist den Schulen mit einem Schreiben vom 10. Juni bekannt gegeben worden, wobei die Schnittmengen dargestellt worden sind, sodass jetzt mit einem einjährigen Vorlauf die Inhalte für das Kurssystem der gymnasialen Oberstufe klar auf dem Tisch liegen.

In der Antwort der Landesregierung auf unsere Große Anfrage ist auch ein Punkt aufgeführt, in dem es darum geht, wie die Ressourcen für diese zwei Jahrgänge in der gymnasialen Oberstufe zur Verfügung gestellt werden. Darin ist klar zum Ausdruck gebracht worden, dass die beiden Jahrgänge getrennt gerechnet werden,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ganz wichtig!)

dass also nicht große Kurse mit zusätzlichen Schülern vollständig gefüllt werden. Wir rechnen für beide Jahrgänge getrennt und stellen die Ressourcen getrennt zur Verfügung, sodass die Rahmenbedingungen dafür gegeben sind, dass das Ganze pädagogisch gut ablaufen kann.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ergibt sehr gute Gruppengrößen!)

Wir stellen auch zusätzliche Deputate für die Organisation, für den höheren Aufwand in der Stundenplangestaltung und für die Beratung von mehr Schülerinnen und Schülern, die für die Oberstufe und die Zeit danach erfolgen muss, zur Verfügung.

Es gibt einen Punkt, über den wir auch bei uns noch offen diskutieren: Das ist das Thema Sachkostenbeiträge. Jede Kom-

(Volker Schebesta)

mune, die zusätzliche Anschaffungen für zusätzliche Schüler in der gymnasialen Oberstufe tätigen muss, weiß, dass sie die Sachkosten nachlaufend nach zwei Jahren über die Sachkostenerstattung ersetzt bekommt. Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass wir diesen Betrag auch vorweg zur Verfügung stellen,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wir auch, Kollege Schebesta!)

zu dem Zeitpunkt, zu dem die Schülerinnen und Schüler in die letzten beiden gymnasialen Jahre kommen, und dass wir nachlaufend abrechnen, ob dieser Betrag erforderlich war.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Prima Vorschlag!)

Wir haben die Bitte an das Kultusministerium gerichtet, diesen Vorschlag zu prüfen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Diese Themen betreffen die Abiturprüfung. Genauso wichtig ist der Blick auf die Zeit danach. Im Jahr 2012 werden wir nach der Prognose des Statistischen Landesamts an den öffentlichen und den privaten allgemeinbildenden Gymnasien 56 900 Schulabgänger haben; im Jahr 2011 werden es nur 34 000 sein. Im Jahr 2012 beträgt die Zahl also das 1,7-Fache der Zahl des Jahres 2011. Lenkt man den Blick auf die Abgänger der beruflichen Schulen und bezieht die Schulabgänger mit allgemeiner und fachgebundener Hochschulreife ein, dann erkennt man, dass es im Jahr 2012 71 100 Abgänger sein werden und dies das Eineinhalbfache der Zahl des Jahres 2011 mit 48 600 Abgängern sein wird.

In anderen Ländern – in Brandenburg, in Hessen mit der ersten Etappe und in Bremen – kommen zum selben Zeitpunkt zwei Abiturjahrgänge aus den Schulen. Bayern und Niedersachsen sind bereits im Jahr 2011 dran. Dies zeigt, dass wir als Politik die Aufgabe haben, nicht nur diesen Beschluss zum achtjährigen Gymnasium zu fassen, sondern auch dafür Sorge zu tragen, dass die Schulabgänger in Studienplätzen oder Ausbildungsplätzen unterkommen können. Die Beantwortung der Großen Anfrage zeigt, dass wir diesen unseren Teil dazu beitragen, damit für die Abgänger des Abiturjahrgangs 2012 wie auch für die anderen Jahrgänge gute Chancen bestehen.

Wir sind dabei auch verlässlich. So haben wir bereits zu diesem Schuljahr, als erstmals Gymnasiasten aus dem achtjährigen Zug der allgemeinbildenden Gymnasien bereits nach Klasse 9 auf die Oberstufe der beruflichen Gymnasien wechseln konnten, zusätzliche Deputate zur Verfügung gestellt, damit der durch diese beiden Übergangsmöglichkeiten – beim neunjährigen Gymnasium der Wechsel nach Klasse 10, beim achtjährigen Gymnasium nach Klasse 9 – zu erwartende Anstieg der Schülerzahlen aufgefangen werden kann. Wir haben die Mittel für 30 zusätzliche Klassen zur Verfügung gestellt. Am Ende sind diese Ressourcen für die zusätzliche Schülerzahl gar nicht in vollem Umfang gebraucht worden.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau! Nicht nachgefragt!)

Dafür brauchen wir dann auch nicht den Entschließungsantrag der Fraktion GRÜNE, der das kommende Schuljahr im Blick hat. Die Schülerinnen und Schüler wissen, dass wir in

dieser Frage verlässlich sind. So haben wir schon zu diesem Schuljahr die notwendigen Voraussetzungen geschaffen, damit diese Übergänge möglich sind.

Genau dasselbe gilt für den Hochschulbereich. Das Programm „Hochschule 2012“ ist in der Umsetzung. Gestern hat Minister Professor Dr. Frankenberg bei der Regierungsbefragung die Zahlen der nächsten Tranche von zusätzlichen Studienplätzen genannt. Wir wollen mit einem langem Vorlauf 16 000 neue Studienplätze bis zum Jahr 2012 erreichen. Wir haben zum Wintersemester 2009/2010 schon jetzt 8 500 dieser 16 000 zusätzlichen Studienplätze geschaffen. Das Ziel ist also nicht erst in ferner Zukunft, sondern schon jetzt im Wintersemester zur Hälfte erfüllt.

Dieses Programm ist so gut, dass Sie daran auch nur zu mäkeln haben, dass es nicht 16 000, sondern 20 000 neue Studienanfängerplätze geben sollte. Es ist das gute Recht der Opposition, mehr zu fordern. Wir haben diese Zahl aus dem Vorlauf ermittelt, den ich Ihnen beschrieben habe, der schon einige Jahre läuft, der Prognosen beinhaltet und der auch die Situation auf dem Arbeitsmarkt berücksichtigt.

Genauso wichtig wie die Hochschule ist etwas, über das wir nicht im Landtag gemeinsam beschließen können, sondern bei dem wir darauf angewiesen sind, dass wir dies zusammen mit der Wirtschaft hinbekommen. Es gibt nämlich für die Schulabgänger mit Abitur nicht nur den Weg in die Hochschule, sondern es gibt auch den Weg in die berufliche Ausbildung. Deshalb begrüßen wir es, wenn Gespräche über eine Verlängerung des Ausbildungsbündnisses in Baden-Württemberg über den Zeitraum 2007 bis 2010 hinaus geführt werden, bei denen diese Frage natürlich ebenfalls thematisiert wird, und wir dann im Zuge einer solchen Verlängerung des Ausbildungsbündnisses mit der Wirtschaft eine entsprechende Aufstockung der Ausbildungsplatzzahlen in der dualen Ausbildung vereinbaren können. Dies können wir hier nicht beschließen. Aber wir alle bringen, glaube ich, gemeinsam zum Ausdruck, dass wir dies für wünschenswert halten und dass wir die Wirtschaft gern dabei unterstützen. Übrigens stehen wir als Land ebenfalls in der Verantwortung, im öffentlichen Dienst Ausbildungsplätze zu schaffen.

Wir haben ferner Informationen zum Thema „Freiwilliges soziales Jahr, freiwilliges ökologisches Jahr“ nachgefragt. Auch dies sind Anschlussmöglichkeiten, die von Abiturienten genutzt werden. In der Antwort auf die Große Anfrage ist die Zahl von 260 Plätzen genannt worden, die wir beim FÖJ erreichen wollen. Ich bin schon etwas überrascht, dass die Fraktion GRÜNE mit der Forderung nach insgesamt 210 FÖJ-Plätzen hinter der Erwartung, die wir formuliert haben bzw. die vonseiten der Regierung formuliert wird, zurückbleibt. Wir freuen uns, dass wir gerade auch in diesem Punkt vor den Oppositionsforderungen liegen.

Es wird deutlich, dass wir in Baden-Württemberg gut vorbereitet sind, dass wir der besonderen Verantwortung, die wir nach der Einführung des achtjährigen Gymnasiums für die Schulabgänger aus den Gymnasien im Jahr 2012 haben, gerecht werden.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Präsident Peter Straub: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Rivoir das Wort.

Abg. Martin Rivoir SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir sind der CDU-Fraktion dankbar für diese Anfrage, gibt sie uns doch die Gelegenheit, über die massiven Probleme im ganzen Land mit dem doppelten Abiturjahrgang 2012 zu diskutieren.

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm
CDU: Nun legen Sie einmal los! Welche?)

Es ist wichtig, dass wir darüber reden. Denn die Eltern und Schüler schauen zu Recht und mit großer Sorge auf dieses Jahr. Die Fragen, die die CDU in ihrer Anfrage gestellt hat, sind die richtigen. Die Antworten jedoch, meine Damen und Herren, kommen aus einer anderen Welt. Diese Antworten zeugen von Schönfärberei und Realitätsferne und haben nichts mit der Frage zu tun,

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Was die Opposition meint!)

welche Probleme es im Zusammenhang mit diesem doppelten Abiturjahrgang an unseren Schulen und Hochschulen tatsächlich gibt.

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm
CDU: Von welchem Ulmer Gymnasium sprechen Sie?)

In der uns vorliegenden Drucksache wird detailliert aufgezeigt, welche negativen Auswirkungen die Beschlüsse zum „Zwangs-G-8“ im gesamten Bildungssystem haben.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie haben dem doch zugestimmt!)

Das Chaos wälzt sich durch alle beteiligten Institutionen. Auch heute, im sechsten G-8-Jahr, klagen Eltern, Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer massiv über die Zustände an den Schulen im Rahmen des G 8. Eine ganze Generation von Schülerinnen und Schülern ist davon betroffen und hat die Folgen Ihrer Beschlüsse zu tragen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Welche Zustände?
Nennen Sie doch einmal ein paar Beispiele!)

Sie haben die Weichen falsch gestellt und nicht auf unsere frühzeitigen Warnungen gehört. Was noch schlimmer ist: Sie haben alle Verbesserungsvorschläge der Betroffenen ignoriert.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Lauter Allgemeinplätze!)

Sie haben die Schulen mit der Einführung des G 8 im Prinzip alleingelassen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Zwangs-G-8!)

Sie haben die Kommunen mit der daraus folgenden Raumnot alleingelassen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Luft holen! – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Der holt gar nicht Luft!)

Jetzt helfen Sie unseren Hochschulen nur halbherzig bei der Bewältigung dieser anstehenden Probleme.

Meine Damen und Herren, meine Kolleginnen und Kollegen, zunächst hat sich das Programm „Hochschule 2012“ ganz gut angehört. Noch schnell vor der letzten Landtagswahl wurde dieses Programm öffentlichkeitswirksam präsentiert.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das ist die Rede vom letzten Jahr!)

Die Wirtschaft hatte eine wichtige Rolle und hat maßgeblich mitbestimmt, wo, wann, was, wie ausgebaut werden soll. Jetzt, nach vier Jahren, kann man sagen: Mitbestimmt hat die Wirtschaft, mitbezahlt – wie es damals in den Raum gestellt wurde, um diese Mitbestimmung zu rechtfertigen – hat sie bis auf einzelne kleine Aktivitäten eigentlich nichts.

Verstehen kann ich diese Zurückhaltung der Wirtschaft durchaus. Denn warum sollte man für die Beseitigung von Missständen mitbezahlen, die wegen der geburtenstarken Jahrgänge auch demografisch bedingt sind, wenn die Eskalation des Problems erst durch Ihre hier im Haus gefassten Beschlüsse eingetreten ist?

(Beifall bei der SPD)

Wie uns der Minister gestern in der Regierungsbefragung gelangweilt nochmals verkündet hat, sollen also bis zum Jahr 2012 an den Hochschulen 16 000 neue Studienplätze geschaffen werden. Das ist zunächst durchaus die richtige Richtung. 16 000 zusätzliche Studienplätze – wir wissen es in der Zwischenzeit – sind jedoch auch nach Expertenmeinung zu wenig. Denn dieser Mangel, der sich da aufbaut, führt dazu, dass Studierwillige, die keinen Studienplatz bekommen, zunächst einmal eine Lehre machen und dadurch den Realschülern die Lehrstellen wegnehmen. Diese wiederum nehmen den Hauptschülern die Lehrstellen weg, und die schauen in die Röhre.

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm
CDU: Sie wollen doch gar keine Realschule mehr!)

Auch das ist eine Folge Ihrer G-8-Politik.

(Beifall bei der SPD)

Aber, meine Damen und Herren, wie sieht es nun bei dem Programm „Hochschule 2012“ mit den Finanzen aus? Das ist die entscheidende.

(Abg. Andreas Hoffmann CDU: Bestens!)

Vom Land bekommen die Hochschulen für jeden neuen Studienplatz zwischen 8 000 und 12 000 €, und dies bei Kosten für einen solchen Studienplatz von 15 000 bis 35 000 €. Mit dem daraus entstehenden Delta, mit dieser Differenz, verschärft dieses Programm „Hochschule 2012“ im Prinzip die chronische Unterfinanzierung der Hochschullandschaft in Baden-Württemberg.

(Beifall bei der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD:
So sieht es aus!)

Diese Einschätzung wird sogar in der Stellungnahme des MWK zu einem Antrag von Abgeordneten unserer Fraktion bestätigt. Fast zynisch wird in der Stellungnahme des MWK

(Martin Rivoir)

darauf hingewiesen, dass keine Hochschule dazu gezwungen war, an diesem Programm teilzunehmen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr richtig!)

Wissen Sie, wie das klingt? Das klingt so, als ob Sie einem Schiffbrüchigen mitten auf dem Meer ein bisschen Trinkwasser anbieten und dann sagen: Ich weiß gar nicht, warum du mehr davon willst, du hast doch genügend Wasser um dich herum.

(Beifall bei der SPD – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP:
Das ist ja nicht einmal lustig! – Gegenruf des Abg.
Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau!)

Zu all diesen seit Jahren bekannten Finanzproblemen kommen dann auch noch die Kosten für die Umstellung im Rahmen des Bologna-Prozesses an unseren Hochschulen hinzu. Auch die Geschwisterregelung und Ihre Weigerung, die entstandenen Mindereinnahmen auszugleichen, verschärfen die Finanzsituation.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Seid ihr gegen die Geschwisterregelung? – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sind Sie gegen die Geschwisterregelung?)

– Ich bin nicht gegen die Geschwisterregelung.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Also!)

Aber Sie hätten unsere Anträge mittragen müssen. Die Einnahmeverluste von bis zu 30 %, die den Hochschulen dadurch entstanden sind, hätten Sie ausgleichen müssen. Sie haben es verantwortet. Sie hätten ausgleichen müssen. Die Geschwisterregelung bringt 30 % weniger Gebühreneinnahmen für die Universitäten. Das hätte man ausgleichen müssen.

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

– Fahren Sie einfach einmal herunter.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie sollten einmal sehen, wenn ich mich aufrege, mein Lieber! – Vereinzelt Heiterkeit)

– Könnten Sie sich einfach wieder einkriegen?

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Weitermachen! – Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Jetzt lasst ihn doch weiterlesen! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Lesen Sie weiter!)

Meine Damen und Herren, noch ein letzter Punkt.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl! – Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Volker Schebesta: Geht es darin auch um Schule? Das ist ja furchtbar!)

Im Rahmen des Programms „Hochschule 2012“ und der Reaktion auf den doppelten Abiturjahrgang haben Sie es z. B. völlig versäumt, im sozialen Bereich, im Bereich der Wohnheime, in diesem Land etwas zu tun. Wir haben ein Programm für Wohnheimplätze in Baden-Württemberg gefordert.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wollen Sie die Studierenden kasernieren?)

Sie haben nicht mitgemacht. Sie lassen Studentenwerke und Kommunen mit dieser ganzen Problematik allein.

Meine Damen und Herren, dies – wie ich es zu beschreiben versucht habe – ist die reale Welt an den Schulen und Hochschulen in Baden-Württemberg.

In der Antwort der Landesregierung auf die Anfrage, die hier vorliegt, wird eine schöne Scheinwelt, sozusagen eine Welt wie aus einem Lillifée-Prospekt, beschrieben.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Was für eine Fee?)

Kurzum: Wenn ich mir die Antwort der Landesregierung anschau, dann fällt mir das Sprichwort „Eigenlob stinkt“ ein. In diesem Fall ist es sogar unberechtigtes Eigenlob.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, das stinkt gewaltig.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CDU: Das war schon peinlich!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, unter unseren Gästen auf der Zuhörertribüne gilt mein besonderer Gruß einer Delegation der Verfassunggebenden Versammlung von Nepal unter der Leitung ihrer stellvertretenden Vorsitzenden, Frau Purna Kumari Subedi. Herzlich willkommen im Landtag von Baden-Württemberg!

(Beifall bei allen Fraktionen)

Im Rahmen ihres Deutschlandbesuchs auf Einladung der Konrad-Adenauer-Stiftung besuchen die Gäste aus Nepal zurzeit Baden-Württemberg.

Werte Gäste aus Nepal, ich heiße Sie im Landtag von Baden-Württemberg herzlich willkommen und wünsche Ihnen weiterhin einen informativen Aufenthalt in unserem Land. Ihnen persönlich und dem nepalesischen Volk wünsche ich eine gute und friedliche Zukunft. Noch einmal: Recht herzlich willkommen bei uns!

(Beifall bei allen Fraktionen)

In der Debatte erhält für die Fraktion GRÜNE Frau Abg. Rastätter das Wort.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Oh! Muss das sein? – Gegenruf der Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Herr Kluck, bitte! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Frau Rastätter versteht etwas von Schule! Manchmal ist sie auf dem Irrweg!)

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte heute keine allgemeinen Ausführungen über Probleme im G 8 machen,

(Beifall des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

sondern den Blick auf das Abitur 2012 und die Fragen richten, die in diesem Zusammenhang vor allem auch von Eltern,

(Renate Rastätter)

von Schülern, von Schulen gestellt werden und die nach unserer Meinung noch nicht ausreichend beantwortet wurden.

Ich glaube, in zwei Punkten sind wir uns hier in diesem Hause völlig einig: Erstens darf es nicht sein, dass bei dem doppelten Abiturjahrgang 2012 nicht alle Schüler und Schülerinnen – vor allem Schüler und Schülerinnen des G 8, die doch unter erheblichen Umstellungsschwierigkeiten und immer wieder auftretendem Nachbesserungsbedarf das Abitur ablegen werden – eine Perspektive auf einen Studienplatz haben. Zweitens darf es nicht sein, dass dann – was genauso schlimm oder für viele Jugendliche noch schlimmer wäre – ein Verdrängungswettbewerb um knappe Lehrstellen stattfindet, der natürlich zulasten gerade der Schwächeren, nämlich der Hauptschüler, der Werkrealschüler und auch der Realschüler, ginge. Ich glaube, in diesen beiden Punkten sind wir uns einig.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl!)

Wir sind uns auch einig, dass die Landesregierung die Pflicht hat, alle notwendigen Maßnahmen zu treffen, damit diese Risiken beseitigt werden können und unsere jungen Menschen gute Perspektiven bekommen.

(Zuruf des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP)

Nun haben Sie das Ausbauprogramm „Hochschule 2012“ aufgelegt. Wir haben Ihnen heute einen Entschließungsantrag vorgelegt, der neben Forderungen hinsichtlich der Studienplätze noch weitere Forderungen enthält. Wir meinen, dass mit der dringend notwendigen Umsetzung der darin geforderten Maßnahmen die Chancen der jungen Menschen verbessert werden können.

(Beifall bei den Grünen)

Erstens zum Ausbau der Studienplätze: Ich bezweifle nicht, dass Sie alles tun werden, um die 16 000 zusätzlichen Studienplätze Ihres Ausbauprogramms „Hochschule 2012“ zu schaffen. Auch mit Blick auf die Landtagswahlen ist klar: Da können Sie gar nicht anders.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Nein! Aus idealistischen Gründen, nicht wegen der Wahlen!)

Aber diese 16 000 Studienplätze reichen nach unseren Berechnungen nicht aus.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzler FDP/DVP)

Sie sind zu knapp kalkuliert. Ich möchte das auch begründen: Sie prognostizieren 87 000 Schulabgänger mit Hochschulzugangsberechtigung, die wir im Jahr 2012 haben werden. Sie sagen, nur 75 % davon würden ein Studium aufnehmen, und von denen wiederum würden nur knapp die Hälfte, rund 33 %, ein Studium direkt in diesem Jahr aufnehmen. Das ist eine Rechnung, die so nicht aufgehen wird.

(Zuruf von der FDP/DVP: Schauen wir einmal!)

Erstens: Der Anteil derjenigen, die studieren wollen, nimmt deutlich zu.

(Zuruf von der FDP/DVP: Dank der guten Politik!)

Wir müssen bis 2012 von mindestens 80 % ausgehen.

Zweitens: Die Nachfrage nach Studienplätzen konnte in den letzten Jahren überhaupt nicht gedeckt werden; rund 10 000 junge Menschen sind in andere Bundesländer ausgewandert, weil sie von unseren Hochschulen nicht aufgenommen werden konnten.

(Zurufe von der CDU und der FDP/DVP)

Wir müssen ebenfalls berücksichtigen, dass die Zahl der Hochschulzugangsberechtigten in Baden-Württemberg von Jahr zu Jahr stark ansteigt. Sie hat von 2003 bis 2007 bereits um 21,5 % zugenommen.

(Zurufe von der FDP/DVP)

Das heißt für uns im Klartext: Unsere wirtschaftliche und soziale Zukunft in Baden-Württemberg wird davon abhängen, dass wir die Zahl der Hochqualifizierten in den nächsten Jahren deutlich erhöhen, und dazu brauchen wir eine höhere Zahl an Studienanfängerplätzen in Baden-Württemberg.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Eine zweite wichtige Forderung, die wir in unserem Entschließungsantrag erhoben haben, Herr Kollege Röhm:

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ich höre aufmerksam zu!)

Ausgerechnet im Jahr vor dem doppelten Abiturjahrgang, also ab dem Jahr 2011, werden die Bedingungen des Hochschulzugangs durch die verpflichtenden Aufnahmeprüfungen und Auswahlgespräche weiter verschärft werden. Davon sind dann rund 90 % der Studienplätze betroffen, denn es wird überall lokale NCs geben. Wir Grünen sagen: Diese weiteren Hürden beim Hochschulzugang aufzubauen ist unverantwortlich, und das darf so nicht bleiben. Das sagen wir ganz deutlich; denn das wird zu Belastungen der Hochschulen führen. Wir wissen, dass Plätze dann nicht rechtzeitig besetzt werden können, da die Nachrückverfahren häufig nicht mehr funktionieren und die jungen Leute die eigentlich noch vorhandenen Plätze nicht alle belegen können.

Wir sagen auch: Es gibt gar keine Notwendigkeit, diese Aufnahmeprüfungen verpflichtend einzuführen; denn die Hochschulen können sehr wohl in Eigenverantwortung klären, wo sie Prüfungen tatsächlich für erforderlich halten, um die Studierenden besser aufnehmen zu können, und wo sie keine solchen Prüfungen vorsehen. Deshalb gibt es keinen Grund, dies im Hochschulzugangsgesetz für alle verbindlich zu regeln.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Sehr gut!)

Schließlich zwei weitere Punkte, die ich aber nur noch kurz anreißen kann: Wir würden es auch begrüßen, wenn mit den Hochschulen vereinbart würde, dass in diesen kritischen Jahren 2011 bis 2013 auch im Sommersemester der reguläre Studienbeginn erfolgen könnte.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist richtig!)

Auch das könnte zu einer Entlastung führen. Genauso notwendig ist es aber, die Zahl der Plätze an den beruflichen

(Renate Rastätter)

Gymnasien nicht zu deckeln. Wir müssen auch den Abiturienten der allgemeinbildenden Gymnasien in diesen kritischen Jahren die Möglichkeit geben, nach der zehnten Klasse in ein berufliches Gymnasium zu wechseln; sie dürfen aber die Realschüler nicht verdrängen. Deshalb muss auch die Zahl der Plätze an den beruflichen Gymnasien ausgeweitet werden.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die sollen nach der neunten Klasse wechseln!)

Abschließend, liebe Kolleginnen und Kollegen – –

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Kollegin Rastätter, kommen Sie bitte zum Ende.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ja. Ich habe das Wort „abschließend“ gerade schon erwähnt, lieber Herr Präsident.

(Heiterkeit bei den Grünen und der SPD)

Sie haben es sicher bemerkt.

Abschließend: Die Jahre 2011 bis 2013 bedeuten eine große Herausforderung; denn alle bevölkerungsreichen Bundesländer haben in diesen Jahren einen doppelten Abiturjahrgang. Es wird also in allen Bundesländern erhebliche Anforderungen geben, aber auch in Baden-Württemberg. Baden-Württemberg hat deshalb eine besondere Verantwortung, weil die Initialzündung für dieses Problem von Baden-Württemberg ausging: mit der überhasteten flächendeckenden Einführung des G 8.

(Unruhe – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Was? Was? Was?)

Deshalb: Werden Sie Ihrer Verantwortung bitte auch in besonderer Weise gerecht.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bis auf das „überhastet“ war es gut! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Brandenburg hat das schon viel früher gehabt!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Bachmann das Wort.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Abschließend der Kollege Bachmann!)

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Unsere Fraktion nimmt die Sorgen und Wünsche der Menschen ernst.

(Beifall der Abg. Dr. Birgit Arnold und Beate Fauser FDP/DVP)

Im Wissenschaftsausschuss hatte ich deshalb am 24. September angekündigt, dass wir unsere Bildungspolitik – von den Studiengebühren bis zur Schwerpunktsetzung bei den MINT-Fächern – im Lichte des Wählerwotums prüfen werden. Alea iacta est: Die Menschen erwarten offenbar, dass wir Kurs halten. Wir enttäuschen sie nicht.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle, die Kollegin Theresia Bauer als Kronzeugin heranzuziehen. Im Rahmen der gestrigen Regierungsbefragung erklärte sie, sie habe in den Ausführungen des Ministers zum Programm „Hochschule 2012“ keinen einzigen neuen Aspekt entdeckt. Hätte man die Verlässlichkeit unserer Koalition trefflicher umschreiben können?

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Das größte Kompliment aber sehen wir in dem „Metzger“-Antrag der Grünen.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Metzger?)

– Das ist keine Anspielung auf einen früheren Kollegen. Ich meine vielmehr die etwas fantasielose Fleischthekenpolitik.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Fleischtheke?)

Die Kundin bestellt 400 g Wurst, und der Fachverkäufer fragt: Darf es ein bisschen mehr sein? Vielleicht 20 000 statt 16 000 Studienplätze? Gleiche Wurst, gleiche Qualität.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Geschnitten oder am Stück?)

Liebe Grüne, Sie haben zu viele Vegetarier in Ihren Reihen und zu wenige Metzger und Schlachter mit dem Ohr am Herz der Wähler.

(Zurufe der Abg. Renate Rastätter und Brigitte Lösch GRÜNE)

Wenn die Kundin 400 g Wurst will, dann will sie nicht 500 g Wurst. Sie will die 25 % mehr nämlich nicht bezahlen. Wenn die Menschen in Baden-Württemberg mit überwältigender Mehrheit eine Politik bestätigen, die 16 000 zusätzliche Studienplätze schafft, dann wollen sie nicht für 20 000 zahlen.

Wir freuen uns, dass Ihr Antrag die Zielrichtung unserer Politik bestätigt. Wir lehnen ihn jedoch ab, weil wir die Sparsamkeit der Schwaben kennen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, 71 000 statt 46 000 Abiturientinnen und Abiturienten im Jahr 2012 sind eine gewaltige Herausforderung,

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

und sie sind eine einzigartige Chance für unser Land, werden doch im Lichte des demografischen Wandels nie wieder so viele junge Menschen in einem Jahr Abitur machen. Etwa der Hälfte von ihnen schenken wir durch das achtjährige Gymnasium ein Jahr ihres Lebens.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Anschließend kriegen sie keinen Studienplatz!)

Wir sanieren außerdem unsere Rentenversicherung, denn viele werden nicht ein Jahr Urlaub machen, sondern in guter Landestradiation „schaffe gange“.

(Beifall der Abg. Dr. Birgit Arnold und Beate Fauser FDP/DVP)

Apropos „schaffe gange“: Für die etwa 25 % der jungen Abiturienten, die nicht studieren, wird gesorgt sein. Kollege Kretschmann hat sich gestern im Thema Wirtschaftskrise ge-

(Dietmar Bachmann)

radezu gesuhlt und statt grün für die Hoffnung nur pechschwarzgemalt. Zum Glück hat ihn Minister Pfister eines Besseren belehrt. Denn in der Wirtschaft herrscht großer Optimismus, weil nicht die Grünen, sondern wir regieren. Deshalb werden sich die Betriebe die einmalige Chance nicht entgehen lassen, diese hoch qualifizierten jungen Menschen einzustellen.

(Zuruf des Abg. Nikolaos Sakellariou SPD)

Diese Qualifikation verdanken sie übrigens einem hervorragenden Schulsystem, einem Schulsystem, liebe Kollegin Rastätter, das die Menschen am 27. September gewählt haben

(Zurufe von den Grünen)

und das Sie nicht ständig schlechtreden sollten.

Auch für die übrigen 75 %, die studieren möchten, ist gesorgt. Es gibt einen Solidarpakt, der Planungssicherheit gibt, 668 Millionen € zusätzliche Haushaltsmittel, wie der Wissenschaftsminister gestern noch einmal sagte, und ein Bauprogramm von historischem Ausmaß. Unsere Hochschulen sind also vorbereitet – und nicht nur unsere Hochschulen.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: „Und nicht nur unsere Hochschulen“!)

In allen bevölkerungsreichen Ländern und im Bund regieren Koalitionen in unseren Landesfarben Schwarz-Gelb. Gemeinsam werden wir zwischen den Jahren 2011 und 2013 die historische Chance nutzen, diese jungen Menschen in unserem Land mit der notwendigen Ausbildung für eine hervorragende Zukunft auszustatten.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Wenn sie dann nur einen Studienplatz hätten!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir nehmen fast alle Ratschläge ernst,

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Das hört sich nicht so an!)

aber wir hören lieber auf die Weisen als auf die Grünen. Einer von den Weisen ist der altgriechische Philosoph Diogenes von Sinope, der einmal sagte: „Die Grundlage eines jeden Staates ist die Ausbildung seiner Jugend.“

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Richtig!)

Wir danken der Landesregierung ebenso wie den Kolleginnen und Kollegen von der CDU dafür, dass wir seit über einem Jahrzehnt gemeinsam dafür sorgen können, dass in Baden-Württemberg die Zukunft gesichert ist.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Kultusminister Rau das Wort.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Landesregierung hat das achtjährige Gymnasium mit Umsicht und Augenmaß eingeführt,

(Lachen des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

und wir werden das Jahr 2012 mit seinen zwei Abiturjahrgängen besonders gründlich vorbereiten.

(Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

Das Jahr 2012 markiert insofern eine Sondersituation in der Geschichte der Abiturprüfungen, als in den allgemeinbildenden Gymnasien zwei Jahrgänge aus Schulkonzepten, die nicht identisch sind, zur Abschlussprüfung antreten. Der erste vollständige G-8-Jahrgang im Jahr 2012 wird zeigen, dass die Schüler eine erfolgreiche Schullaufbahn durchlaufen haben werden. Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir die Ergebnisse – die vergleichbar sein werden – als Beweis dafür werden vorlegen können, dass die Absolventen des achtjährigen Gymnasiums über vergleichbare Kompetenzen verfügen, dass sie gemeinsam die Standards für das Abitur erreichen und damit eine gute Grundlage für die weitere Laufbahn – sei es in den Hochschulen, sei es in der beruflichen Bildung – haben werden.

Ich will zum achtjährigen Gymnasium noch einige Fakten erwähnen, auf denen aufzubauen ist, weil auch heute wieder unsinnige Behauptungen aufgestellt wurden, die vielleicht in den Wunschkatalog der Opposition gehören,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die sie gern hätten!)

aber nichts mit der Realität zu tun haben.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau! Das ist der Punkt!)

Erstens: Die flächendeckende Einführung von G 8 war in Baden-Württemberg jahrelang vorbereitet.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Wir hatten an einem Viertel der Gymnasien bereits G-8-Züge, als wir das G 8 flächendeckend einführten.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Aber nicht mit den neuen Bildungsplänen! Das waren noch die gleichen wie zuvor!)

Wir haben für das G 8 einen eigenen Bildungsplan entwickelt, der genau dem Bedürfnis entsprach, die Inhalte des neunjährigen Gymnasiums nicht in acht Jahre zu packen,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Genau!)

und dem ein neues Bildungskonzept mit reduziertem verpflichtendem Unterrichtsstoff und neuen Zielsetzungen im Bereich der Kompetenzen zugrunde liegt.

Die Bildungsplanreform und die flächendeckende Einführung des achtjährigen Gymnasiums werden an den Schulen mit viel Engagement, mit pädagogischer Innovationsbereitschaft und Qualitätsbewusstsein umgesetzt. Ich weiß, dass besonders in der Einführungsphase auch Klagen über zu hohe Belastungen gekommen sind. Wir haben diese immer ernst genommen, haben den Schulen schon früh den konkreten Hinweis gegeben, dass in den Klassenstufen 5 und 6 nicht mehr als 32 Wochenstunden gehalten werden sollen.

Des Weiteren haben wir die Zahl der Poolstunden – das sind von der Schule frei einsetzbare Stunden – auf zehn Stunden

(Minister Helmut Rau)

festgelegt, und wir haben die Poolstunden für die Jahrgangsstufen des Kurssystems geöffnet. Außerdem haben wir deutlich gemacht, dass die Poolstunden auch zur Teilung von Klassen eingesetzt werden können. Die Schulen, die das machen, haben damit bis zu fünf Jahreswochenstunden aus dem verpflichtenden Stundenplan zugunsten der Stärkung der individuellen Förderung reduzieren können. Das war sicher eine sehr zielführende Maßnahme.

Wir haben an den Schulen das Thema Hausaufgabenbetreuung aufgegriffen und geben jeder Schule sowohl Zeit als auch Budget, um eine Hausaufgabenbetreuung zu organisieren. Wir sehen, dass sie überall stattfindet. Wir sehen auch, dass die Nachfrage sehr unterschiedlich ist. Das Thema kann nicht so dringend gewesen sein, wie es in den Reden der Opposition im Landtag immer wieder vorgetragen wurde.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Stephan Braun SPD: Gut, dass das im Protokoll steht!)

Wir haben all diese Maßnahmen in der Qualitätsoffensive Gymnasium zusammengefasst, und wir sind sicher, dass wir in drei Jahren den Beleg dafür haben werden, dass das achtjährige Gymnasium im Ergebnis positiv und gut für die Schülerinnen und Schüler ist.

Jetzt aber zu den Vorbereitungen auf das Abitur im Jahr 2012. Der letzte Jahrgang des neunjährigen und der erste Jahrgang des achtjährigen Gymnasiums werden gemeinsam die Reifeprüfung ablegen. Beide Jahrgänge werden ab dem Schuljahr 2010/2011, also ab September kommenden Jahres, in einer gemeinsamen Kursstufe zusammengeführt und erhalten im Abitur auch die gleichen Prüfungsaufgaben. Wir haben rechtzeitig die dafür notwendigen inhaltlichen und organisatorischen Voraussetzungen für unsere Schulen geschaffen. Für die G-8-Schüler gilt, wie ich vorhin dargelegt habe, der neue Bildungsplan 2004, und für die G-9-Schüler der Kursstufenplan 2001. Wir haben die Schnittmengen aus diesen beiden Plänen gebildet, und nur aus diesen Schnittmengen werden die Abiturprüfungsaufgaben gestellt werden, sodass ganz klar ist, dass sich alle Schülerinnen und Schüler auf stoffliche Inhalte beziehen können, die während ihrer Oberstufenzeit behandelt worden sind.

Die Schnittmengen sind bereits als ergänzende Hinweise in den Schwerpunktthemenersass „Abitur 2012“ aufgenommen worden; dieser ist am 10. Juni 2009 an die Schulen versandt worden. Die Gymnasien haben damit Gelegenheit, sich ohne Zeitdruck und ganz ausführlich auf die gemeinsame Kursstufe und das Abitur 2012 vorzubereiten.

Wichtig ist für die Gymnasien in dieser besonderen Situation: Die gemeinsame Kursstufe ist kein Sparmodell, sondern eine pädagogische Entscheidung. Deshalb wird die Unterrichtszuweisung für die gemeinsame Kursstufe so gestaltet, als ob hier zwei Jahrgänge getrennt geführt würden.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Höchst hilfreich!)

Damit haben die Schulen einen erheblichen Spielraum, um die gemeinsame Kursstufe gut realisieren zu können.

Wir wissen, dass die Gymnasien im Zusammenhang mit dem Abitur 2012 einen Mehraufwand haben. Auch hier haben wir vorgesorgt. Für die Zusatzbelastungen durch eine aufwen-

digere Organisation und Stundenplangestaltung erhalten die Gymnasien eine zeitlich begrenzte Sonderzuweisung von rund 70 Deputaten im Schuljahr 2010/2011 und 115 Deputaten im Schuljahr 2011/2012. Für den erhöhten Beratungsaufwand in der Oberstufe erhalten sie noch einmal eine zeitlich begrenzte Sonderzuweisung im Umfang von je 50 Deputaten für die beiden Jahre.

Ich glaube, damit machen wir deutlich, dass wir sehen, in welcher Verantwortung wir stehen. Wir wollen den Schulen die Unterstützung geben, die sie brauchen. Ich habe mir von den Vorsitzenden der Vereinigung der Oberstudiendirektoren im Land sagen lassen, dass sie mit dieser Vorbereitung sehr zufrieden sind und dass sie sehr optimistisch sind, was den Erfolg dieser Abiturprüfungen angeht.

Schließlich wird die Abiturprüfung 2012 auch so normal wie möglich durchgeführt. Das heißt, es bleibt beim üblichen Zeitrahmen: Das schriftliche Abitur findet direkt vor den Osterferien und das mündliche Abitur nach den Pfingstferien statt. Lediglich der Prüfungszeitraum für das mündliche Abitur wird um vier Tage verlängert. Aber es ist klar: Alle Abiturientinnen und Abiturienten des Jahrgangs 2012 werden ihr Abiturzeugnis spätestens am Freitag, 29. Juni 2012 in Händen halten. Sie sehen, wir sind konkret und gut vorbereitet.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Nun sind hier auch die Anschlussfragen angesprochen worden. Dazu hat der Kollege Frankenberg schon gestern im Rahmen der Regierungsbefragung einiges sagen können. Heute sind noch einmal Fragen aufgeworfen worden, die eigentlich schon gestern beantwortet wurden. Ich will in diesem Zusammenhang einmal mit einem aufräumen: Die Sprecher der Opposition haben wieder einmal vom „doppelten Abiturjahrgang 2012“ gesprochen. Wenn Sie in allen Fragen, die Sie hier thematisieren, so rechnen wie hier, dann wundert mich vieles von dem, was Sie uns hier vorführen, nicht mehr.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Und umgekehrt!)

Wir haben für das Jahr 2011 als Anzahl der Schülerinnen und Schüler, die die Fachhochschulreife, die fachgebundene Hochschulreife oder das Abitur erwerben, 64 000 ermittelt. Im Jahr 2012 werden es 87 000 sein.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ja, genau!)

Wenn 87 000 das Doppelte von 64 000 ist, dann muss ich sagen: Sie sind sehr großzügig im Runden, aber zum Rechnen taugen Sie nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Winkler?

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Eine Rechenfrage!)

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Er will sicher nachrechnen. – Bitte.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Abgeordneter.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Winkler rechnet! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Alfred, sei vorsichtig!)

Abg. Alfred Winkler SPD: Herr Minister, keine mathematische Zwischenfrage.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Schade!)

Ihr Eingangssatz hat gelauret, dass die Landesregierung für die zwei Abiturjahrgänge besonders gründlich vorbereitet sei. Sie kommen jetzt auf die Nachfolge bei diesen zwei Abiturjahrgängen. Den Hinweis auf die Studienplätze werden Sie noch geben.

Aber jetzt zu meiner Frage, Herr Minister. Zwischen 20 und 25 % der Abiturienten machen zurzeit eine Lehre. Wenn auch diese in doppelter Zahl auf den Lehrstellenmarkt kommen, ist es eine Frage der Angebote der Gewerbeschulen, der Berufskollegs, der Berufsfachschulen und eine Frage des Lehrstellenangebots, wie aufnahmefähig diese für einen erhöhten Jahrgang sind.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Richtig.

Abg. Alfred Winkler SPD: Ich habe noch keine konkrete Antwort gesehen, gelesen oder gehört,

(Abg. Volker Schebesta CDU: Die Große Anfrage lesen! Ich habe vorhin sogar etwas dazu gesagt!)

wie Sie darauf reagieren, was hier – im Gegensatz zu der Situation bei den Studienplätzen – gemacht wird. Wie reagieren Sie konkret im Ausbildungsbereich auf diese erhöhte Abiturientenzahl?

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Ich komme darauf gleich zurück. Im Zusammenhang mit der Frage, was nach dem Abitur geschieht, komme ich auf diese Fragestellung zurück.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das merken wir uns!)

Ich will zuerst sagen, dass wir das Ausbauprogramm „Hochschule 2012“ mit 16 000 zusätzlichen Studienplätzen konsequent umsetzen. Wir sind bereits bei über 11 000 zusätzlichen Studienplätzen angekommen. Die 16 000 werden auf jeden Fall erreicht werden. Wir sind uns sicher, dass wir in Baden-Württemberg damit den Bedarf an Studienplätzen decken können, wenngleich ich auch an dieser Stelle sagen will: Liebe künftige Studierende, glauben Sie nicht, dass es auf jeden Fall die beste Lösung ist, wenn man in der Nähe zum elterlichen Haus studiert!

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Baden-Württemberg ist groß! – Zuruf des Abg. Martin Rivoir SPD)

Bitte schauen Sie sich das ganze Deutschland an, wenn Sie überlegen, wo Sie studieren wollen. Es gibt überall gute Studienplätze. Es lohnt sich, die Füße unter Mutters Tisch hervorzunehmen und die Welt auch einmal von einem anderen Ort aus zu betrachten.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Aber die anderen kommen dann auch zu uns!)

– Die anderen sollen auch zu uns kommen. Das ist in Ordnung. Ich sage nur in diesem Zusammenhang: Wir sollten nicht so tun, als ob wir 16-mal auf das jeweilige Bundesland begrenzte Übergangsverfahren von dem einen Ausbildungsbereich in den nächsten hätten. Ich weiß, dass die Kollegen in den neuen Bundesländern ganz gezielt um Studierende werben werden – was ich sehr gut verstehe, denn auch sie haben gut vorbereitete Hochschulen.

Das Nächste sind die freiwilligen Dienste, die bei den Abiturienten immer stark nachgefragt werden. Wir sind darauf vorbereitet, zusätzliche Plätze im freiwilligen sozialen Jahr und im freiwilligen ökologischen Jahr anbieten zu können. Die Platzzahl im FSJ kann vermutlich um 800 auf 6 500 angehoben werden. Deswegen kann man dem Entschließungsantrag der Grünen beim besten Willen nicht zustimmen. Sie fordern 210 Plätze im freiwilligen ökologischen Jahr.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: 2010!)

– 2010. Wir gehen sogar von 260 aus,

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Wunderbar!)

allerdings dann, wenn wir sie brauchen, nämlich im Jahr 2012.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Aha! – Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Aber wir fangen schon jetzt an!)

Wir denken an die Abschlussjahrgänge des Jahres 2012.

Jetzt komme ich auf die Frage zurück, die der Kollege Winkler gestellt hat. Das ist eine Frage, die – Sie kennen die Zusammenhänge – nicht von uns allein beantwortet werden kann: Wie sieht der Ausbildungsmarkt des Jahres 2012 aus? Diese Frage kann heute noch niemand zuverlässig beantworten, weil wir uns in einer Wirtschaftskrise befinden und weil die Zahl der Ausbildungsplätze immer auch von der aktuellen wirtschaftlichen Entwicklung abhängig ist. Wenn die Wirtschaft des Landes vorausschauend handelt, dann nimmt sie in den Blick, dass wir mit einem Fachkräftemangel im nächsten Jahrzehnt rechnen. – Der Wirtschaftsminister nickt dazu. Er wird sich in diese Bemühungen ganz sicher intensiv und aktiv einbringen. Wir können hoffen, dass dann, wenn mehr Angebot an potenziell Auszubildenden da ist, die Wirtschaft auch sagt: Wir holen uns die auch. Aber natürlich kann es dafür heute, drei Jahre vorher, in der aktuellen wirtschaftlichen Situation nicht so etwas wie eine Selbstverpflichtung oder eine Festschreibung von Zahlen geben.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Deshalb müssen auch die Studienplätze da sein! – Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Wir werden im intensiven Dialog mit der Wirtschaft – ich komme auf das andere noch zu sprechen, Herr Winkler – dafür werben, dass sie die Chance des Jahres 2012 nutzt und keine Knappheit an Ausbildungsplätzen aufkommen lässt.

Natürlich müssen die Berufsschulen ihren Teil in der Ausbildung leisten. Nur stehen wir dort in jedem Jahr vor genau der

(Minister Helmut Rau)

gleichen Situation, dass wir die Fachklassen entsprechend den uns vorgelegten Ausbildungsplatzzahlen einrichten. Das muss natürlich auch im Jahr 2012 so sein. Wir haben jetzt gerade Rohdaten erhalten, wie die Zahlen bei den Ausbildungsverträgen in diesem Jahr aussehen. Das sieht nicht gerade erfreulich aus, aber die Daten sind noch nicht gesichert und letztlich noch nicht durchgerechnet. Darüber wird es hier sicher eine eigene Debatte geben.

Wir selbst haben uns entschieden, dass wir auf jeden Fall in den Bereichen, in denen wir als Land Ausbilder sind, Ausbildungsbetrieb sind, die Zahl der Ausbildungsplätze um 5 % erhöhen werden und damit mit gutem Beispiel vorangehen wollen.

Wir haben auch an ein umfassendes Orientierungs- und Beratungsangebot gedacht. Wir werden das zusammen mit der Agentur für Arbeit und anderen Organisationen den Schülerinnen und Schülern rechtzeitig nahebringen.

Ich glaube, dass wir gut auf das Jahr 2012 vorbereitet sind, dass die Schülerinnen und Schüler optimal auf dieses Abitur und auf das, was danach kommt, vorbereitet werden, und darauf kommt es schließlich an.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Nach unserer Geschäftsordnung muss ich, nachdem der Minister über 50 % der Redezeit der Fraktionen für seine Rede benötigt hat, den Fraktionen jetzt anbieten, zu entscheiden, ob noch eine weitere Runde gewünscht wird. Gibt es seitens der Fraktionen Bedarf für eine zweite Runde? – Nein. Die CDU-Fraktion verzichtet auf die ihr noch zustehende Redezeit?

(Zuruf: Die sind schon durch! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wir verzichten! – Abg. Volker Schebesta CDU: Ich habe doch vorhin zehn Minuten geredet!)

– 20 Sekunden haben Sie noch.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Eben! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Auf die verzichten wir auch!)

– Gut. Großzügiger Verzicht.

Die Große Anfrage ist mit der Aussprache erledigt.

Wir kommen jetzt zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des zur Großen Anfrage der Fraktion der CDU vorliegenden Entschließungsantrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/5215. Wer für diesen Entschließungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/5215, ist, möge bitte die Hand heben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 2 ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP – Gesetz zur Änderung des Landtagswahlgesetzes – Drucksache 14/4800

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses – Drucksache 14/5200

Berichterstatter: Abg. Rainer Stickelberger

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn Sie Gesprächsbedarf haben, verlegen Sie Ihre Gespräche doch bitte nach außerhalb des Plenarsaals.

Das Präsidium hat für die Allgemeine Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Für die CDU-Fraktion darf ich Herrn Abg. Dr. Scheffold das Wort erteilen.

Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eigentlich waren wir alle zusammen beim Stichwort Parlamentsreform, beim Bau dieses gemeinsamen Hauses, nicht schlecht unterwegs. Die ersten Bausteine wurden gemeinsam und gut gelegt. Wir haben uns auf die Unvereinbarkeit von Amt und Mandat – ein für uns schwieriger Punkt – verständigt, wir haben die Entschädigungsfrage neu geregelt, wir haben die Frage der Pensionsregelungen bzw. des Eigenbeitrags der Abgeordneten einvernehmlich geregelt, und deswegen wäre es uns, glaube ich, auch nicht schlecht angestanden, wenn wir auch den letzten Punkt, die Wahlkreisveränderungen,

(Zurufe von der SPD: So ist es!)

die Anpassung, die Umstellung, gemeinsam geregelt hätten. Aber auf dem letzten Etappenabschnitt hat Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, ein wenig der Mut verlassen.

(Lachen bei der SPD – Abg. Rainer Stickelberger SPD: Sie! – Abg. Reinhold Gall SPD: So kann man es auch hindrehen! – Zuruf: Das sagt der Richtige! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Ojemine!)

Sie sind nicht bereit, die Vorgaben, die uns gesetzlich gegeben sind, die uns das Bundesverfassungsgericht gegeben hat, in der gebotenen Weise umzusetzen.

Wir haben gemeinsame Anträge gehabt. Wir haben Vorschläge des Präsidenten gehabt. All dies hat nicht zu einem Einvernehmen geführt. Deswegen nehmen wir unsere Aufgabe wahr und werden einen Vorschlag einbringen und auch verabschieden, der diesen Ansprüchen gerecht wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, sowohl vom Gesetz als auch vom Bundesverfassungsgericht ist die Regelung vorgegeben, dass die Wahlkreise nicht mehr als 10 bis 15 % von der durchschnittlichen Wahlkreisgröße abweichen sollen. Diese Regelung gibt uns auf, Veränderungen vorzunehmen. Ich glaube, die Grundlage, die uns mit der Ausarbeitung des Innenministeriums gegeben wird, wird diesen Ansprüchen

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Nicht gerecht!)

Genüge leisten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich führe zum Vergleich an, wie Sie die Aufgabe hätten lösen wollen. Sie haben

(Dr. Stefan Scheffold)

im Ständigen Ausschuss mehrere Änderungsanträge eingebracht, und ich wundere mich, dass diese heute nicht vorliegen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Sie hätten sie doch eh heruntergestimmt! – Abg. Rainer Stickelberger SPD: Sie haben sie ja abgelehnt!)

Diese hätten zu noch wesentlich größeren Verwerfungen geführt. – Herr Kollege Kretschmann, Sie brauchen die Augen nicht so aufzureißen. Sie sollten sich einmal überlegen, wie es gewirkt hätte, wenn man beispielsweise in meinem Wahlkreis die Gemeinde Bartholomä aus dem Landkreis, aus der Verwaltungsgemeinschaft mit der Gemeinde Heubach herausgenommen und sie in einen anderen Wahlkreis, in einen anderen Landkreis gegeben hätte. Das hätte überhaupt nicht funktionieren können, wäre überhaupt nicht akzeptiert worden und hätte auch in der Sache zu keinem akzeptablen Ergebnis geführt.

(Zurufe von den Grünen)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Ständigen Ausschuss hat Ihnen der Vorsitzende bereits den Hinweis gegeben, dass sich Ihre eigenen Anträge auch untereinander widersprechen und dass sie deswegen auch nicht kompatibel sind.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Auch Vorsitzende können irren! – Gegenruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Aber dieser nicht! – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

– Herr Kollege Stickelberger, da Sie gerade dazwischenrufen: Sie sollen es gewesen sein, der den denkwürdigen Satz gesprochen hat – ich zitiere –:

Der Abgeordnete

– ich ergänze: Stickelberger –

der Fraktion der SPD wirft ein, die politische Kultur seiner Partei beinhalte, mit Widersprüchen leben zu können.

(Heiterkeit – Abg. Jörg Döpfer CDU: Bravo! – Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dem möchte ich nichts hinzufügen. Wir werden der Parlamentsreform so zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle und Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Stickelberger das Wort.

Abg. Rainer Stickelberger SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Die politische Kultur ist in unserer Fraktion natürlich besonders ausgeprägt.

(Heiterkeit)

Das wollte ich im Ausschuss auch noch einmal deutlich machen.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das hört man allgemein! – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, mit der Änderung des Wahlgesetzes haben wir eine riesige Aufgabe vor uns gehabt. Den Zuschnitt der Wahlkreise und das Auszählungsverfahren neu zu regeln war in der Tat ein Kraftakt, dem wir uns stellen mussten. Wir alle wissen natürlich, dass wir dabei Vorgaben verfassungsrechtlicher Art, die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und die Rechtsprechung des Staatsgerichtshofs zu berücksichtigen hatten. Wir mussten Regierungspräsidiumsgrenzen, Kreisgrenzen, historisch gewachsene Räume, Wirtschaftsräume und Verwaltungsstrukturen, wie sie sich entwickelt haben, beachten.

Wir hätten uns gewünscht, uns dieser riesigen Aufgabe im Konsens zu stellen. Es wäre ein Signal an die Öffentlichkeit, an die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes gewesen, wenn wir auch hier zu einer gemeinsamen Regelung gekommen wären,

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

wie wir das in einem nicht ganz einfachen Prozess – Sie haben zutreffend darauf hingewiesen – bei den Diäten, bei der Altersversorgung und bei der schwierigen Frage der Inkompatibilität geschafft haben. Wir haben auch bei der Geschäftsordnung, die wir jetzt erproben, durchaus einen gemeinsamen Weg gefunden. Umso enttäuschender ist es, dass Sie jetzt bei der Wahlrechtsreform diesen Konsens aufgekündigt haben.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Nein, Sie!)

Wir können das nicht nachvollziehen. Das ist schon bezeichnend. Wenn Sie sich das Protokoll der ersten Lesung ansehen, finden Sie darin einen interessanten Zwischenruf Ihres Fraktionsvorsitzenden. Zur Frage der Zweitauszählung hat er eingeworfen: „Das ist uns piepegal!“

(Abg. Reinhold Gall SPD: So viel zum Thema Konsensbemühungen! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das ist doch klar, weil ein CDU-Abgeordneter entweder direkt gewählt wird oder gar nicht!)

Angesichts dieser Einstellung kann man natürlich nicht davon ausgehen, dass ein Konsens möglich ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich kann noch nachvollziehen, dass Sie sich bei dieser Frage zurückhalten. Aber nicht nachvollziehen kann ich es bei den Zuschnitten der Wahlkreise. Ich möchte doch darauf hinweisen, dass Sie selbst bei Stuttgart den größten Sündenfall begangen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Reinhold Gall SPD: Sehr richtig!)

Bei vier Stuttgarter Wahlkreisen weichen Sie in der Größe um mehr als 15 % von der Durchschnittsgröße ab. Warum? Sie hätten ohne Not die Reduktion auf drei Wahlkreise vornehmen können und hätten sich dann innerhalb der Grenzen be-

(Rainer Stichelberger)

wegt, die uns die Rechtsprechung setzt und die wir uns selbst in einem gemeinsamen Beschluss gesetzt haben.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zuruf von der SPD: So ist es!)

Wenn Sie kritisieren, dass wir im Ausschuss angeblich widersprüchliche Anträge eingebracht hätten, dann möchte ich Sie nur darauf hinweisen, wie Sie Wahlkreise zuschneiden, dass Sie gewachsene Verwaltungsräume zerschneiden. Sie nehmen in zahlreichen Fällen keine Rücksicht auf historische Bindungen über Wirtschaftsräume, über Schulbindungen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es! – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Aber Landkreise!)

Ich nenne nur Essingen. Die bisherigen Wahlkreisgrenzen waren im Wesentlichen die Landkreisgrenzen und auch die Regierungsbezirksgrenzen.

Aber Ihre Verstöße provozieren natürlich auch uns, zu fragen: Wenn Sie das machen, warum gilt das dann nicht auch für andere Wahlkreise?

(Beifall bei der SPD und des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE)

Wir bemängeln besonders, dass Sie nicht nur auf die Opposition keine Rücksicht nehmen, sondern dass Sie auch keine Rücksicht auf die Gemeinden und die Bürgerinnen und Bürger des Landes nehmen. Denn auf deren Votum haben Sie nichts gegeben. Sie haben das über die Köpfe der Bevölkerung hinweg so vorgeschlagen und durchgesetzt.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Ich hätte hören wollen, was passiert wäre, wenn wir Ihre Vorschläge übernommen hätten!)

Sie haben sich einzig und allein an den Interessen einiger Ihrer Fraktionsmitglieder aus den Koalitionsfraktionen orientiert.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Lassen Sie mich zum Schluss noch auf das Auszählungsverfahren zu sprechen kommen. Von Verfassung wegen sind beide Auszählungsmodalitäten möglich, sowohl das Prozentprinzip als auch die Auszählung nach absoluten Stimmzahlen. Das ist ganz klar. Aber wenn wir es auch jetzt nicht schaffen, die Wahlkreisgrenzen so anzugleichen, wie es an sich wünschenswert wäre, hat natürlich auch die rein prozentuale Auszählung Nachteile.

Deswegen haben wir uns eine Kombination aus den bisherigen verfassungsmäßigen Systemen und der prozentualen Auszählung, die ebenfalls grundsätzlich von Verfassung wegen sachgerecht wäre, vorgestellt,

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

die die extremen Ausschläge beider Systeme eingedämmt hätte. Ich glaube, dann hätten wir insgesamt ein gerechteres Auszählungsverfahren bekommen. Wenn man dann noch berücksichtigt, dass man sich bei der Zweitauszählung an den Regierungsbezirken orientiert, führt dies wiederum zu einer Be-

nachteiligung der kleineren Parteien. Die größte Partei wird dabei regelmäßig bevorzugt.

Insgesamt haben Sie eigentlich nicht den Konsens gesucht. Sie haben eine Chance vertan, dass wir uns als Parlament wie bei der bisherigen Parlamentsreform gemeinsam nach außen präsentieren und gemeinsam diese Wahlreform vertreten. Da machen Sie nicht mit. Wir finden dies enttäuschend. Wir werden diesem Gesetz deshalb nicht zustimmen.

Danke.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Kretschmann das Wort.

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kollegin Bauer ist leider erkrankt. Ich übernehme jetzt ihren Part in dieser Debatte.

Herr Kollege Scheffold, wenn Sie uns mangelnden Mut attestieren, weil wir dem Gesetz nicht zustimmen, kann ich dies wirklich nur als einen Kalauer auffassen. Sie hatten nicht den Mut, die Zahl der Wahlkreise in Stuttgart von vier auf drei zu reduzieren, weil dies natürlich einen Ihrer Abgeordneten das Mandat gekostet hätte. Das hat dazu geführt, dass das Ziel, das wir gemeinsam formuliert haben, nämlich die Wahlkreisgrößen mit einer tolerierten Abweichung von der Durchschnittsgröße von höchstens 10 bis 15 % möglichst gleich groß zu machen, nicht mehr erreichbar war. Dies hat zu all den Ungereimtheiten geführt, die wir jetzt haben. Da hat Ihnen der Mut gefehlt, das zu machen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Dabei muss jedem klar sein: Bei einer Wahlkreisreform steht ja das Demokratieprinzip an erster Stelle, und es heißt: ein Mensch, eine Stimme. Diese Stimmen müssen gleich viel wiegen;

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr richtig!)

sie müssen gleich viel wert sein. Das ist das Entscheidende. Eben darum geht es, wenn man immer wieder versucht, Wahlkreise anzugleichen. Das ist das eigentliche Ziel, und dies ist mit der Wahlkreisreform nicht erreicht worden.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Doch!)

– Nein, das ist damit nicht erreicht worden. Wir hatten einstimmig den Beschluss gefasst, eine Abweichung von höchstens 10 bis 15 % von der durchschnittlichen Wahlkreisgröße zu tolerieren. Das bedeutet, wir wollten eigentlich, dass die Abweichung höchstens 10 % betragen darf. Die Ausweitung auf bis zu 15 % hatte eine Pufferfunktion; denn dass man sich – auch aus den von Ihnen genannten Gründen wie Verwaltungsstrukturen und Ähnlichem – nicht sklavisch an die Vorgaben halten kann, ist ja klar. Aber selbst diese Grenze von 15 % ist überschritten worden. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt: Es wird eine prozentuale Regelung bei der Zweitauszählung beschlossen. Es geht jetzt also nicht mehr nach absoluten Stimmen, sondern nach Prozenten.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Viel gerechter!)

(Winfried Kretschmann)

Jetzt muss man einmal überlegen, was das bedeutet. Das bedeutet, dass die Wahlbeteiligung überhaupt keine Rolle mehr spielt. So etwas in einer Zeit zu machen, in der die Wahlbeteiligung dramatisch zurückgeht, ist nicht besonders verantwortungsvoll.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Wir konnten das beobachten. Der Wahlkreis mit der höchsten Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl in Baden-Württemberg war Stuttgart I. Da ging es um spannende Fragen. Es ging darum: Welche Person schafft das Direktmandat? Das hat dazu geführt, dass es dort eine Wahlbeteiligung von 77,3 % gab. In Mannheim waren es 67,6 %, also immerhin ein Unterschied von fast zehn Prozentpunkten.

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Das heißt, ob wir Konstellationen und Auseinandersetzungen haben, die die Menschen dazu bewegen, zur Wahl zu gehen, liegt durchaus auch in der Hand der Politik.

Das haben Sie mit dieser Regelung nun völlig außer Kraft gesetzt. Es spielt sozusagen nur noch eine Rolle: Habe ich eine relative Mehrheit bei der Zweitauszählung oder nicht? Das kann doch kein geeigneter Vorschlag in einer Zeit sein, in der wir uns eigentlich überlegen sollten, wie wir erreichen können, dass sich wieder mehr Menschen bei Wahlen beteiligen, anstatt die sinkende Wahlbeteiligung einfach hinzunehmen – und noch im Wahlrecht zu zementieren, dass es gar keine Rolle spielt, wie viele sich beteiligen.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege Kretschmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Bachmann?

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Bitte.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Herr Kollege Kretschmann, ist Ihnen bekannt, dass der Wahlkreis Stuttgart I schon seit ewigen Zeiten eine der höchsten Wahlbeteiligungen im Land hat?

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Immer!)

Zum Zweiten: Wie sind die Prozentsätze der Grünen im Vergleich zu anderen im Wahlkreis Nürtingen?

(Abg. Werner Wölfle GRÜNE: Trotz Ihnen war die Wahlbeteiligung hoch! – Unruhe)

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Herr Kollege Bachmann, können Sie nicht einmal eine Zwischenfrage ohne irgendeinen parteipolitisch süffisanten Unterton stellen?

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Helen Heberer SPD: Stillos! – Abg. Klaus Herrmann CDU: Der kommt doch bei Ihnen!)

Darum geht es doch jetzt überhaupt nicht.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Um nichts anderes geht es!)

Was soll das? Es geht darum, ob wir ein Wahlrecht machen, das so etwas begünstigt, oder nicht. Das tut es hier. Es nimmt natürlich den Druck weg, möglichst gleich starke Wahlkreise mit einem möglichst gleich hohen Anteil an Wahlberechtigten zu haben. Dem können wir nicht zustimmen. Das geht absolut und ausschließlich auf das Konto der FDP.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das stimmt doch gar nicht!)

Die hat es gegenüber allen anderen durchgesetzt. Darum kommt es hier nicht mehr zu dem Konsens. Das muss man schon klar sehen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Erzählen Sie doch keine Märchen hier!)

Hätten wir eine weitgehende Angleichung der Größe der einzelnen Wahlkreise gemacht, hätten wir ohne Weiteres bei dem bisherigen Verfahren bleiben können. Das ist einfach, das ist durchschaubar für die Wählerschaft.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das wird Ihnen für Ihren Wahlkreis auch nichts bringen! – Gegenruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Das muss uns alle dazu bewegen, zu schauen, dass wir nicht nur unsere Stammwählerschaft, sondern weit darüber hinaus Wähler mobilisieren, wenn man Mehrheiten bekommen soll. Das haben Sie hier nicht gemacht.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Gegenruf des Abg. Reinhold Gall SPD: Das hätte Ihnen auch nichts gebracht!)

Deswegen war das, meine ich, eine mutlose Anpassung der Wahlkreise. Wir können dieser Wahlkreisreform nicht zustimmen, weil sie unserem Auftrag nicht gerecht wird, zu überlegen, wie wir eine höhere Wahlbeteiligung erreichen, sondern die geringe Wahlbeteiligung sogar noch zementiert. Beim Wahlergebnis spielt es nun eigentlich gar keine Rolle, wie hoch die Wahlbeteiligung ist.

Das kann nicht die Antwort auf eine Krise in der Politik sein, in der sich offensichtlich immer mehr Menschen von Wahlen abwenden.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Abg. Kluck das Wort.

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Kretschmann, Sie werden sich vielleicht dunkel erinnern können, dass wir einen Vorschlag zur Auszählung nach Prozenten im Zusammenhang mit der Wahlbeteiligung gemacht hatten. Damals fand er aber leider nicht Ihre Zustimmung.

Wenn die Mehrheit in diesem Haus dem Gesetzentwurf zustimmt – trotz Ihrer Ankündigung, nicht zustimmen zu wollen –, dann bekommt Baden-Württemberg endlich ein faires Landtagswahlrecht.

(Hagen Kluck)

(Lachen bei der SPD und den Grünen – Abg. Ursula Haußmann SPD: Ojemine!)

Schon bei der nächsten Wahl im Jahr 2011 wird der im Wahlkreis erzielte persönliche Erfolg der Kandidatinnen und Kandidaten Maßstab für die Zweitausteilung der Mandate sein. Das ist wichtig. Darauf kommt es an.

Bisher entschied praktisch mehr die Wahlkreisgröße und weniger das Vertrauen der Wählerschaft über den Einzug ins Parlament. Die FDP/DVP – wir bekennen uns gern dazu – hat immer die Zweitausteilung nach Prozenten gefordert, aber bisher nicht durchsetzen können. Heute sind wir endlich am Ziel. Von diesem Ziel profitieren auch die Wählerinnen und Wähler der Sozialdemokraten und der Grünen.

(Zuruf: So ist es!)

Dort wird es – genau wie bei uns – keine Erbhöfe mehr geben, sondern endlich Chancengleichheit.

Dass SPD und Grüne diesem Gesetz trotzdem nicht zustimmen wollen, verwundert mich.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Märchenstunde des Hagen Kluck!)

Nach der Theorie ihrer Parteiprogramme, Herr Kollege Sckerl, müsste auch die Opposition für die gleiche Gewichtung aller Stimmen sein. In der Praxis ist den derzeit mit einem Mandat ausgestatteten Kolleginnen und Kollegen aber wohl die eigene politische Zukunft wichtiger.

„Jeder Mensch ... verdient gleiche Anerkennung“, heißt es im grünen Grundsatzprogramm. „Deshalb ist bündnisgrüne Politik dem Maßstab der Gerechtigkeit verpflichtet.“ Das hört sich gut an und gilt offenbar für alle möglichen Politikbereiche, aber nicht für das baden-württembergische Landtagswahlrecht. Frau Neuenhaus in Tübingen ist gleicher als Herr Salzer in Metzingen.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Und die vier in Stuttgart? – Abg. Klaus Herrmann CDU: Sie haben es verstanden, Herr Kollege Kluck!)

„Wir wollen eine gleichberechtigte und gerechte Teilhabe“, heißt es im SPD-Grundsatzprogramm.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Reinhold Gall SPD: Richtig! Sehr gut!)

Aber beim Wahlrecht soll das nicht gelten. Herr Dr. Schmid in Nürtingen ist gleicher als Herr Dr. Gözl in Geislingen.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege, gestatten Sie eine Kurzintervention des Herrn Abg. Kaufmann?

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Aber gern. – Aber zügig, zügig!

(Heiterkeit – Zuruf: Hast du Hunger?)

Abg. Gunter Kaufmann SPD: Herr Kollege Kluck, mich wundert insbesondere, dass Sie dieses Wahlsystem als fair bezeichnen, wo es doch durch die Form der Zweitausteilung die kleineren Parteien extrem benachteiligt.

(Widerspruch bei der CDU – Abg. Klaus Herrmann CDU: Das Gegenteil ist der Fall! – Unruhe)

Durch die doppelte Anwendung des d'hondtschen Verfahrens sind insbesondere die kleinen Parteien bei der Stimmauszählung benachteiligt. Wenn ich richtig gerechnet habe, hätte es der von Ihnen wohl sehr geschätzte Herr Drautz womöglich in den Landtag geschafft, wenn man die Abgeordnetenzahlen landesweit nach d'Hondt ermittelt hätte.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Insofern muss ich mit Erstaunen zur Kenntnis nehmen, dass Sie dem vorliegenden Gesetzentwurf nicht widersprochen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Herr Kollege Kaufmann, ich werde zum Schluss meiner Ausführungen auf genau dieses Problem zu sprechen kommen. Sie werden dann sehen, warum das so ist.

(Heiterkeit – Zurufe von der SPD: Aber zügig! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Bullinger?

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Bitte schön.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Aber das hättet ihr doch in der Fraktion besprechen können! – Heiterkeit)

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Der Kollege Kaufmann hat sich soeben für die kleinen Parteien stark gemacht. Ich gehe davon aus, dass er die eigene mit eingeschlossen hat. Ist das richtig?

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Oh-Rufe von der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege, das war nur ein Diskussionsbeitrag und keine Frage an den Redner. Daher ist es dem Redner nicht möglich, darauf zu antworten. – Bitte.

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ich appelliere noch einmal – ich gebe die Hoffnung ja nicht auf – an SPD und Grüne: Springen Sie über den Schatten dieser egoistischen Mandatsklammeri, und stoßen Sie, indem Sie dem heute vorgelegten Gesetzentwurf zustimmen, die Tür zu mehr Chancengleichheit und zu mehr Gerechtigkeit beim Bewerten der Stimmen auf!

(Unruhe)

Ich kann auch in sozialdemokratischer Traditionslyrik sagen: Reiht euch ein in die Wahlrechtsverbesserungsfront!

(Vereinzelt Heiterkeit – Unruhe)

(Hagen Kluck)

Es hätte diesem Land gut angestanden – das ist hier schon gesagt worden –, wenn ein von allen Fraktionen getragenes Wahlrecht beschlossen würde. Anfangs sah es auch danach aus. Aber leider haben Sie kalte Füße bekommen.

(Lachen bei der SPD – Zuruf des Abg. Rainer Stickelberger SPD)

Dass unser Koalitionspartner kein so großes Herzblut für die Angelegenheit verwendet, ist angesichts der Tatsache nachvollziehbar, dass „Zweitausteilung“ für die CDU ein Fremdwort ist. Insofern haben wir dafür ein gewisses Verständnis. Heute müssen wir aber einen Knopf an die Sache machen. Deshalb stimmen wir auch keinen Verzögerungsanträgen mehr zu; Sie haben sie ja dankenswerterweise heute auch nicht mehr gebracht. Die Landtagswahl 2011 darf nicht mehr nach absoluten Zahlen, sondern muss nach Prozenten gewertet werden.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Absolut wäre auch nicht besser!)

Ich sehe ja ein, dass sich die SPD derzeit nicht so gern mit Prozentrechnungen beschäftigt, denn da purzeln einem die Zahlen nur so vor den Augen.

(Zuruf von der FDP/DVP – Abg. Reinhold Gall SPD: Die gelben Bäume wachsen auch nicht in den Himmel!)

Aber das sollte die demokratische Wahrnehmung nicht trüben. Uns Liberalen ist auf alle Fälle die Sache wichtiger als die Person. Wir beteiligen uns nicht an Versuchen,

(Beifall bei der FDP/DVP – Unruhe bei der SPD – Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

das Wahlrecht auf derzeitige Mandatsinhaber maßzuschneidern.

Jetzt komme ich zur Beantwortung der Frage des Kollegen Kaufmann.

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Aber zügig!)

Bei uns sind auch noch viele Wünsche offen: Parlament verkleinern, den Süden endlich entsprechend der Bevölkerungszahl berücksichtigen, Ungereimtheiten bei der Wahlkreiseinteilung vermeiden, vielleicht ein Zweistimmenwahlrecht einführen. Gestern hatten wir hier im Foyer eine Schlagerband, die auch einen Song von einem Herrn Michael Holm – die Älteren kennen ihn vielleicht noch – geträllert hat, und der ging so: „Alle Wünsche kann man nicht erfüllen, und nicht alle Träume werden wahr.“

(Heiterkeit bei der FDP/DVP und der CDU)

Ich füge hinzu: Aber ihr könnt meine Sehnsucht stillen, stimmt doch bitte jetzt mit Ja.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Und das bei so einem Thema! – Gegenruf des Abg. Reinhold Gall SPD: Das war jetzt zumindest lustig!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Nachdem die Regierung sich nicht zu Wort gemeldet hat, kommen wir zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 14/4800. Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Ständigen Ausschusses, Drucksache 14/5200. Der Ständige Ausschuss empfiehlt Ihnen dort in Abschnitt I, dem Gesetzentwurf zuzustimmen.

Ich rufe auf

Artikel 1

Änderung des Landtagswahlgesetzes

Wer Artikel 1 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist Artikel 1 mehrheitlich angenommen.

Ich rufe auf

Artikel 2

Wer Artikel 2 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist Artikel 2 mehrheitlich so beschlossen.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 8. Oktober 2009 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Änderung des Landtagswahlgesetzes“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

Schlussabstimmung

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dieses Gesetz mehrheitlich vom Landtag angenommen worden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben noch über Abschnitt II der Beschlussempfehlung des Ständigen Ausschusses, Drucksache 14/5200, abzustimmen. – Sie stimmen Abschnitt II der Beschlussempfehlung zu.

Damit ist Tagesordnungspunkt 3 beendet.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der FDP/DVP – Einsetzung einer Enquetekommission „Fit fürs Leben in der Wissensgesellschaft – berufliche Schulen, Aus- und Weiterbildung“ – Drucksache 14/5209

b) Wahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder der Enquetekommission

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die ursprünglich eingebrachten Einsetzungsanträge der SPD-Fraktion, Drucksache 14/5174, und der Fraktion der CDU, der Fraktion GRÜNE sowie der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 14/5183, die zu-

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

nächst auf der Tagesordnung der heutigen Plenarsitzung standen, wurden zwischenzeitlich zurückgezogen.

Das Präsidium hat für die Aussprache eine Redezeit von zehn Minuten je Fraktion festgelegt.

Für die CDU-Fraktion darf ich Frau Kollegin Krueger das Wort erteilen.

Abg. Andrea Krueger CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Was kann für ein rohstoffarmes Land wichtiger und wertvoller sein als Bildung?

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Der Rohstoff unseres Landes ist in den Köpfen unserer Menschen zu finden, und das gilt schon von alters her. Deshalb ist es auch unsere vornehmste Aufgabe, diesen Reichtum, diese Bildungspotenziale zu fördern.

Bildungsdiskussionen in der Vergangenheit bezogen sich auch in diesem Parlament in aller Regel auf die allgemeinbildenden Schulen. Der Bereich der beruflichen Schulen führte hingegen eher das Dasein eines Mauerblümchens, im Schatten der öffentlichen Wahrnehmung, und dies, obwohl die beruflichen Schulen schon längst eine wichtige Säule der baden-württembergischen Bildungslandschaft sind. Sie bilden die Fachkräfte heran, die die Wirtschaft im Land so dringend braucht.

Natürlich ist das duale System ohne die Ausbildungs- und Kooperationsbereitschaft der Betriebe, vor allem der mittelständischen Betriebe, in unserem Land nicht zu denken. Mit ihrem Engagement nehmen sie nicht nur ihr betriebliches Interesse in den Blick, sondern nehmen auch ihre Verantwortung für die junge Generation wahr.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das duale Ausbildungssystem sorgt für die nötigen Fachkräfte im Dienstleistungsbereich, im Handwerk und in der Industrie. Aber auch die Hochschulen gewinnen längst einen wesentlichen Teil ihres studentischen Nachwuchses aus den beruflichen Schulen heraus. Nicht umsonst weist Kultusminister Helmut Rau immer wieder darauf hin, dass schon heute die Hälfte der Studienzugangsberechtigungen in Baden-Württemberg, also Fachhochschulreife und Abitur, aus den beruflichen Schulen, den Berufskollegs und den beruflichen Gymnasien, heraus kommen. Das ist ein Bildungsweg, der bereits heute besonders auch von Jugendlichen mit Migrationshintergrund als Chance begriffen wird. Das ist im Übrigen auch ein weiterer Beleg dafür, welch hohen Anteil die beruflichen Schulen zur Bildungsgerechtigkeit im Land beitragen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP)

Intern arbeiten die beruflichen Schulen zudem schon seit Langem an der kontinuierlichen Sicherung und Steigerung ihrer Unterrichtsqualität. Zumindest den Bildungspolitikerinnen und Bildungspolitikern unter uns ist das Stichwort „Operativ Eigenständige Schule“ (OES) geläufig. So verwundert es letztlich auch nicht, dass das Institut der deutschen Wirtschaft Köln in einschlägigen Studien immer wieder feststellt, dass das berufliche Schulwesen in Baden-Württemberg im bundes-

weiten Vergleich unangefochten und unbestritten auf Platz 1 rangiert.

Ohne zu übertreiben lässt sich also schon heute sagen: Wir sind der Maßstab, die Benchmark für die anderen Länder. Ausschlaggebend dafür sind die vorbildlichen Kooperationen zwischen den beruflichen Schulen und der Wirtschaft sowie der Grundsatz der Durchlässigkeit des beruflichen Schulwesens unter der Prämisse „Kein Abschluss ohne Anschluss“.

Dieser Spitzenplatz darf uns durchaus mit einigem Stolz erfüllen. Es ist ein Spitzenplatz, den wir auch der hervorragenden Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer an den beruflichen Schulen in unserem Land verdanken. Ich glaube, auch das muss hier einmal sehr deutlich unterstrichen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Dennoch können und wollen wir uns auf diesem Spitzenplatz nicht ausruhen; denn die absehbaren Entwicklungen der nächsten Jahre werden auch die beruflichen Schulen vor immer neue Herausforderungen stellen. Zu diesen Herausforderungen zählen der demografische Wandel, ein Arbeitsmarkt mit steigenden Anforderungen an die Flexibilität der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer oder auch – im europäischen Kontext – die Umsetzung des Europäischen Qualifikationsrahmens, der sich, auch in der Anpassung durch den nationalen Qualifikationsrahmen, in der Unterrichts- und Ausbildungsrealität widerspiegeln muss.

Mit der Enquetekommission „Fit fürs Leben in der Wissensgesellschaft – berufliche Schulen, Aus- und Weiterbildung“ wollen wir die beruflichen Schulen in ihrer Entwicklung begleiten und unterstützen. Wir wollen die Basis für ein Entwicklungskonzept legen, damit sie auch künftig spitze sind. Ziel eines solchen Entwicklungskonzepts muss es sein, vor allem auch bisher bildungsferneren Bevölkerungsgruppen verstärkt den Zugang zu Bildung und qualifizierten Schul- und Berufsabschlüssen zu eröffnen.

Unser Ziel muss es sein, möglichst alle vorhandenen Bildungspotenziale auszuschöpfen und zu entwickeln. Wir wollen, dass die Menschen im ländlichen Raum wie im Ballungsgebiet auch künftig auf eine adäquate, vielfältige und zukunftsorientierte Landschaft im beruflichen Schulwesen zurückgreifen können.

Für die CDU-Fraktion stehen die jungen Menschen – mit und ohne Migrationshintergrund – im Mittelpunkt.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es!)

Sie sollen die Aussicht auf ein gutes Leben, auf eine gelingende Bildungs- und Berufskarriere in unserem Land haben.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! Glänzende Rednerin!)

Dies ist nicht nur angesichts des sich nach Überwindung der Wirtschaftskrise wieder deutlich abzeichnenden Fachkräftemangels für die Wirtschaft erforderlich; die Frage des Zugangs zur Bildung für jeden Menschen entlang seiner Begabungen ist auch eine Frage des gesellschaftlichen Friedens und der individuellen Zufriedenheit.

(Andrea Krueger)

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! Gute
Rede!)

Bildung ist ein Grundbedürfnis und Grunderfordernis für die Menschen und die Wirtschaft auf dem Weg in die Wissensgesellschaft, wie wir sie als prägendes Element unseres Jahrhunderts erleben.

Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen auf dem Weg hin zur Wissenschaftsgesellschaft bedingen aber auch, dass Bildungsbestrebungen nicht mit dem einmal erreichten Schul- oder Bildungsabschluss enden. Das Stichwort vom lebenslangen Lernen ist deshalb völlig zu Recht in aller Munde. Vor diesem Hintergrund wird die Enquetekommission auch die Voraussetzungen und Möglichkeiten der allgemeinen und beruflichen Aus- und Weiterbildung analysieren und zukunftsgerichtete Empfehlungen entwickeln.

Der zweite Bildungsweg, z. B. über Abendrealschulen, Abendgymnasien, BKFH, berufliche Oberschulen, oder auch der Hochschulzugang nach abgeschlossener Meisterprüfung, wird dabei ebenso in den Blick zu nehmen sein wie die allgemeine Weiterbildung. Die allgemeine Weiterbildung kann ihren Beitrag dazu leisten, dass die Menschen innerhalb und außerhalb ihrer Berufstätigkeit ihr persönliches Bildungspotenzial nutzen, um ihr Bildungsniveau zu erhöhen und damit letztlich ein selbstbestimmteres und zufriedeneres Leben bis hinein ins Alter führen zu können.

Durch Bildung erweitern die Menschen ihren geistigen Horizont und ihre tatsächlichen Handlungsfelder. Sie sind damit nicht nur attraktive Fach- und Arbeitskräfte für die Wirtschaft, sondern gewinnen auch ein Mehr an persönlicher Substanz und Potenzial, das sie in ihre Familie und in unsere Gesellschaft einbringen können. Vorhandene und künftige allgemeine und berufliche Weiterbildungsangebote sollen deshalb noch stärker als bisher genutzt werden können. Angesichts der Vielfalt der Angebote auf dem privaten und dem öffentlichen Weiterbildungsmarkt ist dafür sicher eine höhere Transparenz erforderlich. Vielleicht ist sogar über eine Art Weiterbildungslotensystem nachzudenken. Auch hierzu wird die Enquetekommission Überlegungen anstellen und Vorschläge erarbeiten können.

Die Mitglieder der Enquetekommission werden sich ihrer umfangreichen und anspruchsvollen Aufgabe über ein Jahr hinweg widmen, bis der Abschlussbericht nach den derzeitigen Planungen im Dezember 2010 im Landtag verabschiedet wird. Mit der Einrichtung der Enquetekommission „Fit fürs Leben in der Wissensgesellschaft – berufliche Schulen, Aus- und Weiterbildung“ misst dieses Parlament den beruflichen Schulen sowie der Aus- und Weiterbildung einen hohen Stellenwert zu.

Hervorzuheben – damit will ich dann auch zum Schluss kommen – ist in diesem Zusammenhang, dass wir heute einen von allen Fraktionen gemeinsam getragenen Einsetzungsantrag beschließen werden. Dafür, dass diese Einigung gelungen ist, möchte ich mich bei allen Fraktionen sehr herzlich bedanken.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie Abgeordneten der Grünen)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Bayer.

Abg. Christoph Bayer SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Zustandekommen dieser Enquetekommission gleicht fast einer Zangengeburt.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Wer hat denn die Zange gebraucht? Sie!)

Aber man hat auch nach schwierigen Geburtsvorgängen wirklich prächtige Kinder gedeihen sehen.

Man kann sich schon fragen, meine Damen und Herren, und kann sich einen eigenen Reim darauf machen, warum z. B. niemand von den Grünen in den Sommermonaten auf uns zugekommen ist, obwohl klar ist, dass ich mich seit Monaten, ja seit Jahren mit dem Thema Weiterbildung und der Einsetzung einer Weiterbildungsenquête beschäftigt.

Man kann sich auch fragen, warum die FDP/DVP das offensichtlich über einen Zeitraum von mehreren Monaten hinweg zwischen CDU und Grünen abgestimmte Papier erst nach der letzten Sitzung des Schulausschusses Mitte September vorliegen hatte. Derartige Kommunikationsdefizite sind wohl kaum der Kategorie „Dumm gelaufen“ zuzurechnen; das Ganze ist auch nicht zufällig so gelaufen. Es ist ein „Techtelmechtel“ – ein Schelm, der Böses dabei denkt!

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Aber glücklicherweise ohne uneheliche Kinder!)

Für uns jedenfalls war völlig klar, dass wir uns innerhalb unseres Bildungsaufbruchs intensiv und umfassend dem Weiterbildungsbereich zuwenden werden. Die Einsetzung einer Enquetekommission zum Thema Weiterbildung war für mich immer das zentrale Instrument.

Nachdem nun zwei konkurrierende Anträge vorlagen – einer von CDU und Grünen, dem die FDP/DVP dann offenbar beigetreten ist, und einer von uns –, war klar: Zwei Kommissionen kann es nicht geben; das wäre blanker Unsinn. Es musste also ein gemeinsamer, fraktionsübergreifender Einsetzungsantrag her.

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

Diesem nicht ganz einfachen Unterfangen haben wir uns gestellt. Dabei ist ein Einsetzungsauftrag herausgekommen, der von allen Fraktionen getragen wird. Wir haben wechselseitig Federn lassen müssen, aber wir haben es, wie ich meine, geschafft, dass sich alle Fraktionen in den wesentlichen Punkten wiederfinden.

Für uns stehen persönliche Entwicklung, sozialer Zusammenhalt und Beschäftigungsfähigkeit weiterbildungspolitisch in einem engen Zusammenhang. Deswegen sind die allgemeine, die berufliche und die politische Weiterbildung gleichermaßen wichtig und zu berücksichtigen. Aber in kaum einem anderen Politikbereich klaffen Anspruch und Wirklichkeit so weit auseinander wie bei der Weiterbildung. Fast parallel zu dem immer wieder hervorgehobenen riesigen Bedeutungszuwachs der Weiterbildung und des lebenslangen Lernens wurde die öffentliche Förderung in den letzten zehn, zwölf Jahren in Baden-Württemberg mehr als halbiert. Dabei gibt es

(Christoph Bayer)

auch von wissenschaftlicher Seite überhaupt keinen Zweifel daran, dass in Deutschland, wenn die Unterinvestition in das lebenslange Lernen weiter anhalten sollte, kein nachhaltiges Wirtschaftswachstum entstehen kann.

Der Deutsche Volkshochschul-Verband hat schon 2005 die Politik und die Wirtschaft aufgefordert, ausreichend Mittel für eine Weiterbildungsinitiative zur Verfügung zu stellen, damit der größte Bildungsbereich seine „Schubkräfte“ – wie er es genannt hat – für mehr Wachstum, Produktivität und Chancen des Einzelnen in der Gesellschaft voll entfalten kann. Das ist eine Forderung, meine Damen und Herren, die in der Krise noch an Wichtigkeit gewinnt – zumal es in der Weiterbildung eine klare soziale Spaltung gibt. Menschen, die über ein niedriges Niveau an schulischer und beruflicher Ausbildung verfügen, nehmen nur zu 20 % an Weiterbildungsmaßnahmen teil; bei den Menschen mit höherer Bildung sind es über 60 %, und bei Menschen mit Migrationshintergrund liegt der Anteil gerade einmal bei 18 %, wobei es sich im Wesentlichen um die Inanspruchnahme von Sprachkursen handelt.

Mit fortschreitendem Alter nimmt die Teilnahme an Weiterbildungsmaßnahmen deutlich ab. Was die berufliche Weiterbildung angeht, so sind die Aufgaben der Kindererziehung und die Probleme aufgrund mangelnder Betreuungsangebote für Frauen nachweisbar ein Hemmnis. Zudem gibt es eine einseitige Verschiebung der Finanzierung zulasten der Teilnehmenden. Diese Tendenz führt zu einer schleichenden Privatisierung und zu einer Reduzierung von Angeboten, die sich nicht selbst tragen, die sich, betriebswirtschaftlich gesehen, nicht rechnen, z. B. in der politischen Bildung.

Unter den gegebenen Bedingungen verschärft Weiterbildung eher die Auslese und verstärkt Ungleichheit, statt sie auszugleichen – und dies vor dem Hintergrund, dass Weiterbildung bei uns Verfassungsrang hat. Es muss uns allen also um Chancengleichheit gehen, um bessere Bildung für alle, wie wir das auch in unserem Papier „Bildungsaufbruch in Baden-Württemberg“ formuliert haben. Das übergeordnete Ziel muss sein, die Beteiligung der Menschen an Weiterbildung zu steigern, und zwar unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, ihrem Milieu, ihrem Geschlecht, ihrem Einkommen oder ihrem Alter.

Alle Menschen in Baden-Württemberg sollen ihre individuellen Begabungs- und Leistungspotenziale besser entfalten können. Das meine ich in einem sehr umfassenden Sinn. Ich warne deswegen als Bildungspolitiker und auch als jemand, der im kirchlichen Raum engagiert ist, davor, Bildungsdebatten und auch Weiterbildungsdebatten einseitig durch funktionale Optimierungsstrategien dominieren zu lassen.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich ist der Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit auch für uns ein zentrales Anliegen. Darauf haben sich unsere Anstrengungen zu richten. Aber es geht eben auch – und, meine Damen und Herren, ich meine, nicht zuletzt – um ein individuell gelingendes Leben. Unter dieser Gesamtperspektive ist Weiterbildung ein Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge.

Die Weiterbildungslandschaft in Baden-Württemberg braucht hierfür entsprechende Rahmenbedingungen: plurale Trägerstrukturen, passgenaue Angebote und eine solide Finanzierung. Darum muss es gehen.

Erfolg wird diese Enquetekommission bei dem vorgegebenen engen Zeitlimit nur dann haben, wenn sie systematisch vorgeht. Dazu gehört eine ehrliche Bestandserhebung, die auch Problemanzeigen einschließt und sich an den neuralgischen Punkten der Finanzierung nicht vorbeimogelt. Dazu gehört auch eine umfassende Bedarfsanalyse, wobei die Ermittlung von Bedarf nicht dasselbe ist wie das Aufsummieren unterschiedlicher Bedürfnisse von Individuen oder von Interessengruppen.

Und schließlich geht es um eine Sammlung von zukunftsweisenden Maßnahmenvorschlägen, an denen die Akteure beteiligt werden und die auch über reine Parlamentsroutine hinausgehen.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Abg. Bayer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Wetzel?

Abg. Christoph Bayer SPD: Selbstverständlich.

Präsident Peter Straub: Bitte schön, Herr Dr. Wetzel.

Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Herr Abg. Bayer, Sie haben gerade gesagt, nach Meinung der SPD und nach Ihrer Meinung solle Weiterbildung Teil der Daseinsvorsorge sein. Ist es denn richtig, dass der Anwalt die Weiterbildung und die Fortbildung künftig vom Staat bezahlt bekommt?

(Abg. Reinhold Gall SPD zu Abg. Christoph Bayer SPD: Lass es einfach stehen!)

Abg. Christoph Bayer SPD: Ich denke, das brauche ich in Anbetracht dessen, was ich gesagt habe, nicht zu kommentieren. Ich habe gesagt: Unter dieser Gesamtperspektive ist Weiterbildung ein Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge. Sie ist ein Bestandteil davon – neben vielem anderen auch, genauso wie die Öffentlichkeit einen Gesamtbildungsauftrag hat.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte, meine Damen und Herren, quasi als Leitplanken für die Arbeit in der Kommission abschließend fünf Fragenkomplexe nennen.

Erstens: Wie kommt man zu einer Angebotsstruktur, die sich mehr an Kompetenzen als an Themen orientiert? Das ist ein Paradigmenwechsel, der in anderen Bildungsbereichen, z. B. in der Schule, schon eingeleitet wurde. Denn es gibt einen zunehmenden Bedarf an persönlichen, sozialen und interkulturellen Kompetenzen, nicht nur, aber auch als Grundlage für Fachkompetenz. Dies kann nur in einer Verzahnung von allgemeiner und beruflicher Weiterbildung passieren.

Zweitens: Wie erreicht man in der Aus- und Weiterbildung besser – und nicht nur besser, sondern auch nachhaltig – bildungsferne Schichten? Wie kann in diesem Zusammenhang der zweite Bildungsweg gesichert und ausgebaut werden, und welche Rolle können die beruflichen Schulen dabei übernehmen?

Drittens: Wie kommen wir in Baden-Württemberg von der Schlusslichtposition in der öffentlichen Finanzierung weg und erreichen auf Sicht zumindest einen bundesdeutschen Durch-

(Christoph Bayer)

schnittswert? Auch die Frage nach einer besseren sozialen Absicherung für freiberufliche Dozentinnen und Dozenten und nach einer Reduzierung der großen Anzahl von prekären Beschäftigungsverhältnissen muss meines Erachtens auf den Tisch.

Viertens: Wie können drittmittelfinanzierte Modelle verstetigt werden, damit es in der Fläche und nicht nur in den Ballungsräumen gerade in neuen und stark anwachsenden Aufgabefeldern zu Strukturen kommt? Ich nenne hier ausdrücklich zwei Aspekte: erstens eine systematisch zu implementierende Elternbildung und zweitens eine Bildungsberatung oder Bildungsbegleitung – unabhängig, biografieorientiert und öffentlich mitfinanziert, Herr Kollege.

Schließlich fünftens: Wie kommen wir in Baden-Württemberg zu verbesserten gesetzlichen Rahmenbedingungen, die z. B. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern einen bezahlten Bildungsurlaub ermöglichen, wie dies in zwölf von 16 Bundesländern der Fall ist?

Meine Damen, meine Herren, bei der Suche nach Antworten auf diese Fragen während der konkreten Kommissionsarbeit ist mir eines besonders wichtig: Eine Wiederholung der faktischen Folgenlosigkeit der Tätigkeit wie bei der letzten Enquetekommission „Demografischer Wandel“ mit ihrer Ansammlung von unverbindlichen Prüfaufträgen und ohnehin schon geplanten Aktivitäten darf es nicht geben. Wir wollen mit dieser Enquetekommission eine Initialzündung – eine Initialzündung! – für eine umfassende Weiterbildungsoffensive, die die allgemeine, die politische und die berufliche Weiterbildung gleichermaßen mit einschließt. Dafür werden wir uns starkmachen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Lehmann.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich meinen Kolleginnen und Kollegen dafür danken, dass wir es auf den letzten Metern geschafft haben, einen gemeinsamen Einsetzungsantrag hinzubekommen, und heute die Enquetekommission zur beruflichen Aus- und Weiterbildung sowie zur Allgemeinbildung einsetzen werden.

Ich möchte – weil Sie, Herr Bayer, das angesprochen haben – noch eines betonen: Es war sicher ein steiniger und holpriger Weg, bis wir zu diesem Antrag gekommen sind. Der Antrag ist meines Erachtens inhaltlich sehr gut; der Streit um diesen Antrag hat sich rentiert. Ich denke, es war auch richtig, dass wir nicht weiter den Weg beschritten haben, den Slogan eines großen Schweizer Kräuterbonbonherstellers weiterzuverfolgen,

(Heiterkeit der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE und Karl-Wilhelm Röhm CDU)

sondern gesagt haben: Wir formulieren einen gemeinsamen Antrag und bringen ihn hier ein. Das ist wichtig.

Herr Kollege Bayer, mir ist auch ein weiterer Punkt wichtig: Diese Legislaturperiode ist meine erste in diesem Landtag, und mein politisches Selbstverständnis, was die Offenheit und

die Diskussionsfreudigkeit auch über Fraktionsgrenzen hinweg angeht, ist bei mir so ausgeprägt, dass ich nicht unbedingt immer in den Kategorien Regierungsfaktionen und Oppositionsfaktionen denke. Ich meine, für uns als Parlament insgesamt ist es wichtig, dass wir, wenn wir gemeinsame Interessen verfolgen, die Sprachlosigkeit, die manchmal besteht, überwinden.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bei uns gibt es auch nette Menschen! – Zustimmung der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Dazu muss ich auch sagen: Wir als Grüne sind nicht das Anhängsel der SPD, sondern wir sind in diesem Punkt auch offen, die Diskussion zu führen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wir wollen Herrn Lehmann bei uns, als Fachmann!)

Das möchte ich einfach vorausschicken. Denn es hilft uns nicht weiter, hier vergangene Schlachten zu schlagen.

Warum ging es uns darum, diese Enquetekommission auch sehr stark aus unserer Fraktion heraus voranzutreiben? Warum ist eine weiterbildungsaktive Gesellschaft für die Menschen und auch für unser Land so wichtig? Dies ist die entscheidende Frage, um die es hier geht. Kein anderes Bundesland ist heute so stark von Industrie und von Export geprägt wie Baden-Württemberg und damit auch besonders von den rasanten technologischen und weltwirtschaftlichen Veränderungsprozessen betroffen. Obwohl Baden-Württemberg im Vergleich zu den anderen Bundesländern den höchsten Anteil an Un- und Angelernten unter den Beschäftigten hat, haben die Umbrüche im industriellen Sektor bisher noch nicht zu einer vergleichbaren Beschäftigungskrise wie in den anderen Bundesländern geführt. Das muss man einfach feststellen.

Der technologische und demografische Wandel geht jedoch auch an Baden-Württemberg nicht vorbei. Einfache Arbeitsplätze werden weiter wegfallen, die Wirtschaftskrise beschleunigt diesen Wandel und potenziert die großen Herausforderungen, die alternde Erwerbsbevölkerung besser zu qualifizieren und allen jungen Menschen einen gelingenden Einstieg in das Berufsleben zu ermöglichen.

Wir müssen daher Antworten darauf finden, dass man den wachsenden und sich wandelnden Anforderungen an die Beschäftigten nicht allein durch eine Erstausbildung zu Beginn der Berufslaufbahn gerecht werden kann. So nimmt die Anzahl der Arbeitsplätze für gering qualifizierte kontinuierlich ab. Während der Anteil der sogenannten Einfacharbeitsplätze 1978 noch bei knapp 30 % lag, werden im Jahr 2015 nur noch 12,5 % der Arbeitsplätze mit gering Qualifizierten besetzt sein. Der dauerhaften und kontinuierlichen beruflichen Weiterbildung sowie der Aufstiegs- und Neuqualifizierung der Facharbeiter bis hin zum Studium kommen daher in der Zukunft eine sehr große Bedeutung zu.

Wir müssen Lösungen dafür finden, dass dem Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg bis zum Jahr 2020 aufgrund des demografischen Wandels ein massiver Fachkräftemangel droht. Unter dem Strich werden mehr als 550 000 qualifizierte Arbeitskräfte fehlen. Das kann man sich heute noch nicht vorstellen, aber das wird in sehr kurzer Zeit Wirklichkeit werden. Das sind etwa 14 % der heute beschäftigten 3,8 Millionen

(Siegfried Lehmann)

Männer und Frauen in unserem Land. Mangelnde politische Maßnahmen zur beruflichen Integration von Menschen mit Migrationshintergrund und die unserer Ansicht nach viel zu hohe Zahl von Schul- und Ausbildungsabbrechern werden die Situation noch verschärfen, wenn wir nicht gegensteuern.

Wir müssen Antworten darauf finden, dass die berufliche Integration von Schulabgängern, von älteren Menschen und von Menschen im Anschluss an eine Familienpause immer schwieriger geworden ist. Gerade vor dem Hintergrund des demografischen Wandels wird es darauf ankommen, dass es uns gelingt, allen Schulabgängern ohne Absolvieren unsinniger Warteschleifen einen erfolgreichen Einstieg in die Berufsausbildung und in das Erwerbsleben zu ermöglichen.

Länger im Erwerbsleben zu sein erfordert neben präventiver Gesundheitsvorsorge ein breites und qualifiziertes berufliches Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebot, das eine dauerhafte Integration bzw. eine schnelle Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt ermöglicht. Ebenso muss eine berufliche Fort- und Weiterbildung auch zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf beitragen. Es bedarf eines breiten Angebots für Frauen und natürlich auch für Männer, die im Anschluss an ihre Familienpause wieder in den Beruf einsteigen möchten und ihre Qualifikation auf den aktuellen Stand bringen wollen und auch müssen.

Wir müssen Lösungen für das Problem finden, dass es uns in unserem Schul- und Ausbildungssystem nur unzureichend gelingt, Menschen mit Migrationshintergrund begabungsgerecht zu qualifizieren. Das berufliche Ausbildungsniveau der Menschen mit Migrationshintergrund liegt in Baden-Württemberg noch weit hinter dem der Menschen ohne Migrationshintergrund zurück. 32 % der 25- bis 35-Jährigen mit Migrationshintergrund verfügen nicht über einen beruflichen Ausbildungsabschluss. Bei der gleichen Altersgruppe der Menschen ohne Migrationshintergrund in Baden-Württemberg beträgt dieser Anteil lediglich 8 %. Das muss uns zu denken geben.

Wie ist es nun aber mit der Weiterbildung in unserem Land bestellt? Man könnte sagen: Wenn wir die richtigen Instrumente haben, dann funktioniert das schon jetzt. Wenn wir aber genau hinsehen, werden wir feststellen: Im internationalen Vergleich liegen Baden-Württemberg und Deutschland, was die Weiterbildung angeht, im hinteren Mittelfeld. Die Teilnehmerzahlen bei der beruflichen und allgemeinen Weiterbildung stagnieren, und bei der betrieblichen Weiterbildung ist ein Rückgang festzustellen. Die Beteiligung von gering Qualifizierten und von älteren Menschen an Weiterbildungsangeboten ist unterdurchschnittlich, und dies, obwohl gerade bei diesen Menschen die Gefahr des Arbeitsplatzverlusts besonders hoch und der tatsächliche Verlust folgenschwer ist.

Nicht zuletzt muss festgestellt werden, dass die staatliche Förderung der Weiterbildung in den vergangenen Jahren zum Teil erheblich gekürzt wurde. Demografischer Wandel, Fachkräftemangel, mangelnde Integration von Menschen mit Migrationshintergrund und brachliegende Qualifikations- und Wissenspotenziale vieler Einzelner sind wesentliche Aspekte eines rasant wachsenden gesellschaftlichen Ungleichgewichts. Bevor es zu tiefen gesellschaftlichen Brüchen und folgenschweren wirtschaftlichen und sozialen Verwerfungen kommt, müssen flächendeckend und für alle attraktiv umfassende Qualifizierungsangebote gestaltet werden. Wir brauchen eine wei-

terbildungsaktive Gesellschaft, in der alle Bürgerinnen und Bürger in höherem Maße als bisher an Weiterbildung partizipieren, unabhängig von ihrer Herkunft, vom Alter, vom Geschlecht, von Schul- und Berufsausbildung sowie von Einkommen und Berufsstatus.

Ziel der Enquetekommission „Fit fürs Leben in der Wissensgesellschaft – berufliche Schulen, Aus- und Weiterbildung“ – der Titel ist etwas lang geraten –

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Und doch zu kurz!)

wird es daher sein, Empfehlungen für eine breite Palette von Handlungsfeldern zu erarbeiten. Lassen Sie uns den demografischen Wandel gestalten und eine Grundlage für die Integration der Qualifizierungspotenziale aller in der Wissensgesellschaft schaffen! Entwickeln wir die Weiterbildung zu einer starken vierten Säule in unserem Bildungssystem – neben Schule, dualem System und Hochschule –, und legen wir damit die Grundlage dafür, dass lebenslanges Lernen, Fort- und Weiterbildung in Zukunft zu einem selbstverständlichen Bestandteil der Bildungs- und Erwerbsbiografien gehören.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese Enquete greift ein für Baden-Württemberg als einem einerseits rohstoffarmen Land, aber glücklicherweise auch als einem Know-how-, Wissens- und Tüftlerland besonders wichtiges Thema auf. Die demografische Entwicklung zwingt uns geradezu, Vorsorge dafür zu treffen, dass es in Zukunft auch hier auf allen Ebenen noch eine ausreichende Zahl an guten Fachkräften gibt und dass wir auch im nicht beruflichen Bereich einen hervorragenden Bildungsstand in der Bevölkerung haben.

Herr Kollege Lehmann, Sie haben gesagt, der Titel der Enquetekommission sei etwas lang. Er ist aber auch etwas zu kurz. Denn ich glaube, dass wir uns nicht nur um die Wissensgesellschaft, sondern auch um das gesamte Zusammenleben im Land kümmern sollten. Wir haben mit der Fortbildung auch noch einen kleinen Bereich im zweiten Teil des Titels weggelassen. Eigentlich müsste der Titel richtig heißen „Fit fürs Leben in der Wissensgesellschaft – berufliche Schulen, Aus-, Fort- und Weiterbildung“, weil man zwischen Fort- und Weiterbildung deutlich unterscheiden muss. Ich denke, das werden wir im Verlauf der Enquete auch tun.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Sehr richtig!)

Ich bin auch froh, dass es gelungen ist, die zu Beginn doch sehr verschiedenen Interessenlagen der Fraktionen in einem gemeinsamen Antrag zu vereinen. Ich habe deshalb heute auch diese Jacke angezogen, die alle Farben der hier vertretenen Fraktionen aufweist. Die schwarze Hose ergänzt das Ganze.

(Oh-Rufe – Beifall des Abg. Fritz Buschle SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie dominiert! – Unruhe)

(Heiderose Berroth)

Ich glaube, wenn es im Vorfeld etwas gehakt hat, dann kann dies auch ein Omen dafür sein, dass der Vollzug besonders gut klappen soll.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Ziel dieser Enquete ist eine qualifizierte Bestandserhebung und darauf aufbauend die Entwicklung von geeigneten Strategien für die Zukunft.

Wir müssen Empfehlungen für staatliches Handeln entwickeln, aber auch darstellen, wo der Staat vor allem dafür sorgen muss, dass es Freiräume gibt, in denen sich andere Partner in diesem Bildungsbereich nach der Sekundarstufe der allgemeinbildenden Schulen sachgerecht entwickeln können,

(Beifall der Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP)

und ob und wie diese dann gegebenenfalls gefördert werden müssen. Dazu brauchen wir eine Gesamtbetrachtung allen Engagements im Bereich der Aus-, Fort- und Weiterbildung.

Hier gibt es in unserem Land schon ein hervorragendes Zusammenwirken zwischen öffentlicher Hand und Privatwirtschaft, und zwar der Privatwirtschaft vom Großbetrieb über das Handwerk bis hin zu Kleinunternehmen, die zumindest selbst wenn sie keine Ausbildungsbefähigung haben, Praktika anbieten. Eine wichtige Aufgabe nehmen in diesem Zusammenhang auch die Kammern als bündelnde Vertreter bestimmter Sparten ein, und zwar inklusive vor allem der freien Berufe, die man oft vergisst, die aber gerade in der Fort- und Weiterbildung wirklich Wesentliches tun.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Ein Schwerpunkt ist in Baden-Württemberg schon immer die duale Ausbildung gewesen. Es ist uns vor über zehn Jahren glücklicherweise gelungen, den Angriff aus dem Norden abzuwehren: Wir haben nach wie vor die gemeinsame Abschlussprüfung durch Schule und Wirtschaft. Wir müssen schauen, dass wir dies auch weiterhin erhalten.

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut!)

Wir sind durch tatkräftiges Mitwirken unserer Wirtschaft im dualen System spitze. Das wollen wir auch bleiben.

Herr Kollege Lehmann, Abbrecher zu sein bedeutet glücklicherweise nicht unbedingt, dass man ohne Abschluss bleibt. Viele, die eine Ausbildung im dualen System abbrechen, machen gleich anschließend eine Ausbildung in einem anderen Betrieb und führen diese auch erfolgreich zu Ende.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

Ich glaube, dies ist zu wenig erforscht. Es klappt aber eben im dualen System manchmal auf der persönlichen Ebene nicht zwischen Ausbilder und Auszubildendem. Dann soll man lieber die Konsequenz ziehen und die Ausbildung abbrechen – bevor man einen Schrecken ohne Ende hat – und woanders einen Neustart machen. Ich kenne viele, die erst in der zweiten Ausbildung richtig glücklich geworden sind, weil sie dann den Beruf gefunden haben, mit dem sie ihren richtigen Platz auch im künftigen Leben haben.

Noch einmal zum dualen System: Schließlich wurde auch die Berufsakademie als Vorläufer der heutigen Dualen Hochschule nicht zufällig in Baden-Württemberg erfunden und zur heutigen Blüte gebracht.

Ein besonderer Solitär in unserer Bildungslandschaft sind die beruflichen Gymnasien. Damit alle anderen jetzt nicht neidisch werden, wenn ich das extra so nenne, erinnere ich daran, dass ich vor etlichen Jahren auch dafür gesorgt habe, dass unsere humanistischen Gymnasien erhalten blieben. Das Kultusministerium hat damals einen Lehrplan gemacht, der den humanistischen Gymnasien langfristig den Garaus gemacht hätte. Glücklicherweise weiß man dort inzwischen wieder, dass auch das ein wichtiger Schultyp ist.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

Alle unsere Schulen sind wichtig und haben ihre Berechtigung, aber die beruflichen Gymnasien gibt es in diesem Ausmaß nur in Baden-Württemberg. Deshalb habe ich sie als Solitär benannt.

Die beruflichen Gymnasien sind zwar einerseits der Grund, warum wir in internationalen Statistiken ab und zu scheinbar so schlecht dastehen. Das ist so, weil man dabei oft nur die Übergänger in die Gymnasien zählt und nicht daran denkt, dass die beruflichen Gymnasien eben aus der Realschule und aus der Werkrealschule in der Regel erst nach der zehnten Klasse besiedelt werden, und da sind die Statistiken schon lang geschrieben.

Die beruflichen Gymnasien sorgen aber auch dafür, dass in unserem Land der wertvolle Bildungsgrundsatz – Kollegin Krueger hat ihn auch schon genannt – „Kein Abschluss ohne Anschluss“ nahtlos und weitaus besser als woanders funktioniert. Dies müssen wir auch für die Zukunft sicherstellen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Im besonderen Fokus der Enquetekommission wird auch der breite Markt der Fort- und Weiterbildung stehen. Es gibt hier eine breite Streuung auf Anbieterseite. Es sind, Herr Kollege Bayer, eben nicht nur die Volkshochschulen, sondern es gibt ganz viele Anbieter. Dass wir dies einmal deutlich darstellen, ist für mich ein wichtiger Grund, diese Enquetekommission einzusetzen. Zielgruppe sind letztlich – auch das wurde schon erwähnt – alle Menschen in Baden-Württemberg.

Wir dürfen uns nicht nur um die berufliche Fachqualifizierung kümmern. Vielmehr gilt: Wer im Beruf erfolgreich sein will, braucht eine entsprechende Persönlichkeit. Auch diese Persönlichkeitsbildung in Fort- und Weiterbildung muss im Land stattfinden. Es ist ganz klar, dass wir im Hintergrund dabei auch an Gender-Gesichtspunkte und an jedes Lebensalter denken müssen.

Zur Finanzierung wurde vom Kollegen Bayer wieder dieser komische Vorwurf gemacht, wir seien schlusslicht. Ich hoffe, dass wir endlich einmal bestandskräftige Zahlen bekommen, die Vergleichbares aufzeigen. Denn man kann nicht die direkten Haushaltszahlen vergleichen, weil Fort- und Weiterbildung bei uns im Land anders aufgestellt sind als z. B. in Nordrhein-Westfalen. Es wird mir ein wichtiges Anliegen sein, dass

(Heiderose Berroth)

wir qualitativ vergleichbare Zahlen bekommen, sodass wir dann vermutlich sehen, dass Baden-Württemberg bei Weitem nicht so schlecht ist, wie manche das Land machen wollen.

(Beifall der Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP)

Sie sehen, wir haben ein großes Feld zu beackern. Ich bin zuversichtlich, dass wir Wissen, Können und Erfahrungen in der Enquetekommission effizient zusammenführen werden. Das ist in der Tat wichtig, weil wir schnell fertig werden müssen. Das sollten wir schaffen, um auch in Zukunft im Land fit fürs Leben in der Wissensgesellschaft zu sein. Es ist mein besonderes Anliegen, dass wir dabei nicht nur Wert auf das Wissen legen, sondern dass auch das gedeihliche soziale Zusammenwirken in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik ein wesentliches Ziel unserer Arbeit sein wird.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, wir kommen nun zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Antrags. Nach § 34 Abs. 1 der Geschäftsordnung kann der Landtag zur Vorbereitung von Entscheidungen über umfangreiche und bedeutsame Sachverhalte eine Enquetekommission einrichten.

Wir haben hier einen gemeinsamen Antrag aller vier Fraktionen, Drucksache 14/5209, über den ich jetzt abstimmen lasse. Wer diesem Antrag zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Ich stelle fest, dass dies einstimmig war. Damit ist die Enquetekommission entsprechend dem Antrag eingesetzt.

Wir haben noch die Mitglieder der Enquetekommission zu bestimmen. Durch den Beschluss ist festgelegt, dass der Enquetekommission elf Abgeordnete als Mitglieder und elf weitere Abgeordnete als stellvertretende Mitglieder angehören sollen. Hierzu liegt ein gemeinsamer Wahlvorschlag aller Fraktionen vor (*Anlage*). Ich darf feststellen, dass dieser Ihre Zustimmung findet. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Damit ist Punkt 4 der Tagesordnung erledigt.

Bevor wir in die Mittagspause eintreten, darf ich darauf hinweisen, dass es zu dem ursprünglich vorgesehenen Tagesordnungspunkt 5 – Fragestunde – keine Mündlichen Anfragen gibt, sodass dieser Punkt entfällt.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Etwas ganz Neues!)

Wir setzen die Sitzung um 14:00 Uhr mit dem Tagesordnungspunkt 6 fort.

(Unterbrechung der Sitzung: 12:40 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 14:04 Uhr)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Tagesordnungspunkt 5 – Fragestunde – entfällt.

(Abg. Winfried Mack CDU: Sehr gut! Alle Fragen geklärt!)

Die Fragestunde fällt deswegen aus, weil keine Mündlichen Anfragen gestellt worden sind.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

a) Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung der Landesbauordnung für Baden-Württemberg – Drucksache 14/5013

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums – Leben retten: gesetzliche Pflicht zum Einbau von Rauchwarnmeldern – Drucksache 14/4786

Das Präsidium hat Folgendes festgelegt: Nach der Begründung des Gesetzentwurfs durch die Regierung erfolgt die Aussprache mit einer Redezeit von zehn Minuten je Fraktion.

Ich darf dem Herrn Wirtschaftsminister das Wort erteilen.

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Landesbauordnung, die jetzt noch gültig ist, ist seit dem Jahr 1995 – also seit 14 Jahren – praktisch unverändert geblieben. Deshalb gibt es jetzt einen Gesetzentwurf für eine neue Landesbauordnung. Das Wesen der Neuerungen soll darin bestehen, dass das Bestehende optimiert wird, dass vor allem aber auch so weit wie möglich entbürokratisiert wird. Ich bin es satt – um es deutlich zu sagen –, immer nur über Entbürokratisierung zu reden. Es wird höchste Zeit, dass wir an einer markanten Stelle ein Zeichen dafür setzen, dass faktisch und wirklich entbürokratisiert wird, und dies soll in dieser neuen Landesbauordnung auch tatsächlich geschehen.

Das Hauptziel ist, dass wir unseren Bauherren das Bauen erleichtern und gleichzeitig dafür sorgen, dass das Bauen auch billiger wird. Hierzu ist es notwendig, dass baurechtliche Verfahren gestrafft und auch die Fristen verkürzt werden. Außerdem sollen aber auch an einzelnen Stellen entbehrliche baurechtliche Anforderungen und Standards – soweit dies eben möglich ist – abgebaut werden.

Was sind die wichtigsten Maßnahmen, um diese Ziele zu erreichen?

Erstens: Ein Kernpunkt der Novelle ist die Einführung eines vereinfachten Baugenehmigungsverfahrens. Dieses Verfahren soll gegenüber dem normalen Baugenehmigungsverfahren einen deutlich reduzierten Prüfungsumfang besitzen. Mit Ausnahme des streitkräftigen Abstandsflächenrechts sollen sämtliche Vorschriften des Bauordnungsrechts nicht mehr geprüft werden.

Die Baurechtsbehörde soll z. B. künftig nicht mehr überprüfen müssen, ob die Aufenthaltsräume ausreichend hoch sind oder genügend Fenster haben. Die Baurechtsbehörde soll nicht mehr überprüfen müssen, ob die Geländerhöhen stimmen oder ob alle Vorgaben des barrierefreien Bauens und die Brandschutzvorschriften eingehalten werden.

Gleichzeitig – das ist die andere Seite der Medaille – werden damit natürlich erhöhte Anforderungen an die vom Bauherren beauftragten Planverfasser – das sind die Architekten und die

(Minister Ernst Pfister)

Bauingenieure – gestellt. Dieses vereinfachte Verfahren soll auf alle Wohngebäude bis zur Hochhausgrenze und auf kleinere Nichtwohngebäude bis zu einer Höhe von 7 m Anwendung finden. Dieses vereinfachte Verfahren stellt ein zusätzliches Angebot an den Bauherrn dar. Der Gesetzentwurf sieht daher ein umfassendes Wahlrecht des Bauherrn zwischen den verschiedenen Verfahren vor.

(Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Der Bauherr soll damit die Möglichkeit haben, auch das bisherige umfassende Baugenehmigungsverfahren wählen zu können, in dem dann weiterhin die Rechtmäßigkeit seines Bauvorhabens umfassend geprüft wird. In diesem Fall verzichtet der Bauherr aber auf die Vorteile des vereinfachten Verfahrens, das – wie die Erfahrungen aus anderen Bundesländern zeigen – deutlich kürzer und hinsichtlich der Gebühren auch günstiger sein wird.

Eine zweite Maßnahme, die der Verfahrensvereinfachung dienen soll, ist die Ausdehnung des Anwendungsbereichs des Kenntnisgabeverfahrens. Dieses Verfahren ist bisher, wie Sie wissen, weitgehend auf Wohngebäude beschränkt. Zukünftig soll dieses Kenntnisgabeverfahren ebenso wie das vereinfachte Verfahren auch auf kleinere Nichtwohngebäude bis zu einer Höhe von 7 m angewandt werden.

Drittens: Eine weitere Straffung der baurechtlichen Verfahren soll durch eine Verkürzung der Frist für die Anhörung der zu beteiligenden Fachbehörden erreicht werden.

Viertens: Vorgesehen ist auch eine sogenannte fakultative Nachbarbeteiligung mit einer materiellen Ausschlusswirkung. Was heißt das? Während das Gesetz derzeit nur die Anhörung der direkten Angrenzer vorschreibt, das heißt derjenigen, die eine gemeinsame Grundstücksgrenze haben, soll die Baurechtsbehörde zukünftig auch andere Nachbarn anhören können, deren geschützte Interessen von dem Bauvorhaben beeinträchtigt sein können.

(Abg. Walter Heiler SPD: Das ist „Bürokratieabbau“!)

– Augenblick! – Sofern diese Nachbarn ihre Einwendungen nicht fristgerecht vorbringen, sollen sie, wie bisher bereits die Angrenzer, dann auch mit ihren Einwendungen für alle Zeit ausgeschlossen sein. Dies schafft schneller Rechtssicherheit für den Bauherrn, sodass er früher mit dem Bauen beginnen kann. Ich gebe zu: Das ist auch eine Erfahrung, die wir von anderen Ländern übernommen haben. Das ist nicht mehr Bürokratie, sondern das ist unter dem Strich weniger Bürokratie und eine Beschleunigung des Verfahrens.

(Abg. Walter Heiler SPD: Wo Liebe, Glaube, Hoffnung herrscht!)

Fünftens: Als weitere Maßnahme zur Verfahrensvereinfachung wurde der Katalog der verfahrensfreien Vorhaben behutsam erweitert; u. a. soll hier künftig die Verfahrenspflichtigkeit von landwirtschaftlichen Aufschüttungen, von Wasserbecken, Fahrsilos, Gewächshäusern, Lagerplätzen und Ähnlichem gelockert werden. Aber auch weitere Vorhaben wie z. B. Doppelgaragen oder kleinere private Brücken, Regale, Flutlichtmasten sollen in der Zukunft verfahrensfrei gestellt werden.

Solaranlagen, die unabhängig von einem Gebäude sind, sollen bis zu einer Höhe von 3 m und einer Gesamtlänge von 9 m verfahrensfrei sein. Die Regelung soll Bauherren vor unnötigen Investitionen schützen. Diese entstehen dann, wenn Bauherren insbesondere im Außenbereich größere als die genannten frei stehenden Solaranlagen ohne Einschaltung der Baurechtsbehörde errichten und diese Anlagen später wieder zurückbauen müssen, da sie baurechtlichen oder naturschutzrechtlichen Vorschriften widersprechen.

Die Verfahrenspflichtigkeit wird nur zu einer geringen zusätzlichen Belastung der Bauherren führen, da nach dem Gesetzentwurf für sonstige bauliche Anlagen, die keine Gebäude sind – also auch für solche Solaranlagen –, generell das Kenntnisgabeverfahren und das vereinfachte Baugenehmigungsverfahren eröffnet sind. Auch das ist neu.

Sechstens: Ein anderes wichtiges Ziel ist es, unnötige inhaltliche Standards und Anforderungen in der Landesbauordnung abzubauen. Der Gesetzentwurf sieht daher insbesondere eine Entschlackung der Regelungen über Aufenthaltsräume, Wohnungen oder Gemeinschaftsanlagen vor.

Auch wurde das Abstandsflächenrecht überarbeitet. Es wurde nicht nur deutlich gestrafft – das ist gut für die Lesbarkeit –, sondern auch inhaltlich vereinfacht, beispielsweise durch den Wegfall des nicht nachbarschützenden Teils der Abstandsflächen.

Nicht zuletzt sieht der Gesetzentwurf schließlich vor, dass der Anwendungsbereich des gesetzlichen Waldabstandsgebots sachgerecht eingeschränkt wird. Damit wollen wir vor allem ermöglichen, Grundstücke zu bebauen, die nach den Festsetzungen alter Bebauungspläne eigentlich als Bauland ausgewiesen sind, aber wegen des vorgeschriebenen Waldabstands unbebaut bleiben mussten.

Meine Damen und Herren, nicht vorgesehen haben wir in der Landesbauordnung eine gesetzliche Pflicht zum Einbau von Rauchwarnmeldern in neue oder auch in bestehende Wohnungen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Das bedauern wir sehr! – Zuruf des Abg. Walter Heiler SPD)

Das geht zurück auf eine Entscheidung des Parlaments vor etwa zwei Jahren, aber auch auf viele einstimmige Entscheidungen der Bauministerkonferenz. In diesen Diskussionen wurde – zu Recht, meine ich – darauf hingewiesen, dass es eine technische Kleinigkeit ist, solche Rauchmelder einzusetzen.

(Zuruf des Abg. Walter Heiler SPD)

Sie können in jedem Baumarkt für 10 € einen Rauchmelder erwerben.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es!)

Sie brauchen keine zehn Minuten, um diesen Rauchmelder zu installieren. Das ist überhaupt kein Hexenwerk. Ich finde, das, was eine Selbstverständlichkeit für den Bürger ist und was ihm wirklich dient, wovon er einen Nutzen hat, muss nicht gesetzlich normiert werden,

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Sehr schön!)

(Minister Ernst Pfister)

sondern soll vom Bürger in eigener Verantwortung in die Hand genommen werden.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Ganz abgesehen davon wäre das natürlich auch mit Pflichten verbunden. Wenn der Gesetzgeber eine solche Pflicht zur Installation von Rauchmeldern für jedes bestehende Gebäude – also zum nachträglichen Einbau – und auch für alle neuen Gebäude in das Gesetz hineinschreibt, dann muss der Gesetzgeber diese Dinge natürlich auch überprüfen,

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist doch nicht wahr!
Das gilt doch in anderen gesetzlich vorgeschriebenen
Bereichen auch nicht!)

und zwar in regelmäßigen zeitlichen Abständen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Nein!)

Meine Damen und Herren, das kann man zwar alles machen, aber es bedeutet natürlich mehr Bürokratie. Wenn eine Regelung mit weniger Bürokratie erreichbar ist, dann setzen wir uns immer für den unbürokratischen Weg ein. Deswegen ist die jetzt vorgesehene Regelung richtig.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der
CDU – Abg. Reinhold Gall SPD: Sollen alle Bauvorschriften jedes halbe Jahr überprüft werden?)

Wie gesagt, meine Damen und Herren: Wir haben uns jetzt über zweieinhalb Jahre mit diesem Gesetz beschäftigt. Es hat eine unglaubliche Menge von Anhörungen gegeben. Es hat unglaublich viele Diskussionen an allen möglichen Ecken und Enden gegeben. Ich bin zu Recht gefragt worden: „Warum wollt ihr eigentlich die Landesbauordnung ändern? Die alte war doch gar nicht so schlecht.“ Das will ich gar nicht in Abrede stellen; aber wir hatten nun einmal das Ziel, eine schlanke Landesbauordnung zu machen, aus der übermäßige Belastungen der Bürgerinnen und Bürger entfernt werden, mit der nachgewiesen werden kann, dass wir wirklich weniger Bürokratie in dieses Gesetz hineinpacken wollen und nicht mehr.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Die neuen Spielräume
werden für viele Bürger eine Belastung bringen!)

Wir haben mit den kommunalen Landesverbänden, mit den Berufsverbänden intensivste Beratungen geführt.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Und so gut wie nichts erreicht!)

Das Werk, eine Herkulesarbeit, liegt jetzt endlich auf dem Tisch. Wir werden die Möglichkeit haben, im Ausschuss noch über Details zu sprechen. Aber insgesamt meine ich, dass es sich aus den genannten Gründen lohnt, eine solche neue Landesbauordnung auf den Weg zu bringen. Deswegen bitte ich das Hohe Haus um Zustimmung.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der
CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Mack das Wort.

Abg. Winfried Mack CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Minister hat es bereits gesagt: Die letzte LBO-Novelle war vor rund 14 Jahren. Ich danke dem Wirtschaftsminister dafür, dass er die neue LBO-Novelle eingebracht hat. In der Tat, wir haben in den letzten Wochen und Monaten schon kräftig über diese Sache diskutiert.

Unser wichtigstes Anliegen war die Entbürokratisierung. Das hört sich gut an, ist aber gar nicht so einfach.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Das kann man wirklich sagen!)

An erster Stelle geht es nämlich darum, das abzuwehren, was wiederkommt. Es gibt Dinge, die vor 14 Jahren abgeschafft wurden, die aber jetzt wieder an uns herangetragen werden, angeblich deshalb, weil sie unverzichtbar seien. Aber 14 Jahre lang hat man sie nicht vermisst. Als Beispiel kann ich die Teilungsgenehmigung nennen. Es wurde gefordert, die Teilungsgenehmigung wieder einzuführen. Aber wenn wir das gemacht hätten, hätten wir einen unglaublichen Berg an zusätzlicher Bürokratie geschaffen, den wir eigentlich erst abgeschafft hatten.

Dann werden neue Forderungen an uns herangetragen, bei denen man sich fragen muss: Soll man sie aufnehmen, oder führen sie nicht auch zu mehr Bürokratie? Das ist die Forderung nach Duschräumen in Gebäuden, in denen Arbeitsplätze sind. Das hat der Radfahrerklub an uns herangetragen.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: ADFC heißt der!)

Wir haben natürlich nichts gegen diejenigen, die mit dem Fahrrad zur Arbeit kommen, Frau Sitzmann. Aber es ist doch die Frage, ob man jeden Arbeitgeber verpflichten soll, in dem Gebäude, in dem er Arbeitskräfte hat, eine Dusche für diejenigen bereitzustellen, die morgens mit dem Fahrrad kommen.

(Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Im Landtag haben wir eine, aber die wenigsten kommen mit dem Fahrrad!)

Wir haben uns dafür entschieden, das nicht zu machen,

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Parkplätze gibt es doch auch!)

einfach deshalb, weil wir sagen, das würde zu mehr Bürokratie führen.

Dann kommt die alte und neue Forderung nach einer Pflicht zum Einbau von Rauchwarnmeldern. Wir haben uns die Entscheidung wirklich nicht leicht gemacht, denn es spricht sehr viel für die Rauchmelder.

(Beifall der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Aber wenn wir eine solche Pflicht einführen sollten, bedürfte sie – da teilen wir die Meinung des Ministeriums und des Ministers – gleichzeitig der Kontrolle.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Nein!)

Der Landesinnungsverband des Schornsteinfegerhandwerks hat angeboten, das zu kontrollieren.

(Winfried Mack)

(Abg. Reinhold Gall SPD: Man muss es nicht kontrollieren!)

Aber wenn der Kaminfeger kommt und das kontrolliert, wird er dies für den Bürger nicht kostenlos machen, sondern er wird eine Rechnung schreiben. Zudem stellt sich die Frage des Zutrittsrechts zur Wohnung. Denn er muss natürlich alle Zimmer kontrollieren. Es gibt jedoch viele Bürgerinnen und Bürger, die sagen: Der Schornsteinfeger soll nicht in mein Wohnzimmer oder in mein Schlafzimmer kommen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Richtig! Das wollen wir auch nicht! Mit seinen Schmutzschuhen! – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Zumindest nicht dienstlich!)

Deswegen haben wir Abstand davon genommen.

Wir haben weitere echte Entbürokratisierungen dort vorgenommen, wo wir es für möglich gehalten haben. Zum einen haben wir den Katalog der verfahrensfreien Vorhaben erweitert.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

– Sie brauchen sich nicht zu erregen;

(Abg. Ingo Rust SPD: Da geht es um die Sicherheit von Menschen!)

so wichtig das Thema auch ist.

Wir haben uns auch überlegt, ob wir die Stellplatzpflicht kommunalisieren. Wenn wir dies gemacht hätten, hätten wir natürlich die landeseinheitliche Vorgabe für die Stellplatzverpflichtung aufgegeben. Wir haben uns dagegen entschieden und belassen es bei der Stellplatzverpflichtung, und zwar einfach deswegen: Zum einen können wir in den Städten nicht zu viel Parksuchverkehr dulden. Wenn wir Autos haben, dann brauchen wir Parkplätze. Wer dann noch ein bisschen weiter denkt, wer beispielsweise an das Elektroauto denkt, der weiß zum anderen, dass man zum Aufladen eines Elektroautos auch Stellplätze braucht.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Die Hoffnung stirbt zuletzt!)

Deswegen wollten wir an dieser Stellplatzpflicht festhalten.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Insgesamt glaube ich, dass es gelungen ist, ein bürgerfreundlicheres Baurecht zu formulieren. Wir haben jetzt nicht zwei Verfahren, sondern drei. Herr Kollege Gall – Sie haben vorhin hierzu einen Zwischenruf gemacht –, der Bürger kann jetzt zwischen drei Verfahren wählen. Wir haben gesehen, dass sich dies in Bayern bewährt hat.

Gleichzeitig wollen wir das Kenntnisgabeverfahren beibehalten. 40 % der Bauherren in Baden-Württemberg wählen das Kenntnisgabeverfahren, das heißt, sie nehmen die Möglichkeit der Beantragung einer Baugenehmigung gar nicht in Anspruch, sondern wählen das wesentlich kostengünstigere Kenntnisgabeverfahren.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist doch okay! Aber warum braucht man dann noch ein Verfahren?)

Wir haben jetzt drei Verfahren: Wir haben ein umfassendes Baugenehmigungsverfahren, wir haben ein Baugenehmigungsverfahren mit einem verminderten Prüfumfang,

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist doch alles klar!)

das wesentlich kostengünstiger für den Bauherrn ist, und wer auf beides verzichten kann, bleibt weiterhin beim Kenntnisgabeverfahren. Ich glaube, das ist durchaus bürgerfreundlicher als bisher.

Die fakultative Nachbarbeteiligung von Anliegern, die nicht direkt betroffen sind, die also keine direkten Nachbarn sind, wird in Zukunft möglich sein. Das führt einerseits zu Rechtssicherheit für den Bauherrn; es führt aber auch zu Rechtssicherheit für den Nachbarn. Nach der bisherigen Regelung hätte sich der Nachbar jedoch innerhalb von zwei Wochen melden müssen, um seine Rechte geltend zu machen. Wir haben an dieser Stelle gesagt: Eine Frist von zwei Wochen ist relativ knapp, wir wollen auf jeden Fall vier Wochen haben. Der Nachteil ist klar: Der Bauherr muss nun zwei Wochen länger warten. Aber die Rechte des Nachbarn sind auch etwas wert, und deswegen kann der Nachbar nun innerhalb von vier Wochen seine Rechte geltend machen.

Schließlich noch ein Punkt, der mir auch persönlich sehr am Herzen liegt: In Zukunft kann die Rechtsaufsichtsbehörde das rechtswidrig verweigerte Einvernehmen der Gemeinde ersetzen. Wir haben bisher die Problematik gehabt, dass wir, wenn ein Bauherr wegen einer offensichtlichen Rechtswidrigkeit zur Gemeinde gegangen ist, die Gemeinde jedoch keine Einsicht gezeigt hat, nichts anderes machen konnten, als diesen Bürger auf den Klageweg zu verweisen. Ich möchte sagen: Für einen Rechtsstaat ist es nicht ganz einfach, wenn einem Bürger kein anderer Rat gegeben werden kann als zu klagen. Vielmehr muss es schon möglich sein, dass die nächsthöhere Behörde dieses Einvernehmen ersetzen kann.

(Zuruf von der SPD: Siehe Petitionsausschuss!)

– Ja, im Petitionsausschuss hatten wir einige Fälle. – Ich glaube, da sind wir einen Schritt weitergekommen.

Wir haben insoweit ein schnelleres und damit auch bürgerfreundlicheres Baurecht, als die Fachbehörde jetzt einen Monat Zeit hat, um auf entsprechende Anhörungen der Baurechtsbehörde zu reagieren. Das ist eine Verkürzung der Frist.

Schließlich haben wir auch bei den Vorschriften zum Bauen im Bestand einiges geändert. Ich möchte das Waldabstandsgebot nennen, das wir für den Gebäudebestand vereinfacht haben. Eigentümer von Bestandsgebäuden können in Zukunft anbauen, ohne auf das Waldabstandsgebot Rücksicht zu nehmen. Im Ganzen wollten wir aber das Waldabstandsgebot erhalten, weil wir denken, dass es auch noch heute aufgrund unterschiedlicher Gefahrenlagen notwendig ist, ein solches Gebot zu haben.

Wir haben auch gesagt: Bei Maßnahmen zur Verbesserung der Wärmedämmung eines bestehenden Gebäudes muss die Mindestabstandsfläche zur Grenze nicht eingehalten werden. Wir können nicht auf der einen Seite aufgrund des Wärmegesetzes Wärmedämmung verlangen und auf der anderen Seite sagen: Es gilt aber eine Abstandsregel.

(Winfried Mack)

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Sehr gut und konsequent!)

Ich denke, insgesamt haben wir zu einem noch besseren Baurecht gefunden. Die 14 Jahre, in denen das bisherige Baurecht gegolten hat, haben gezeigt, dass wir ein sehr ausgewogenes Baurecht mit einem sehr fairen Interessenausgleich haben. Ich denke, auch das neue Baurecht wird dies gewährleisten.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/
DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dr. Prewo das Wort.

Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Diese LBO-Novelle birgt keine sehr großen politischen Kontroversen. Dabei ist die Landesbauordnung eines der wichtigsten Gesetze des Landes. Dass die Diskussion nicht so kontrovers sein wird, liegt an zweierlei: erstens daran, dass, wie der Kollege Mack schon gesagt hat, das alte Gesetz, obgleich 14 Jahre alt, ein sehr gutes Gesetz gewesen ist und noch ist. Es ist damals im Rahmen der Großen Koalition in der Verantwortung eines SPD-Wirtschaftsministers gemacht worden.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Deshalb!)

Es ist damals mit der Einführung des genehmigungsfreien Verfahrens, des Kenntnisgabeverfahrens und vielem anderen ein sehr innovatives Gesetz gewesen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Dann lassen wir es!)

Der zweite Grund ist aber – das hängt damit zusammen –: Die jetzigen Änderungen sind wirklich eher marginaler, sehr immanenter und eher technischer Art. Konzeptionell ist diese Neufassung relativ bescheiden. Das haben Sie, Herr Kollege Mack, auch bestätigt, indem Sie den überwiegenden Teil Ihrer Rede dafür gebraucht haben, zu erklären, was man beibehalten hat und was man nicht geändert hat, obwohl es von Verbänden gefordert worden war.

So bescheiden der inhaltliche Anspruch nun ist, meine Damen und Herren, muss ich doch eingangs auf ein paar Dinge zu sprechen kommen, nämlich auf ein paar Verfahrensspannen, die der Sache nicht gutgetan haben und die für das Parlament nicht hinnehmbar sind.

Es hat lange gedauert: zweieinhalb Jahre, sagte der Minister. Vor gut einem Jahr war schon ein Entwurf im Umlauf, den die Parlamentarier trotz Bitten und Nachfragen aber nicht bekommen haben. Dann wurde gesagt – wie das dann so heißt –, es sei noch gar kein Entwurf, sondern nur ein internes Papier. Gleichzeitig haben wir diesen Entwurf von Verbänden zugespielt bekommen, haben ihn aber nicht offiziell erhalten. Wir haben das moniert, und man hat dann Besserung gelobt.

Zum Zweiten: Die Ergebnisse der Anhörung der Verbände – immerhin 122 Verbände wurden angehört – waren den Unterlagen nicht beigelegt. Meines Wissens auf Intervention der Kollegin Sitzmann wurde das dann nachgeholt und am Dienstag, also erst am Vorabend der Plenartage, nachgereicht, so-

dass man darüber nicht mehr beraten konnte. Das ist auch nicht gerade gut. Das ist nicht vertrauensbildend. Man muss sich fragen, wenn so der Wurm im Verfahren drin ist, wie es dann um die sachliche Qualität des Gesetzes bestellt ist.

(Beifall bei der SPD – Abg. Reinhold Gall SPD: Und die Ausführungsverordnung machen sie auch als Geheimpapier!)

Es gibt eine ganze Reihe von Änderungen, zu denen gar nicht viel zu sagen ist, z. B. die Einarbeitung der sogenannten Musterbrandschutzordnung in das Brandschutzkonzept. Das ist Stand der Technik und Stand der Dinge. Dazu gibt es nicht viel zu sagen.

Die Harmonisierung der Gebäudeklassen in § 2 sollte man allerdings noch auf die Möglichkeiten der Feuerwehr abstellen; darüber werden wir im Ausschuss noch sprechen.

Den Antrag auf Rauchwarnmelder werden wir natürlich einbringen. Das ist eine kleine Sache, erhöht aber die Sicherheit gewaltig. Dieser Popanz mit der Kontrolle hat überhaupt keine Bedeutung.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

Natürlich muss der Staat da nicht kontrollieren. Er kontrolliert auch das Vorhandensein eines zweiten Fluchtwegs und andere Dinge ganz selten. Das wird sich vielmehr alles über die Versicherungskonditionen von selbst regeln, weil es im wohlverstandenen Interesse des Eigentümers ist.

Die Anlage von Kinderspielplätzen wird etwas flexibler; dem stimmen wir zu, das ist gut. Es gibt Entschlackungen bei den Raumvorschriften, der Katalog der verfahrensfreien Vorhaben wird ein klein wenig erweitert. Das macht einen winzigen Unterschied aus. Die Ersetzung der rechtswidrigen Verweigerung des Einvernehmens ist gut geregelt; auch dafür sind wir. Das alles ist unproblematisch.

Bei den Solaranlagen sind auch wir der Meinung, dass so große Apparate mit über 3 m Höhe im Außenbereich natürlich einer gewissen Kontrolle bedürfen.

Andere Punkte bedürfen einer genaueren Beratung im Ausschuss, z. B. gerade die Berechnung der Abstandsflächen. Die ist jetzt so kompliziert geworden, dass der Anspruch auf Bürokratieabbau konterkariert wird. Dazu weisen der Städtetag und der Gemeindetag auf Argumente hin, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. So, wie es jetzt im Gesetzentwurf steht, ist es eine Verschlimmbesserung für die Gemeinden. Gerade das Abstandsflächenrecht ist jedoch ein sehr streitanfälliger Punkt für die Kommunen. Da muss man sehr genau arbeiten.

Gleichzeitig haben wir eine kleine Vereinfachung durch den Wegfall des Unterschieds zwischen nachbarschützenden und nicht nachbarschützenden Flächen. Gut. Prima. Das hätte man schon lange machen sollen.

Nun möchte ich noch eine Anmerkung zum Thema Bürokratieabbau machen. Jeder hier ist für Bürokratieabbau. Dieser Konsens im Ziel führt aber leider immer mehr dazu, dass man auf alle möglichen Absichten, die man verfolgt, als Etikett das

(Dr. Rainer Prewo)

Wort „Bürokratieabbau“ schreibt. Man nimmt in Gesetzen oft eine kleine Entbürokratisierung vor, und schon beansprucht man das Etikett „Entbürokratisierung“, obwohl der nächste Paragraph eine Verkomplizierung enthält. Genau das sehen wir hier beim Abstandsflächenrecht ganz deutlich. Die kleine Einführung dient dann als Beglaubigung für das Ziel des Bürokratieabbaus, wird zum schmückenden Beiwerk, sozusagen zur Ölung des ganzen Gesetzentwurfs, um das Gesetz annehmbarer zu machen; doch unter dem Strich haben wir mehr Bürokratie. In diesem Entwurf gibt es etliche Beispiele, an denen man das sehr schön zeigen kann.

(Beifall bei der SPD)

Dazu gehört durchaus auch die ermessensmäßige Ausweitung der Angrenzermithwirkung. Das ist keine ausgereifte Sache.

Wir werden in den weiteren Beratungen noch ein paar Punkte zur Verbesserung dieses Entwurfs einbringen. Ein Punkt sind die Rauchwärmelder. Ferner sind wir der Meinung, dass bei größeren Mobilfunkanlagen ein Genehmigungsvorbehalt notwendig ist. Wir sind auch der Meinung, dass eine Verfahrensfreiheit für Großwerbeanlagen bis 10 m Höhe sehr problematisch ist. Wir wissen aus der Praxis in den Gemeinden, dass eine Überflutung mit Großwerbeanlagen einen Gewerbepark sehr beeinträchtigen kann. Die attraktivsten Gewerbeparks – das kann ich Ihnen aus Erfahrung sagen – sind nicht diejenigen, in denen es wenige ordnende Regulierungen gibt, sondern diejenigen, die die höchste Qualität haben. Die sind attraktiv.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Dort, wo es Wildwuchs städtebaulicher Art gibt, gibt es überhaupt keine Attraktivität. Dem sollte man nicht Vorschub leisten.

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Die Fristen für die Genehmigung müssen wir ebenfalls hinterfragen.

Was den Waldabstand betrifft, Herr Kollege Mack, hätte man nach unserer Meinung ein bisschen mutiger sein können. Die Waldabstandsbestimmungen, die wir noch haben, sind, soweit ich weiß, in zwei Dritteln aller Bundesländer abgeschafft worden.

(Zuruf des Ministers Peter Hauk)

– Im ersten Entwurf des Ministeriums waren sie draußen, aber irgendwelche Interessenverbände innerhalb und außerhalb der Regierung haben sie wieder hineingedrückt. So viel zum Thema Bürokratieabbau.

(Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, interessant ist durchaus – das will ich auch noch erwähnen – das vereinfachte Verfahren, auch wenn es ein drittes Verfahren ist. Wir werden aber vorschlagen, diese Bestimmung zu befristen.

(Zuruf des Ministers Peter Hauk)

Der Städtetag hat dazu eine Reihe von triftigen Argumenten angemerkt. Wir können sie nicht abschließend beurteilen. Wir

haben damals, 1995, eine Befristung für das Kenntnisgabeverfahren gehabt, und das Ganze hat sich sehr bewährt. Dann kann man die Dinge nämlich in der Folgezeit evaluieren. Es kann sein, dass sich ein drittes Verfahren nicht bewährt, weil es die Dinge unübersichtlich macht; es kann aber auch sein, dass es sich bewährt. Ich bin zuversichtlich, dass es sich bewähren kann. Es kann aber auch sein, dass durch die Einführung des vereinfachten Verfahrens gerade das Kenntnisgabeverfahren überflüssig wird. Auch das ist möglich. Das sollten wir dann anhand gesammelter Erfahrungswerte beurteilen.

Vielleicht, meine Damen und Herren – lassen Sie mich das als persönliche Anmerkung sagen –, könnte man sogar noch weiter gehen. Statt drei unterschiedliche Verfahrensschemata zu schaffen, könnte man grundsätzlich so etwas wie ein Subsidiaritätsprinzip einführen. Warum sollen nicht auf Dauer die Architekturbüros, die Planverfasser grundsätzlich alles machen können und subsidiär die Baurechtsbehörde in Anspruch nehmen können, das heißt für all diejenigen Dinge, die sie gern der Baurechtsbehörde anvertrauen wollen, einen Antrag stellen und dann für die Dienstleistung die entsprechende Gebühr zahlen? Dann brauchen wir nicht drei verschiedene Verfahren, sondern hätten einen durchlässigen Leistungskatalog.

Grundsätzlich muss man immer prüfen, wie mehr Baufreiheit erreicht werden kann, wie aber gleichzeitig die Bauqualität – das ist in unserem Land auch ein hoher Wert – und die städtebauliche Ordnung, die für die Kommunen so wichtig ist, geschützt werden können.

Danke.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Sitzmann das Wort.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie alle kennen sicherlich das Sprichwort: Was lange währt, wird endlich gut. Das kann man im Fall der Novellierung der Landesbauordnung leider nicht behaupten; denn das Ergebnis dieses langwierigen und holprigen Verfahrens ist in keinerlei Hinsicht berauschend. Vielmehr wird an manchen Stellen falsch verstandene Deregulierung durchgeführt, und an anderen Stellen wird die Deregulierung falsch gemacht.

Gehen wir einmal in den Mai 2006 zurück. Im Mai 2006 haben Sie, werte Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfractionen, sich dazu verpflichtet, Bürokratieabbau zu betreiben, insbesondere das Thema Landesbauordnung als Pilotprojekt für das Standard-Kosten-Modell mit anderen Ländern zu koordinieren und bereits zu Beginn der Legislaturperiode eine Novelle der Landesbauordnung vorzulegen. Nun befinden wir uns im Oktober 2009 – das letzte Drittel der Legislaturperiode ist angebrochen –, und erst heute schaffen Sie es, diesen Gesetzentwurf einzubringen und zur Diskussion zu stellen.

Das jahrelange Gezerre innerhalb der Landesregierung, zwischen der Landesregierung und den Regierungsfractionen und zwischen den Regierungsfractionen zeigt, dass Sie in diesem Bereich nicht gut vorangekommen sind und auch hinter Ihren eigenen Ansprüchen zurückgeblieben sind. Die Novelle hat

(Edith Sitzmann)

ewig gedauert. Dabei sind natürlich nicht nur Verbände und Baurechtsbehörden ungeduldig geworden, sondern sogar Regierungsbeamte sind ungeduldig geworden. Als dem Landtag noch nicht einmal ein Entwurf vorlag – Kollege Prewo hat es bereits angesprochen –, haben Beamte Ihres Hauses, Herr Minister, schon Seminare – wohlgemerkt gegen Honorar – darüber abgehalten. In der Stellungnahme zu einem Antrag von uns ist von sieben Seminaren die Rede gewesen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Nicht zu fassen!)

Damit war die Fachöffentlichkeit bereits informiert. Dort wurde diskutiert, während das Parlament noch hingehalten wurde.

(Zuruf: Hört, hört! – Abg. Bärl Mielich GRÜNE:
Das ist unglaublich!)

Herr Minister, ich möchte an dieser Stelle noch einmal klar sagen, dass wir dieses Vorgehen aufs Schärfste kritisieren. Denn das Informationsrecht und die Gesetzgebungskompetenz des Parlaments wurden grob missachtet. Ein solches Vorgehen darf sich in Zukunft auf keinen Fall wiederholen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD
– Abg. Bärl Mielich GRÜNE: Genau!)

Nun kann man sich fragen, ob die Landesbauordnung wirklich der richtige Ansatzpunkt für Bürokratieabbau ist. Denn Gebäude sind langlebig. Sie bleiben über Jahrzehnte hinweg bestehen. Sie prägen das Bild einer Stadt, einer Ortschaft, eines Quartiers. Sie sind dafür verantwortlich, ob sich Menschen in ihrer Wohnung, in ihrem Quartier wohlfühlen und wie hoch die Lebensqualität ist. Deshalb müssen auch vorhersehbare Entwicklungen wie der demografische Wandel, der Flächenverbrauch, steigende Energiepreise oder der Klimawandel bedacht werden. Deshalb macht kurzfristiges Denken für langlebige Gebäude unseres Erachtens keinen Sinn.

Wenn Sie sich jetzt dennoch den Bürokratieabbau auf die Fahnen schreiben, meine Damen und Herren, dann müssen Sie sich an Ihren eigenen Ansprüchen messen lassen. Sie erfüllen diese Ansprüche offenkundig nicht. Ich möchte Ihnen einmal ein kleines Beispiel vorlesen. Der Minister hat vorhin die gute Lesbarkeit der Landesbauordnung gelobt. In § 5 Abs. 5 steht nun z. B.:

Auf die Wandhöhe werden angerechnet ...

– jetzt geht es weiter –

die Höhe einer Giebelfläche gar nicht, soweit kein Teil der Dachfläche eine größere Neigung als 45 Grad aufweist, im Übrigen zur Hälfte des Verhältnisses, in dem ihre tatsächliche Fläche zur gedachten Gesamtfläche einer rechteckigen Wand mit denselben Maximalabmessungen steht; ...

(Zurufe von der CDU und der SPD: Das ist doch logisch! – Das ist doch klar! – Unruhe)

Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, ob Sie etwas verstanden haben. Wenn dem so ist, dann müssen Sie in dieser Angelegenheit ausgesprochen versiert sein.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Das gibt es auch!)

Denn der Arbeitskreis Landesbauordnung beim Städtetag Baden-Württemberg hat uns berichtet, dass sich der Sinn dieser Formulierung selbst in Fachkreisen nicht erschließt.

(Beifall bei den Grünen)

So viel zum Thema „Gute Lesbarkeit“.

Die Novelle, die Sie uns heute hier vorgelegt haben, zeigt, wo diese Landesregierung reguliert und wo sie angeblich Bürokratieabbau betreibt. Unseres Erachtens ist vieles kurzfristig gedacht. Ich möchte Ihnen ein paar Beispiele nennen. Mit dieser Novelle wollen Sie die gebäudeunabhängige Errichtung von Solaranlagen ab einer bestimmten Größe regulieren. Diese brauchen zukünftig eine Genehmigung. Auf der anderen Seite wollen Sie aber daran festhalten, dass pro Wohnung ein Kfz-Stellplatz zur Verfügung stehen muss.

Sie deregulieren wiederum, wenn es um Werbeflächen bis zu 10 m Höhe in Gewerbegebieten geht. Diese sollen in Zukunft genehmigungsfrei sein. Sie bleiben dabei, dass Mobilfunkantennen bis zu 10 m Höhe nicht genehmigt werden müssen. Bei Rauchmeldern wehren Sie sich weiterhin gegen eine Einbaupflicht.

Diese Vorgaben zeigen schon, dass dieser Gesetzentwurf nicht konsequent und konsistent ist. Sie widersprechen zum Teil auch Ihren eigenen Zielsetzungen, die die Landesregierung im Umweltplan und bei den Nachhaltigkeitszielen aufgestellt hat. Ihre Baupolitik ist nicht zukunftsorientiert.

Lassen Sie mich in der Kürze der Zeit noch einige inhaltliche Aspekte aufgreifen, die uns Grünen wichtig sind. Das Baugenehmigungsverfahren ist schon angesprochen worden. Wir haben dieses Thema im Landtag schon mehrfach zur Debatte gestellt. Wir sind nach wie vor der Ansicht – wir fühlen uns darin mittlerweile auch unterstützt –, dass das Kenntnissgabeverfahren wieder abgeschafft werden sollte. Viele örtliche Baurechtsbehörden sagen, dass sie in der Praxis keine guten Erfahrungen gemacht hätten.

Im Jahr 2006 hat die Landesregierung das IFEU in Heidelberg damit beauftragt, zu klären, warum die Energieeinsparverordnung in Baden-Württemberg so wenig umgesetzt wird und damit wichtige Potenziale bei der CO₂-Einsparung nicht ausgeschöpft werden. Eine Empfehlung des IFEU lautete: Schaffen Sie das Kenntnissgabeverfahren wieder ab. Es wird höchste Zeit, dass Sie das tun, meine Damen und Herren, vor allem, da Sie jetzt noch ein drittes Verfahren, das vereinfachte Verfahren, einführen wollen. Zwei Verfahren sind genug. Weg mit dem Kenntnissgabeverfahren!

(Beifall bei den Grünen)

Mitte August sind bei einem Brand in einem Wohnheim in Calw vier Menschen ums Leben gekommen. Dieses erschütternde Ereignis zeigt, dass es für den pflichtgemäßen Einbau von Rauchmeldern höchste Zeit ist. Dies fordern neben der SPD auch wir und auch der Landesfeuerwehrverband. Ich kann nur sagen: Die Einbaupflicht mit einem unverhältnismäßigen bürokratischen Mehraufwand abzulehnen klingt schon fast zynisch. Diese Ansicht können wir auf keinen Fall teilen.

(Edith Sitzmann)

Fotovoltaik und Solarthermie habe ich gerade schon angesprochen. Ursprünglich gehörten diese Anlagen zu den verfahrensfreien Vorhaben. Da sollen sie nun herausgenommen werden. Ich frage Sie: Wo gibt es denn bisher in der Praxis ein Problem? Große, freiflächige Anlagen bekommen schon jetzt nach dem EEG nur dann eine Einspeisevergütung, wenn sie auch genehmigt sind.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Sehr gut, Frau Kollegin!)

In diesem Bereich gibt es überhaupt keinen Bedarf.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Von wegen Bürokratieabbau!)

Das ist bereits geregelt. Deshalb muss man es nicht noch einmal regeln. Auf der anderen Seite machen Sie es nun Privatpersonen schwer, die eine Fotovoltaikanlage vor dem Haus statt auf dem Dach aufstellen wollen. Diese müssen in Zukunft ein Genehmigungsverfahren auf sich nehmen. Das hat mit sinnvollem Bürokratieabbau nichts zu tun, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen)

Andererseits wollen Sie dafür große Werbetafeln mit bis zu 10 m Höhe in Gewerbegebieten auf einmal verfahrensfrei machen. Zu Recht finden die Kommunen, die sich für ein gutes Ortsbild einsetzen, das nicht gut. Sie haben völlig recht. Sie sollten da wie bisher eine Handhabe haben. Deshalb heraus mit diesen großen Werbetafeln aus den verfahrensfreien Vorhaben!

An diesen Beispielen sieht man, dass die LBO-Novelle keiner wirklichen Logik folgt. Ich mache das noch einmal am Beispiel der Stellplätze für Autos fest. In der LBO steht tatsächlich: pro Wohnung ein Stellplatz. Wir haben schon öfter darüber diskutiert. Macht es nicht Sinn, dass die Kommunen darüber entscheiden? Die wissen vor Ort am besten, wie die Verkehrssituation ist, wie die Anbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist. Aber anscheinend haben Sie – Kollege Mack hat Ihren Standpunkt hier noch einmal deutlich formuliert – kein Zutrauen in die kommunale Selbstverwaltung und halten deshalb an dieser unsinnigen landeseinheitlichen Vorgabe fest. Damit machen Sie autofreies Wohnen schwierig. Der Flächenverbrauch wird weiter gefördert.

Das Thema Fahrrad haben Sie gar nicht auf dem Plan. Ich fand es in diesem Zusammenhang nett, dass wir dieser Tage vom Wirtschaftsministerium die Handlungsempfehlungen des runden Tisches Radverkehr bekommen haben. Herr Minister, das verstehe ich als Aufforderung, uns das noch einmal anzuschauen. Es müssen einige der Ergebnisse in die Landesbauordnung einfließen.

Unsere Anträge werden wir im Wirtschaftsausschuss einbringen und hoffen dann auf Ihr Einvernehmen in der einen oder anderen Frage.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Frau Abg. Fauser das Wort.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Wir freuen uns!)

Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte, bevor ich ein paar allgemeine Aussagen mache, auf die Rede von Frau Sitzmann eingehen, weil sie gerade einen außerordentlich tragischen Fall in der Erlacher Höhe in Calw erwähnt hat. Ich darf Ihnen versichern: Dort waren Rauchmelder der modernsten Art eingebaut, die nur nicht gehört wurden. Es kann also auch etwas passieren, wenn Rauchmelder eingebaut sind. Auch dann bedarf es noch einer gewissen Vorsicht.

Wenn wir gerade beim Thema Vorsicht sind, die Sie so dringend wollen, dann muss man immer wieder fragen, warum Sie das Waldabstandsgebot dermaßen bekämpfen. Sie sagen uns immer wieder: Wir befinden uns in Zeiten des Klimawandels. Wir haben heiße Sommer, möglicherweise kommen mehr Brände auf uns zu. Da möchte ich doch einmal sehen, was Sie sagen, wenn um Ihre Villen herum – man sieht dies oft in Kalifornien – die Bäume in den Wohngebieten in lodernen Flammen stehen.

Eines steht natürlich fest: Wenn ein Blitz einschlägt oder sonst Gefahr im Verzug ist, ist es meist besser, man ist ein Stück davon entfernt. Da geht es natürlich auch um die Frage der Versicherung.

(Minister Peter Hauk: Sehr gut, Frau Fauser! Man merkt, Sie wohnen im Schwarzwald! – Gegenruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Das muss einfach mit bedacht werden. Deshalb würde ich doch eine so differenzierte Regelung nicht ohne Not abschaffen.

Darüber hinaus muss ich noch einmal berichtigen: Das Kennnisgabeverfahren wurde in der 12. Legislaturperiode – es wird immer gesagt, seit 1994 habe sich nichts geändert; das stimmt überhaupt nicht; ich war bei der Einführung dabei – von Dr. Walter Döring zum Zweck der Entbürokratisierung eingeführt.

(Abg. Walter Heiler SPD: Was?)

Es startete auch sehr langsam. – Aber selbstverständlich.

(Abg. Walter Heiler SPD: Wann ist das eingeführt worden?)

– Das war in der 12. Legislaturperiode. Ich kann Ihnen auch sagen, was damals der Streitpunkt war: Es ging ganz massiv um den Einbau von Aufzügen. Es ging um den Streit, ob alle Kindergärten – wie wir es damals eingeführt hatten – wirklich Aufzüge brauchen.

(Zuruf des Abg. Winfried Mack CDU)

In einem Kindergarten bei uns – das ist immer ganz geschickt – fahren die Kinder mit dem Aufzug hoch, um oben dann zu turnen.

(Zuruf des Abg. Walter Heiler SPD)

Ich wollte Ihnen nur sagen, wie die Debatten zum Thema Landesbauordnung erfahrungsgemäß sind. Sie sind immer sehr kontrovers und heftig. Aber im Gegensatz zu Frau Sitzmann darf ich Ihnen sagen: Das Kennnisgabeverfahren ist bei uns inzwischen sehr gut angenommen worden.

(Beate Fauser)

Das Thema Kfz-Stellplatz, meine Damen und Herren, ist natürlich schon ganz wichtig. Ich könnte mir vorstellen, dass es – nachdem Stuttgart auf Vorschlag der Grünen Tempo 30 einführen möchte, wir jedoch schon heute in der morgendlichen Rushhour im Stau stecken und allenfalls Tempo 20 fahren und doppelt so viel Benzin verbrauchen wie sonst – in Zukunft noch öfter zu Streitigkeiten kommen wird, wenn es darum geht, einen Parkplatz zu finden. So ist das, wenn wir in einer grünen Stadt leben.

(Abg. Karl Rombach CDU: Ja!)

Das ist doch wunderbar. Manche fordern doch auch, die Autos abzuschaffen.

(Abg. Bärtl Mielich GRÜNE: Wenn man Zug fährt, steht man nicht im Stau!)

– Frau Mielich, regen Sie sich nicht auf!

(Heiterkeit)

Darüber hinaus halte ich folgenden Gedanken für ganz witzig: Wenn ich mir eine Windkraftanlage vors Haus stelle, die über 10 m hoch ist, stößt sich niemand daran. Es ist natürlich so: „Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen.“

(Vereinzelt Heiterkeit)

Das ist beim Thema Landesbauordnung ganz besonders der Fall.

Meine Damen und Herren, es sollen nicht überall große Werbeplakate aufgestellt werden dürfen. Das wollen wir alle nicht, obwohl ich gern vor der nächsten Landtagswahl ein 10 m hohes Plakat von Frau Sitzmann sehen würde, wenn ich an ihrem Wahlkreis vorbeifahre.

(Abg. Jörg Döpfer CDU: Im Stau!)

Diese Werbetafeln sollen nur in Gewerbegebieten eingesetzt werden. Ich darf Ihnen sagen: Es war für eine Firma früher mühsam, überhaupt eine Werbetafel aufstellen zu dürfen; das kann ich Ihnen ganz genau dokumentieren.

Wir müssen bei der Novelle der Landesbauordnung wichtige Entscheidungen treffen. Unser Wirtschaftsminister hat schon sehr breit und sehr eloquent ausgeführt, was alles in dieser Landesbauordnung verändert wird. Wir dürfen sicher sein, dass für den Mittelstand, die freien Berufe und das Handwerk wichtige Weichen gestellt werden. Der Grundsatz des Bürokratieabbaus wurde, etwa durch geringere Kosten bei Genehmigungsverfahren, ebenfalls beachtet.

Allerdings möchte ich, auch im Hinblick auf unsere Gemeinden, noch eines zum Ausdruck bringen. Wie Sie wissen, ist es heute so: Wenn eine Gemeinde das Einvernehmen nach § 36 des Baugesetzbuchs rechtswidrig verweigert, dann kann die nach Landesrecht zuständige Behörde dieses bisher nicht ersetzen.

(Abg. Walter Heiler SPD: Ja!)

Dem Bauherrn bleibt dann nur die Möglichkeit, verwaltungsgerichtlich gegen die Baurechtsbehörde bzw. die Widerspruchsbehörde vorzugehen.

(Abg. Walter Heiler SPD: Ja!)

Die ebenfalls mögliche Ersetzung des Einvernehmens im Wege der kommunalen Rechtsaufsicht ist sehr aufwendig.

(Abg. Walter Heiler SPD: Ja!)

Das wird deshalb in der Praxis so gut wie gar nicht gemacht.

(Zurufe von der SPD: Ja! – Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

Durch eine Einfügung in § 54 Abs. 4 der Landesbauordnung wird nun festgestellt, dass man dieses Einvernehmen nicht mehr braucht

(Abg. Walter Heiler SPD: Ja!)

bzw. dass das Einvernehmen mit der nächsthöheren Genehmigungsbehörde hergestellt werden kann.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Aber nur bei Rechtswidrigkeit! Das ist ganz wichtig bei dieser Geschichte! – Gegenruf des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Die Gemeinden sollten deshalb dringend qualifizierte Bebauungspläne erstellen; wenn sie in ihren Verwaltungen Bebauungspläne älterer Fassung vorliegen haben, sollten diese überarbeitet werden.

Ich möchte jetzt noch auf die Einführung des vereinfachten Genehmigungsverfahrens zu sprechen kommen.

Für Gemeinden bzw. Bauherren oder Architekten, die sich mit dem bisherigen Kenntnisgabeverfahren oder eben auch mit dem umfangreichen umfassenden Baugenehmigungsverfahren nicht zurechtfinden, wird es mit Sicherheit günstiger, wenn wir dieses vereinfachte Verfahren haben und man in Zukunft problemlos seine Baugenehmigung erhalten kann. Ich denke, man wird rasch merken, wie gut dies angenommen wird.

Ich hoffe, dass wir deutliche Verfahrensverkürzungen haben werden. Es wird tatsächlich für uns alle interessant, was in Zukunft Priorität hat und ob möglicherweise das Kenntnisgabeverfahren abgeschafft werden kann oder nicht.

Meine Damen und Herren, die Möglichkeit, die geforderten Abstandsflächen zu unterschreiten, erlaubt es – das ist auch dringend erforderlich –, den Klimaschutz in Zukunft mit der gebotenen Fürsorge umsetzen zu können. Es kann nicht sein, dass die Einhaltung der Abstandsflächen es nicht zulässt, Wärmedämmungen anzubringen. Deshalb ist es wichtig, Genehmigungsverfahren entsprechend auszugestalten.

Da Baden-Württemberg das „Kinderland“ ist,

(Abg. Peter Hofelich SPD: Sein will!)

freut es mich besonders, dass wir auch vorschreiben, dass Abstellflächen für Kinderwagen möglichst ebenerdig erreichbar sein müssen.

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

Herr Hofelich, Sie haben kleine Kinder. Sie wissen also, zumindest in Ihrer Fürsorge leben sie im „Kinderland“ Baden-Württemberg.

(Beate Fauser)

(Abg. Peter Hofelich SPD: Genau, dank meiner Fürsorge!)

Nicht nur überdachte und möglichst ebenerdige Plätze für Fahrräder sind wichtig, sondern erst recht für Kinderwagen. – So weit dies in gebotener Kürze.

Jetzt will ich noch ganz kurz auf das Thema Rauchmelder eingehen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Es heißt Rauchwarnmelder!)

Meine Damen und Herren, es ist für jeden möglich, gut und preiswert für seine Sicherheit zu sorgen und Rauchmelder in der Wohnung zu installieren. Wir haben in Baden-Württemberg lauter erwachsene Menschen, die sogar in der Lage sind,

(Abg. Reinhold Gall SPD: Was? Wir haben doch auch Kinder! – Abg. Walter Heiler SPD: Wir sind doch „Kinderland“! Was ist mit unseren Kindern?)

Vorsorge zu betreiben.

(Abg. Walter Heiler SPD: Was ist jetzt mit dem „Kinderland“? Sie haben gesagt, wir hätten in Baden-Württemberg nur erwachsene Menschen!)

– Deshalb sind wir auch „Elternland“, genau!

(Zurufe von der SPD – Unruhe)

Ich danke Ihnen, Herr Heiler.

Wir haben glücklicherweise Kinder und Erwachsene, und die Erwachsenen sorgen für sich und für ihre Kinder vor. Deshalb kann ich aus liberaler Sicht nur sagen: Wir brauchen nicht für jedes Thema eigene Gesetze und Verordnungen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Nicht für jedes Thema, richtig!)

Wir können es den Menschen in unserem Land überlassen, ob sie einen Rauchmelder einbauen wollen oder nicht.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Darüber hinaus halten wir Gesetze, deren Einhaltung nicht überprüft werden kann, für relativ sinnlos.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Sie habe ich auch schon beim Telefonieren im Auto gesehen!)

Hätten die Leute bei einer entsprechenden Gesetzgebung keinen Rauchmelder, würden wir sie in eine außerordentlich schwierige Situation bringen. Ich habe keine Lust, die Versicherungen zu fördern. Ich habe keine Lust, den Leuten zu jedem Thema und zu jedem Lebensbereich eine Vorschrift zu machen. Wenn Sie das vom Schornsteinfeger überprüfen lassen wollen, wie von der SPD vorgeschlagen,

(Abg. Reinhold Gall SPD: Wir wollen es nicht überprüfen lassen! Erzählen Sie keinen Käse! – Zuruf der Abg. Edith Sitzmann GRÜNE)

muss man sagen, welche Kosten auf die Leute zukommen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Keine!)

Wenn der Schornsteinfeger durchs Haus spaziert und im Schlafzimmer nachschaut, ob die Rauchmelder ordentlich angebracht sind,

(Abg. Reinhold Gall SPD: Der Schornsteinfeger mit seinen dreckigen Fingern kommt mir nicht ins Schlafzimmer!)

dann muss man wissen, wer die Kontrollkosten trägt.

Ich kann nur sagen: Die SPD sollte sich mehr auf die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land verlassen. Ich denke, wir werden in der zweiten Lesung alle Probleme und Diskussionspunkte ausgeräumt haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schlage vor, den Gesetzentwurf Drucksache 14/5013 sowie den Antrag Drucksache 14/4786 mit dem Beschlussteil in Abschnitt II zur weiteren Beratung an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. – Sie sind der gleichen Auffassung. Dann ist es so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 6 ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Errichtung einer gemeinsamen Einrichtung für Hochschulzulassung – Drucksache 14/5170

Das Präsidium hat eine Aussprache mit einer Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt. Zunächst erfolgt die Begründung des Gesetzentwurfs durch die Regierung.

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Birk das Wort.

Staatssekretär Dr. Dietrich Birk: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit diesem Zustimmungsgesetz, das wir heute vorlegen, möchten wir die ZVS, die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen, weiterentwickeln. Sie kennen die ZVS. Das ist eine Einrichtung aus den Siebzigerjahren, als die meisten Studienplätze, insbesondere die zulassungsbeschränkten, noch in einem bundesweit zentralisierten Verfahren vergeben wurden. Doch mittlerweile hat sich die Hochschullandschaft in Deutschland und in Baden-Württemberg erheblich weiterentwickelt.

(Unruhe)

Wir haben die Autonomie der Hochschulen und damit auch das Selbstauswahlrecht unserer Hochschulen. Das heißt, die Bewerberinnen und Bewerber bewerben sich mittlerweile direkt bei den Hochschulen. Das bringt viele Vorteile im Hinblick auf den Wettbewerb unserer Hochschulen, aber auch im Hinblick auf die Profilbildung unserer Hochschulen.

Nichtsdestotrotz: Wir haben dort ein Problem im Bereich der Zulassungsverfahren, wo es um örtlich zulassungsbeschränkte Studiengänge geht. Dort ergibt sich im Bewerbungsverfahren

(Staatssekretär Dr. Dietrich Birk)

ein neuer Bedarf, nämlich Mehrfachzulassungen so zu koordinieren, dass Studienplätze zügig und erschöpfend vergeben werden können, ohne dass dabei die Autonomie der Hochschulen angetastet wird.

Deshalb drängen der Bund und die Länder darauf, die Stiftung für Hochschulzulassung einzurichten, das heißt, die ZVS aufzulösen und sie durch eine neue Einrichtung zu ersetzen, eine Einrichtung mit neuen Aufgaben, einer neuen Struktur und einer neuen Rechtsform. So sollen die Hochschulen bei der Durchführung der Zulassungsverfahren in den örtlich zulassungsbeschränkten Studiengängen im Auftrag und auf Kosten der Hochschulen nach Maßgabe des jeweiligen Landesrechts unterstützt werden.

Das heißt konkret: Wir wollen ein Bewerberportal einführen, das den Abgleich der Mehrfachzulassungen sowie die Vermittlung der freien Restplätze vornimmt, und gleichzeitig ein Informationsportal einrichten, das für die Bewerber die nötige Transparenz herstellt.

Daneben wird die Servicestelle die bisherigen, verfassungsrechtlich gebotenen Aufgaben der ZVS im bundesweiten zentralen Verfahren übernehmen, insbesondere in den Studiengängen, die bundesweit zulassungsbeschränkt sind, also z. B. Medizin, Pharmazie oder auch Psychologie. Die Kosten hierfür werden nach dem Königsteiner Schlüssel weiterhin von den Ländern getragen.

Meine Damen und Herren, die Länder, die Hochschulrektorenkonferenz und der Bund haben sich auf dieses gemeinsame Verfahren geeinigt. Es wurde eine Ausschreibung vorgenommen und ein Lastenheft für die künftigen Aufgaben angefertigt. Wir denken, dass wir auch mit dieser neuen Serviceeinrichtung auf dem richtigen Weg sind, um Studienplätze zügig zu vergeben, um sie passgenau zu vergeben und vor allem auch dafür Sorge zu tragen, dass möglichst alle Studienplätze vergeben werden.

In der Vergangenheit war es häufig so, dass bei Mehrfachzulassungen, die direkt über die einzelnen Hochschulen vergeben wurden, eben keine Rückmeldungen über die besetzten Studienplätze erfolgt sind. Dann konnten die noch freien Studienplätze erst sehr spät im Zuge eines Nachrückverfahrens oder gar nicht mehr vergeben werden. Das wäre eine Vergeudung von Ressourcen. Gerade im Zuge unseres Ausbauprogramms „Hochschule 2012“, durch das wir neue, zusätzliche Studienplätze zur Verfügung stellen, wäre es natürlich nicht sinnvoll, wenn diese Studienplätze dann von den Bewerberinnen und Bewerbern nicht belegt werden könnten.

Deshalb wird es ein neues Verfahren geben. Gerade im Mehrfachzulassungsbereich wird es eine gemeinsame Onlinedatenbank der Hochschulen und der Servicestelle geben. Das ist im Übrigen auch im Hinblick darauf sinnvoll, dass wir diese Stiftung mit einem sehr schmalen Personalkörper versehen. Die ZVS hat schon in den letzten Jahren Personal abgebaut. Wir möchten, dass sie weiterhin personell schlank aufgestellt ist und dass insbesondere dieses Verfahren nur so viele zentrale Aufgaben wie notwendig, aber ansonsten sehr viel Dezentralität mit sich bringt.

Damit das Verfahren effizient ablaufen kann, wurden die Studienwünsche auf derzeit zwölf begrenzt und bestimmte einheitliche Verfahrensschritte und -fristen festgelegt. In der ers-

ten Phase führen die Hochschulen wie bisher individuell die Zulassungsverfahren durch und sprechen Angebote aus. In der zweiten Phase wird für die Bewerber, die bis dahin noch nicht ihren Wunschstudienplatz bekommen haben, anhand ihrer Prioritäten sozusagen im Nachrückverfahren die jeweils optimale Zulassungsmöglichkeit ermittelt. Im abschließenden Clearingverfahren werden die dann noch freien Restplätze vergeben. So soll erreicht werden, dass die Studienplätze zum Wintersemester bereits Anfang September vergeben sind. Das Semester beginnt in der Regel ab Anfang Oktober. Wir wollen, dass damit möglichst zügig Klarheit für die Bewerberinnen und Bewerber hergestellt wird, damit sie wissen, ob sie ihren Studienplatz an ihrer jeweiligen Wunschhochschule bekommen können.

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, das Serviceverfahren soll zum Wintersemester 2011/2012 starten. Wir möchten es rechtzeitig vor Beginn des dann doppelten Abiturjahrgangs in den großen Bundesländern starten lassen und drängen deshalb darauf, dass dieses Serviceverfahren rechtzeitig einsatzfähig wird.

Auch wenn wir bislang durchaus kritische Erfahrungen mit der ZVS gesammelt haben, sehen wir in diesem neuen System eine Chance, Studienplätze in einem effizienteren Verfahren vergeben zu können. Nichtsdestotrotz halten wir es für sinnvoll und richtig – das war auch eine Initiative aus den Reihen des Landtags –, dass wir im Rahmen einer Berichtspflicht eine Wirksamkeitskontrolle einbauen, die uns in spätestens fünf Jahren aufzeigen soll, ob sich dieses neue Verfahren bewährt hat oder nicht. Wenn es sich bewährt hat, werden wir sicherlich keine weiteren kritischen Diskussionen darüber haben. Für den Fall, dass es sich nicht bewährt, wird man die Konsequenzen ziehen müssen; man wird dann entweder nachjustieren oder sich auf ein völlig neues Verfahren verständigen müssen.

In diesem Sinn bitten wir den Landtag um Zustimmung zu diesem Gesetz. Ich denke, dass wir damit ein besseres Verfahren für unsere Hochschulen, aber auch ein servicefreundlicheres Verfahren für die vielen Studierenden in Baden-Württemberg erreichen.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich Frau Abg. Kurtz das Wort.

Abg. Sabine Kurtz CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die CDU-Fraktion begrüßt den vorliegenden Entwurf des Staatsvertrags. Es geht, wie wir gehört haben, um eine Erneuerung der alten ZVS. Fast möchte ich sagen: Das wurde auch allmählich Zeit. Die ZVS ist nämlich völlig überholt. Sie stammt aus einer alten Zeit. Der Herr Staatssekretär hat das sehr schön beschrieben. Mit dieser „Studenten-Landverschickung“ nach bürokratischem Muster muss jetzt Schluss sein.

(Beifall der Abg. Dr. Klaus Schüle CDU und Dietmar Bachmann FDP/DVP)

(Sabine Kurtz)

Von ihrer früheren Aufgabe ist schon seit Langem eigentlich nicht mehr viel übrig geblieben, außer dass sie in den Studiengängen für Medizin und Pharmazie noch zentral die Plätze verteilt, weil es dort noch einen allgemeinen Numerus clausus gibt. In den anderen Fächern werden die Studienplätze mittlerweile direkt von den Hochschulen vergeben. Denn seit der Umstellung auf Bachelor und Master haben sich die Studienfächer doch sehr stark profiliert. Die Universitäten haben eigene Schnittmuster entwickelt, und die Studierenden haben eine ziemlich große Auswahl. Umgekehrt suchen sich die Hochschulen unter den Bewerberinnen und Bewerbern diejenigen aus, von denen sie meinen, dass sie am besten zu ihnen passen und den Anforderungen am ehesten entsprechen.

Ich habe diesen ganzen Prozess in meiner eigenen Familie erlebt. Meine Tochter hat sich an sechs Hochschulen für unterschiedliche Studiengänge beworben. Es ging eigentlich immer um Germanistik, aber einmal war das mehr mit Literaturwissenschaft gekoppelt, einmal mit Literaturgeschichte, einmal mit Medientheorie. Es gab also die verschiedensten Facetten, und es leuchtet auch jedem Laien schnell ein, dass man eine solche Vielfalt nicht über den alten Kamm der ZVS scheitern kann.

Auch die Anforderungen, die die Hochschulen an die Bewerber stellen, sind sehr unterschiedlich. Neben der Abiturnote fließen Auslandsaufenthalte, ehrenamtliche Tätigkeiten und besondere Befähigungen in sehr unterschiedlicher Weise in die Bewertung ein.

Diese Vielfalt und die individuelle Auswahl haben die Sache jetzt wirklich nicht einfacher gemacht. Im Gegenteil: Es gab Mehrfachbewerbungen, unterschiedliche Fristen, unterschiedliche Daten, und am Schluss blieben nicht selten Studienplätze unbesetzt. Es dauert nämlich schon eine Weile, bis sich eine 18-Jährige unter den fünf Zusagen, die sie möglicherweise bekommen hat, endlich für einen Studienplatz entschieden hat. Es ist auch nicht unbedingt immer sichergestellt, dass den vier anderen Hochschulen zeitnah und ordnungsgemäß abgesagt wird.

Wir begrüßen es daher ausdrücklich, dass sich die Länder darauf geeinigt haben, eine gemeinsame Einrichtung in Form einer Stiftung zu schaffen, und hoffen, dass jetzt mehr Ordnung und Übersichtlichkeit in diese Vielfalt kommt.

Wichtig ist uns, dass diese Einrichtung für Hochschulzulassung keine Pflichtveranstaltung ist, sondern dass es sich ausdrücklich um eine Servicestelle handeln soll. Sie muss in Zukunft so attraktiv arbeiten, sie muss ihre Dienste und Beratungsleistungen so attraktiv anbieten, dass die Hochschulen sie auch wirklich nutzen und wahrnehmen und bereit sind, dafür zu bezahlen; so ist das vorgesehen.

Auf diese Freiwilligkeit und den Ansporn, eine leistungsfähige Einrichtung zu werden, hat unser Wissenschaftsminister großen Wert gelegt. Er konnte sich mit diesen Ansprüchen, die für Baden-Württemberg typisch sind, im Konzert der Länder durchsetzen. Dafür sind wir sehr dankbar.

Heute geht es erst einmal darum, dem Staatsvertragsentwurf zuzustimmen, damit die Stiftung eingerichtet werden kann. Wir hoffen, dass diese Zulassungsstelle im Studienjahr 2011/2012, also dann, wenn der sogenannte doppelte Abitu-

rientenjahrgang im Land die Schulen verlässt, funktionstüchtig ist. Das ist ein ehrgeiziges Ziel, denn – wir haben es schon gehört – es muss eine komplexe Software entwickelt und eingerichtet werden. Wir sind aber sehr zuversichtlich, zumal jetzt auch das Fraunhofer-Institut mit im Boot ist.

Wie der Herr Staatssekretär bereits beschrieben hat, wird es drei Etappen geben. Wenn ein Bewerber einen Studienplatz annimmt, muss der zentrale Rechner sofort reagieren, sodass die anderen Plätze, für die sich der Bewerber ebenfalls beworben hatte, wieder freigegeben und damit für andere Bewerber, die auf der Warteliste stehen, zur Verfügung gestellt werden können.

In einer dritten Phase ist nach dem Vorbild der Studienplatzbörse, wie wir sie in Baden-Württemberg übergangsweise schon eingerichtet hatten, bundesweit eine Börse mit den letzten verbliebenen freien Studienplätzen einzurichten.

Die CDU-Fraktion stimmt diesem Staatsvertragsentwurf zu. Wir wünschen dem Vorhaben viel Glück und Erfolg, und wir sind wirklich davon überzeugt, dass das der richtige Weg ist. Es geht darum, so viel individuelle Wahlfreiheit wie möglich zu bieten und gleichzeitig eine effiziente, transparente und zügige Abwicklung der bundesweiten Studienplatzvergabe zu garantieren.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Stober das Wort.

Abg. Johannes Stober SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! An den baden-württembergischen Universitäten waren im vergangenen Wintersemester 10 % der Studienplätze in zulassungsbeschränkten Studiengängen unbesetzt. Dies ist nicht nur eine unglaubliche Verschwendung von Steuergeldern, sondern nimmt jungen Menschen auch unnötigerweise die Chance, das Studium ihrer Wahl aufzunehmen.

Die Ursache dafür ist das extreme Zulassungschaos. Denn heute vergeben die Hochschulen ihre Studienplätze nicht mehr nur nach Abiturnote und Wartezeit. Vielmehr kann jede einzelne Hochschule ihre eigenen Zulassungskriterien entwickeln. Im Grundsatz ist sicher auch nichts dagegen einzuwenden, den Hochschulen diese Freiheit einzuräumen, sofern die Grundsätze der Chancengleichheit gewahrt werden.

Die logische Konsequenz aus dieser Situation ist jedoch, dass sich fast alle Studierenden gleichzeitig an mehreren Hochschulen bewerben – wir haben es schon gehört –, um ihre Chancen auf einen Studienplatz zu erhöhen. Zum reinen Chaos wurde dies jedoch in den letzten Jahren, weil sich die Hochschulen überhaupt nicht untereinander abgestimmt hatten und jede Hochschule glaubte, ihr eigenes Süppchen kochen zu müssen.

Das heißt: Erstens wurden die Zulassungstermine nicht miteinander abgestimmt, und zweitens haben viele Bewerberinnen und Bewerber mit der Annahme oder Absage eines Studienplatzes logischerweise zumeist so lange wie möglich gewartet, in der Hoffnung, doch noch ein besseres Studienplatz-

(Johannes Stober)

angebot zu bekommen. Die Folge war, dass Studienplätze über lange Zeiträume hinweg nicht besetzt waren und es darauf aufbauend Nachrückverfahren gab, die unter solch relativ chaotischen Umständen natürlich auch nicht richtig funktionieren konnten.

Bisher hatte man im Wesentlichen versucht, dieses Problem mit Appellen an die Hochschulen und eher halbherzigen Maßnahmen wie Studienplatzbörsen und Ähnlichem in den Griff zu bekommen. Doch alle Appelle haben bislang nicht oder nur wenig gefruchtet. Es gibt daher für uns nur einen Weg: Das ist der Ausbau der bisherigen ZVS zu einer Servicestelle für Hochschulzulassung,

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: So ist es!)

wie es nun auf der Basis des vorliegenden Staatsvertrags geplant ist.

Richtig ist auch, dass die neue Servicestelle die Aufgaben der bisherigen ZVS vollumfänglich übernimmt und für die zentrale Vergabe der Studienplätze in den Fächern zuständig bleibt, in denen die Zahl der Bewerber die Zahl der angebotenen Studienplätze bundesweit übersteigt. Das heißt, in den Studiengängen Medizin, Zahnmedizin, Tiermedizin, Pharmazie und Psychologie, die derzeit im zentralen Vergabeverfahren sind, übernimmt die nun neu zu gründende Einrichtung quasi als Länder-ZVS diese Aufgabe.

Von der Abschaffung der ZVS, wie sie insbesondere von der FDP immer propagiert wurde, kann daher beim besten Willen keine Rede sein.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Das kommt ja noch!)

Im Gegenteil: Die realen Verhältnisse zwingen die FDP dazu, der von ihr ewig als Bürokratiemonster denunzierten Einrichtung nun neues Leben einzuhauchen.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Genau so ist es!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wichtig ist nun aber, dass diese neue Länder-ZVS ihre eigentlichen Aufgaben übernehmen kann. Dazu müssen unseres Erachtens jedoch zwei Voraussetzungen zwingend erfüllt sein.

Erstens – der Herr Staatssekretär hat es bereits angesprochen –: Das geplante Onlineportal muss so schnell wie möglich fertig werden. Es ist für 2011 geplant. Sie haben gesagt, das Pflichtenheft stehe mehr oder weniger. Wir wünschen uns, dass es möglichst zügig eingerichtet wird. Ich darf als Informatiker, der in seinem Berufsleben durchaus mit Problemen dieser Komplexität zu tun hatte, sagen: Für mich sind diese zwei Jahre eigentlich eine lange Zeit. Man kann nichts erzwingen, aber ich wünsche mir, dass das Ganze möglichst zügig eingerichtet wird und möglichst stabil läuft, damit es im Interesse von uns allen anlaufen kann.

Das Zweite, was aber natürlich auch wichtig ist: Die Hochschulen müssen sich an diesem Verfahren beteiligen, und zwar alle. Ansonsten macht dieses Verfahren keinen Sinn.

Sorge haben wir dabei insbesondere, dass diese letzte Forderung nicht oder nur zum Teil erfüllt wird. Denn auf einen Antrag der Grünen hin hat Minister Frankenberg zuletzt erklärt,

das jetzt konzipierte Modell eines Serviceverfahrens dürfte so attraktiv sein, dass es von den Hochschulen genutzt wird. Das können wir zwar hoffen; eine Sicherheit dafür haben wir aber beim besten Willen nicht. Die Gefahr, dass jede Hochschule wieder macht, was sie will, wie z. B. die Universität Mannheim im Hinblick auf den Semesterbeginn, lässt uns ernsthaft zweifeln, ob auch wirklich alle Hochschulen dabei sein werden.

(Abg. Fritz Buschle SPD: Ja!)

Ohne klare Fristen für die Hochschulen zum Erlassen der Zulassungsbescheide und ohne die absolute Akzeptanz dieser Spielregeln wird die neue Länder-ZVS ihrer neuen Dienstleistungsaufgabe, wie sie in Artikel 4 des Staatsvertrags vorgesehen ist, insbesondere dem Abgleich der Mehrfachzulassungen, niemals gerecht werden können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind optimistisch, dass mit dem neuen Staatsvertrag ein bedeutsamer Schritt in die richtige Richtung getan wird, um das Ziel zu erreichen, die Hochschulzulassungsverfahren zu „entchaotisieren“. Eine konkrete Messgröße wird dabei für uns sein, ob es gelingt, den relativ hohen Anteil an nicht besetzten Studienplätzen in zulassungsbeschränkten Studiengängen von derzeit 10 % deutlich zu senken.

Nicht nachvollziehbar ist für uns aber, warum die Landesregierung dem Landtag erst nach fünf Jahren einen Bericht über die Erfahrungen mit dem neuen Serviceverfahren vorzulegen haben soll. Dies hat nach unserer festen Überzeugung jährlich zu erfolgen, wenn die Studierendenzahlen für das aktuelle Wintersemester vorliegen. Schließlich kann eine kontinuierliche Evaluation dem Erfolg des neuen Serviceverfahrens nur guttun.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE darf ich Herrn Abg. Walter das Wort erteilen.

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die heutige Debatte ist ein kleiner Vorgeschmack auf das, was wir in den nächsten Monaten, vielleicht auch Jahren in Deutschland erleben werden. Die FDP muss von ihren großen Versprechungen weit abrücken. Die Maulhelden werden ganz kleinlaut werden.

Ich erinnere nur daran, was uns der Kollege Bachmann seit Jahren versprochen hat.

(Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Ihnen sicher nichts!)

– Nein, Sie haben mir persönlich nichts versprochen. Das ist mir auch ganz recht so.

Der Kollege Bachmann hat hier im November 2006 einmal gesagt:

Die ZVS gehört ebenso in das Haus der Geschichte wie die Kultusministerkonferenz und das Bundesbildungsministerium.

(Jürgen Walter)

In vier Wochen, meine Damen und Herren, wenn der Koalitionsvertrag von Schwarz-Gelb in Berlin vorliegen wird, werden wir einmal sehen, was aus diesen drei Einrichtungen – eine ist ja aus Ihrer Sicht schon reanimiert worden – letztlich wird.

(Zuruf des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP)

Die anderen werden auch weiter bestehen. – Herr Kollege Bachmann, als Prophet sind Sie schon jetzt gnadenlos gescheitert.

(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen und der SPD)

Auf jeden Fall werden wir mit einer gewissen Genugtuung zur Kenntnis nehmen, dass Herr Kollege Bachmann und alle anderen, die hier jahrelang gegen die ZVS polemisiert haben, einem Staatsvertrag zustimmen, dem sie nach dem, was wir jahrelang von Ihnen gehört haben, eigentlich nie hätten zustimmen dürfen.

Uns wundert allerdings – da wir wissen, dass der Herr Ministerpräsident dem Staatsvertrag zu dieser neuen Serviceeinrichtung schon im Juni 2008 zugestimmt hat –, warum es dann bis Oktober 2009 dauert, bis wir unsere Zustimmung zu dem Staatsvertrag erteilen sollen. Etwas mehr Schnelligkeit kann man in diesem Sinn doch wohl erwarten. Wir sind im Prinzip für Entschleunigung, aber in diesem Fall war das sicherlich nicht der richtige Weg.

Ich möchte daran erinnern, meine Damen und Herren, dass meine Kollegin Bauer schon im Jahr 2003 hier und auch mit einem Antrag gefordert hat, die ZVS umzubauen, weg von einer bürokratischen Verteilerinstanz – so weit waren wir uns einig, Herr Kollege Bachmann – hin zu einer bundesweiten Serviceeinrichtung. Das ist genau das, was wir jetzt bekommen. Es geht um ein besseres Zulassungs- und ein besseres Auswahlverfahren.

Wir waren schon lange der Überzeugung, dass auch der dezentrale Hochschulzugang nicht ohne bundesweite Abstimmung und Koordination erfolgen kann. Das, was Kollege Stober angesprochen hat, nämlich das Chaos, das jahrelang herrschte, weil man glaubte, das sei allein durch die Hochschulen zu lösen, wird nun endlich beseitigt.

Die Kulturministerkonferenz brauchte bis 2007, um sich auf einen Entwurf zu verständigen. Hier ist wirklich viel Zeit verloren gegangen, Zeit, die effektiver hätte genutzt werden müssen. Dann ist im Hinblick auf den Staatsvertrag leider von den Finanzministern gebremst worden. Schließlich gab es vor einem Jahr noch einmal ein Riesentheater, als sich die Hochschulen weigerten, sich auf dieses neue Verfahren einzulassen.

Als das Chaos, das ich schon angesprochen habe, endgültig ausgebrochen war, gab es allerdings die normative Kraft des Faktischen. Als man dann gemerkt hat, dass es so nicht weitergehen kann, ist man endlich vernünftig geworden und hat sich auf das jetzt vorgesehene Verfahren, auf die Einrichtung dieser Servicestelle eingelassen. Es musste erst der Nachweis erbracht werden, dass das, was viele Fachleute prophezeit haben – dass es nämlich, wenn wir keine zentrale Stelle haben, zu einem Chaos kommt –, tatsächlich eintritt. Es gab verspätet

ergehende Zulassungsbescheide, Nachrückverfahren lange nach Vorlesungsbeginn, und 10 bis 15 % der Studienplätze wurden gar nicht besetzt. So konnte es tatsächlich nicht weitergehen.

Es wäre nun vermessen, zu sagen, dass die jetzt vorgesehene Serviceeinrichtung alle Probleme lösen würde. Aber sie ist ein deutlicher Fortschritt für die Hochschulen, vor allem auch für die Studienbewerberinnen und Studienbewerber. Sie führt zu mehr Koordination, sie bringt mehr Standards in die Bewerbungsverfahren, sie führt zu mehr Transparenz und mehr Verlässlichkeit. Hoffentlich, Herr Kollege Bachmann, verringert sie auch den bürokratischen Aufwand und die Kosten. In dieser Frage waren wir uns ausnahmsweise auch mit Ihnen einig.

Wir freuen uns auf jeden Fall über die späte Einsicht und sind sicher, dass manches demnächst in das Haus der Geschichte kommt. Aber das wird nicht die ZVS neu sein, sondern das werden eher die Sprüche der FDP sein.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion darf ich Herrn Abg. Bachmann das Wort geben.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jetzt! Jetzt! Jetzt kommt ein politischer Vortrag!)

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Stober, wir haben die ZVS nicht denunziert; unser Bundesvorsitzender hat sie immer am 6. Januar – ein Haus weiter – „angemessen gewürdigt“, und zwar als Bürokratiemonster. Wir haben es gar nicht nötig, uns in irgendwelchen Hinterzimmern als Denunzianten zu betätigen. Wir äußern so etwas ganz offen. Wir haben damit ja heute auch Erfolg.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Was?)

Denn die „Studenten-Landverschickung“, die wir heute abschaffen und endgültig zu Grabe tragen – das hat Ihnen die Kollegin Kurtz zutreffend geschildert –, dieser Unsinn, dass Menschen nicht entscheiden dürfen, wo sie studieren, und Hochschulen nicht entscheiden dürfen, wen sie aufnehmen, findet heute endgültig ein Ende.

Davon ist ohnehin wenig übrig geblieben. Im Zuge einer langen Geschichte – seit in den Siebzigerjahren andere dieses Bürokratiemonster geschaffen haben –, ist die ZVS alt zunehmend ausgedünnt worden. Darauf hat Kollegin Kurtz völlig zu Recht hingewiesen. Wir sind verfassungsrechtlich gehalten, einen Restbestand zu erhalten, damit dort, wo Mangel herrscht, die Mangelverwaltung ordnungsgemäß abgewickelt werden kann. Dafür brauchen wir das, was heute von der ZVS in die neue Stiftung überführt wird. Ansonsten verschwindet mit der ZVS, mit dem Namen eben auch die „Studenten-Landverschickung“.

(Abg. Johannes Stober SPD: Es bleibt doch genau gleich! Es sind genau die gleichen Absätze wie im Staatsvertrag zur ZVS!)

(Dietmar Bachmann)

Lieber Herr Kollege Walter, Sie haben es zutreffend geschildert: Ab der Billigung des Staatsvertrags ist es schlicht und ergreifend so, dass die ZVS in ihrer neuen Funktion als Servicestelle ganz unterschiedliche Dienstleistungen anbietet. Da ist zunächst einmal die von uns von vornherein auch als notwendig erkannte Funktion des Abgleichens zu nennen. Wie man diese Funktion wahrnimmt, ob man dafür eine große Behörde braucht, ist eine andere Frage. Ich danke dem Staatssekretär ausdrücklich für den Hinweis, dass wir gemeinsam versuchen werden, mit allen Ländern – das geht ja nur im Konsens – weiterhin Personal und Aufgaben zurückzuführen. Das ist sogar Ihnen, lieber Herr Kollege Walter, ein Anliegen. Das müssen wir versuchen.

Übrig bleibt die Aufgabe, den Universitäten und den Studierenden zu signalisieren, wann ein Studienplatz besetzt ist. Das stellt auch nicht das Verfahren infrage, das wir haben – dass nämlich die Studierenden ihre Hochschule selbst und die Hochschulen ihre Studierenden aussuchen dürfen –, sondern das ist lediglich eine vereinfachte Form des Abgleichs, den wir notwendigerweise brauchen.

Die neue Stiftung wird weitere Funktionen haben. So mag es durchaus sein – wir halten das auch für sinnvoll –, dass dort z. B. Testverfahren entwickelt werden. Wir kennen das vom TOEFL-Test für Englisch und von anderen Tests: Es ist nicht sinnvoll, wenn jeder seine eigenen Tests entwickelt und jeder andere Tests durchführt.

(Abg. Johannes Stober SPD: Das haben Sie aber propagiert!)

Bei vielen Tests ist eine gewisse Standardisierung notwendig und sinnvoll; z. B. ist unser baden-württembergischer Medizintest bundesweit auf Anerkennung gestoßen. Warum sollen wir nicht die in der ZVS noch vorhandene Kompetenz für solche Dinge nutzen, wenn wir schon diesen Beamtenapparat nach dem Königsteiner Schlüssel weiter finanzieren müssen?

Bleibt das restliche Angebot. Die ZVS bietet nämlich an – wir sind froh, dass die Hochschulen frei darüber entscheiden können, ob sie so etwas annehmen oder nicht –, von der Einreichung einer Bewerbung für einen Studienplatz bis zum Versand der Immatrikulationsunterlagen alles zu übernehmen. Das ist also nicht nur die ZVS alt, sondern auch die Servicestelle, die mit diesem Programm eine vollständige Universitätsverwaltung ersetzen würde, lieber Kollege Stober.

(Abg. Johannes Stober SPD: Das ist doch echter Rundumservice und freiwillig!)

– Das ist eben so; lesen Sie das noch einmal in Ruhe nach.

(Abg. Johannes Stober SPD: Und freiwillig, absolut freiwillig!)

– Das ist Gott sei Dank freiwillig. Sie wollen ja Zwang einführen, während wir immer für Freiwilligkeit sind.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Dieses Verfahren birgt die Gefahr, dass wieder ein bürokratisches Monster geschaffen wird, dass von der Wiege bis zur Bahre, von der Erstbewerbung der Studierenden bis zur Zuteilung eines Studienplatzes

(Abg. Christine Rudolf SPD: Das ist aber nicht der Tod, sondern der Anfang des Studiums!)

alles zentral von Dortmund aus erfolgt. Wir wollen das nicht. Wir sind Minister Frankenberg außerordentlich dankbar dafür, dass wir diesen Weg gemeinsam gehen; denn wir wollen Exzellenz. Exzellenz entsteht nur durch Freiheit, durch die Freiheit der Studierenden, sich auszusuchen, wo sie studieren wollen, und durch die Freiheit der Hochschulen, sich auszusuchen, wer zu ihrem ganz spezifischen Angebot passt.

Kollegin Kurtz hat darauf hingewiesen: Die Studiengänge sind doch nicht mehr dieselben wie unter der alten Einheitsbrei-ausbildung, die Sie, lieber Kollege Stober, offenbar wieder wollen; sie sind doch nicht mehr wie früher. Sie sind sehr individuell; sie sind ganz unterschiedlich. Deswegen können wir sie auch nicht wie Einheitsbrei verteilen.

Diese Freiheit zu erhalten, sicherzustellen, dass Hochschulen und Studierende die gesamte Wahlfreiheit haben, ist unser Ziel. Wir werden in den Ausschussberatungen noch gemeinsam darüber nachdenken, wie wir sicherstellen, dass mit den Berichten auch tatsächlich eine vernünftige Evaluierung stattfinden kann. Ich bin dem Staatssekretär dankbar, dass er hier Flexibilität angekündigt hat. Wir werden sicher noch darüber sprechen, ob das erst nach fünf Jahren sein muss. Aber jährlich? Herr Kollege Stober, so schön das Thema ist: Wollen Sie wirklich jedes Jahr darüber reden? Doch nicht ernsthaft.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Johannes Stober SPD: Es kann auch ein verkürzter Bericht sein!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Es wurde vorgeschlagen, den Gesetzentwurf Drucksache 14/5170 zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kunst zu überweisen. – Sie stimmen der Überweisung zu.

Damit ist Tagesordnungspunkt 7 abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Errichtung und zum Betrieb einer Ethylen-Rohrleitungsanlage in Baden-Württemberg (Baden-Württembergisches Ethylen-Rohrleitungsgesetz) – Drucksache 14/5171

Das Präsidium hat Folgendes festgelegt: Nach der Begründung durch die Regierung erfolgt eine Aussprache mit einer Redezeit von fünf Minuten je Fraktion.

Für die Landesregierung darf ich Herrn Staatssekretär Drautz das Wort erteilen.

Staatssekretär Richard Drautz: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten! Der vom Ministerrat am 29. September 2009 beschlossene Gesetzentwurf zur Errichtung und zum Betrieb einer Ethylen-Rohrleitungsanlage in unserem Land ist ein wichtiger Schritt zur Realisierung eines bedeutenden Infrastrukturprojekts der Firma Ethylen-Pipeline Süd.

(Staatssekretär Richard Drautz)

Die Pipeline soll auf einer Länge von insgesamt 364 km das bayerische Chemiedreieck bei Burghausen mit der BASF in Ludwigshafen verbinden. Sie verläuft 186 km über baden-württembergisches Landesgebiet. Die Pipeline dient dem sicheren und umweltfreundlichen Transport von Ethylen, einem wichtigen Grundstoff für die Herstellung von Kunststoffen. Im transeuropäischen Ethylen-Pipelinennetz schließt sie eine Lücke zwischen Westeuropa und Mittel- und Osteuropa. Der Pipeline kommt somit eine zukunftsweisende Funktion in einem europaweiten Ethylen-Pipelinennetz zu.

Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten sind Investitionen von privater Seite besonders wertvoll. Hier handelt es sich um eine Investition in dreistelliger Millionenhöhe. Dies ist eine Investition, die in Baden-Württemberg zunächst direkte Investitionen in Höhe von 70 Millionen € nach sich ziehen wird. Nutznießer sind beispielsweise das Baugewerbe, Materialzulieferer, Maschinenverleiher und weitere Dienstleistungsunternehmen.

Während der Bauzeit sind 200 Menschen eingebunden. Auch mittel- und langfristig werden für unseren Wirtschaftsstandort positive Impulse gesetzt. Konkret trägt die Pipeline zu Folgendem bei: zum Ausbau und zur Stärkung des Chemie- und Petrochemiestandorts Baden-Württemberg, insbesondere durch die langfristige Sicherung der MiRO in Karlsruhe und der mit ihr zusammenhängenden 1 600 Arbeitsplätze, zur Sicherung und Erweiterung von Arbeitsplätzen im Chemiecluster Karlsruhe–Mannheim–Ludwigshafen, zur möglichen Ansiedlung neuer Unternehmen entlang der Pipeline, zur langfristigen Sicherstellung der Kunststoffversorgung für die baden-württembergische Industrie und zum mit Abstand umweltfreundlichsten und sichersten Transport von Ethylen.

Meine Damen und Herren, zur Realisierung des Projekts sind entlang der Trasse über unser Landesgebiet mit den Eigentümern und Bewirtschaftern von 5 762 Flurstücken Gestattungsverträge abzuschließen und Bauerlaubnisse einzuholen. Die Landesregierung hat im bisherigen Verlauf des Projekts immer klar zum Ausdruck gebracht, dass anstehende Verhandlungen auf freiwilliger Basis mit für alle Seiten tragfähigen Ergebnissen zu erfolgen haben. Ein Wegerechtsgesetz war für die Landesregierung immer die Ultima Ratio.

Mittlerweile liegen für rund 88 % der Fälle die erforderlichen Verträge auf freiwilliger Basis vor. Es hat sich gezeigt, dass trotz intensiver Verhandlungen seitens des Projektträgers der Erwerb aller für den Bau und den Betrieb erforderlichen Grundstücke nicht zu erwarten ist. Damit verbunden wächst aber auch die Gefahr eines Scheiterns dieses wichtigen Projekts.

Die Landesregierung will aus diesem Blickwinkel heraus mit dem vorliegenden Gesetzentwurf nunmehr den Weg frei machen, um Wegerechtsverfahren einzuleiten – dies aber ausdrücklich weiterhin nur in den Fällen, bei denen der freiwillige Erwerb der benötigten Grundstücke trotz intensiver Verhandlungen nicht gelingt. Das ist im Gesetz ausdrücklich so vorgesehen.

Dabei geht es um die Belastung von Grundstücken mit persönlichen Dienstbarkeiten gegen Entschädigung. Grund und Boden verbleiben in Privateigentum und sind im Wesentlichen wieder im vorherigen Umfang nutzbar.

Die Landesregierung hat sich diese Entscheidung nicht leicht gemacht, da es sich um ein privatwirtschaftliches Projekt handelt. Im Hinblick auf die verfassungsrechtlichen Hürden und vor dem Hintergrund des Boxberg-Urteils haben wir die Verfassungsmäßigkeit eines entsprechenden Gesetzes sehr sorgfältig geprüft.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das ist schon
einmal gut!)

Die Landesregierung ist zu dem Ergebnis gelangt, dass ein Gesetz zur Errichtung und zum Betrieb einer Ethylen-Rohrleitungsanlage in Baden-Württemberg grundsätzlich zulässig ist.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, ich möchte abschließend anmerken, dass ich die grundsätzlich positive Haltung aller Fraktionen des Landtags zum Projekt Ethylen-Pipeline Süd mit Freude zur Kenntnis nehme.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das ist eine richtige
Aufbruchstimmung!)

Das zeigt, dass das Projekt bestimmt im Interesse aller und damit im Interesse unseres gesamten Landes ist.

Ich danke Ihnen und bitte Sie um Zustimmung zu dem Gesetzentwurf.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/
DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Bravo! Sehr
gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Löffler für die Fraktion der CDU.

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem vorliegenden Gesetz zur Errichtung und zum Betrieb einer Ethylen-Rohrleitungsanlage in Baden-Württemberg werden die Voraussetzungen für die Gewährung von Wegerechten für einen privaten Betreiber geschaffen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Durch ein Rohrleitungsnetz, das allen offensteht – Common Carrier heißt das auf Neuschwäbisch –, soll Ethylen fließen, das bei der Aufspaltung von Rohbenzin entsteht und ein Grundstoff für die meisten Kunststoffe ist. Der in Baden-Württemberg liegende knapp 190 km lange Teil der Pipeline führt von der Landesgrenze zu Rheinland-Pfalz bis nach Bayern und berührt dabei etwa 5 800 Grundstücke in unserem Land.

Wir haben es uns in der Tat nicht leicht gemacht, weil wir mit diesem Rohrleitungsgesetz zugunsten eines privaten Unternehmers in das Eigentum unserer Bürger eingreifen. Eigentum ist die Achillesferse, aber auch das Rückgrat unserer Freiheit. Der Staat ist daher gut beraten, nicht jeder Versuchung nachzugeben, die das Grundrecht auf Eigentum einschränkt. Dies passt nicht in unsere Wirtschaftskultur.

(Dr. Reinhard Löffler)

Stand heute haben sich fast 90 % der Grundstückseigentümer mit der Firma EPS geeinigt. Ich respektiere, dass Bürger aus unterschiedlichsten Gründen ein Wegerecht ablehnen. Unbestritten ist aber: Die Pipeline hat für den Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg eine überragende Bedeutung. Mit dieser Pipeline wird nicht nur der Chemiecluster Karlsruhe–Mannheim–Ludwigshafen an einen nordwesteuropäischen Ethylen-Verbund angeschlossen, sondern sie fördert wie eine Nabelschnur auch in strukturschwächeren Gebieten eine Infrastruktur zur Ansiedlung von Unternehmen entlang der Wertschöpfungskette Ethylen.

Dies sichert die Wettbewerbsfähigkeit der gesamten Chemie- und Petrochemiestandorte in unserem Land und schafft Tausende neuer und zukunftssicherer Arbeitsplätze. Gleichzeitig wird die Sicherheit der Versorgung mit Kunststoffprodukten erhöht, die im täglichen Leben nicht mehr wegzudenken sind, sei es für die Landwirtschaft, die Medizintechnik oder die Automobilindustrie.

Der Transport durch eine unterirdische Pipeline ist umweltschonender und sicherer als der Transport über Schiene und Straße. Dafür investiert EPS 200 Millionen €, ein privates Konjunkturprogramm, das nachhaltiges Wachstum bei uns verspricht, ohne dass Mittel des Landes fließen. Erwähnt sei nur, dass der Freistaat Bayern diese Rohrleitung sogar mit 45 Millionen € subventioniert hat.

Unser Ministerpräsident hat nie die Enteignungskeule ausgepackt. Er hat vielmehr darauf gedrängt, dass EPS mit den Bürgern und den Kommunen Verhandlungen führt, die Betroffenen aufklärt, sie angemessen entschädigt und Flexibilität und Entgegenkommen bei der Trassenführung zeigt. Das war richtig und hat dem Rechtsfrieden gedient. So haben sich viele Befürchtungen zerschlagen. Über die Rohre, die vor einem Jahr verlegt wurden, wächst heute wieder Mais.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Dafür danke ich den Verantwortlichen bei EPS und verbinde den Dank mit der Aufforderung, in ihren Anstrengungen, sich vertraglich zu einigen, nicht nachzulassen. Die Enteignung bleibt die Ultima Ratio. Nur wenn eine Einigung nicht möglich ist, kann nach diesem Gesetz zwangsweise eine Dienstbarkeit ins Grundbuch eingetragen werden. Dabei orientieren wir uns an der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts im Boxberg-Urteil, nach dem Eingriffe in das Eigentum möglich sind, wenn das Wohl der Allgemeinheit dies zwingend erforderlich macht und das Gesetz den Enteignungszweck bindend festlegt und dauerhaft sichert.

Auch mit den Kommunen ist weitgehend Einigung erzielt worden. Die Klagen gegen die Planfeststellungsbeschlüsse sind entweder erledigt oder werden kurzfristig zurückgenommen.

Noch im März hat die SPD in diesem Haus dicke Backen gemacht und der Regierung nassforsch vorgeworfen, sie würde nichts tun, die Hände in den Schoß legen

(Abg. Johannes Stober SPD: Es hat lange gedauert!)

und die Dringlichkeit dieses Projekts verkennen, und dies, obwohl Sie gewusst haben oder es hätten wissen können, dass

in den Niederungen sozialdemokratischer Kommunalpolitik die Bestandskraft der Planfeststellungsbeschlüsse und damit auch die Anwendbarkeit dieses Rohrleitungsgesetzes verhindert werden sollten. Es gibt mir schon zu denken, wenn ein SPD-Bürgermeister gegen die Planfeststellung Sturm läuft,

(Oh-Rufe von der SPD)

obwohl in seiner Gemeinde mehrere Betriebe ansässig sind, die auf Ethylen basierende Produkte verarbeiten.

(Zuruf von der CDU: Ja!)

Gut, in einer großen Volkspartei gibt es immer unterschiedliche Auffassungen.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Welche? – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Die werden immer kleiner! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die Probleme werden immer geringer!)

Aber Politik aus einem Guss sieht anders aus. – Das sollte eigentlich ein satirischer Kommentar sein.

(Zurufe: Ach so!)

Die baden-württembergische Rohrleitung als Teil einer nutzeroffenen europäischen Ethylen-Pipelineinfrastruktur ist unverzichtbar. Würde das Projekt scheitern, wäre das mit großen Nachteilen für unser Land verbunden. Deshalb sollten wir jetzt zügig vorangehen.

(Abg. Winfried Mack CDU: Überlegt vorangehen, nicht zügig!)

Die Vorteile übersteigen bei Weitem die privaten Interessen der Betreibergesellschaft und fördern nachhaltig die volkswirtschaftliche Entwicklung der chemischen Industrie und verwandter Sektoren in unserem Land. Die CDU spricht sich daher für dieses Gesetz aus.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU sowie der Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke und Dietmar Bachmann FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Prewo für die Fraktion der SPD.

Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben es hier schlicht und einfach mit einer Leitung, einer Rohrleitung zu tun. Wir haben viele solcher Leitungen im Land. Das ganze Land ist voll von solchen Leitungen –

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Manche sind ziemlich lang! – Heiterkeit)

zwar nicht für Ethylen, aber für Gas, für Breitbandnetze – sowie von Straßen, Autobahnen und Schienenwegen; all das sind Leitungsnetze oder Leitungsbänder. Man braucht einfach einen sauberen Ordnungsrahmen, wenn man das herstellen will und dabei private Grundstücke berührt.

Die große industriepolitische Bedeutung dieser Pipeline ist unbestritten. Wir haben immer darauf hingewiesen. Enthalten

(Dr. Rainer Prewo)

muss dieser Ordnungsrahmen erstens die zwingenden Gründe, warum private Grundstücke in Anspruch genommen werden, zweitens die Verpflichtung, dass stets der jeweils schonendste Eingriff vorgesehen wird, und zwar unter Berücksichtigung und Prüfung der Alternativen, drittens eine Verpflichtung zum fairen und wertgerechten Ausgleich und viertens eine Pflicht zu einem konsensorientierten und transparenten Verfahren. Das gehört zu diesem Ordnungsrahmen dazu.

Die SPD hat nie die Position vertreten, dass zu irgendeinem frühen Zeitpunkt enteignet werden muss – nie und nimmer.

(Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Natürlich! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Hoi, hoi, hoi! Ihr wollt doch alles enteignen! – Gegenruf von der SPD: Sicher nicht!)

– Nein. Für uns ist Enteignung immer die Ultima Ratio, wie es gesagt worden ist. Aber von Anfang des Verfahrens an muss ein Ordnungsrahmen für alle Beteiligten da sein, damit sie eine berechenbare Grundlage haben, an der sie sich orientieren können, und damit sie wissen, wo die Messlatte ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das ist entscheidend, und das gehört zum alten liberalen Staatsverständnis.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Davon verstehen Sie nichts!)

– Herr Kollege Kluck, darüber können wir uns gern einmal näher unterhalten.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Wenn er einmal viel Zeit hat!)

– Wenn er einmal etwas Zeit hat, können wir das tun oder auch nicht. Er braucht es ja nicht, aber er versteht offensichtlich nicht besonders viel davon.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das hat mir noch niemand gesagt!)

Was wir hier erlebt haben, ist ein ganz, ganz schlechtes Management der Regierung.

(Abg. Winfried Mack CDU: Was?)

Die Regierung hat sich monatelang geweigert, diesen Ordnungsrahmen zu schaffen.

(Abg. Winfried Mack CDU: Nein!)

Sie hat es vor sich hergeschoben. Die beteiligten Unternehmen hatten eine Ausstiegsklausel, die bis Juli galt. Natürlich haben sie keinen Gebrauch davon gemacht, weil Bayern bereits die Hälfte der Strecke gebaut hatte und nur das baden-württembergische Stück noch gefehlt hat; das heißt, wir sind in diesem Fall Trittbrettfahrer des Freistaats Bayern gewesen.

(Lachen des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP – Zuruf des Abg. Manfred Groh CDU – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Unverständlich!)

– Das ist eindeutig so gewesen. – Den Betreiber ließ man im Unklaren, und den Grundstückseigentümern vor Ort hat man lange durch gespaltene Zungen falsche Hoffnungen gemacht. Örtliche Politiker konnten immer sagen „So und so, wir wissen nichts, es kommt vielleicht nichts“ und den Grundstückseigentümern damit falsche Hoffnungen machen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wollen Sie behaupten, Staatssekretär Drautz hätte eine gespaltene Zunge? – Vereinzelt Heiterkeit – Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

– Man hat diese Lokalpolitiker sogar dazu gezwungen, Herr Kollege Kluck, weil sie nicht auf festem rechtlichen Boden stehen konnten. Der Staat ist windelweich aufgetreten. Er ist verschämt aufgetreten. Er hat nicht gesagt, was er will. Heute, nachdem die Kommunalwahlen vom Juni und die Bundestagswahl vom September vorbei sind, wird in der wünschenswerten Klarheit gesprochen. Genau das wollte man vorher vermeiden.

(Zuruf von der SPD: Jetzt kommen wir der Wahrheit näher!)

Es war den Kundigen klar, dass die Sache am Ende durchgesetzt wird. In Bayern sind 96 von 103 km bereits gebaut worden, und am Ende dieses Jahres wird dort alles fertig sein. Dort hat man sehr früh ein solches Wegerechtsgesetz erlassen und hat trotzdem sehr wenig enteignen müssen. So hätten wir es auch haben wollen.

(Zuruf des Abg. Karl Klein CDU)

Der Streckenteil über 75 km in Rheinland-Pfalz bis nach Karlsruhe, also bis nach Baden-Württemberg hinein, ist schon fertig. Nur wir haben hin- und hergewackelt und kommen jetzt hinterhergedackelt.

Danke.

(Beifall bei der SPD – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abg. Dr. Prewo, gestatten Sie eine Kurzintervention des Herrn Abg. Mack?

Abg. Winfried Mack CDU: Herr Kollege Dr. Prewo, ich möchte Sie fragen, ob Sie Ihren Vorwurf, die Regierung sei untätig gewesen, aufrechterhalten wollen. Wenn ich mich richtig erinnere – das unterstütze ich auch –, hat die Regierung immer gesagt: Wir warten mit einem solchen Gesetz, bis die EPS ihre Verhandlungen mit den Bürgerinnen und Bürgern in einem sauberen Rahmen führt. Wir haben aber viele Berichte gehört, wonach die EPS eben nicht die richtigen Leute vor Ort hatte. Deswegen haben wir und hat die Regierung so lange gewartet.

Aus meiner Sicht – das muss ich Ihnen auch sagen – ist noch immer nicht der Zeitpunkt gekommen, um ein solches Gesetz verabschieden zu können.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Hört, hört!)

Wir beraten heute in erster Lesung, aber die zweite Lesung steht noch lange nicht an.

(Winfried Mack)

Ich kann Sie auf einen Bericht aus meinem Wahlkreis vom 24. September – das war vor zwei Wochen – verweisen.

(Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Hört, hört!)

Darin steht, dass die Trasse noch gar nicht feststeht. Vielmehr berät der Gemeinderat noch über die Trassenführung,

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Sehr gut, Herr Kollege!)

darüber, ob sie 70 m oder 300 m von der Wohnbebauung entfernt sein soll.

Sind Sie denn der Meinung, man sollte ein Enteignungsgesetz, ein solches Wegerechtsgesetz, machen,

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Sehr gut!)

wenn die Trasse noch gar nicht feststeht? Ich meine, wir müssen mit dem Eigentum der Bürgerinnen und Bürger sorgfältig umgehen und sollten deswegen ein solches Gesetz in zweiter Lesung nicht übereilt verabschieden.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Danke schön, Herr Kollege Mack, für diese sogenannte Zwischenfrage.

(Heiterkeit)

Nur, Herr Kollege Mack: Diese Frage hätten Sie in Ihrer Fraktion und hätten Sie der Regierung stellen müssen.

(Zurufe von der CDU: Hat er doch! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Mehr als einmal!)

Denn Sie befinden sich hierbei im Widerspruch zu Ihren eigenen Fraktionskollegen.

(Abg. Winfried Mack CDU: Das glaube ich nicht!)

Sie haben hier gehört: Alle wollen jetzt dieses Gesetz, damit das Land industriepolitisch vorankommen kann.

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

Ich darf noch einmal zitieren, was ich gesagt habe. Das Gesetz ist der Ordnungsrahmen. In den Ordnungsrahmen gehört hinein, dass die privaten Betreiber verpflichtet sind, in einem transparenten Verfahren aufzuklären und mit allen Beteiligten fair umzugehen. Das gehört mit in den Ordnungsrahmen. Governance nennt man das heutzutage.

(Zuruf des Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU)

Aber die Regierungskoalition hat sich ja der Aufgabe verweigert, diesen Ordnungsrahmen zu schaffen. Es wurde mehrfach angekündigt, man wolle so etwas irgendwann einmal machen. Die anderen Länder haben das gemacht. Dort ist das Verfahren durch. Das Ganze ist dort rechtsstaatlich und sauber gelaufen – aber nicht bei uns.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Was? Sagen Sie einmal! Jetzt reicht es aber! Komm! – Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Das stimmt nicht! Rechtsstaatlich

ist es gelaufen! – Zurufe der Abg. Winfried Scheuermann und Winfried Mack CDU)

– Es gibt auch eine Rechtsstaatskultur.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Ich erteile Ihnen, Herr Abg. Mack, das Wort zu einer zweiten Nachfrage. Aber ich bitte Sie, sich kürzer zu fassen.

Abg. Winfried Mack CDU: Herr Kollege Prewo, haben Sie nicht bemerkt, dass es doch etwas seltsam war, dass in Bayern und in Rheinland-Pfalz, wo besonders starke Interessen hinter dieser Leitung stehen, sehr früh begonnen wurde, das Verfahren einzuleiten, und zwar von den Betreibern, während diese in Baden-Württemberg zunächst gar nichts gemacht haben? Dies kann doch durchaus den Anschein erwecken, als ob man sagen will: „Jetzt ist in dem einen und in dem anderen Land alles fertig, jetzt müsst ihr auch mitziehen.“ Aber wir sind doch ein eigenständiges Land. Wir brauchen uns von anderen nicht erpressen zu lassen.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das war ein Zangenangriff! Das kennen Sie doch! – Vereinzelt Heiterkeit)

Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Herr Kollege Mack, ich kann erstens nur feststellen: Das Land Baden-Württemberg ist daran interessiert, dass diese Pipeline kommt. Wir sind daran interessiert.

(Zuruf des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

Zweitens: Meine Formulierung von vorhin mit der „gespaltenen Zunge“ muss ich nach Ihren Zwischenfragen jetzt umso deutlicher an Ihre Fraktion richten.

(Beifall bei der SPD – Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Untersteller für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe bereits vor der parlamentarischen Sommerpause im Rahmen einer von der SPD-Fraktion beantragten Aktuellen Debatte deutlich gemacht, dass wir dieses Projekt unter industriepolitischen Gesichtspunkten als sinnvoll erachten. Auch spricht nach Abwägung der Frage, wie man Ethylen transportiert, so ziemlich alles für die Transportvariante Pipeline.

Nichtsdestotrotz muss man, denke ich, klar und deutlich feststellen: Es handelt sich zunächst einmal um ein Projekt eines Industriekonsortiums, das in erster Linie wirtschaftliche Interessen verfolgt, was ja nicht schlecht ist.

(Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Das ist gut! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Hoi!)

Nur, Herr Kollege Prewo: Ein solches Konsortium ist erst einmal verpflichtet, mit den betroffenen Grundstückseigentümern handelseinig zu werden. Ein solcher enteignungsgleicher Eingriff, wie er in dem vorliegenden Gesetzentwurf nun einmal vorgesehen ist, kann aus meiner Sicht nur das letzte Mittel sein.

(Franz Untersteller)

Wenn man den Verlauf des Projekts über die letzten zwei Jahre verfolgt hat, dann weiß man auch, dass sich der Projektträger am Anfang – ich sage es einmal etwas vorsichtig – nicht gerade dadurch ausgezeichnet hat, dass er das Gespräch mit den Grundstückseigentümern gesucht hat, dass er Transparenz und Offenheit an den Tag gelegt hat. Vielmehr war oft das Gegenteil der Fall.

In den letzten Monaten hat man meines Erachtens durchaus erkennen können, dass dazugelernt wurde. Man kann sehen, dass es eine ganze Reihe von Kommunen gibt, mit denen selbst gesprochen wurde und wo man mit den Betroffenen das Gespräch gesucht hat, wo man aber auch bereit ist, Umplanungen und Umtrassierungen ins Auge zu fassen, und wo man, wenn es möglich ist, solche Umplanungen auch tatsächlich realisiert. Das drückt sich letztlich in der Zahl der Verträge aus – ich glaube, der Kollege Löffler hat es vorhin kurz angedeutet –, die mittlerweile abgeschlossen wurden. Im Jahr 2008 hatten etwa 70 % der Betroffenen entsprechende Verträge abgeschlossen, vor der Sommerpause waren es 77 %, derzeit stehen wir bei knapp unter 90 %. In den letzten zwei, drei Wochen gab es aufgrund strittiger Fälle eine Reihe von Gesprächen mit Kommunen, die sich bisher gegen das Projekt gestellt haben. Herr Kollege Mack, ich nenne als Beispiele Vaihingen/Enz, Alfdorf, Aalen-Dewangen

(Abg. Hans Heinz CDU: Da sind berühmte Ringer!)

und Westhausen. In allen diesen Fällen habe ich den Eindruck, dass man zwischen der EPS und den Betroffenen handelseinig werden wird. Es kommt zu Umtrassierungen. Wenn man aber einen Blick in den Gesetzentwurf wirft, findet man in § 3 einen Satz, den ich zitieren möchte. Dort heißt es in Bezug auf die Enteignungsvoraussetzungen, dass der Betreiber, in diesem Fall die EPS – Zitat –

... sich nachweislich ernsthaft bemüht hat, das Grundstück ... zu angemessenen Bedingungen freihändig zu erwerben.

(Zuruf von der SPD: Ja!)

Ich finde, genau diese Chance muss man dem Konsortium geben. Der Kollege Mack hat bereits darauf hingewiesen, dass es nun einmal Fälle gibt wie in Westhausen, wo der dortige Bürgermeister in der „Schwäbischen Zeitung“ vom 24. September wie folgt zitiert wird:

Hier müssten noch zahlreiche Verhandlungen geführt werden, ...

Wenn es zutrifft, dass noch nicht alle Gespräche geführt wurden, dann können wir hier nicht ein Gesetzgebungsverfahren vorantreiben, das enteignungsgleiche Eingriffe forciert.

(Beifall der Abg. Ursula Haußmann SPD – Abg. Winfried Mack CDU: So ist es!)

Das Gesetz ist jetzt eingebracht, das ist in Ordnung. Aber ich kann Sie nur bitten, was die weiteren Beratungen betrifft, die Geschwindigkeit herauszunehmen und erst einmal abzuwarten, bis diese Gespräche geführt worden sind.

Wir sind uns einig, dass nicht in 100 % der Fälle Vertragsabschlüsse erreicht werden. Das hat nicht zuletzt auch damit zu tun, dass wir die württembergische Realteilung mit all ihren Auswüchsen haben, dass es Grundstückseigentümergeinschaften mit vielen Teilnehmern gibt, von denen manche in Chile und was weiß ich wo leben, sodass wir gar nicht alle Unterschriften bekommen werden.

In Bayern sind zum Schluss 120 Fälle in das Enteignungsverfahren gegangen. Man hat dann noch immer Verhandlungen geführt, und zuallerletzt sind vier Verfahren übrig geblieben, bei denen dann tatsächlich enteignet wurde. Ich finde, Herr Kollege Löffler, was in Bayern möglich war, sollte in Baden-Württemberg nicht unmöglich sein. Es sollte auch unser Ziel sein, diese enteignungsgleichen Eingriffe auf ein solches Minimum zu reduzieren.

(Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Nichts anderes habe ich gesagt!)

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Abg. Dr. Rülke das Wort.

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal darf ich feststellen, dass bei diesem Projekt insgesamt ein erhebliches Maß an Konsens in diesem Haus besteht. Alle sind sich einig: Dieses Projekt ist ökonomisch sinnvoll.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Es muss aus ökonomischen Gründen kommen.

Alle sind sich auch einig: Es ist ökologisch sinnvoll, weil es allemal besser ist, das Ethylen mit einer solchen Pipeline zu transportieren als beispielsweise mit einem Gefahrguttransporter. Insofern besteht Konsens.

Worüber zu reden war, war natürlich die Frage, wann ein solches Gesetz, das zu enteignungsgleichen Eingriffen führt, die letzten Zögerer unter den Grundstückseigentümern zwingen soll.

Von einem frühen Zeitpunkt an haben wir gesagt: Am Ende wird ein solches Gesetz kommen müssen, weil wir am Ende immer einige Totalverweigerer haben werden. Allerdings war es unsere Politik, zu sagen, dieses Gesetz sollte möglichst spät kommen, weil ja auch das Grundrecht auf Eigentum ein hohes Rechtsgut ist

(Abg. Winfried Mack CDU: Genau!)

und wir nur im äußersten Notfall Bürger zwingen wollen, ihr Eigentum für etwas zur Verfügung zu stellen, was sie vielleicht nicht möchten.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Am Ende des Tages aber wird dieses Gesetz kommen; so haben wir es formuliert. Wir hatten dabei stets eine Einigungsquote von etwa 90 % im Auge. Das haben wir natürlich nicht auf dem Marktplatz verkündet, damit nicht der Druck aus den

(Dr. Hans-Ulrich Rülke)

Verhandlungen genommen wird, sondern wir haben da ein Stück weit Unklarheit gelassen, hatten diese Quote aber im Auge. Sie ist jetzt erreicht. Jetzt ist aus unserer Sicht der richtige Zeitpunkt, um ein solches Gesetz umzusetzen.

Abschließend ein Lob an die Opposition in diesem Haus. Es ist den beiden Oppositionsfraktionen gelungen, die Regierung in eine ausweglose Lage zu bringen.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Was soll denn das?)

Die SPD sagt: Dieses Gesetz muss kommen – aber es kommt zu spät! Die Grünen sagen: Dieses Gesetz muss kommen – aber es kommt zu früh! Insofern sind wir als Regierungsfractionen in einer ausweglosen Lage. Wir können es den Oppositionsfraktionen nicht recht machen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Franz Untersteller GRÜNE zur CDU: Man kann euch nur beglückwünschen zu diesem Koalitionspartner!)

Man könnte, wenn man diese beiden Äußerungen betrachtet und sie nebeneinanderstellt, aber auch zu dem Ergebnis kommen: Dieses Gesetz kommt zum richtigen Zeitpunkt. Nach den Ausführungen meiner Vorredner kann ich genau das abschließend feststellen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl! So ist es! – Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, ich habe keine Wortmeldungen mehr vorliegen. Es wurde vorgeschlagen, den Gesetzentwurf der Landesregierung, Drucksache 14/5171, zur weiteren Beratung an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. – Sie stimmen dem zu. Es ist so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 8 ist damit abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Finanzministeriums – Die soziale Verantwortung des Landes als Unternehmer – Drucksache 14/3090 (berichtigte Fassung)

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Finanzministeriums – Die soziale Verantwortung des Landes als Arbeitgeber – Drucksache 14/3207

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu beiden Anträgen fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Wem darf ich das Wort erteilen? – Frau Abg. Rudolf, bitte sehr.

Abg. Christine Rudolf SPD: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! In manchen Parlamentsdebatten, denen Anträge und die darauf erfolgten Stellungnahmen zugrunde liegen, ist es fast wichtiger, darüber zu reden, was in den Stellung-

nahmen der Landesregierung nicht enthalten ist. Beide Anträge der Fraktion der SPD drehen sich um das Thema „Verantwortung des Landes als Arbeitgeber und als Unternehmer gegenüber den Beschäftigten“. Es geht um Ausbildungsverhältnisse, um Übernahmequoten, es geht um die Schwerbehinderten in unserem Land und ihre Möglichkeiten, wenn es darum geht, eine Beschäftigung zu finden, und es geht um befristete und um geringfügige Beschäftigungsverhältnisse.

Das Erste, was in beiden Stellungnahmen fehlt, was ich jedoch dringend einfordere, ist eine Antwort der Landesregierung auf die Frage, ob sie überhaupt bereit ist, in dieser Funktion soziale Verantwortung zu übernehmen. Denn in beiden Stellungnahmen findet sich kein Satz, kein Wort, nicht einmal ein Komma dazu. Es ist ein Skandal für ein Land wie Baden-Württemberg, dass es eine Landesregierung hat, die überhaupt keine Aussage zu diesem Thema trifft.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE)

Wenn man in die Stellungnahmen schaut – ich nehme den Antrag der Abg. Dr. Gisela Splett u. a. GRÜNE, Drucksache 14/4779, gleich noch mit hinzu, da dort die derzeit aktuellsten Daten enthalten sind –, muss man zur Kenntnis nehmen, dass die Landesregierung versucht, sich in Bezug auf die inhaltlichen Fragen, die gestellt wurden, um eine Antwort zu drücken.

Es wurde beispielsweise abgefragt, wie viele sachgrundlos befristete Beschäftigungsverhältnisse es beim Land in den einzelnen Bereichen gibt. Man erhält als Antwort darauf Prozentzahlen: 3,1 % bei den Landesbehörden, 1,8 % bei den Hochschulen, was im Durchschnitt einen Wert von 2,5 % ergibt. Dann erfolgt die Aufschlüsselung nach Ministerien. Wenn man an den Haushaltsberatungen im Finanzausschuss teilnimmt, muss man zur Kenntnis nehmen, dass in allen Ministerien die Zahl der befristeten Arbeitsverhältnisse ohne sachliche Begründung gestiegen ist, außer im Landwirtschaftsministerium. Wenn ich mich aber richtig erinnere, haben wir während der letzten Haushaltsberatungen, weil das Landwirtschaftsministerium sich an dieser Stelle etwas unglücklich verhalten hat und die Befristungen zu lange ausgedehnt hat, viele befristete Beschäftigungsverhältnisse in unbefristete überführen müssen. Das ist der Grund dafür, dass das Landwirtschaftsministerium als einziges Ministerium sinkende Zahlen verzeichnet.

Es gab also in keiner Phase eine strukturierte, überlegte, sachbezogene Beschäftigungspolitik. Jedes Ministerium und jede Landesbehörde wurstelt nach eigenem Gutdünken vor sich hin, aber es gibt kein tragfähiges Konstrukt des Landes. Das müssen wir hier im Landtag einfach zur Kenntnis nehmen.

Es gibt Landstriche, wo die öffentliche Verwaltung mit den Schulen, den Rathäusern, den Krankenhäusern, den Landesbehörden und ihren Unternehmen der größte Arbeitgeber in der Region ist. Unsere Forderung nach sozialer Verantwortung für unsere Bevölkerung, die wir hier im Landtag stellen, hat wenig Substanz, wenn da, wo wir selbst tatsächlich in der Verantwortung stehen, eigentlich etwas ganz anderes gemacht wird.

(Beifall bei der SPD)

(Christine Rudolf)

Auch bei der Zahl der Ausbildungsplätze und Übernahmen muss man feststellen: Die Universitätskliniken haben einen großen Personalkörper und sind, denke ich, auch recht vorbildlich in der Ausbildung. Aber wenn es dann an die Übernahme geht, dann werden doch viele junge Leute nach der Ausbildung in die Arbeitslosigkeit geschickt. Im Jahr 2006 – ich greife einfach ein Beispiel heraus – sind von 340 Auszubildenden am Universitätsklinikum Freiburg 89 übernommen worden. Da stellt sich die Frage: Was ist mit dem Rest passiert?

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: In welchen Beruf?)

– Das steht in der Stellungnahme nicht drin. Die Antwort müssen Sie von der Landesregierung einholen. So dürftige Antworten wie auf diese Fragen gibt es selten hier im Haus. Da dürfen Sie nicht mich fragen, sondern müssen die Damen und Herren auf der Regierungsbank fragen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Ein letzter Punkt als Frage: Wir haben ein Landesunternehmen, das in den letzten zwei Wochen verkündet hat, dass es ein außerordentliches Maß an Beschäftigungsabbau vorzunehmen hat. Das ist die LBBW. Auch da muss man die Frage stellen: Was ist dort geplant? In welcher Form wird die Zahl der Beschäftigten abgebaut? Wie steht da das Land zu seiner sozialen Verantwortung als Arbeitgeber in einem landeseigenen Betrieb?

Ich warte auf die Antworten und werde dazu dann in einer zweiten Runde noch einmal für die SPD-Fraktion Stellung nehmen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Netzhammer für die Fraktion der CDU.

Abg. Veronika Netzhammer CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit rund einer Viertelmillion Beschäftigten ist das Land Baden-Württemberg ein wichtiger Arbeitgeber. Darüber hinaus arbeiten in den landesbeteiligten Unternehmen – ich habe jetzt die Zahlen von 2007 – weitere 42 000 Beschäftigte und 3 200 Auszubildende.

Ich möchte jetzt aber eingangs doch ein paar allgemeine Bemerkungen machen. Wir sind der Meinung, dass das Land genauso wie die landesbeteiligten Unternehmen als Arbeitgeber auch eine gewisse Flexibilität beim Einsatz von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern haben muss.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Jawohl!)

Deshalb ist grundsätzlich die Inanspruchnahme der Optionen, die die Gesetze des Arbeitsrechts bieten, die der Bundestag beschlossen hat und die das Land oder die landesbeteiligten Unternehmen in Anspruch nehmen, nicht nur legal, sondern legitim.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Die Aussage, wenn das Land diese Optionen in Anspruch nimmt, sei das illegitim oder unsozial, ist also nicht richtig. Oftmals sind diese Gesetze nach langer Diskussion auf den Weg gebracht worden, weil der Gesetzgeber eingesehen hat, dass der Arbeitgeber – das Land ist ein großer Arbeitgeber – für einen richtigen Einsatz von Mitarbeitern Flexibilität braucht. Deswegen ist es wichtig, dass es diese Gesetze gibt.

Außerdem stehen einige unserer landesbeteiligten Unternehmen im Wettbewerb mit anderen Unternehmen, wie die Brauerei Rothaus, die Landesmesse Stuttgart und die Hohenzollerische Landesbahn.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Und die LBBW!)

Auch diese sind gegenüber ihren Mitbewerbern natürlich darauf angewiesen, Arbeitnehmer sinnvoll und sparsam einzusetzen.

Wenn sich das Land dann noch an tarifvertragliche Regelungen und an die Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichts hält

(Abg. Christine Rudolf SPD: Das ist eine Selbstverständlichkeit!)

– ja, das ist eine Selbstverständlichkeit –, dann sind wir der Meinung, dass das Land und die landesbeteiligten Unternehmen ihren Pflichten als Arbeitgeber und ihrer sozialen Verantwortung sehr wohl nachkommen.

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Gut!)

Sozial ist, was Arbeit schafft. Wenn wir weiter gehende soziale Regelungen, weiter gehende soziale Unterstützung möchten, dann müssen wir fragen, ob das nicht vielmehr Sache der Sozialpolitik und nicht originär Sache der Arbeitgeber ist.

Jetzt aber einmal zu den Fakten. Bei den landesbeteiligten Unternehmen – das habe ich jetzt errechnet – waren in einem Jahr rund 12 % der Arbeitnehmer befristet beschäftigt, aber nur 0,6 % waren Leiharbeiter. Ich denke, 0,6 % ist wirklich kein erheblicher Anteil. Die befristeten Arbeitsverhältnisse fanden sich aber vorwiegend bei den Universitätskliniken, beim Forschungszentrum Karlsruhe und dem ZEW. Da werden eben oft Projekte durchgeführt, sodass es einen Grund für befristete Arbeitsverhältnisse gibt. Das erklärt sich von selbst.

Im Hochschulbereich betrifft das Thema „Geringfügig Beschäftigte“ wissenschaftliche Hilfskräfte. Ich glaube, alle Studierenden sind froh, wenn sie einen Job als wissenschaftliche Hilfskraft bekommen. Hier ist die Zahl von 2006 bis 2008 angestiegen, aber ich glaube, dass, wenn ich eine Befragung unter Studierenden machen würde, die Studierenden sagen würden, man könnte die Zahl glatt verdoppeln, weil das Einkommenschancen und natürlich auch die Möglichkeit schafft, Erfahrungen im universitären Bereich zu sammeln.

Wenn man die wissenschaftlichen und studentischen Hilfskräfte außer Acht lässt, dann liegt der Anteil der geringfügig Beschäftigten im Land bei durchschnittlich 4 % aller Beschäftigten. Ich denke, das ist auch noch eine akzeptable Zahl.

(Veronika Netzhammer)

Zu den Personalkosten: Sie sind wie ich Mitglied im Finanzausschuss. So, wie die Diskussionen bei mir ankommen, sind immer alle Abgeordneten bestrebt, dass das Land auch bei den Personalkosten, die sich immerhin auf 40 % des Haushaltsvolumens belaufen, sparsam ist und die Ansätze einhält. Dafür braucht auch das Land als Arbeitgeber Flexibilität.

Jetzt zur Ausbildung. Ich bin der Meinung: Wenn die landesbeteiligten Unternehmen deutlich mehr ausbilden, als sie übernehmen können, dann machen sie das, weil sie ihrer Pflicht als Ausbilder nachkommen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es! Ja-wohl!)

Sie wissen genau, sie können nicht alle Auszubildenden übernehmen, aber trotzdem bilden sie aus, weil wir alle immer sagen: Eine Ausbildung ist für einen jungen Menschen besser als keine Ausbildung. Aber jetzt die Pflicht abzuleiten, noch mehr zu übernehmen, ist sicher nicht sachgerecht. Wir müssen vielmehr sagen: Wenn im Schnitt aller landesbeteiligten Unternehmen die Ausbildungsquote 7,5 % beträgt – das habe ich jetzt für 2008 errechnet; das ist meine eigene Berechnung –, dann ist das, glaube ich, eine sehr gute Quote. Meines Wissens erreichen die Gewerkschaften diese Quote nicht.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Zusammenfassend kann ich sagen, dass das Land sowohl unmittelbar als auch mittelbar über seine landesbeteiligten Unternehmen sehr wohl seiner sozialen Verantwortung nachkommt und dass eine Beschäftigung beim Land oder bei den landesbeteiligten Unternehmen nach wie vor vom Arbeitnehmer als eine sehr gute Beschäftigung angesehen wird und die Bedingungen summa summarum im Vergleich mit anderen Arbeitgebern überdurchschnittlich gut sind.

Vielen Dank

(Beifall bei der CDU und der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Frau Abg. Dr. Splett für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Es ist ein wichtiges Thema, das die SPD mit ihren beiden Anträgen hier auf die Tagesordnung gesetzt hat. Man könnte es natürlich noch viel weiter fassen, bis hin zur Frage der sozialen Verantwortung des Landes als Unternehmer bei der Vergabe von Aufträgen.

Ich möchte mich bei meiner begrenzten Redezeit aber auf das Thema „Soziale Verantwortung des Landes als Arbeitgeber“ konzentrieren. Fakt ist, dass wir in unseren Behörden und den sonstigen Landeseinrichtungen so etwas wie eine Dreiklassengesellschaft haben.

Wir haben erstens Beamtinnen und Beamte; die haben nach meiner Einschätzung eine recht gute Lobby.

Wir haben zweitens Festangestellte. Die haben einen sicheren Arbeitsplatz, aber sie gehen für die gleiche Arbeit wie ihre beamteten Kolleginnen und Kollegen in der Regel mit einem deutlich geringeren Nettoeinkommen nach Hause und haben

geringere Aufstiegs- und Karrieremöglichkeiten als die beamteten Kolleginnen und Kollegen.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Bei den Festangestellten kann man noch unterscheiden zwischen denjenigen, die noch zu BAT-Zeiten eingestellt wurden, die noch gewisse Übergangsregelungen genießen, und denjenigen, die direkt nach TV-L eingestuft wurden.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Tarifpartner!)

Drittens haben wir befristet Angestellte, die nach diesen TV-L-Einstiegsgehältern entlohnt werden und die keinen sicheren Arbeitsplatz haben.

Am schlimmsten dran sind nach meiner Ansicht die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die im Rahmen sachgrundloser Befristungen Daueraufgaben wahrnehmen, bei denen sich die Zeitvertragsnehmerinnen und -nehmer alle zwei Jahre die Klinke in die Hand geben. Sie wissen, dass sie nach Einarbeitung und engagiertem Arbeitseinsatz nach zwei Jahren keine Chance auf Weiterbeschäftigung haben und eine entsprechende Stelle in unserem Bundesland auch im Anschluss nicht mehr antreten können.

Das Thema „Zeitverträge und sachgrundlose Befristung“ hat meine Fraktion schon im Jahr 2006 aufgegriffen, und im Juli dieses Jahres haben wir noch einmal nachgefragt; das wurde schon gesagt. Ich halte die Zahlen, die uns die Landesregierung jetzt mitgeteilt hat, für erschreckend. Mehr als 2 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Landesbehörden und -einrichtungen inklusive der Universitäten befinden sich inzwischen in sachgrundlos befristeten Arbeitsverhältnissen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Wie viel Promille sind das denn?)

Was heißt das? Das heißt, dass man sich auf eine solche ausgeschriebene Stelle nur bewerben kann, wenn man vorher nie mit dem Land als Arbeitgeber zu tun hatte. Selbst ein früherer Hiwi-Job an einer baden-württembergischen Universität – Sie haben soeben die Bedeutung der Hiwi-Jobs hervorgehoben – hat zur Folge, dass man sich auf eine derart ausgeschriebene Stelle gar nicht mehr bewerben kann.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist rot-grüne Gesetzgebung!)

Das ist also kein „Kinderland“ Baden-Württemberg, sondern ein „Landes-Kinderverschickungsprogramm“.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das war rot-grüne Gesetzgebung! Deshalb ist das nicht möglich! Das sollten Sie bitte wissen! – Abg. Veronika Netzhammer CDU: Rot-grüne Gesetzgebung!)

Wenn man einen solchen Job ergattert, wenn man an einer Universität in einem anderen Bundesland studiert hat, weiß man: Nach zwei Jahren darf man wieder die Koffer packen. Das ist keine berufliche Perspektive für junge Menschen. Das ist keine Startchance für junge Familien. Wenn ich mich insbesondere in die Situation der betroffenen jungen Frauen hineinversetze, stelle ich fest: Mit dem, was in den Sonntagsreden zum „Kinderland“ erklärt wird, hat das nichts zu tun.

(Dr. Gisela Splett)

Im Bereich des Umweltministeriums arbeiten inzwischen mehr als 10 % der Beschäftigten in solchen Arbeitsverhältnissen. Das ist kein Randproblem; das sind keine Einzelfälle. Für die Betroffenen ist das eine schwierige Situation. Es ist aber auch für die Kolleginnen und Kollegen nicht angenehm, immer wieder neu für Einarbeitung sorgen zu müssen und zu wissen, dass der Kollege bzw. die Kollegin wieder geht.

In der Drucksache 14/3207 hat die Landesregierung geschrieben, es sei ein unverantwortlicher Gebrauch der sachgrundlosen Befristung,

... wenn der Arbeitgeber als Ersatz für die jeweils nach Ablauf der Befristung von maximal zwei Jahren ausscheidenden Beschäftigten systematisch andere Beschäftigte auf dieser Rechtsgrundlage einstellen würde, ... Von einem solchen Vorgehen

– ich zitiere weiter –

kann bei den Landesbehörden/-betrieben nicht ausgegangen werden. So wäre z. B. der damit verbundene Verlust an Know-how weit höher als die eingesparten Personalkosten.

In der jüngsten Drucksache zu diesem Thema räumt die Landesregierung nun ein, dass mehr als 500 sachgrundlos befristete Beschäftigte Daueraufgaben wahrnehmen, dass es auch Personen gibt, die bei Projekten von längerer Dauer eingestellt wurden, nachdem der Vorgänger gehen musste, und die nach zwei Jahren auch wieder ersetzt werden. Das wird jetzt eingeräumt. Das kommt einem Schildbürgerstreich gleich, wie auch die frühere Landtagsdrucksache bestätigt hat.

Noch ein paar Sätze zu den Einkommensunterschieden zwischen Beamten und Tarifbeschäftigten. Um wie viel schlechter die Einkommenssituation von Angestellten im Vergleich zu der von Beamten ist, geht aus der Stellungnahme des Kultusministeriums zu einer Feststellung hervor, die der Rechnungshof zur Verbeamtung von Personen getroffen hat, die älter als 45 Jahre sind. In dieser Stellungnahme des Kultusministeriums findet sich der schöne Satz:

Sonst würden sich – insbesondere beim Lehramt an beruflichen Schulen, wo derzeit ein starker Mangel besteht – Lehrkräfte gar nicht erst für den Staatsdienst in Baden-Württemberg bewerben, weil eine Vergütung als Tarifbeschäftigter finanziell zu unattraktiv sei.

Das schreibt das Kultusministerium.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Was ist die Konsequenz? Mehr Beamte? – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete, bitte kommen Sie zum Ende.

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Ich komme zum Schluss. – Die Konsequenz ist: Wir fordern, dass das Land seiner sozialen Verantwortung als Arbeitgeber gerecht wird. Wenn man Daueraufgaben hat, gehört es auch zur Haushaltswahrheit und zur Ehrlichkeit, dafür eine Stelle auszuweisen, und dann muss die Stelle entweder geschaffen oder von anderswo umgeschichtet werden. Man kann sich aber nicht jahrelang auf dem Rücken der Beschäftigten durchmogeln, indem man mit Sach-

mitteln Zeitverträge finanziert und den Leuten damit eine längerfristige Perspektive im Landesdienst verweigert.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diese Debatte hat jetzt den intuitiven Eindruck bestätigt, den ich hatte, als ich mir diese Drucksachen das erste Mal angesehen habe. Die Formulierung in der Begründung des Antrags Drucksache 14/3207 – „Die soziale Verantwortung des Landes sollte auch in seinem Verhalten als Arbeitgeber zum Ausdruck kommen“ – unterstellt doch, dass befristete Beschäftigungsverhältnisse, Minijobs und Ähnliches generell unsittlich wären. So wird es in dieser Begründung durchaus gesehen. Da muss ich Ihnen sagen, dass Sie wirklich gewaltig neben der Lebenswirklichkeit sind.

(Lachen der Abg. Christine Rudolf SPD)

Ich habe mit meinen begrenzten Möglichkeiten inzwischen immerhin schon fünf Frauen über die Familienphase geholfen. Sie alle wollten aber nichts anderes als einen Minijob, weil in der gegenwärtigen Lage mit Steuerklasse V alles andere eigentlich kontraproduktiv wäre.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Das hat sich inzwischen verändert!)

– Das hat sich leider nicht verändert, im Gegenteil. Sie hatten dies zwischendurch abgeschafft und haben dann gemerkt, dass es doch dringend notwendig ist. Ich will Ihnen eines sagen: Die Alternative zu einem befristeten Beschäftigungsverhältnis ist in der Regel kein Beschäftigungsverhältnis.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Zurufe von der CDU: Genau! – So ist es!)

Darüber sollten Sie sich im Klaren sein. Gegenüber dieser Alternative ist es viel besser, jemandem ein befristetes Arbeitsverhältnis geben zu können. Ein größerer Teil dieser Menschen hat auch die Chance, sich dabei so zu bewähren, dass sie dann – vielleicht nicht an dieser, aber an einer anderen Stelle – Beschäftigung finden.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Das geht doch gar nicht! Das ist kein Entweder-oder!)

Sie können mit der Erfahrung, die sie beim Land gemacht haben, auch woanders eine Beschäftigung finden.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Es geht doch um das Wie und das Wo!)

– „Um das Wie“: Haben Sie sich einmal überlegt, über welche prozentualen Werte wir streiten?

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: 10 %!)

– Nein.

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Im Umweltressort!)

(Heiderose Berroth)

– Im Umweltressort; das ist nur ein einziges Ressort. Da ist mir das aber auch wirklich recht, weil es sich um Tätigkeiten handelt, die nur zeitlich befristet anfallen. Dafür kann man doch nicht auf Dauer Leute einstellen.

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Das sind Projekte!)

– Das sind Projekte. – Wenn man die Leute immer fest einstellt, passiert genau das, was Ihr Kollege Schlachter hier immer beklagt, dass nämlich das Land eine große Pensionslawine vor sich herschiebt. Deshalb wollen Sie die Pensionen spannenderweise kürzen.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Das waren Sie!)

Es ist genau das Thema, dass frühere Landtage die Stellenteile im Haushalt sehr wohl immer weiter aufgebaut haben. Wir achten jetzt darauf, dass dort, wo man ständige Beschäftigung braucht, ständige Stellen im Haushalt ausgewiesen sind.

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Auch im Umweltressort, bitte!)

Dort, wo dies nicht möglich ist, muss man auch einmal befristet oder in einem geringfügigen Arbeitsverhältnis beschäftigen. Dies ist – ich wiederhole es – weit besser als keine Beschäftigung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abg. Berroth, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Rastätter?

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Bitte schön.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Liebe Kollegin Berroth, ist Ihnen bekannt, dass die deutliche Anhebung der Zahl der Beschäftigten in einem sachgrundlos befristeten Arbeitsverhältnis auf rund 700 im Bereich des Kultusministeriums damit zusammenhängt, dass es sich um rund 600 Schulassistentinnen – in der Regel sind es Frauen – handelt, die nicht als Projektbeschäftigte tätig sind, sondern eine ganz wichtige Aufgabe der individuellen Förderung insbesondere von Migrantenkindern und sozial benachteiligten Kindern an der Hauptschule leisten? Halten Sie dies für eine Projektstätigkeit, oder sind Sie bereit, diese Personen in feste Beschäftigungen zu übernehmen, zumal sie ohnehin nicht viel verdienen?

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Dieser Spezialfall ist einfach zu erläutern. Wir haben lange gebraucht, bis wir diese Stellen überhaupt bekommen haben. Die FDP/DVP arbeitet seit Langem daran, weil wir es für wichtig halten. Wir bekommen diese Stellen aber nicht gleich als volle Stellen in den Haushalt, sondern müssen zunächst eine Übergangslösung finden.

Ich werde in der Tat daran arbeiten, dass es nicht bei einer Befristung bleibt. Denn diese Leute braucht man ständig. In der ersten Phase ging es darum, zuerst einmal Erfahrungen zu sammeln, ob die Maßnahme überhaupt etwas bringt, um daraus dann die Konsequenzen zu ziehen. Ich bin durchaus bereit; das gestehe ich Ihnen zu.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Vier Jahre!)

Ich gestehe auch Ihnen, Frau Rudolf, etwas zu; da stehe ich voll hinter Ihnen: Das betrifft die Anzahl der beschäftigten Schwerbehinderten. Allerdings wundert es mich, dass Sie dies nur bei den Landesbeteiligungen abfragen.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Weil wir die Zahlen für die Landesbehörden haben! Darüber haben wir im Ausschuss schon mehrfach diskutiert!)

Da sehe ich auch unsere Landesbehörden sehr in Handlungszwang, insbesondere auch das Kultusministerium, das uns immer wieder erzählt, dass es nicht ginge. In diesem Punkt haben Sie mich voll hinter sich.

Zu den anderen Punkten aber sage ich: Sie schaffen mit Befristungen bzw. auch mit geringfügiger Beschäftigung Arbeitsplätze, die es sonst nicht gäbe, und ermöglichen es damit gerade Frauen, Familienzeiten zu überbrücken und dadurch am Beruf dranzubleiben. Das ist mir wichtig.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Herr Staatssekretär Fleischer.

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen, meine sehr geehrten Herren! Die bisherige Diskussion befindet sich im Bereich von Bewertungen, von teilweise sehr differenzierten Bewertungen.

Wenn Sie sich den Antrag vor Augen halten, um den es hier geht, verehrte Frau Rudolf, dann sehen Sie: Es sind lediglich Quoten und Zahlen abgefragt worden. Es gab aber keine Fragen zu dieser differenziert angestellten Bewertung. Wenn Sie bestimmte Antworten wollen, müssen Sie die Fragen entsprechend stellen.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Die Überschrift fordert geradezu dazu auf, zu antworten! Wenn Sie das nicht erkennen, ist das Ihr Problem!)

Wir sind gewohnt, das zu beantworten, wonach gefragt wurde. Das hat die Landesregierung getan. Wenn Sie das Bedürfnis haben, bei diesem wichtigen Thema

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

hinterher zu fragen, wie das Ganze sozialpolitisch zu bewerten ist, dann werden wir auch hier Rede und Antwort stehen. Ich kann deswegen jetzt aus der Lamäng zu all dem, was Sie an einzelnen Punkten aufgeworfen haben, nicht vollinhaltlich Stellung nehmen.

Liebe Frau Dr. Splett, zu dem, was Sie oder Frau Rastätter vorhin zur Frage der 2 000 sachgrundlos befristeten Arbeitsverhältnisse gesagt haben, kann ich nur sagen, dass 590 Fälle das Projekt „Pädagogische Assistenten“ betreffen.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Vier Jahre!)

Solange es ein Projekt ist und keine stellenmäßige Etablierung erfolgt ist, so lange kann es aus Gründen der inneren Logik überhaupt nur eine befristete Anstellung geben. Sie wissen auch ganz genau, dass dieses Projekt, das jetzt seinem Ende zugeht, in einen Regelzustand überführt werden soll

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ab wann?)

(Staatssekretär Gundolf Fleischer)

und wir, sobald es beendet ist, diese 590 Arbeitsverhältnisse, von denen Sie sprachen, eben in entsprechende Stellen umwandeln werden.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Wann ist das?)

Wenn ich weitere 300 bis 400 Stellen als Beispiel nenne, dann spreche ich vom Hochschulbereich. Bei 44 Hochschulen im Land sind dies im Durchschnitt sieben Fälle pro Hochschule. Wir haben 42 000 Tarifbeschäftigte im Hochschulbereich. Der Anteil der eben angesprochenen Fälle entspricht 0,75 %.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Das sind die Leiharbeiter!)

Auch denen kann man nachgehen, aber Sie müssen danach fragen. Dann bekommen Sie die entsprechende Antwort.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Oder die Antwort, wie viel es kostet, das zu erheben! – Gegenruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Drei neue Leiharbeiter, um das zu erheben!)

Nun aber zu dem Antrag noch ein paar generelle Bemerkungen. Die Landesregierung schafft auch durch befristete Beschäftigungsverhältnisse Arbeit. Das darf nicht vergessen werden. Frau Berroth hat vorhin völlig zu Recht darauf verwiesen, was die Alternative in den meisten Fällen wäre: dass nämlich gar nichts geschieht, dass überhaupt niemand eingestellt wird.

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Den befristeten Beschäftigungsverhältnissen kommt gerade in den Zeiten der Wirtschaftskrise eine ganz besondere Überbrückungsfunktion – nicht Dauerfunktion – zu.

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Aber das sind doch Daueraufgaben! – Abg. Christine Rudolf SPD: Da war aber noch keine Wirtschaftskrise!)

Die vorhin erwähnte Flexibilität ist nicht arbeitnehmerfeindlich, sondern im Augenblick trifft genau das Umgekehrte zu. Auch dies muss man ohne ideologische Brille so sehen und sagen.

Nach meiner festen Überzeugung sind befristete Arbeitsverhältnisse unverzichtbar. Das gilt, um nur ein paar Beispiele zu nennen, für die Überbrückung kurzfristiger Personalausfälle, z. B. im Lehrerbereich, für die Umsetzung einer familienfreundlichen Personalpolitik – um dies zu erreichen, entsteht ein zusätzlicher Vertretungsbedarf; das ist dann die Kehrseite der Medaille – und schließlich für die schon erwähnte Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. So dient ein regelmäßiger Austausch des Personals im Bereich von Forschung und Lehre der Sicherung und der Innovation.

Diese Grundsätze haben wir auch bei den landesbeteiligten Unternehmen voll durchgezogen und angewandt. Die Rechtsgrundlage – darauf darf auch verwiesen werden – für Befristungen ist u. a. das von der rot-grünen Bundesregierung beschlossene Teilzeit- und Befristungsgesetz, das von uns selbstverständlich entsprechend dem Gesetzeswortlaut auch korrekt angewandt wird. Es ist von den Tarifparteien, also auch von den Gewerkschaften, nicht zum Anlass genommen worden,

hier entsprechende Veränderungen herbeizuführen. Vielmehr sind die geltenden gesetzlichen Regelungen zur Befristung im Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst der Länder zugunsten der Arbeitnehmer bis heute als ausreichend angesehen worden. Im Übrigen darf ich auch darauf verweisen, dass sich die Anzahl der Beschwerden und die der Klagen in außerordentlich engen Grenzen hält.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir müssen auch darauf verweisen, dass wir in einer Zeit, in der wir ungeheure finanzpolitische und wirtschaftspolitische Probleme aufzuarbeiten haben, im Blick auf das, was die Alternative zu den befristeten Arbeitsverhältnissen wäre, auch aus Verantwortungsbewusstsein unsere Grenzen aufgezeigt bekommen. Ich meine, dass wir auch in anderen Bereichen, wie etwa dem der Leiharbeiter in Landesunternehmen, sehr verantwortungsbewusst vorgegangen und auch hier sehr flexibel gewesen sind. Wir sind in der Krise mit diesem ganzen Problembereich geradezu vorbildlich umgegangen und stellen uns selbstverständlich allen Fragen der Opposition. Stellen Sie die entsprechenden Fragen, und wir werden sie beantworten.

(Beifall bei der CDU – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Nachfrage der Frau Abg. Dr. Splett?

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Ja, bitte.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Vielen Dank. – Herr Staatssekretär, Sie haben jetzt verschiedene Gründe für Befristungen aufgezählt, z. B. wenn es um Vertretungen geht. Kann ich daraus schließen, dass Sie, was den Bereich der sachgrundlosen Befristung angeht, die Anzahl derer, die für Daueraufgaben, für längerfristige Projekte eingesetzt sind, auf Zahlen zurückführen werden, die unter den bisher genannten liegen? Dies wäre auch im Sinn der von mir vorhin zitierten Drucksache, in der die Landesregierung selbst ausgeführt hat, dass es unverantwortlich wäre, für Daueraufgaben oder längerfristige Projekte dauernd wechselnde Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auf der Basis sachgrundlos befristeter Beschäftigungsverhältnisse einzustellen.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Sie haben vor zwei oder drei Jahren in der Tat nach den sachgrundlos befristeten Arbeitsverhältnissen gefragt. Das ist heute nicht Gegenstand der Beratung. Sie haben aber das gute Recht, dies heute noch einmal in Erinnerung zu bringen.

Ich habe aus der Lamäng heraus versucht, den wesentlichen Brocken – es sind von den 2 000 sachgrundlos befristeten Arbeitsverhältnissen nämlich bereits knapp 600, über die ich gesprochen habe – zu begründen.

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Aber 1 400 fehlen!)

– Ich habe auf die Frage, ob wir zurückführen wollen, eine Antwort gegeben; ich kann sie gern wiederholen. Bei diesem Projekt werden wir zurückführen, sobald es beendet ist. Bei

(Staatssekretär *Gundolf Fleischer*)

allen anderen sachgrundlos befristeten Arbeitsverhältnissen werden wir danach fragen, warum das so ist. Wenn sich aus der inneren Logik ergibt, dass hier eine Änderung erforderlich und sinnvoll ist, werden wir diese im Rahmen des haushaltsrechtlich Möglichen auch vornehmen.

(Beifall des Abg. Dieter Hillebrand CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Frau Abg. Rudolf für die Fraktion der SPD.

Abg. Christine Rudolf SPD: Herr Fleischer, der Beifall für Sie ist zu Recht sehr dürftig ausgefallen. Von Ihnen als Kabinettsmitglied kann man schon erwarten, dass Sie, wenn Sie hier zu Anträgen, die wir stellen, sprechen, ausreichend vorbereitet und in der Lage sind, unsere Fragen zu beantworten.

Sie haben gerade ausgeführt, die sachgrundlos befristeten Beschäftigungsverhältnisse seien nicht Gegenstand des Antrags gewesen. Das ist nicht richtig. In dem Antrag Drucksache 14/3207, der Gegenstand der heutigen Debatte ist, sind unter Ziffer 1 Buchst. a und b die befristeten Beschäftigungsverhältnisse mit sachlichem Grund und die befristeten Beschäftigungsverhältnisse ohne Vorliegen eines sachlichen Grundes angesprochen. Auch zu dem Antrag, den Frau Splett gestellt hat und zu dem ebenfalls Ihr Haus Stellung genommen hat, setzen wir einfach voraus, dass Sie, wenn Sie hier vorn stehen, dazu eine Antwort geben können.

Ich glaube auch, dass man von einem Kabinettsmitglied in einem Land, das seit über zehn Jahren Personalabbau betreibt, eine allgemeine Aussage darüber erwarten kann, wie sich das Land in der Funktion als Arbeitgeber versteht. Dazu hat ja auch Frau Netzhammer für ihre Fraktion Ausführungen gemacht. Von Ihnen haben wir dazu nichts gehört.

Das Dritte: Ich habe Ihnen am Ende meines vorigen Redebeitrags die Frage gestellt, was auf die Beschäftigten der LBBW zukommt. Das haben Sie nicht einmal mit einem Wort angesprochen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Berroth?

Abg. Christine Rudolf SPD: Ja, wenn ich meinen Satz beendet habe. – So kann es nicht gehen. Die Landesregierung kann nicht einerseits Arbeitgeber sein und sich andererseits an dieser Stelle aus der Verantwortung, die mit der Funktion als Arbeitgeber verbunden ist, herausstellen, wenn wir hier als Opposition unbequeme Fragen gestellt haben.

Bitte schön.

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Frau Abg. Berroth.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Kollegin Rudolf, erinnere ich mich richtig, dass aus Ihrer Fraktion relativ häufig und völlig zu Recht die Forderung kommt, das Land solle Schulden abbauen? Jetzt werfen Sie uns vor, dass wir Personal abbauen. Wie hätten Sie es denn gern? Den Kuchen behalten und gleichzeitig essen, das geht leider nicht.

Eine zweite Frage noch zu dem, was Sie vorhin hinsichtlich der Ausbildungsverhältnisse gesagt haben. Ich erinnere mich sehr gut, dass Sie – vermutlich sogar Sie persönlich – vor ein bis zwei Jahren in einer entsprechenden Debatte gesagt haben: „Selbst dann, wenn wir nachher nicht einstellen können, dann bilden wir doch wenigstens aus.“ Und jetzt kommen Sie und werfen uns vor, dass wir sie nicht übernehmen. Was hätten Sie nun gern? Was ist denn richtig?

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Widerspruch, alles Widerspruch!)

Abg. Christine Rudolf SPD: Frau Berroth, fangen wir mit dem zweiten Punkt an. Die Aussage „auch wenn Sie sie nicht übernehmen“ haben Sie von mir ganz bestimmt nicht gehört.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Aber aus Ihrer Fraktion sehr wohl!)

– Nein, die Reihenfolge ist eine andere.

Es gibt natürlich Situationen, in denen ein Arbeitgeber die Verantwortung übernimmt, Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen, und schließlich nicht alle übernehmen kann. Vom Land oder von einem landeseigenen Betrieb als Arbeitgeber erwarte ich aber, dass er eine Aussage darüber treffen kann, warum und wie er etwas tut. Es ist Teil der sozialen Verantwortung und der Transparenz, die man diesem Haus und dem Land schuldig ist, dass man diese Dinge offenlegt und nicht versucht, sich über Anträge hinwegzumogeln und dann hier bei der Stellungnahme auch keine Auskunft dazu zu geben. So geht es nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Zu Ihrer ersten Frage: Tatsächlich bauen wir Personal ab, sanieren über diesen Weg den Haushalt und stellen dann über Sachmittel befristet beschäftigtes Personal ein, weil die Arbeit nicht getan ist. Das ist einfach ein unehrliches Vorgehen. Man kann selbstverständlich für einen Abbau von Schulden und einen möglichst sparsamen Einsatz von Ressourcen sein, aber man muss auf der anderen Seite als Staat seiner Verantwortung gerecht werden und klar sagen: Wo kann ich mit diesem Personalkörper Aufgaben erfüllen, und wo moegele ich mich über Sachmittel mit befristeten oder geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen durch? So geht es eben auch nicht.

Das Land hat eine soziale Verantwortung als Arbeitgeber. Die Anfragen und die Antworten, die hier vorliegen, gelten nicht für eine Wirtschaftskrise. Die Statistik ist vielmehr rückwärts-gewandt. Wir reden hier über die vergangenen zwei, drei Jahre, und angesichts dessen, was uns auf dieser Grundlage in Zukunft in Baden-Württemberg erwartet, kann es einem nur schlecht werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Veronika Netzhammer CDU: Jetzt einmal vorsichtig! Jetzt einmal halblang!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die beiden Anträge Drucksachen 14/3090 (berichtigte Fassung) und 14/3207 können, weil es Berichtsanträge sind, für erledigt erklärt werden. – Sie stimmen zu. Es ist so beschlossen.

(Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte)

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

- a) **Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Weiterführung der diamorphingestützten Therapie für Schwerstabhängige – Drucksache 14/3105**
- b) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Diamorphingestützte Substitutionsbehandlung in Baden-Württemberg – Drucksache 14/4788**
- c) **Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Gesetz zur diamorphingestützten Substitution – Umsetzung in Baden-Württemberg – Drucksache 14/4956**

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu a und c fünf Minuten und die Begründung zu b fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Wem darf ich das Wort für die Fraktion GRÜNE geben? – Frau Abg. Lösch.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben in den vergangenen Jahren viele kontroverse Debatten über die Diamorphinvergabe an Schwerstabhängige geführt – kontroverse Debatten, die vor allem von Teilen der CDU-Landtagsfraktion oftmals mit einer Polemik geführt wurden, die mit sachlichen Argumenten nichts mehr zu tun hatte. Anstatt die Ergebnisse der Modellstudie zur Kenntnis zu nehmen, haben Sie sich lieber in Ihren ideologischen Schützengräben vergraben.

(Zurufe von der CDU)

Nun hat der Bundesrat am 10. Juli 2009 in seiner Beratung dem Gesetz zur diamorphingestützten Substitutionsbehandlung zugestimmt. Dieses Gesetz ist am 21. Juli in Kraft getreten und nun auch in Baden-Württemberg umzusetzen. Das ist eine gute Nachricht für die schwerstabhängigen und somit auch schwerstkranken Menschen in Baden-Württemberg.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir diskutieren heute u. a. über zwei Anträge der Fraktion GRÜNE. Der eine Antrag wurde im Juli 2008, der andere im Juli 2009 eingebracht. Der Antrag aus dem Jahr 2008 hat sich inzwischen erledigt, sodass wir nur noch über den Antrag aus dem Jahr 2009 diskutieren müssen.

Die Landesregierung hat über acht Wochen benötigt, um zu dem Antrag Drucksache 14/4956 Stellung zu nehmen. Ich bin mit dem Ergebnis zum großen Teil zufrieden. In diesem Fall muss man sagen, dass es sich gelohnt hat, auf die Stellungnahme zu diesem Antrag zu warten.

Für die Umsetzung der Diamorphinvergabe muss die Landesregierung nun Richtlinien erlassen. Wir erwarten von der Landesregierung, dass sie zeitnah – „zeitnah“ heißt für mich schnellstmöglich – eine Richtlinie erlässt, um das betreffende Gesetz nun auch in Baden-Württemberg umzusetzen.

Sie schreiben in Ihrer Stellungnahme, Sie wollten eine Richtlinie, die sowohl auf den Erfahrungen der Modellstandorte aufbaut als auch mit den anderen Bundesländern abgestimmt ist. Bisher gestaltet sich dies wohl sehr schwierig, da auf Län-

derebene noch keine Einigung erzielt werden konnte. Deshalb fordere ich das Land auf, selbstbewusst genug zu sein, um zur Not eine eigene Richtlinie zu erlassen, wie es übrigens in Hessen im Augenblick geplant ist.

Was sind nun die Voraussetzungen, um Diamorphin abzugeben? Um Diamorphin abzugeben, ist Folgendes zu berücksichtigen: Es muss nachgewiesen sein, dass die Einrichtung in das örtliche Suchthilfesystem eingebunden ist. Es muss gewährleistet sein, dass die Einrichtung über eine zweckdienliche personelle und sächliche Ausstattung verfügt, und es muss eine sachkundige Person benannt werden, die sich für das Einhalten der Auflagen verantwortlich erklärt.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, mit diesen Voraussetzungen sind wir einverstanden.

Wir erwarten von der Landesregierung nun, dass ein Versorgungsnetz aufgebaut wird, das vom betroffenen Mensch her, also vom Schwerstabhängigen her, gedacht ist. Für das Gelingen der Therapie ist nämlich entscheidend, dass die Patienten in ihrem normalen Lebensumfeld bleiben. Nach den Erfahrungen aller Suchtexperten sind Hilfe- und Unterstützungsangebote gerade dann besonders wirksam und nachhaltig, wenn sie im alltäglichen und gewohnten Umfeld der Betroffenen verankert und damit zugänglich und leicht erreichbar sind.

Ich bin für die Stellungnahme der AG Substitution sehr dankbar. Sie weist ebenfalls darauf hin, dass auch bei Opiatabhängigen die Substitution durch Diamorphin eine ambulante ärztliche Behandlungsform darstellt.

(Beifall der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE und Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Als solche hat sie sich international bewährt, weil mit dieser Methode auch Schwerstabhängige in ihrer Lebensrealität erreicht werden, gesundheitlich stabilisiert werden und weiteren abstinenzorientierten Behandlungen zugeführt werden können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich hoffe sehr, dass sich die Sozialministerin in diesem Fall gegenüber der CDU-Fraktion durchsetzen kann.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Die CDU-Fraktion hat eine rein stationäre Abgabe an den Zentren für Psychiatrie vorgeschlagen. Dieser Vorschlag geht komplett an der Realität vorbei, da die Zentren für Psychiatrie mit öffentlichen Verkehrsmitteln nur umständlich zu erreichen wären und eine erzwungene psychiatrische Behandlung den vorgegebenen Voraussetzungen in keinem Fall entsprechen würde.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Außenstellen der Zentren für Psychiatrie in Ballungsräumen, die in das örtliche Suchthilfenetzwerk mit eingebunden sind und eine ambulante Abgabeform haben, sind selbstverständlich geschätzte Partner.

Wir haben in unserem Antrag nun nachgefragt, welche Standorte die Landesregierung für kompetent hält, um die kontrol-

(Brigitte Lösch)

lierte Abgabe von Diamorphin umzusetzen. Die Landesregierung beruft sich in ihrer Stellungnahme auf die Empfehlungen der AG Substitution, die nun die Raumschaften Mannheim, Karlsruhe, Freiburg, Heilbronn, Stuttgart, Singen, Ulm, Ravensburg und Tübingen/Reutlingen als Standorte für die diamorphingestützte Substitution ausweist.

(Zuruf des Abg. Dieter Hillebrand CDU)

– Auch Reutlingen, Herr Kollege Hillebrand.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Wir gehen von ca. 200 bis 300 Schwerstabhängigen in Baden-Württemberg aus. Daher, denke ich, ist es sachgerecht, die Diamorphinabgabe dort durchzuführen, wo sinnvolle funktionsfähige Einheiten zustande kommen, wo es also genügend Schwerstabhängige gibt. Infrage kommen dabei natürlich in erster Linie Einrichtungen, in denen auch mit anderen Substitutionsmitteln wie Methadon oder Subutex behandelt wird, u. a. natürlich die Schwerpunktpraxen. Es wird in der Diskussion zu klären sein, ob und inwieweit auch niedergelassene Ärzte, die bereits substituieren, in die Diamorphinabgabe einbezogen werden sollten,

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

um eine flächendeckende Erreichbarkeit für die Schwerstabhängigen sicherzustellen.

Ein Vorteil in Baden-Württemberg ist, dass wir hier ein gut funktionierendes Suchthilfenetzwerk haben. In allen Stadt- und Landkreisen wurden in der Zwischenzeit kommunale Suchthilfenetzwerke gegründet, in denen die Prävention, die psychosoziale Beratung, Ärzte und Suchtkrankenhilfe vernetzt sind. Daher ist es auch vernünftig, die diamorphingestützte Substitution als weiteren Baustein darin einzubetten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich zum Abschluss ein Wort zur Situation der Karlsruher Heroinambulanz sagen. Das ist uns ein besonderes Anliegen. Wir wollen, dass die Karlsruher Heroinambulanz als hoch kompetente, seit Jahren bewährte Einrichtung zur Heroinabgabe erhalten bleibt.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der SPD)

Die Stadt Karlsruhe hat sich ebenfalls nachdrücklich für eine Fortführung ausgesprochen und auf Anraten des Sozialministeriums Kontakt zum Zentrum für Psychiatrie Wiesloch aufgenommen. Bisher hat übrigens allein die Stadt Karlsruhe die Kosten für die Heroinambulanz getragen – im Unterschied zu dem Modellstandort Hannover in Niedersachsen oder dem Standort Frankfurt in Hessen.

Die Landesregierung war in diesem Bereich lange Jahre untätig und hat die Stadt Karlsruhe alleingelassen. Deswegen erwarten wir von der Landesregierung, dass sie sich künftig auch an den Kosten der Heroinambulanz in Karlsruhe beteiligt.

Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Abg. Haußmann das Wort.

Abg. Ursula Haußmann SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Etwa 200 bis 300 von über zehn Millionen Menschen in Baden-Württemberg befinden sich in einer fast ausweglosen Lebenssituation. Sie sind schwerstabhängig von Heroin, und ihnen hilft aktuell keine der bislang erlaubten Therapien. Ohne Hilfen würden sie ihr Einkommen, das sie sich häufig auf illegale Weise beschaffen, zu nahezu 100 % für Heroin ausgeben. An jedem Tag beginnt für sie ein neuer Überlebenskampf. Das Heroin macht sie abhängig, aber die normale Dosis tötet sie nicht.

Heroinabhängigkeit ist eine Krankheit und kein strafrechtliches Delikt. Das sollte die Grundlage unserer Debatte sein. Strafrechtliche Delikte bei diesem Personenkreis sind oft Raub und Betrug, die häufig der Beschaffung von Geld für das Heroin dienen, genauso wie der Diebstahl von Betäubungsmitteln in Apotheken oder der Besitz, Verkauf und Handel mit Drogen. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, das sind die Folgen oder Begleitumstände der Erkrankung und nicht die Ursachen. „Hilfe statt Strafe“ muss deshalb der Grundsatz unseres Handelns sein.

(Beifall bei der SPD)

Nach langer und intensiver Diskussion, der Anhörung von Sachverständigen und der Auswertung eines Modellprojekts, an dem auch Einrichtungen aus Baden-Württemberg teilgenommen hatten, haben der Deutsche Bundestag und der Bundesrat mit großer Mehrheit, wenn auch nur mit wenigen Stimmen von CDU und CSU, in diesem Sommer beschlossen, dass Schwerheroinabhängige im Rahmen der gesetzlichen Krankenversicherung mit Diamorphin – das ist pharmazeutisch hergestelltes Heroin – behandelt werden können, soweit der Gemeinsame Bundesausschuss nach § 92 SGB V dies bestätigt. Dies betrifft – das sage ich ausdrücklich – nur eine kleine Gruppe von Schwerstopiatabhängigen, denen anders nicht zu helfen ist, und keinesfalls alle Heroinabhängigen.

Nach den neuen Regelungen – vielleicht muss man sie in diesem Haus einfach noch einmal auf den Tisch bringen – gelten für diese Behandlungen folgende Voraussetzungen:

Diamorphin soll nur an über 23 Jahre alte Patienten und Patientinnen abgegeben werden, bei denen seit mindestens fünf Jahren eine Opiatabhängigkeit besteht und bei denen schwerwiegende somatische und psychische Störungen bei überwiegend intravenösem Konsum vorliegen.

Vor dem Beginn der Diamorphinbehandlung müssen mindestens zwei herkömmliche Therapien ohne Erfolg stattgefunden haben.

Die Behandlung soll regelmäßig von Experten überprüft werden, und sie soll nur in Einrichtungen durchgeführt werden, die besondere Anforderungen im Hinblick auf die personelle und sächliche Ausstattung und Sicherheit erfüllen und die über eine entsprechende Erlaubnis der Landesbehörde verfügen.

Alle Expertinnen und Experten aus den Suchthilfe- und Ärztenverbänden, den Krankenkassen und den Apotheken in Baden-Württemberg, die in der AG Substitution zusammenarbeiten, begrüßen den Beschluss des Gesetzgebers und setzen sich für

(Ursula Haußmann)

eine zügige Umsetzung auf Landesebene ein. Die AG Substitution weist darauf hin, dass – ich zitiere –

... die Substitution von Opiatabhängigen auch mit Diamorphen eine ambulante ärztliche Behandlungsform darstellt.

(Beifall der Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP und Brigitte Lösch GRÜNE)

– Danke schön.

Als solche hat sie sich auch international bewährt, weil mit dieser Methode Abhängige, auch Schwerstabhängige, in ihrer Lebensrealität erreicht,

– das halte ich für sehr wichtig –

gesundheitlich stabilisiert und weiteren abstinenzorientierten Behandlungen zugeführt werden können. Im stationären Bereich

– ich sage das ausdrücklich, auch im Hinblick darauf, dass Sie den Beschluss gefasst haben, die Behandlung an den Zentren für Psychiatrie anzusiedeln –

werden Opiatabhängige bis auf wenige Ausnahmen (z. B. akut Psychose kranke) nicht substituiert, sondern einer Entzugsbehandlung unterzogen.

Das heißt sich natürlich etwas mit dem Beschluss, den die CDU Baden-Württemberg auf ihrem Parteitag 2006 getroffen hat. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, es geht nicht – ich sage ausdrücklich: nicht – um eine unkontrollierte ambulante Abgabe; hier geht es um eine streng zu kontrollierende und mit hohen Auflagen verbundene medizinische Behandlung.

Ich denke, dass sich Ihre anderen schwerwiegenden Bedenken inzwischen erledigt haben. Dabei ging es zum einen um die Abgrenzung zwischen den Abhängigen, denen sonst nicht mehr geholfen werden kann, und denjenigen, für die es bessere Therapieformen gibt.

Wir glauben, dass die Voraussetzungen, die ich vorhin aufgezählt habe und die jetzt in § 9 a der Betäubungsmittel-Verschreibungsverordnung geregelt werden, die zusätzlich – nicht alternativ – zur Fachkompetenz des besonders qualifizierten Arztes bzw. der Ärztin stehen, diese Abgrenzung auch gewährleisten. Kein Heroinabhängiger kann sich diese Behandlungsform aussuchen, sondern der Arzt bzw. die Ärztin müssen diese im Individualfall für die einzig mögliche Therapieform halten, und der Patient muss die genannten Bedingungen erfüllen.

Zum anderen bezog sich die Kritik der CDU auf die Dauer der psychosozialen Betreuung. Ich halte dies für ein Missverständnis. Die Zeitdauer der psychosozialen Betreuung ist während der Diamorphenbehandlung nicht auf sechs Monate beschränkt. Vielmehr darf umgekehrt die Diamorphenbehandlung überhaupt nur dann Anwendung finden, wenn eine psychosoziale Betreuung über mindestens sechs Monate gewährleistet ist und wenn sich der bzw. die Heroinabhängige dabei auch auf die psychosoziale Betreuung einlässt. Das halte ich für einen ganz wichtigen Aspekt.

Natürlich sollten wir alle davon ausgehen dürfen, dass suchtabhängige Menschen fortlaufend Angebote der psychosozialen

Beratung bekommen. Aber erstens kann man Suchtabhängige nicht in die Betreuung zwingen, und zweitens sähe der Standard der psychosozialen Betreuung bei uns deutlich besser aus, wenn das Land Baden-Württemberg nicht vor wenigen Jahren seine Mittel für die Unterstützung der Arbeit der Suchthilfestellen um mehrere Hunderttausend Euro gekürzt hätte.

Einen Nebeneffekt der neuen Regelung will ich hier noch erwähnen. Auch wenn das Geld angesichts der Notlagen der betroffenen Menschen und ihrer Angehörigen nicht die größte Rolle spielen sollte, so hat doch die Auswertung der Modellprojekte ergeben, dass sich bei einer flächendeckenden Anwendung deutliche Einsparungen erzielen lassen. Diese betreffen nicht nur die Kosten, die den gesetzlichen Krankenkassen, den Rentenversicherungs- und Sozialhilfeträgern für bisher erfolglose Behandlungsformen entstanden sind. Sie betreffen auch die Kosten für Polizeieinsätze, für die Gerichte und den Strafvollzug, wenn die Heroinabhängigen nicht erst kriminell werden müssen, um den Heroinkonsum zu finanzieren.

Was muss die Landesregierung tun? Nach dem geänderten § 13 des Betäubungsmittelgesetzes müssen den Einrichtungen, die zur Diamorphenbehandlung zugelassen werden sollen, Erlaubnisse erteilt werden. Zudem sind die Ausstattung und die Sicherheitsvorkehrungen im Einzelnen durch eine Richtlinie zu regeln. Darüber werden wir – so haben wir es besprochen – im Ausschuss beraten.

Es gilt, schnellstmöglich – das ist unser großes Anliegen – im Sinn der betroffenen Menschen und ihrer Angehörigen zu handeln. Insbesondere für die Menschen, die an den Modellprojekten teilgenommen haben, muss ein nahtloser Übergang in der Behandlung möglich sein. Wir haben auch hier im Land hervorragende Einrichtungen, die diese Probanden betreut haben, wie die AWO-Ambulanz in Karlsruhe. Die wissen alle nicht: Geht es weiter, geht es nicht weiter?

Es geht auch um die Zugänglichkeit der Einrichtung. Das ist uns ein wichtiges Anliegen. Wenn jetzt seitens der Landesregierung daran gedacht ist, die Diamorphenbehandlung an den Zentren für Psychiatrie anzusiedeln, so fragen wir, ob damit die ballungsraumfernen Zentren für Psychiatrie gemeint sind. Wir meinen – das sage ich ganz ausdrücklich –: Der Zugang zur diamorphingestützten Behandlung darf nicht dadurch erschwert werden, dass die Wege zur Behandlung besonders weit, umständlich und mit hohen Kosten für die Betroffenen verbunden sind.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Sehr geehrte Frau Ministerin, liebe Kolleginnen und Kollegen, es kommt nun darauf an, im engen Zusammenwirken mit den Kommunen, den Krankenkassen, den Suchthilfe- und Ärztenverbänden eine möglichst einvernehmliche Regelung zu finden, die den betroffenen Menschen rasch hilft. Wir wollen hier einen sehr niederschweligen Zugang haben. Ich hoffe, dass wir uns auch im Sozialausschuss darauf einigen können.

Wir werden das Nähere im Sozialausschuss weiterberaten.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Teufel von der Fraktion der CDU.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt wird zur Sache gesprochen!)

Abg. Stefan Teufel CDU: Meine sehr verehrte Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Bundestag hat in seiner Sitzung am 28. Mai 2009 dem Gesetzentwurf zur diamorphingestützten Substitutionsbehandlung zugestimmt. Das Gesetz ist am 21. Juli dieses Jahres in Kraft getreten. Damit ist auf Bundesebene der wesentliche Schritt zur Schaffung eines Rechtsanspruchs für Schwerstabhängige erfolgt.

Die CDU-Fraktion setzt bei der Suchtbekämpfung auf die bewährte Strategie mit Prävention, Repression, Suchthilfe und Überlebenshilfe. Wir wollen auch weiterhin für die ca. 200 bis 300 Schwerstabhängigen im Südwesten keine Dauersubstitution. Klares Ziel ist die Abstinenz. Der Charakter der Suchthilfe muss auch in Zukunft erkennbar bleiben.

Der Erfolg in der Suchthilfe besteht aus der Qualität der Einzelmaßnahme und der Qualität der Kooperationen. Der Schlüssel zu einer erfolgreichen Suchthilfe liegt in der Kooperation zwischen der Suchtmedizin und den psychosozialen Beratungsstellen. Diese Kooperation dient der gesundheitlichen Stabilisierung der Patienten und der Wiedereingliederung in unsere Gesellschaft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sollten uns nicht gegenseitig absprechen, dass wir alle das Beste für die Schwerstabhängigen in unserem Land wollen. Die CDU-Fraktion verschließt sich nicht neuen Therapieformen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr gut! Bravo!)

Im Interesse der Betroffenen wollen wir jedoch auf der Grundlage fundierter Ergebnisse handeln.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Ein bisschen mehr Mut, Herr Kollege Teufel!)

Aufgrund des nunmehr geltenden bundesgesetzlichen Rechtsanspruchs der Schwerstabhängigen, unter bestimmten Voraussetzungen eine diamorphingestützte Substitution zu erhalten, sehen wir uns in großer Verantwortung, mit der gebotenen Sorgfalt in Baden-Württemberg die Abgabe umzusetzen. Dazu gehört, dass die diamorphingestützte Substitution nur in hoch kompetenten Einrichtungen genehmigt werden sollte, um erstens die notwendige hohe Qualität der Behandlung zu gewährleisten und zweitens den Missbrauch von Diamorphin zuverlässig auszuschließen. Wir wollen keinen Abgabewildwuchs wie in der Schweiz.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, somit muss eine Lösung gefunden werden zwischen der möglichst einfachen Erreichbarkeit der Einrichtungen mit öffentlichen Verkehrsmitteln und der Schaffung funktionsfähiger und zuverlässiger Einrichtungen für die Behandlung der zu erwartenden 200 bis 300 Patienten. Die Arbeitsgruppe Substitution hat Räumlichkeiten für die Behandlung vorgeschlagen. Ich glaube, die

se Vorschläge sollten wir als Grundlage der zukünftigen Beratungen nehmen.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Wir fordern kompetente Behandlungsstellen, welche in zumutbarer Entfernung erreicht werden können. Eine flächendeckende Behandlung für 300 Patienten im Land kann nicht möglich sein. Deshalb brauchen wir eine praktikable Lösung, die zum einen die optimale Versorgung der Abhängigen in den Vordergrund stellt und zum anderen kurzfristig hilft und bezahlbar ist.

Die CDU-Fraktion setzt auch in Zukunft in der Suchtbekämpfung auf Prävention, Repression, Suchthilfe sowie Überlebenshilfe. Unser Ziel ist nicht die Dauersubstitution, sondern eine Abstinenz vom Drogenkonsum.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Noll für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nachdem ich jetzt die Vorrednerinnen und den Vorredner gehört habe, die sich allesamt auf das Papier der AG Substitution bezogen haben – offensichtlich liegt es Ihnen allen Gott sei Dank vor –,

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

kann ich nur sagen: Fast „Ende gut, alles gut“. Das stärkt mein Vertrauen, dass in der Politik Lösungen, die alle Sachverständigen für sinnvoll und zielführend halten, dann doch umgesetzt werden können, auch wenn große politische, teilweise nicht ganz nachvollziehbare Bedenken entgegenstehen. Die Substitution Schwerstabhängiger ist ein Beispiel dafür. Bis zur Einführung hat es lange gedauert. Ich darf an Horst Glück erinnern, der sich schon 1996 für diese Therapie stark gemacht hat. Wir haben immer wieder betont – das spreche ich niemandem ab –, dass wir alle dasselbe Ziel haben, dass wir aber zunächst einmal den betroffenen Menschen sehen müssen. Es handelt sich zwar um wenige – 200 bis 300 wird geschätzt –, aber um schwerstabhängige, schwerstkranke Menschen. Da war das Ziel, geeignete Therapien zu finden, um an diese Menschen überhaupt heranzukommen.

Das ursprüngliche Denken lautete, die Behandlung dürfe nur stationär stattfinden. Das wurde bis vor Kurzem von CDU-Seite immer wieder einmal angedeutet. Dieses Vorgehen wäre jedoch gerade kontraproduktiv, weil diese Menschen damit überhaupt nicht erreicht werden können.

(Vereinzelt Beifall)

Die brauchen einen – „niedrigschwellig“ klingt ein bisschen verharmlosend – wohnortnahen Einstieg, damit sie integriert sind. Im Übrigen – darauf ist von Frau Kollegin Haußmann schon hingewiesen worden – arbeitet die stationäre Behandlung in der Regel eben nicht mit Substitution, sondern wirklich entzugsorientiert. Auch da, Kollege Teufel, kein Widerspruch. Wir wollen doch gerade durch diese Therapie errei-

(Dr. Ulrich Noll)

chen, dass diese Menschen überhaupt therapiefähig werden. Letztendlich stellt sich die Frage: Können wir diese Menschen zum vollständigen Entzug führen?

Deswegen glaube ich: Wir sind mit diesem von der AG Substitution vorgelegten Konzept am Ziel. Dieses Gremium ist mit Fachleuten – Ärzten, Vertretern der Ligaverbände, selbstverständlich auch Vertretern des Sozialministeriums – besetzt. Ich bin sehr dankbar, dass diese Fachleute jetzt ein Konzept vorlegen konnten, das da lautet: nicht stationär, sondern ambulant. Das heißt übrigens nicht – da bin ich manchmal missverstanden worden –, jeder Suchtmediziner im Land könne in jeder Stadt diese Therapie anbieten. Das geht schon deswegen nicht, weil natürlich, wie in den Modellversuchen klar geworden ist, bestimmte Voraussetzungen an psychosozialer Betreuung und übrigens auch an Sicherheitselementen notwendig sind.

Deswegen war klar, dass das zwar nicht in eine ganz breite Behandlungsform münden wird, dass aber diese Therapie zunächst einmal grundsätzlich ambulant stattzufinden hat. Ich habe auch nichts dagegen – wir haben uns da geeinigt –, dass in diesem Netzwerk – die Raumschaften sind ja angedeutet – immer die Andockung an ein stationäres Kompetenzzentrum erfolgen muss. Das ist schon aus praktischen Gründen notwendig, wenn Kriseninterventionen erforderlich werden – was bei dieser Klientel natürlich tatsächlich passieren kann. Natürlich ist dann die stationäre Einrichtung für diese Krisenintervention besser geeignet.

Deshalb glaube ich, dass das, was die AG Substitution jetzt vorgelegt hat, auch was die Raumschaften für die Standortverteilung angeht, genau das bringt, was wir immer gefordert haben: dass wir in unserem Land auch für diese Schwerstabhängigen – übrigens nicht nur in deren persönlichem Interesse, sondern auch im Interesse des sozialen Umfelds – eine Lösung finden, die letztendlich dem entspricht, was Fachleute uns schon lange geraten haben.

Es wurde ja immer das Kostenargument dagegengehalten. Hierzu kann nur noch einmal darauf hingewiesen werden: Die AOK Baden-Württemberg als Kostenträger hat sich sehr dafür stark gemacht, dass die diamorphingestützte Substitutionstherapie in die Regelversorgung aufgenommen wird. Das sind doch auch keine Dummköpfe. Sie wissen, dass die Mehrkosten, die entstehen, wenn man an die Leute überhaupt nicht herankommt, viel, viel höher werden, nicht zuletzt auch aufgrund der Gefahr – das ist heute noch nicht angedeutet worden – der Begleitkriminalität, der Beschaffungskriminalität,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Natürlich, das habe ich gesagt!)

der Prostitution mit folgender HIV- oder Hepatitis-Infektion, also allem, was daranhängt. Es geht auch um die Angehörigen, die davon betroffen sind. Da selbst die Kostenträger inzwischen klipp und klar sagen, dass sie, ebenso wie die Rentenversicherung und die Kommunen, hinter diesem Konzept stehen, glaube ich, dass das der richtige Weg sein wird.

Zur Heroinambulanz Karlsruhe kann ich nur sagen: Es wäre wirklich ein Witz, wenn jetzt ausgerechnet diejenigen, die eine schwierige Phase, eine Durstphase überstehen mussten, weil das Land Baden-Württemberg im Gegensatz zu anderen

Ländern nicht mitfinanziert hat, von diesem Konzept ausgeschlossen würden. Ich glaube, das würde kein Mensch verstehen. Deswegen gehe ich davon aus, dass die Einrichtung in Karlsruhe als Träger, der das vorbildlich und modellhaft vorgeführt hat, selbstverständlich beteiligt wird.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Eine letzte Bemerkung: Die Zentren für Psychiatrie haben große Kompetenz. Mit einem Satz habe ich aber doch ein kleines Problem. Da steht, dass sie z. B. Satelliten bilden sollten. Es ist schon ein Fortschritt, dass klar ist, dass es nicht am Zentrum für Psychiatrie gemacht wird, sondern dass sie an der Einrichtung beteiligt sind.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Abgeordneter, bitte kommen Sie zum Ende.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Ich meine: Wenn z. B. in Mannheim mit dem Zentralinstitut für seelische Gesundheit schon ein Kompetenzzentrum vorhanden ist, muss nicht unbedingt noch in Wiesloch oder sonst wo ein Satellit gebildet werden. Das kann auch kein Ausschließlichkeitskriterium sein.

Ich bin sehr, sehr dankbar, dass wir das Ding nach allen anfänglichen und lang dauernden politischen Diskussionen jetzt endlich in die Hände von Fachleuten legen, die alle zusammen, auch die Ärzteschaft, ihre Aufgaben noch zu erledigen haben. Ich glaube, dass wir dann zügig und mit Begleitung durch den Sozialausschuss in diesem Land zu einer Versorgungsstruktur für Schwerstabhängige, vom Elend bedrohte, kranke Menschen kommen, die für unsere Gesellschaft eine Gefahr wären, wenn wir davor die Augen verschließen würden. Deshalb wollen wir die Vorschläge der AG Substitution gern als Grundlage für die weiteren Beratungen und die Richtliniengestaltung aufnehmen.

(Beifall bei der FDP/DVP und der SPD sowie Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Frau Ministerin Dr. Stolz.

Ministerin für Arbeit und Soziales Dr. Monika Stolz: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir beraten heute nicht zum ersten Mal über das Thema Diamorphinsubstitution. Es war immer klar, dass es ein kleiner Baustein einer Drogenpolitik ist, dass es nur wenige Menschen betrifft, dass wir aber mit dem Möglichmachen einer Diamorphinsubstitution schwerkranken Menschen Überlebenshilfe und die Chance geben können, sich wieder in die Gesellschaft einzugliedern.

Die Bundespolitik hat jetzt die Substitution möglich gemacht. Durch das bereits erwähnte Bundesgesetz, das am 21. Juli 2009 in Kraft getreten ist, ist ein Rechtsanspruch geschaffen worden, den wir jetzt in Baden-Württemberg mit der gebotenen Sorgfalt umsetzen müssen. Was heißt „mit der gebotenen Sorgfalt“? Zum einen muss jeder Missbrauch von Diamorphin sicher ausgeschlossen werden – dazu hat das Gesetz schon Vorgaben gemacht –, zum anderen muss den Schwerstabhän-

(Ministerin Dr. Monika Stolz)

gigen, bei denen eine Therapie mit Diamorphin indiziert ist, diese Behandlungsmethode auch zugänglich gemacht werden; sonst ist zu erwarten, dass die diamorphingestützte Substitution gerichtlich erstritten wird. Einzelfallbezogene Gerichtsentscheidungen könnten aber eine geordnete Umsetzung der gesetzlichen Vorgaben, die ja dringend geboten ist, möglicherweise erheblich erschweren.

Vor der endgültigen Festlegung auf Landesebene müssen auf Bundesebene zunächst noch einige wichtige Voraussetzungen geschaffen werden. Zum einen müssen die fachlichen Richtlinien der Bundesärztekammer angepasst werden, um den Besonderheiten der ärztlichen Anwendung von Diamorphin Rechnung zu tragen.

Dann muss noch der Gemeinsame Bundesausschuss darüber entscheiden, ob und, wenn ja, in welcher Weise die diamorphingestützte Substitution in die Kostenverantwortung der gesetzlichen Krankenversicherung überführt wird. Dazu hat er allerdings schon eine richtungweisende Vorentscheidung getroffen, indem er die diamorphingestützte Substitution nicht als eine neue Methode, sondern als eine Ergänzung der bisherigen Substitutionsbehandlung um ein zusätzliches Arzneimittel eingestuft hat. Deshalb ist davon auszugehen, dass auch die diamorphingestützte Substitution ein Teil des Sicherstellungsauftrags der Kassenärztlichen Vereinigung werden wird.

Zum Dritten muss auf Bundesebene der Bewertungsausschuss den Rahmen der Vergütung der vertragsärztlichen diamorphingestützten Substitution abstecken. Dies muss dann auch von der Kassenärztlichen Vereinigung noch weiter konkretisiert werden. Dabei geht es darum, ein ausgewogenes Verhältnis zur Vergütung der anderen Substitutionsbehandlungen mit den bisherigen Substitutionsmitteln zu finden. Denn wird die diamorphingestützte Substitution auf der einen Seite zu schlecht bezahlt, werden wir keine Ärzte finden, die diese Substitution durchführen. Wenn wir sie zu gut bezahlen – ich habe allerdings keine Sorgen, dass hier zu gut bezahlt wird –

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das wäre das erste Mal, Frau Ministerin! – Vereinzelt Heiterkeit)

– Meine Sorgen halten sich da auch in Grenzen. Eine zu gute Bezahlung birgt die Gefahr in sich, dass der Wechsel von Diamorphin auf andere Substitutionsmittel erschwert wird. Es geht also darum, dies noch auszutarieren.

Welche Aufgaben haben wir auf Landesebene? Es ist schon angesprochen worden, dass wir aufgrund internationaler Erfahrungen von ca. 200 bis 300 Schwerstabhängigen ausgehen können, für die diese Behandlung indiziert ist. Ein flächendeckendes Angebot im Sinn einer wohnortnahen Versorgung wäre sicher nicht sachgerecht, weil dadurch keine funktionsfähigen Einheiten zustande kämen.

Wir wollen die diamorphingestützte Substitution auf hoch kompetente Zentren in Ballungsräumen beschränken. Wir haben auch das Innenministerium schon einbezogen, was die notwendigen Sicherheitskonzepte betrifft. Die ambulante diamorphingestützte Substitution ist zwar keine originäre Aufgabe der Zentren für Psychiatrie; dennoch kommen die Zentren für Psychiatrie wegen ihrer Fachkompetenz und ihrer großen Nähe zum Land durchaus für eine Mitträgerschaft infrage. Weil sie aber mit öffentlichen Verkehrsmitteln meist nur

umständlich zu erreichen sind, bietet sich eine Mitträgerschaft der Zentren in den Ballungsräumen in Kooperation mit geeigneten Einrichtungen an.

Wir haben im Ministerium für Arbeit und Soziales die schon oft erwähnte AG Substitution, in der alle Experten tätig sind, die mit dem Thema Substitution zu tun haben. Sie haben Empfehlungen verabschiedet. Diese Empfehlungen haben große Zustimmung erfahren. Sie besagen beispielsweise, dass eine diamorphingestützte Substitution nur in Einrichtungen erfolgen soll, in denen auch mit den bisherigen Substitutionsmitteln behandelt wird. Das ist sinnvoll, weil so der Wechsel von Diamorphin auf andere Substitutionsmittel im Rahmen einer abstinentenorientierten Gesamtbehandlung – das ist auch das Ziel – erleichtert wird.

An geeigneten Standorten – auch hierzu hat die AG Substitution Empfehlungen abgegeben – können die Planungen jetzt aufgenommen werden. In enger Abstimmung zwischen der Kassenärztlichen Vereinigung, den Kommunen, den Trägern der psychosozialen Beratungsstellen und den vorhin erwähnten Strukturen wie den Schwerpunktpraxen müssen jeweils passgenaue Lösungen entwickelt werden.

Die erforderliche Erlaubnis für den Betrieb der jeweiligen Einrichtungen wird durch die Regierungspräsidien erteilt, die schon jetzt für die Überwachung des Betäubungsmittelverkehrs verantwortlich sind. Ein wichtiger Bestandteil der Voraussetzungen für diese Erlaubnis, die von den Regierungspräsidien erteilt werden muss, ist – das ist schon erwähnt worden – die Einbindung in das örtliche Suchthilfesystem. Wir haben in Baden-Württemberg den großen Vorteil, dass mittlerweile in allen 44 Stadt- und Landkreisen kommunale Suchthilfenetzwerke eingerichtet sind. Damit ist sichergestellt, dass alle Beteiligten, auch bei der „Substitution“ von Opiatabhängigen, verbindlich kooperieren.

Diese stabile Grundstruktur – ich darf das so sagen –, um die uns andere Bundesländer in der Tat beneiden, ist uns jetzt bei der Umsetzung der diamorphingestützten Substitution eine große Hilfe, sodass wir in der Umsetzung des Bundesgesetzes in der Tat schon sehr weit sind und auch darauf vertrauen können, dass wir die Richtlinien zügig verabschieden können.

Ich bin zuversichtlich, dass es uns bald gelingen wird, zu einer guten Lösung zu finden, um den berechtigten Interessen Schwerkranker gerecht zu werden und die vielleicht noch vorhandenen Vorbehalte zu überwinden.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erhält Frau Abg. Lösch. Sie haben noch eine Minute und 51 Sekunden Redezeit, Frau Abgeordnete.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bedanke mich für diese konstruktive, sachliche Diskussion zum Thema „Abgabe von Diamorphin in Baden-Württemberg“ und würde gern den Verfahrensvorschlag machen, die Anträge zur weiteren Beratung an den Sozialausschuss zu überweisen und das Thema dann noch einmal aufzurufen, wenn auf Bundesebene die Entscheidungen getroffen worden sind und die Richtlinien für Baden-

(Brigitte Lösch)

Württemberg vorliegen. Ich bin gespannt, ob wir dann, wenn es darum geht, wo die Abgabe konkret erfolgt, noch immer so einvernehmlich diskutieren.

Danke.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das kommt auf die Grünen und die Roten an!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen deshalb zur Behandlung der Anträge. Es ist Überweisung aller drei Anträge – Drucksachen 14/3105, 14/4788 und 14/4956 – an den Sozialausschuss vorgeschlagen. Stimmen Sie dem zu? –

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Ja!)

Es erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Damit ist Punkt 10 der Tagesordnung abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

- a) **Große Anfrage der Fraktion GRÜNE und Antwort der Landesregierung – Wettbewerbsverfahren im Schienen-nahverkehr in Baden-Württemberg bis 2016 – Drucksache 14/3103**
- b) **Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Innenministeriums – Planungen für die Vergabe für Wettbewerbsverfahren im Schienen-Personen-Nahverkehr (SPNV) transparent machen – Drucksache 14/4357**
- c) **Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – Qualitätsverbesserung im Schienenpersonennahverkehr (SPNV) durch einen verbesserten Verkehrsvertrag sicherstellen – Drucksache 14/4330**

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu b und c je fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion und für das Schlusswort zu a fünf Minuten.

Wem darf ich für die Fraktion GRÜNE das Wort erteilen? – Herr Abg. Walter, bitte schön.

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal eine erfreuliche Feststellung: Es ist ein Verkehrsthema auf der Tagesordnung, und wir reden trotzdem nicht über Stuttgart 21 – oder bestenfalls nur am Rande.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Sehr gut! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Super, wenn Sie widerstehen! – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Super Einstieg! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Aber wir reden nicht über „Grüne gegen Schiene“!)

Weniger erfreulich ist, dass wir seit 2003 mit einem Verkehrsvertrag leben, der Ihnen selbst mittlerweile nicht mehr ganz geheuer oder fast schon peinlich ist. Denn Sie verweisen bei unseren Forderungen nach mehr Wettbewerb – ich frage mich:

wo bleiben da die Liberalen? – immer wieder darauf, dass Sie bis 2016 vertraglich gebunden sind.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sachlich richtig!)

Meine Damen und Herren, bis dahin werden gerade einmal läppische 20 % des Auftragsvolumens in den Wettbewerb gegangen sein.

Zur selben Zeit, als wir unseren Vertrag geschlossen haben, hat ein anderes Bundesland – damals rot-grün regiert; die haben dann Wettbewerb gemacht, Herr Kollege Bachmann – einen Vertrag abgeschlossen, bei dem bis 2013 alle Schienen-nahverkehrsleistungen ausgeschrieben werden. Wir haben einmal grob ausgerechnet, welche Summe das Land der DB wegen seiner Wettbewerbsunlust schenkt. Bundesweit zeigt sich, dass die Länder durch Wettbewerbsverfahren etwa 30 % bei den Bestellerentgelten einsparen können. Baden-Württemberg hätte daher mit einem Vertrag, wie ihn Schleswig-Holstein im Jahr 2003 abgeschlossen hat, bis 2016 fast 1 Milliarde € sparen können. Diese Gelder fehlen uns nun schmerzlich. Sie alle wissen, wie die Zugangebote gekürzt wurden.

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

All das wäre nicht nötig gewesen, hätten wir das ausgeschrieben. Das Geld ist nun weg. Wir können es leider nicht mehr ändern.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Es ist nicht weg, sondern woanders!)

Das heißt aber: Aus den Fehlern, die wir hier in der Vergangenheit gemacht haben, müssen wir lernen. Leider habe ich den Eindruck, meine Damen und Herren, dass dieser Lernprozess bei der Landesregierung noch nicht im richtigen Maß angefangen hat.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Komm!)

Im Gegenteil: Immer wieder stellen wir beim Einbringen von Initiativen fest, dass hier mit einer Salamtaktik gearbeitet wird. Noch 2003 hatten Sie hoch und heilig versprochen, dass 2016 das gesamte Restvolumen aus dem alten Vertrag in den Wettbewerb geht. Fachleute haben darüber nur den Kopf geschüttelt. Seit Anfang dieses Jahres wissen wir: Inzwischen hat auch die Landesregierung erkannt, dass man ein solches Auftragsvolumen nur gestaffelt über mehrere Jahre auf den Markt bringen kann und dass Sie darüber dann auch einmal ernsthaft mit der DB verhandeln müssen.

Anfang Mai haben Sie in der Stellungnahme zu unserem Antrag, über den wir heute sprechen, zwar ausgeführt, Sie wollten das Restvolumen nun zeitlich gestaffelt in den Wettbewerb geben. Allerdings mussten wir zwei Wochen später feststellen, dass Sie im Amtsblatt der EU verkündet haben, dass Sie einen Riesenanteil des Verkehrs rund um Stuttgart ohne Wettbewerb direkt vergeben wollen. Wir fragen uns: Wo bleibt da die zeitliche Staffelung, die Ausschreibung, wo bleibt der Wettbewerb, wenn dann doch alles wieder an die Deutsche Bahn geht? Sie haben zwar nicht gesagt, an wen es geht, aber es war ja offensichtlich, an wen.

Jetzt können wir uns herausuchen: Was stimmt nun eigentlich? Stimmt das, was Sie in der Stellungnahme zu diesem Antrag geschrieben haben, oder gilt die komplett andere Wei-

(Jürgen Walter)

chenstellung, die Sie zwei Wochen später vorgenommen haben? Was ist Ihr Plan für die Zukunft? Vielleicht erfahren wir heute mehr darüber, wohin nun eigentlich die Reise gehen soll. Aber schon im Bereich um Stuttgart, der ja ein wichtiger Teil des Schienennahverkehrs in Baden-Württemberg ist, sind Sie bereits wieder in die falsche Richtung gegangen.

Einen sachlichen Grund für diesen erneuten Wettbewerbsverzicht können wir schlichtweg nicht erkennen. Vielleicht wird der Grund heute noch etwas erhellt.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Aufgabenträger, in der ja auch unsere Nahverkehrsgesellschaft Baden-Württemberg Mitglied ist, warnt sogar ausdrücklich vor Direktvergaben, weil diese rechtlich auf wackligen Füßen stehen.

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Das ist doch ein ganz anderes Problem!)

Zwar hat die EU inzwischen nichts mehr dagegen, aber die deutsche Vergabeverordnung gilt trotzdem, Herr Kollege Scheuermann.

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: Sie gilt nicht durchweg!)

Es fällt geradezu ins Auge: Was immer die Landesregierung beim Bahnverkehr anpackt – die DB kann sich gelassen zurücklehnen, weil von der Landesregierung keine Gefahr ausgeht. Bis 2015 ist nicht damit zu rechnen, dass sich irgendetwas an der bisherigen Vergabepraxis ändern wird. Herr Kollege Scheuermann, ich kenne ja Ihr leidenschaftliches Engagement für den Nahverkehr. Deshalb kann ich mir nicht vorstellen, dass das in Ihrem Sinn ist. Bundesweit – Herr Kollege Scheuermann, das wissen Sie genauso gut wie wir – ist es geradezu einmalig, dass so etwas geschieht.

Jetzt kommt doch noch ein kleiner Bezug zu Stuttgart 21: Ich glaube, das ist einfach der Preis, den wir bezahlen, damit die DB bei diesem Projekt bei der Stange bleibt und nicht endlich abspringt – was angesichts der Kostenexplosion eigentlich angeraten wäre.

(Abg. Thomas Bopp CDU: Ich glaube, ihr habt ein Trauma!)

– Nein. Das Traumatische wird dann nur euer Haushalt sein.

Auch die Auswahl der Strecken, die jetzt vorzeitig aus dem Vertrag gelöst werden sollen, überzeugt uns nicht. Neben der geplanten Direktvergabe an die DB soll es ja auch noch ein Wettbewerbsverfahren geben. Doch auch dieses Paket besteht hauptsächlich aus Strecken, die erst ab 2014 befahren werden können.

Ein Problem ist natürlich, dass die Konkurrenten – das räumen wir ein – durch die Baumaßnahmen für Stuttgart 21 nicht seriös kalkulieren können; das haben uns die Erfahrungen mit der S-Bahn-Ausschreibung ja gezeigt. Das Ergebnis ist vorhersehbar, meine Damen und Herren: Es gibt keinen wirklichen Wettbewerb und nur eine geringe oder gar keine Ersparnis.

Immer wieder klagen Pendler über überfüllte Züge. Der Kollege Scheuermann hat das Thema auch schon angesprochen und von Erfahrungen berichtet, die er auf der Fahrt von sei-

nem Wohnort hierher nach Stuttgart macht. Wir bekommen immer wieder die Briefe, in denen sich Fahrgäste über die Situation beispielsweise im Bereich um Freiburg beklagen. Diese Menschen stehen sich noch bis mindestens 2016 die Füße in den Bauch, weil die Landesregierung nicht wahrhaben will, dass man durch Ausschreibung zu einer Fahrplanverbesserung kommen kann.

Lassen Sie mich noch etwas zu dem Antrag sagen, den die Kollegen der SPD eingebracht haben.

(Abg. Ingo Rust SPD: Der ist gut!)

– Das habe ich gar nicht in Abrede gestellt. Die darin aufgeführten Fragen mögen gut sein, aber was die Antworten angeht, Herr Kollege Rust, sind wir uns sicherlich einig: Das Orakel von Delphi hätte uns vielleicht sogar mehr gesagt.

(Heiterkeit des Abg. Ingo Rust SPD)

Auf jeden Fall gibt es auch hier wieder nur Allgemeinplätze und Ausflüchte. Konkrete Antworten gehen aus dieser Stellungnahme nicht hervor. Das kann man aber sicherlich nicht auf die Antragstellung zurückführen.

(Abg. Ingo Rust SPD: Nein, überhaupt nicht!)

Meine Damen und Herren, wir alle bekommen in diesen Wochen und Monaten die Diskussionen über den ÖPNV in Berlin mit. Das Beispiel Berlin zeigt, wie wichtig es ist, klare Qualitätskriterien in die Verträge zu schreiben. Herr Kollege Bopp, da sind wir uns doch einig. Die Öffentlichkeit regt sich dort zu Recht darüber auf, dass viel zu kurze Züge und andere schwere Mängel die DB längst nichts mehr kosten, weil das Land maximal 5 % des Zuschusses einbehalten darf. In unserem Vertrag – das muss man an dieser Stelle ausdrücklich erwähnen – ist es noch deutlich weniger. Wir haben bisher einfach nur Glück gehabt, dass wir nicht in eine ähnliche Situation geraten sind. Aber Sie wissen ja: Das kann sich schnell ändern.

In neue Verträge, meine Damen und Herren, müssen klare Vorgaben aufgenommen werden. Das gilt für Themen wie Sicherheitspersonal in den Nachtstunden, garantiertes Platzangebot, Pünktlichkeit, Anschlüsse oder auch Sauberkeit – ein Thema, über das wir alle hier schon oft diskutiert haben.

Ein gut funktionierender Nahverkehr hat für die Wirtschaft und die Infrastruktur des Landes eine enorme Bedeutung. Es wird immer wieder darauf hingewiesen, wir müssten viele Straßen bauen, damit die Infrastruktur stimmt und die Wirtschaft davon profitiert. Aber gerade in Ballungsräumen, von denen wir in Baden-Württemberg einige haben, ist der Nahverkehr einfach konkurrenzlos, was Pünktlichkeit und Schnelligkeit anbelangt. Deshalb ist es dringend notwendig, dass wir entsprechende Vorgaben machen, dass wir einen Wettbewerb bekommen. Nur dann werden wir Kosten sparen und einen verbesserten ÖPNV bekommen.

Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Haller für die Fraktion der SPD.

Abg. Hans-Martin Haller SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Walter hat die Situation treffend beschrieben. Wir wollen einen verbesserten ÖPNV. Jeder, der die Schiene nutzt, ist ein Pkw-Fahrer weniger. Er entlastet damit Straßen, er spart dort Kosten ein. Es muss immer wieder deutlich gemacht werden: Der ÖPNV ist ökologisch, und zwar in jeder Hinsicht, und deswegen ein erstrebenswertes Ziel. Er ist ein Aufgabenfeld – auch das muss einmal gesagt werden –, das in diesem Land in der Vergangenheit durchaus erfolgreich betrieben wurde. Die Zahlen sind kräftig gestiegen, was die Nutzung des SPNV betrifft, allerdings mit dem jetzt eingetretenen Mangel, dass der Betreiber, die DB, mit diesem Erfolg im Grunde gar nicht richtig fertig wird und der Verkehrsvertrag dafür keine Lösungen und Handhabungen anbietet.

Wir haben bedauerlicherweise immer wieder – ich wiederhole es gern noch einmal – übervolle Züge, wir haben Verspätungen, es gibt kaum begleitendes Zugpersonal, Klimaanlage funktionieren nicht. Die Beschwerden häufen sich einfach, und der seinerzeit durchaus fragwürdig ausgehandelte Verkehrsvertrag bietet eben keine Sanktionsinstrumente. Das ist ein ganz großer Mangel, und deswegen sehnen alle Anhänger des ÖPNV einen Termin herbei: den Tag, an dem dieser Verkehrsvertrag ausläuft und die Karten neu gemischt werden können. Wenn diese Karten dann neu gemischt werden, muss jedoch der Wettbewerb kommen, und dann ist auch klar: Das Paket kann nicht auf einmal ausgeschrieben werden, wir brauchen Staffellungen.

Wenn Stuttgart 21 kommt – davon gehen wir aus –, ist es nicht möglich, bezogen auf diese Baustelle sachlich korrekte Leistungen auszuschreiben. Wir akzeptieren, dass in der Sache Teile nach hinten verschoben werden. Das kann aber nicht zur Folge haben, dass dort, wo Pakete schnürbar sind, durch die Wettbewerb herbeigeführt werden kann, dies nicht geschieht, jedenfalls nicht rechtzeitig.

Ich habe auch nach wie vor Zweifel, ob es überhaupt gelingt, vor 2015 Pakete auszuschreiben. Herr Staatssekretär, das ist der Punkt, bei dem wir allmählich größte Zweifel hegen.

Das Problem besteht nicht in dem, was Sie ankündigen. Ihren Absichten kann man weitestgehend zustimmen. Sie teilen in der Stellungnahme zu unserem Antrag auch mit, dass Sie unserer Meinung beitreten. Das ist schön und gut. Das Problem ist, dass Sie in Sachen Verkehr immer mehr zum Ankündigungsweltmeister werden. Denken Sie nur einmal an Landesstraßen: Ankündigungen, die Sie später wieder einsammeln. Das Gleiche gilt für den Güterverkehr. Das Problem ist das Vollzugsdefizit. Wir befürchten eben, dass wir, weil das Ministerium nach unserer Einschätzung nicht in die Gänge kommt, Gefahr laufen, keinen Wettbewerb zu haben mit dem Ergebnis, dass schließlich von Sachzwängen die Rede ist. Sachzwänge gibt es jedoch nicht, dafür gibt es Situationen.

Ich erinnere noch einmal daran: Wenn ich 2013/2014 neues Material haben möchte, muss ich im Grunde heute vergeben. Die Unternehmen haben eine Bauzeit von zwei bis drei Jahren, sie brauchen Vorlaufzeit für die Planung und, und, und. Deswegen muss spätestens in diesem Jahr ein erstes Paket auf den Markt. Andernfalls ist es nicht realistisch, hier Wettbewerb herbeiführen zu können.

Zum anderen muss man sehen: Die derzeitige Wirtschafts- und Finanzkrise erhöht nicht gerade die Zahl der Wettbewerber. Veolia hat schon angekündigt, es könne sich nicht mehr leisten, in diesen Markt einfach fremdfinanziert einzusteigen. Die Eigenkapitaldecke ist bei vielen viel zu klein, um hier eigene Anstrengungen unternehmen zu können.

Derzeit geht der Markt eher in die Richtung, dass wir wieder verstärkt Monopoltendenzen wahrnehmen. Das ist nicht erfreulich. Die DB braucht die Konkurrenz. Da wollen wir Marktwirtschaft. Nur dann, wenn Pakete auf dem Markt sind – klein, überschaubar –, wird es auch möglich sein, Wettbewerb auf dem Schienenmarkt zu bekommen. Das streben wir ganz gezielt und zuvörderst an.

So viel als Erstes.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Scheuermann für die Fraktion der CDU.

Abg. Winfried Scheuermann CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir uns mit der Frage beschäftigen, wie es nach dem Auslaufen von verschiedenen Verträgen mit dem ÖPNV weitergehen soll, dann muss an der Spitze aller Betrachtungen, glaube ich, doch eine grundsätzliche Aussage stehen. Wir haben in Baden-Württemberg – Stand heute – einen öffentlichen Personennahverkehr und einen Schienenpersonennahverkehr, von dem im Jahr 1996, als wir die Zuständigkeit dafür bekommen haben, niemand zu träumen wagte.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wenn die Zahlen, die ich habe, richtig sind, dann haben wir das Angebot im Schienenpersonennahverkehr im Vergleich zu 1996 um gut 30 % ausgeweitet und die Zahl der Nutzer um 50 % erhöht. Was wollen wir denn noch mehr?

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Wo ist jetzt Herr Walter? Er verkündet seine Weisheiten schon wieder den Journalisten.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE betritt den Plenarsaal.
– Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Um Gottes willen!
Die sind alle schon daheim!)

Herr Walter, nennen Sie mir ein Land, in dem nach Ihrer Meinung alles besser ist als bei uns, ein Land, das den gleichen Erfolg vorzuweisen hat wie unser Land.

Nun gebe ich Ihnen in einem Punkt recht. Es stellt sich natürlich die Frage, ob wir den gleichen Erfolg vielleicht zu für uns besseren Bedingungen bekommen hätten. Das ist immer eine Frage, über die man diskutieren kann.

Zu der Frage, wie es jetzt weitergeht, hat die Landesregierung in ihrer Antwort bzw. in ihren Stellungnahmen zu den verschiedenen Initiativen Punkte genannt, hinter denen wir stehen können. Ich sage für die CDU-Fraktion aber auch, dass

(Winfried Scheuermann)

wir für die zukünftigen Verfahren bitten, um nicht zu sagen Forderungen haben.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Sehr gut!)

Zunächst begrüßen wir die Absicht der Landesregierung, in Zukunft nicht mehr einen solch riesigen Block auszuschreiben, wie ihn die DB in Baden-Württemberg bisher bewerkstelligt. Warum das so ist, wissen wir alle.

Wir meinen auch, dass wir aus den bisherigen Erfahrungen Konsequenzen ziehen sollten; die Landesregierung kündigt sie ja an. Wir sollten unsere Leistungsverzeichnisse als Grundlage für die Ausschreibung detaillierter gestalten, auch einmal hineinschreiben, welche Bedingungen die Bewerber hinsichtlich ihrer Arbeitskräfte erfüllen müssen, und z. B. noch stringenter Anforderungen an die Qualität der Angebote stellen.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Sehr gut!)

Als Drittes begrüßen wir die Absicht der Landesregierung, bewährte bisherige Vertragspartner nicht auf die Straße zu setzen. Ich will Ihnen einen Vertragspartner nennen, bei dem ich mir überhaupt keine Änderung wünsche oder vorstellen kann: Das, was die AVG aus Karlsruhe in dem sogenannten Karlsruher Stern in Baden-Württemberg bewerkstelligt hat, ist mustergültig.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Stimmt!)

Wenn man es rechtlich könnte, würde ich sagen: Da gibt es überhaupt nichts auszuschreiben, sondern die Verträge sind zu verlängern und basta.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Heiterkeit des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

– Sagen Sie mir, ob dieses Angebot auch nur theoretisch verbesserbar ist. Sie können noch Bars in die Wagen einbauen und Toiletten in Nahverkehrsfahrzeugen installieren.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Eine Bar wäre gut!)

Aber sonst kann ich mir keine Verbesserung vorstellen.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Kaffee und Kuchen!)

Jetzt komme ich auf ein paar Punkte zu sprechen, bei denen wir bitten und Forderungen an die Landesregierung haben. Ich bin zunächst der Meinung, dass der Landtag, anders als es bislang bei den Verträgen mit der Bahn der Fall ist, in Zukunft Einblick in die Leistungsverzeichnisse haben sollte.

(Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

Ich sehe überhaupt keinen Grund, warum das alles im Verborgenen, im Schoße der Regierung erfolgen soll.

(Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Der Bahn!)

Das ist meine erste Bitte und meine erste Forderung.

Zweitens: Bevor man überhaupt weitermacht, brauchen wir eine Übersicht aus dem Blickwinkel der Landesregierung: Was hat sich bisher bewährt und ist deswegen beizubehalten?

Drittens: Was ist in den bisherigen Verträgen nicht geregelt, was sich für uns deshalb als Nachteil herausgestellt hat? Das muss dann in Zukunft geregelt werden.

Viertens: Was ist nach den Erfahrungen mit den bisherigen Verträgen kritikwürdig, und wo können wir dieser Kritik begegnen? Ein paar Beispiele: Das, was in den Verträgen an Pönalen enthalten ist, ist fast die Tinte nicht wert, weil die Strafen so gering sind, dass es niemanden wirklich kümmert, wenn er Pönalen bezahlen muss. Das muss geändert werden.

Ich finde auch, dass wir bei unseren Entlohnungen und Geldleistungen in viel stärkerem Umfang Rücksicht darauf nehmen müssen, wie sich während der Laufzeit eines Vertrags die Frequenz verändert hat. Wenn in einem Zug plötzlich 10 %, 20 % mehr Fahrgäste sitzen, kann es nicht sein, dass wir den gleichen Preis bezahlen. Dann macht nämlich nur der Betreiber Gewinn, und wir haben von einer solch günstigen Entwicklung überhaupt keinen Vorteil.

Ich schließe mit einer Frage an den Staatssekretär, die er vielleicht beantworten kann: Ist es denn rechtlich zulässig, dass wir bestehende Verträge einfach verlängern, ohne dass es vorher eine Ausschreibung gegeben hat? Ich habe einen Fall genannt, bei dem ich mir ohne Weiteres zutraue, zu sagen: Das wäre ein solcher Fall.

Meine Damen und Herren, wenn es um unseren öffentlichen Personennahverkehr in Baden-Württemberg geht, bin ich beinahe versucht, zu sagen: Er ist mustergültig.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Das Bessere ist immer der Feind des Guten. Bei den zukünftigen Vertragsgestaltungen bemühen wir uns um das Bessere. Ich glaube, darin sind wir uns hier im Haus sogar einig.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Bachmann für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Walter, es war zu viel der Ehre, uns hier für den alten Verkehrsvertrag zu würdigen.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Wenn nur alle so wären wie wir!)

Weder Herr Staatssekretär Köberle noch ich, noch viele andere waren damals selbst daran beteiligt – schon deshalb nicht, weil wir mit diesem Thema noch gar nicht befasst waren. Wir meinen auch, es ist nicht an uns, heute im Nachhinein zu beurteilen, ob dieser Vertrag in allen Einzelheiten richtig war. Er ist aus seiner Zeit heraus zu beurteilen, und die seinerzeit Verantwortlichen haben nach unserem Eindruck vernünftig gehandelt. – Das einmal vorweg.

Kollege Scheuermann hat darauf hingewiesen, dass der Nahverkehr in Baden-Württemberg eine Erfolgsgeschichte ist; auch Kollege Haller hat das noch einmal gesagt. Wir haben überfüllte Züge, aber das ist uns lieber, als wenn wir leere Züge hätten. Denn überfüllte Züge zeigen, dass der Umstieg auf

(Dietmar Bachmann)

das ökologische Verkehrsmittel Bahn funktioniert. Und das ist uns allen im Haus doch wichtig.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Natürlich müssen wir schauen, dass diese überfüllten Züge der Vergangenheit angehören, dass die Leistungen besser werden, dass die Leute sitzen können, dass sich der Service verbessert usw. Aber ich darf daran erinnern, dass wir auf einen Antrag des Kollegen Haller hin vor einiger Zeit schon einmal über dieses Thema diskutiert und dabei auch die überfüllten Züge zur Sprache gebracht haben. Wenn ich es richtig mitbekommen habe, gab es in der Zwischenzeit etliche Verbesserungen, die wir den Verhandlungen der Landesregierung zu verdanken haben. Dafür gebührt Staatssekretär Köberle unser ausdrücklicher Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Zuruf von der CDU: Bravo! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das ist er gar nicht gewohnt!)

Es bleibt das spannende Thema Ausschreibungen. Jetzt ist Kollege Walter wieder einmal bei den Journalisten, aber man kann ihm ja ausrichten, dass ich ihm auch hier recht geben wollte. Denn wir sind uns alle einig, dass die Leistungen ausgeschrieben werden müssen. Es gibt niemanden, der das anders sieht. Kollege Scheuermann hat uns, meine ich, in bemerkenswerter Klarheit – wenn es mir überhaupt ansteht, dies über einen Kollegen zu sagen, der über so viel mehr Erfahrung verfügt – dargelegt, wie man so etwas machen sollte. Wir sind der festen Überzeugung – wir sind den Grünen trotzdem dankbar, dass sie es abgefragt haben; denn sicher ist sicher –, dass uns die Landesregierung wie immer in bemerkenswerter Klarheit frühzeitig, umfassend und detailliert über ihre Pläne informieren wird.

Deswegen kann der Kollege Köberle nun gern über den Rest meiner Redezeit verfügen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Der Kollege Walter ist wieder da!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Köberle.

Staatssekretär Rudolf Köberle: Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu relativ später Stunde haben wir nun ein sehr gewichtiges Thema auf der Tagesordnung. Das Innenministerium und auch ich selbst sind zugänglich für Lob und Dank;

(Heiterkeit der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

wir sind genauso offen für kritische Bemerkungen. Lieber Kollege Walter, wenn es Ihnen aber nur darum geht, alte Klischees zu pflegen und Teilwahrheiten vorzutragen, dann hilft das wirklich nicht weiter. Wir sind vor allem dankbar für kritische Bemerkungen und Anregungen, die sich bei diesem Thema ja nicht danach sortieren lassen, ob sie von Regierungs- oder von Oppositionsseite kommen; Lob, Dank, Anregungen und Kritik sind hier bunt gemischt. Dies spiegelt im Grunde die Situation des ÖPNV in unserem Land wider.

Der öffentliche Personennahverkehr auf der Schiene hat eine hohe Bedeutung für die Menschen in unserem Land, für die Wirtschaft in unserem Land, für die Lebensqualität in unserem Land. Öffentlicher Personennahverkehr kostet unwahrscheinlich viel Geld.

(Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Ja!)

Es ist eine sehr umweltfreundliche Politik, die wir mit der Förderung des ÖPNV betreiben. Ich will nur zwei Zahlen nennen. Wenn wir jedes Jahr wieder alles in allem 1,2 Milliarden € oder sogar mehr in den ÖPNV investieren, in den Straßenbau des Landes – Neubau und Erhaltung – aber weniger als 200 Millionen €, dann wird deutlich, wo auch wir den Schwerpunkt setzen und in welchem Bereich der Mobilität wir Zuwachspotenziale lieber sehen. Sie haben bereits dargestellt, aus welchen Gründen dies so ist.

Der öffentliche Personennahverkehr muss sich aber, meine Damen und Herren, auch Veränderungen gegenüber offen erweisen und sich den vorhandenen Schwierigkeiten stellen. Die Veränderung heißt: eine weitere Zunahme der Mobilität, noch mehr Menschen, die in Züge einsteigen wollen, und das trotz der eher problematischen demografischen Entwicklung. Experten sagen uns, dass bei uns trotz stagnierender Bevölkerungszahl die Mobilität zwischen 2005 und 2050 um über 30 % zunehmen wird.

Um alles, was wir hier an Wünschen in Richtung ÖPNV formulieren, umsetzen zu können, muss auch Geld aufgebracht werden. Das ist eine teure Geschichte. Deshalb müssen wir zunächst einmal, bevor wir an neue Bahnverträge denken, darauf achten, was auf Bundesseite geschieht.

Wir haben 1996 eine Aufgabe bekommen. Ich glaube, wir haben Hervorragendes aus dieser Aufgabe gemacht. Da brauchen wir uns nicht selbst auf die Schulter zu klopfen; das tun andere, und zwar bundesweit, die Respekt vor dem haben, lieber Kollege Walter, was sich bei uns in Landeszuständigkeit bewegt hat.

Ich habe es hier an diesem Pult schon einmal gesagt: Es hat mich sehr gefreut, dass es einmal einen Antrag der Grünen gab: „Die Erfolgsgeschichte des ÖPNV in Baden-Württemberg fortsetzen“. Das war ein hohes Lob für das, was sich bei uns getan hat. Darin sollten wir uns zunächst einig sein.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Jetzt können wir darüber streiten,

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Konstruktive Kritik!)

ob wir trotz dieses Vertrags, den Sie dauernd kritisieren, oder ob wir wegen dieses Vertrags so erfolgreich sind. Wahrscheinlich liegt die Antwort irgendwo in der Mitte.

Worum geht es jetzt zunächst einmal? Es geht darum, dafür zu sorgen, dass bei der Zuteilung von Regionalisierungsmitteln an uns nicht weiter gekürzt wird. Koch und Steinbrück sind beide an unterschiedlichen Orten und haben unterschiedliche Aufgabenstellungen, aber sie sind immer wieder gemeinsam unterwegs mit Ideen, die beide für gut halten, die aber für unseren ÖPNV weniger gut sind.

(Staatssekretär Rudolf Köberle)

(Abg. Hans-Martin Haller SPD: Künftig nur noch Koch!)

Besonders wichtig ist mir, dass wir uns an den Verkehrsentwicklungen orientieren und sehen, dass in Baden-Württemberg aufgrund seiner wirtschaftlichen Stärke und seiner demografischen Entwicklung die Mobilität auch in den kommenden Jahren und Jahrzehnten besonders stark sein wird. Deshalb müssen wir mit dem Bund und mit den anderen Ländern ernsthaft darüber diskutieren, ob nach 2015 die Verteilung der Regionalisierungsmittel einfach nach einem starren Schlüssel fortgeschrieben werden soll oder ob dieser Verteilungsschlüssel nicht neu auf die jeweils konkrete und sehr unterschiedliche Situation und Entwicklung in den Ländern ausgerichtet werden muss.

Wo stehen wir, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen? Die Angebotskonzepte, die das Land nach der Regionalisierung des SPNV entwickelt und in den Jahren 1996 bis 2006 umgesetzt hat, sind durchweg erfolgreich. Die Fahrgastzahlen sind massiv gestiegen. Das gilt für alle unsere Angebote. Wir haben jetzt eher das Problem, dass uns dieser erfolgreiche Kurs einholt. Die Kritik, die wir jetzt ständig erfahren, hat nicht mit Misserfolg, sondern mit Erfolg zu tun. Wir haben überall Überlast, zu viele Leute wollen den ÖPNV nutzen, und die Infrastruktur kann die Nachfrage überhaupt nicht mehr aufnehmen. Wir werden von unserem Erfolg geradezu überrollt.

Von diesem Erfolg gehen wir auch in der Zukunft aus. Deshalb stellen wir uns heute gemeinsam diese Fragen. Ich lade Sie alle ein. Lieber Kollege Scheuermann, wir nehmen die Fraktionen des Landtags mit auf diesen Weg in Richtung 2016, in Richtung neue Verkehrsverträge dort, wo es vergaberechtlich möglich ist. Wir wollen Transparenz schaffen. Es ist auch für uns angenehmer, wenn wir eine große Gemeinsamkeit haben und gemeinsam auf dem richtigen Weg sind, als wenn sich die Opposition immer in der Rolle des Kritikers fühlen muss, immer irgendwo Punkte suchen muss, die sie jetzt gegenüber diesem erfolgreichen Kurs kritisch einbringen kann.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Konstruktive Kritik!
– Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Ist der Kollege Scheuermann jetzt auch Opposition?)

Wie geht es jetzt weiter?

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Jetzt betrachten Sie erst einmal die Vorschläge des Kollegen Scheuermann!)

Bundesweit laufen die Verkehrsverträge der ersten Generation allmählich aus. In Baden-Württemberg wird der Verkehrsvertrag mit der DB Regio AG über ein Leistungsvolumen von etwa 40 Millionen Zugkilometern pro Jahr zum 30. September 2016 auslaufen. Diese Leistungen sowie die Leistungen aus anderen auslaufenden Verkehrsverträgen mit der DB Regio AG und weiteren nicht bundeseigenen Eisenbahnen sollen – jetzt kommt das Entscheidende – entsprechend den europäischen und nationalen Rechtsregeln grundsätzlich im Wettbewerb vergeben werden. Es handelt sich dabei um ein Leistungsvolumen von bis zu 65 Millionen Zugkilometern pro Jahr mit einem Gesamtwert von jährlich 600 Millionen €.

Das Investitionsvolumen für die Beschaffung neuer Fahrzeuge wird bei den Auftragnehmern voraussichtlich mehrere Hundert Millionen Euro betragen. Hierfür sind umfangreiche Vorarbeiten in planerischer und vergaberechtlicher Hinsicht zu erledigen. Das Innenministerium hat deshalb die Nahverkehrsgesellschaft Baden-Württemberg beauftragt, den Entwurf eines Konzepts für die Ausschreibungen auszuarbeiten. Hieran wird seit geraumer Zeit gearbeitet.

Was müssen wir bei diesem Ausschreibungskonzept beachten? Was müssen wir sicherstellen? Es ist sicherzustellen, dass die Anforderungen an den SPNV in Baden-Württemberg hinsichtlich Qualität und Quantität auch nach 2016 mindestens auf dem heutigen Stand gehalten werden, nach Möglichkeit – das liegt ja im Interesse von Ihnen allen – aber gesteigert werden können, dass die verfügbaren Finanzmittel hierfür ausreichen und dass diese Leistungen in einem den Anforderungen des Vergaberechts entsprechenden Wettbewerbsprozess vergeben werden können.

Insofern müssen folgende Umstände berücksichtigt werden: Um einen Wettbewerb unter möglichst vielen Eisenbahnunternehmen zu ermöglichen, versuchen die Aufgabenträger, auch untereinander ihre Leistungen zeitlich versetzt auszuschreiben. Es wird deshalb auch in Baden-Württemberg erwogen, nicht alle Leistungen zum 30. September 2016 auslaufen zu lassen, sondern diese Leistungen zeitlich gestaffelt an den Markt zu geben. Erfahrungen aus einer Vielzahl von Ausschreibungen in Baden-Württemberg und in anderen Ländern haben gezeigt, dass weder die Aufgabenträger noch die Verkehrsunternehmen oder die Fahrzeugindustrie in der Lage sind, Ausschreibungsvolumina, wie sie in Baden-Württemberg für eine Neuvergabe anstehen, als Gesamtpaket in Losen und aufgeteilt auf verschiedene Ausschreibungen zeitgleich zu bearbeiten.

(Zuruf von der SPD: Ja! Das stimmt!)

Auch ist die Fahrzeugindustrie nicht in der Lage, die benötigten Neufahrzeuge zeitgleich zu produzieren bzw. Alt- oder Gebrauchtfahrzeuge aufzuarbeiten. Bereits heute zeigt sich bundesweit die Tendenz, dass sich Anbieter von Eisenbahnverkehrsleistungen nicht mehr an allen Ausschreibungen beteiligen, sondern nur noch um besonders lukrative Leistungen bewerben. Dies ist auch nicht verwunderlich, weil die Angebotserstellungen sehr kosten-, zeit- und personalintensiv sind.

Deshalb plant die Landesregierung, sowohl die von der DB Regio AG im Rahmen des landesweiten Verkehrsvertrags erbrachten Leistungen als auch die Leistungen der anderen Eisenbahnverkehrsunternehmen entsprechend der soeben dargestellten Kriterien nach dem Auslaufen der jeweiligen Verträge im Wettbewerb zu vergeben.

Seit dem Abschluss des Verkehrsvertrags, den Sie ja immer so kritisieren, im Jahr 2003 haben wir übrigens mehrere Teilnetze aus diesem großen Vertrag herausgelöst und neu vergeben. Beispiele sind die Schwarzwaldbahn und die zweite Stufe der S-Bahn Rhein-Neckar.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

– Bitte?

(*Staatssekretär Rudolf Köberle*)

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Ich habe nur gefragt, wie das mit den Redezeiten der Regierung ist, ob die halbwegs eingehalten werden!)

– Vielleicht ist es ganz sinnvoll, das als Grundlage für ein Gesprächsangebot oder ein Gespräch über ein Thema zu nehmen, bei dem es um Hunderte von Millionen Euro geht und bei dem wir auf der Regierungsseite nicht allein handeln wollen, sondern Ihren Erwartungen entsprechend eine breit angelegte Diskussion führen wollen. Dies erfordert, dass wir auch einmal sagen, wo wir stehen. Das kann man sehr schlecht in ein paar wenigen Sätzen darlegen. Mit ein paar wenigen Sätzen können Sie, wie es Herr Walter gemacht hat, ein bisschen herumnörgeln. Aber um eine Gesprächsbasis zu schaffen, ist es vielleicht ganz sinnvoll, zu sagen, was wir gerade tun und wohin wir gehen wollen, und diese Information etwas breiter anzulegen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wir hören das gern! Das ist notwendig!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Der Herr Staatssekretär hat noch zehn Minuten Redezeit.

Staatssekretär Rudolf Köberle: Wir verhandeln gerade mit der DB Regio darüber, welche Teile vorzeitig aus dem Vertrag herausgelöst werden können, und wir prüfen, ob vorgezogene Ausschreibungen und Vergaben realisierbar sind und wirtschaftliche Vorteile bringen.

Es dürfte auch klar sein, dass wir, wenn wir einen Vertrag mit einem Vertragspartner abgeschlossen haben, der dann entsprechend diesem Vertrag kräftig investiert hat und sich auf eine Vertragslaufzeit bis 2016 eingestellt hat, nicht sagen können: Trotz Vertragslage diktieren wir neue Geschäftsbedingungen und machen fröhlich Ausschreibungen in größeren oder kleineren Teilpaketen. Dazu brauchen wir notwendigerweise die Mitwirkung des Vertragspartners. Wie gesagt: Wir arbeiten daran. Es wird vorgezogene Ausschreibungen geben, um die Situation im Jahr 2016 zu entzerren.

Die Schienenstrecken im Land sollen einzelnen Teilnetzen zugeordnet werden, die so gestaltet sind, dass sie auch für andere Anbieter als die in unserem Land doch sehr stark dominierende DB Regio AG attraktiv und beherrschbar erscheinen. Damit sich möglichst viele Bieter auf eine Ausschreibung bewerben, wollen wir die einzelnen Teilnetze zeitlich gestaffelt in den Wettbewerb geben. Um eine solche Entzerrung zu erreichen, kommt in Einzelfällen auch eine zeitlich begrenzte Direktvergabe in Betracht, Kollege Scheuermann; dies ist rechtlich möglich. Wie gesagt: In der Regel im Wettbewerb, und im Ausnahmefall, um eine Entzerrung zu erreichen, gibt es die Möglichkeit der Direktvergabe.

Jetzt komme ich zu einem ganz entscheidenden Punkt – lieber Kollege Haas, wir unterhalten uns oft darüber, weil Sie ein erfahrener Bahnfahrer sind, und in der Debatte ist dieser Punkt ebenfalls von verschiedener Seite angesprochen worden –: Selbstverständlich werden wir in den künftigen Verkehrsverträgen verbindliche Servicestandards sowie Sanktionsmaßnahmen für den Fall festschreiben, dass diese Standards nicht eingehalten werden. Glauben Sie aber nur nicht, dass sich dies nicht auf den Preis niederschlägt. Je mehr Be-

dingungen Sie bei der Ausschreibung stellen, je höher die Standards sind, die Sie setzen, je höher die Qualität ist, die Sie erwarten, umso teurer müssen Sie die Leistung einkaufen. Das ist doch völlig klar. Wir wollen eine hohe Qualität. Deshalb müssen wir uns ansehen, zu welchem Preis sie erreichbar ist. Dazu gehören nicht nur die Themen Pünktlichkeit, Sauberkeit und Fahrgastinformation, sondern auch die Themen Wagenmaterial und Qualität der Fahrzeuge, die unterwegs sind.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Klima! Klima!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine letzte Anmerkung gilt dem Vergabeverfahren. Sie beinhaltet auch eine Einschränkung, wie wir mit dem Thema in der Öffentlichkeit umgehen. Vergabeverfahren unterliegen sehr strengen Regelungen, die es geradezu verbieten, alle Planungen des Aufgabenträgers bereits frühzeitig öffentlich bekannt zu machen. Es liegt auch in unserem eigenen Interesse, im Landesinteresse, potenzielle Ausschreibungsgewinne nicht dadurch zu vergeben, zu verlieren, zu verspielen, dass mögliche Bieter alle Details unserer Überlegungen bereits vorab erfahren.

Die Landesregierung jedenfalls wird auch in Zukunft alles dafür tun, dass die Erfolgsgeschichte des SPNV in Baden-Württemberg fortgeschrieben wird.

Wenn meine Rede etwas zu lang war, bitte ich, das zu entschuldigen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das war hochinteressant!)

Ich glaube aber, dass wir jetzt eine gute Basis haben. Ich spreche nochmals eine herzliche Einladung an Sie alle aus, konstruktiv – jetzt verwende ich eine Formulierung der Grünen – an der Erfolgsgeschichte des öffentlichen Nahverkehrs in Baden-Württemberg weiterzuarbeiten.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das höre ich gern! – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Nachfrage des Herrn Abg. Bachmann?

Ich möchte Sie übrigens beruhigen: Ihre Redezeit ist noch nicht ausgeschöpft.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Herr Staatssekretär, wären Sie bereit, dem Anliegen des Kollegen Scheuermann, das wohl alle Fraktionen im Hause teilen, nachzukommen und uns über das, was Sie später in einer öffentlichen Ausschreibung ohnehin bekannt geben, zumindest in internen Ausschusssitzungen vorher zu informieren? Der Innenausschuss, der auch für Verkehrsfragen zuständig ist, würde sich darüber sicherlich freuen.

Staatssekretär Rudolf Köberle: Ich wiederhole meine vorherige Zusage, dass wir Sie, die parlamentarische Seite, hinsichtlich der Frage, die Sie ansprechen, aber auch hinsichtlich weiterer Fragen breit angelegt und so weit, wie es möglich ist, einbeziehen.

(Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Danke schön! – Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Zuruf von den Grünen: Doch!)

– Sie wünschen noch das Wort? Dann müssen Sie aber bitte anzeigen, dass Sie es wünschen.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Entschuldigung!
Der Staatssekretär redete eine Viertelstunde! – Gegenrufe von der CDU)

– Nein, Herr Kollege Untersteller, der Herr Staatssekretär hat 17 Minuten Redezeit; denn für die Fraktionen waren 35 Minuten angesetzt. Diese Zeit steht ihm zu.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Haller.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Mach es aber kurz!
Zwei Sätze!)

Abg. Hans-Martin Haller SPD: Herr Staatssekretär, wenn Sie um Entschuldigung bitten, nehmen wir diese an, falls Sie versprechen, sich künftig zu bessern. Es war nicht das erste Mal, dass Sie mit feierlichen Sorgensätzen doch sehr viel Zeit für das verbrauchen, was größtenteils auch schon schriftlich vorliegt.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Kollege Haller, das hören wir so gern! – Abg. Veronika Netzhammer CDU: Er kann die Rede halten, wie er will! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Der Staatssekretär kann so lange reden, wie er will! – Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Seid doch einmal ruhig! Wenn wir so weitermachen, dauert es noch länger! – Weitere Zurufe – Unruhe)

Das nur nebenbei.

Herr Scheuermann hat Bitten geäußert. Wenn wir diese zu einem Antrag umformulieren, dann können wir den unseren zurückziehen. Wir ziehen ja gemeinsam an einem Strang. Herr Staatssekretär, ich sage aber noch einmal: Das Ziel muss auch erreicht werden. Das ist der Punkt.

(Staatssekretär Rudolf Köberle: Das wollen wir auch!)

– Ja, ja. Sie haben immer den guten Willen. Das spreche ich Ihnen nie ab. Aber an der Umsetzung hapert es regelmäßig. Das ist das Dilemma, in dem wir stecken.

Da muss in absehbarer Zeit auf den Tisch, welche Strecken und welche Kategorien es sind. Überlegen Sie doch einmal: Wenn Sie im Jahr 2013 einen neuen Betreiber haben wollen

(Staatssekretär Rudolf Köberle: Wir sind dabei!)

– gut –, dann muss dieser spätestens Ende des Jahres 2010 das Wagenmaterial bestellen. Da muss im Laufe des nächsten Jahres alles erledigt sein. Das sind ausgesprochen schwierige Ausschreibungen. Daran kann kein Zweifel bestehen.

Ich nenne noch einmal einen Aspekt – diese Überlegung ist vielleicht nicht ganz ins Reine gestellt –: Die Zahl der Anbieter wird abnehmen. In diese Richtung geht der Markt gerade. Ich bringe Ihnen ein Beispiel aus Italien: Die Südtiroler Re-

gierung war mit der Trenitalia aus nachvollziehbaren Gründen nicht mehr zufrieden.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Da kommt man besser mit dem Fahrrad durch Südtirol!)

Das sind etwas andere Verhältnisse. Sie haben eine eigene Betriebsgesellschaft gegründet. Wir haben schon eine. Hier muss sich aber auch die Frage stellen, ob wir diese Gesellschaft gegebenenfalls mit mehr Kapital ausstatten, damit sie besser am Markt agieren kann, um mehr Wettbewerb herbeizuführen. Die Landräte sind als Miteigner sicherlich dazu bereit.

Noch einmal: Das Land Baden-Württemberg – in diesem Fall einschließlich zweier Landkreise – kann auch durch eigene Anstrengungen für mehr Wettbewerb sorgen. Sie haben vorhin die HZL genannt. Diese Gesellschaft kann man tatsächlich nennen; sie war erfolgreich, sie hat Gewinn gemacht. Auf die internationalen Wettbewerber brauchen wir nicht zu warten. Wir sollten lieber schauen, dass wir Wettbewerber haben, die im Land verankert sind, ordentliche Tariflöhne bezahlen und einen ordentlichen Service auch aus Erfahrung anbieten.

Besten Dank.

(Beifall bei der SPD – Abg. Gundolf Fleischer CDU:
Das war super!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Walter.

Herr Abg. Walter, Sie haben aus Ihrer Redezeit von 15 Minuten insgesamt noch fünf Minuten und 37 Sekunden übrig.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die musst du ausnutzen! – Zuruf: Mach dich nicht unbeliebt!)

Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich werde diese Zeit nicht ausnutzen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Schade!)

Ich weiß, Sie hören gern grüne Reden.

(Heiterkeit der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE – Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Wir lieben sie! – Gegenruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Nicht übertreiben!)

Herr Staatssekretär, Sie haben hoffentlich auch bei der Rede des Kollegen Scheuermann zugehört, die hier quer durch alle Fraktionen Beifall gefunden hat.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl!)

Die Fragen, die der Kollege Scheuermann gestellt hat, sind an sich auch die Fragen, die wir hier stellen. Im Grunde genommen ist es dieselbe Kritik: Welche Kriterien müssen für die Verträge eingehalten werden? Kommen wir nicht besser weg, wenn wir ausschreiben? Sie schreiben hier im Bereich Stuttgart jetzt zweimal vorzeitig aus. Einmal ist es eine Direktvergabe, einmal wird wirklich ausgeschrieben. Das heißt, es wird jetzt ausgeschrieben.

(Jürgen Walter)

Kollege Scheuermann hat zu Recht darauf hingewiesen, dass wir da einmal einen Einblick haben wollen. Der Landtag will da mitreden. Wir vergeben hier die Gelder. Wir wollen wissen, was die Qualitätsanforderungen sind, was die Kriterien sind, nach denen vergeben wird. Dann kommen wir hier sicherlich auf einen besseren Weg.

Mehr möchte ich auch gar nicht sagen.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Das ist gut!)

Das, was der Kollege Scheuermann zu Karlsruhe gesagt hat, findet den ungeteilten Beifall dieses Hauses. Dem ist nichts mehr hinzuzufügen.

Wir sollten uns nicht um Redezeiten streiten. Ich glaube, dass dies wirklich müßig ist, auch wenn die Zeit jetzt vorangeschritten ist.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der CDU
– Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Doch! – Unruhe – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Noch ein lyrischer Beitrag! – Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Bitte keine schlechten Witze machen!)

Herr Kollege Bachmann, bitte sehr, Sie haben das Wort.

(Unruhe)

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Der Herr Staatssekretär hat uns auf meine Nachfrage hin und auch auf das, was Kollege Scheuermann sagte, zugesagt, dass er uns regelmäßig auf dem Laufenden halten wird, liebe Kollegen. Am Mittwoch kommender Woche findet die nächste Sitzung des auch für Verkehr zuständigen Innenausschusses statt. Wir gehen davon aus, dass wir dort schon mehr erfahren werden. Da wir mittlerweile 18:05 Uhr haben, sollten wir diese Debatte jetzt beenden.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der vorliegenden Initiativen.

Die Große Anfrage Drucksache 14/3103 ist durch die Aussprache erledigt.

Der Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/4357, ist im ersten Teil ein Berichtsteil. Auch dieser kann für erledigt erklärt werden. Abschnitt II ist ein Beschlussteil. Dieser ist aber durch die Zusage der Regierung ebenfalls erledigt, wenn ich das richtig sehe.

Dann kommen wir zum Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/4330. Abschnitt I ist ein Berichtsteil und insoweit erledigt. Abschnitt II beinhaltet mehrere Handlungsersuchen.

Allerdings möchte ich darauf hinweisen, dass über Abschnitt II Ziffer 6 so nicht abgestimmt werden kann, weil eine zwingende Vorgabe nicht möglich ist, da es keinen einheitlichen Branchentarifvertrag gibt, wie aus der Stellungnahme zu dem Antrag hervorgeht. Das heißt, wir können über diese Ziffer nicht abstimmen.

(Abg. Hans-Martin Haller SPD: Da heißt es nicht „eines Branchentarifvertrags“, sondern „eines Tarifvertrags“! Das kann ja vielschichtig sein! Es gibt drei, vier verschiedene Tarifverträge, und das ist darin möglich! Natürlich wäre ein Branchentarifvertrag schöner, aber grundsätzlich muss halt ein Tarifvertrag vorliegen!)

– Gut, dann stimmen wir darüber ab. Kann ich den gesamten Abschnitt II zur Abstimmung stellen?

(Abg. Hans-Martin Haller SPD: Der Herr Staatssekretär hat gesagt, und das steht auch in der schriftlichen Stellungnahme: „Die ... Aspekte sind bereits Gegenstand der Überlegungen“! „Überlegung“ ist halt ein bisschen wenig! Wenn er sagt: „Das machen wir so“, dann können wir auf die Abstimmung verzichten! – Gegenruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das hat er doch gemeint!)

– Herr Kollege Haller, würden Sie bitte entscheiden, ob Sie abstimmen wollen oder nicht.

(Abg. Hans-Martin Haller SPD: Abstimmung! – Gegenruf des Abg. Gundolf Fleischer CDU: Masochisten!)

Dann stellen wir Abschnitt II des Antrags Drucksache 14/4330 zur Abstimmung. Wer diesem Abschnitt II zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das Zweite war bei Weitem die Mehrheit. Der Abschnitt II ist abgelehnt.

Damit ist Punkt 11 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 22. September 2009 – Information über Staatsvertragsentwürfe; hier: Entwurf des Dreizehnten Staatsvertrages zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Dreizehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) – Drucksachen 14/5143, 14/5199

Berichterstatteerin: Abg. Birgit Kipfer

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

Mitteilung der Landesregierung vom 23. Juli 2009 – Information über Staatsvertragsentwürfe; hier: Entwurf eines IT-Staatsvertrags – Drucksache 14/4908

Ich schlage Ihnen Kenntnisnahme vor. Sie stimmen zu. – Es ist so beschlossen.

(Stellv. Präsidentin Christa Vosschulte)

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 29. Juni 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2008 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2006 – Beitrag Nr. 23: Bewirtschaftung von Personalunterkünften durch die Universitätsklinik – Drucksachen 14/4755, 14/5153

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 29. Juni 2009 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2008 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2006 – Beitrag Nr. 24: Haushalts- und Wirtschaftsführung eines in der Krankenversorgung tätigen Unternehmens – Drucksachen 14/4756, 14/5154

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses zu der Mitteilung des Wirtschaftsministeriums vom 30. Juli 2009 – Bericht des Wirtschaftsministeriums zu einem Beschluss des Landtags; hier: Aktuelle Daten zum Energieverbrauch 2008; Erneuerbare Energien in Baden-Württemberg 2008 – Drucksachen 14/4931, 14/5135

Berichterstatter: Abg. Paul Nemeth

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu der Mitteilung des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport vom 13. August 2009 – Unterrichtung des Land-

tags in EU-Angelegenheiten; hier: Europäische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der allgemeinen und beruflichen Bildung („ET 2020“) – Drucksachen 14/5000, 14/5163

Berichterstatterin: Abg. Christa Vosschulte

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 18** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Europaausschusses zu der Mitteilung des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport vom 27. August 2009 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Grünbuch zur Förderung der Mobilität junger Menschen – Drucksachen 14/5043, 14/5164

Berichterstatterin: Abg. Christa Vosschulte

Auch hierzu ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 14/5067, 14/5068, 14/5069, 14/5070, 14/5106

Gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 20** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksachen 14/5045, 14/5046

Gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung stelle ich hierzu ebenfalls die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. – Es ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 4. November 2009, um 10:00 Uhr statt.

Ich danke Ihnen, schließe die Sitzung und wünsche Ihnen einen guten Abend.

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Schluss: 18:11 Uhr

Wahlvorschlag

der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD,
der Fraktion GRÜNE und
der Fraktion der FDP/DVP

Wahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder der Enquetekommission „Fit fürs Leben in der Wissensgesellschaft – berufliche Schulen, Aus- und Weiterbildung“

CDU	SPD	GRÜNE	FDP/DVP
Mitglieder:			
Krueger Kurtz Razavi Schütz Teufel Wolf	Bayer Kleinböck Dr. Mentrup	Lehmann	Berroth
Stellvertreter:			
Bormann Herrmann Lazarus Dr. Löffler Mappus Schebesta	Fohler Haller-Haid Dr. Prewo	Neuenhaus	Fausser

08. 10. 2009

Stefan Mappus und Fraktion
Claus Schmiedel und Fraktion
Winfried Kretschmann und Fraktion
Dr. Hans-Ulrich Rülke und Fraktion